

Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht?

Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück

Von Wolfgang Schlüter

mit Beiträgen von Frank Berger, Georgia Franzius, Jörg Lienemann, Achim Rost,
Eva Tolksdorf-Lienemann, Rainer Wiegels und Susanne Wilbers-Rost

Forschungsgeschichte

Im Jahre 1987 wurde in der Gemarkung Kalkriese, Stadt Bramsche, Landkreis Osnabrück, durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege Stadt und Landkreis Osnabrück, Capt. J. A. S. Clunn, ein weitgehend zerpflegter Verwahrfund römischer Silbermünzen entdeckt. Insgesamt konnten – u. a. bei einer Nachgrabung – 160 Denare der Republik und des Augustus geborgen werden. Der Fundplatz liegt am Nordrand des Wiehengebirges in einer Senke zwischen dem Kalkrieser Berg und dem Großen Moor. Die Auffindung römischer Münzen, und zwar nicht nur von Denaren, sondern auch von Aurei, in diesem Engpaß ist für das 18. und 19. sowie das frühe 20. Jahrhundert durch Osnabrücker Gelehrte, die die Funde teils mit der Niederlage des Varus 9 n. Chr., teils mit den Kriegszügen des Germanicus 15–16 n. Chr. in Verbindung brachten, mehrfach zweifelsfrei belegt¹. Schließlich nahm sich Ende des 19. Jahrhunderts der Althistoriker Theodor Mommsen des Fundplatzes an. Durch den Berliner Numismatiker Julius Menadier ließ er 1884 eine Sammlung römischer Münzen – 1 Aureus, 179 Denare, 2 Asse – im Besitz der Familie von Bar erfassen sowie alle Nachrichten über römische Münzfunde in und im Umkreis der Kalkrieser-Niewedder Senke sammeln.

Aufgrund dieser Erhebungen und der Topographie des Fundplatzes kam Mommsen zu der Auffassung, hier den seit Jahrhunderten gesuchten Ort, an dem Varus 9 n. Chr. mit mehr als drei Legionen durch germanische Stammesverbände unter der Führung des Arminius besiegt worden war, gefunden zu haben². Da Mommsen aber seine Theorie weder mit Funden von Militaria noch von Kupfermünzen, d. h. dem eigentlichen „Soldatengeld“, untermauern konnte, wurde allerdings bald von vielen Seiten bestritten, daß der Fundniederschlag auf die Niederlage des Varus zurückzuführen bzw. überhaupt das Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen sei³. Darüber hinaus führte die Unsicherheit der Fundumstände vieler Münzen zu der häufig vertretenen Ansicht, die Münzen seien gar nicht in dem Engpaß gefunden worden. Diese Bewertung hatte schließlich zur Folge, daß der Fundplatz „Barenaue“ (heute: „Kalkriese/Niewedde“) in der wissenschaftlichen Literatur der vergangenen Jahrzehnte kaum noch eine Rolle spielte.

¹ Z. Goeze, *De nummis dissertationes XX* (Wittenberg 1716). – K. G. W. Lodtmann, *Monumenta Osnabrugensia* (Helmstedt 1753) 34. – J. Möser, *Osnabrückische Geschichte I* (Osnabrück 1768). – J. E. Stüve, *Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück* (Osnabrück 1789) 142. – H. Hartmann, *Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge* (Osnabrück 1876) 74. – H. Veltmann, *Die Münzfunde in der Umgegend von Barenau und die Örtlichkeit der Varuskatastrophe* (Osnabrück 1885). – H. Hartmann, *Die alten Wallbefestigungen des Regierungsbezirks Osnabrück*. *Osnabrücker Mitt.* 14, 1889, 1f. sowie 37ff. – G. Stüve, *Neue Münzfunde*. *Osnabrücker Mitt.* 29, 1904, 280ff. – F. Knoke, *Münzfunde bei Barenau*. *Osnabrücker Mitt.* 33, 1908, 321f.

² Th. Mommsen, *Die Örtlichkeit der Varusschlacht* (Berlin 1885).

³ H. Veltmann, *Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht*. *Osnabrücker Mitt.* 13, 1886, 271ff. – P. Höfer, *Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz* (Leipzig 1888) 87–133. – W. John, *RE XXIV* (1963) 907ff. s. v. *Quinctilius* Nr. 20.

Nicht die 160 Münzen, die „lediglich“ bestätigen, daß bei Barenaue in den vergangenen Jahrhunderten tatsächlich Aurei und Denare gefunden worden sein müssen, sondern drei ebenfalls durch Capt. J. A. S. Clunn entdeckte Schleudergeschosse aus Blei, die ersten als Militaria zu bezeichnenden Funde, veranlaßten seit Ende 1987 umfangreiche archäologische Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke durch die Archäologische Denkmalpflege für die Stadt und den Landkreis Osnabrück. Seit Beginn der Ausgrabungen im Herbst 1989 ist der Landschaftsverband Osnabrück e. V. Träger des Forschungsvorhabens⁴.

Die archäologischen Untersuchungen 1987 bis 1991

Prospektion

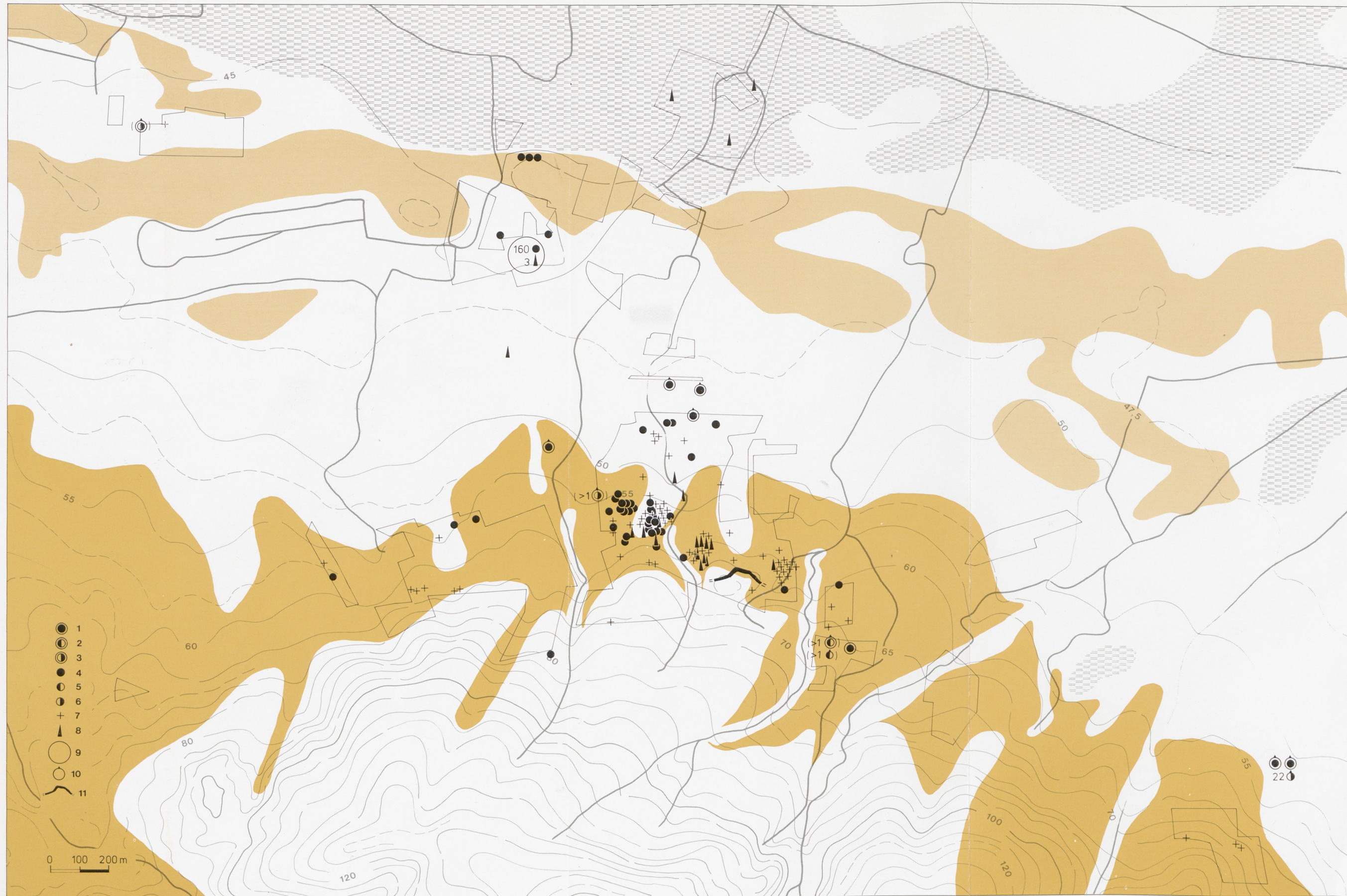
Die Prospektion des Engpasses zwischen dem Fuß des Kalkrieser Berges und dem Großen Moor begann Ende 1987. Sie erfolgte in Form einer systematischen Begehung von Acker-, Wiesen- und Waldflächen mit einem Metallsuchgerät. Wegen der zahlreichen neuzeitlichen Eisenobjekte im Boden und im Interesse einer vom Zeitaufwand her vertretbaren Durchführung der Prospektion wurde auf die Anzeige von „Eisen“ bei den Geräten verzichtet. Dabei mußte in Kauf genommen werden, daß auch einmal ein römischer Eisensfund „übersehen“ wurde. Die bei der Begehung mit Hilfe des Suchgerätes aufgespürten Funde aus Bunt- und Edelmetall reichen zeitlich von der jüngeren Bronzezeit bis heute. Die gleichzeitig aufgelesenen Oberflächenfunde aus Stein, Ton, Glas und anderen Materialien decken insgesamt den Zeitraum von der ausgehenden Altsteinzeit bis in die Neuzeit ab.

Von der 10 bis 12 km² großen Fläche der Kalkrieser-Niewedder Senke konnten bis Ende 1991 erst etwa 1,1 km² auf diese Weise prospektiert werden (*Beil. 1*). Von Fundstellen, die außerhalb der als „begangen“ ausgewiesenen Gebiete liegen, stammen Altfunde bis 1908 bzw. Funde aus dem Jahr 1987 vor der Aufnahme der planmäßigen Begehung.

Ausgrabungen

Auf der Grundlage der bis zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Prospektionsergebnisse setzten im September 1989 Probegrabungen am Fuß des Kalkrieser Berges, nämlich auf dem Oberesch bzw. auf der unmittelbar westlich an diese Ackerflur anschließende und im Westen durch ein Bachtal begrenzten Fläche ohne Eschauflage, ein (*Beil. 3*). Sowohl in diesem Buchenhochwald als auch auf dem Oberesch selbst waren bei der Prospektion eine Reihe römischer Funde entdeckt worden (*Beil. 3*), und zwar vor allem Kupfermünzen, aber

⁴ Bislang sind zu den Untersuchungen u. a. folgende Veröffentlichungen erschienen: W. Schlüter, Frühromische Funde bei Osnabrück. *Archäologie in Deutschland* 1989, 38. – F. Berger/G. Franzius/W. Schlüter, Neue Hinweise zur Niederlage der Römer 9 n. Chr. *Archäologie in Deutschland* 1990, 39ff. – P. Kehne/F. Berger, Hat Varus seine Spuren hinterlassen? Sensationelle Funde römischer Münzen im Landkreis Osnabrück. *Antike Welt* 21, 1990, 120f. – W. Schlüter, Neue Erkenntnisse zum Ort der Varusschlacht? – Die Ausgrabungen in Kalkriesen bei Bramsche, Ldkr. Osnabrück. *Ber. Denkmalpflege Niedersachsen* 11, 1991, 10ff. – W. Schlüter, Römer im Osnabrücker Land. Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Mit Beiträgen von F. Berger/G. Franzius/P. Glüsing/R. Wiegels/S. Wilbers-Rost. *Schriftenr. Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e. V.* 4 (Bramsche 1991). – F. Berger/G. Franzius/W. Schlüter/S. Wilbers-Rost, Archäologische Quellen zur Varusschlacht? Die Untersuchungen in Kalkriesen, Stadt Bramsche, sowie Venne und Schwagstorf, Gemeinde Ostercappeln, Landkreis Osnabrück. *Antike Welt* 22, 1991, 221ff. – W. Schlüter, Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke im nördlichen Wiehengebirgsvorland. *Heimat-Jahrb. Osnabrücker Land* 1992, 27ff. – W. Schlüter, Die Varus-Schlacht: neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit. *Spektrum der Wissenschaft* H. 2, 1992, 40ff.



Beilage 1. Kalkrieser-Niewedder Senke mit den Prospektionsfunden und den lokalisierbaren Altfunden. Höhengschichten und Gewässer nach: Königl. Preuss. Landes-Aufnahme 1895. Herausgegeben 1897. Erstausgabe der Topographischen Karte 1:25000. Reproduziert u. hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – Hannover. Blatt 3514 Vörden; Hang- und Flugsande sowie Moor nach: Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden (Hannover 1986).

a Moor. – b Flugsand. – c Hangsand. – d Prospektierte Flächen.
1 Aureus des Augustus. – 2 Römische Goldmünze. – 3 Goldmünze oder -stück. – 4 Denar der Republik oder des Augustus. – 5 Römische Silbermünze. – 6 Römische Münze, vermutlich aus Silber. – 7 Römische Kupfermünze. – 8 Römischer Metall- oder Glasfund. – 9 Hortfund. – 10 Altfund. – 11 Wall.

auch Denare und Teile der militärischen Ausrüstung. Ungefähr zwei Fünftel des insgesamt 6 ha großen Obereschs sind vor rund 30 Jahren aufgeforstet worden. Auch in diesem Nadelwald konnten bei der Prospektion Oberflächenfunde gemacht werden.

Die Probegrabungen begannen in den beiden Waldgebieten, d. h. in dem Dreieck westlich des Obereschs, wo – wie spätere bodenkundliche Untersuchungen ergaben – Plaggen abgebaut worden waren, sowie in dem aufgeforsteten Teil des Obereschs (Schnitte I–VI; *Beil.* 3). Als, vor allem in den Schnitten II und III, deutlich wurde, daß unter dem Esch, der sich seit Beginn des späten Mittelalters bis zum Aufkommen des mineralischen Düngers durch zur Bodenverbesserung aufgebraachte Plaggenaufträge gebildet hatte, tatsächlich römische Funde *in situ* lagen, wurde nach der Maisernte Anfang November 1989 am Westrand des Ackers ein parallel zur Waldkante verlaufender Probeschnitt von 180 m Länge und 5 m Breite angelegt (Schnitt VII; *Beil.* 3). Er reichte von dem mit staunassen Böden aus Geschiebelehm bedeckten Ausläufer des Kalkrieser Berges im Süden über die hier schmale Hangsandzone am Fuß des Berges bis in das nasse Niederungssandgebiet im Norden. Im Bereich einer Konzentration römischer Funde wurde der Schnitt zunächst auf einer Länge von 20 m um 5 m nach Osten erweitert. Bei den weiteren Ausgrabungsarbeiten wurde immer deutlicher, daß diese Fundhäufung ursächlich mit einem hier angeschnittenen flachen Wall zusammenhing. Die Anlage der weiteren Schnitte sowohl auf dem noch als Acker genutzten Teil des Obereschs (Schnitte IX–XIII) als auch in dem aufgeforsteten Bereich (Schnitte VIII, XIV–XVI und XVIII) galt der Klärung des weiteren Verlaufs des Walls (*Beil.* 3).

Alle Abtragsarbeiten in den im Wald befindlichen Probe- und Suchschnitten wurden mit der Hand durchgeführt. Im Bereich der Schnitte auf dem Acker wurde die Eschauflage dagegen bis zu dem Mischhorizont, der durch eine Vermengung der ersten Plaggenaufträge mit dem Oberboden des alten A-Horizonts entstanden ist, bzw. bis zur Oberfläche des Walls abgebaggert. Der Abtrag erfolgte jedoch immer nur in dünnen Schichten, die vorher jeweils mit Metallsuchgeräten, die natürlich anders als bei der Prospektion auch Eisen anzeigten, überprüft worden waren. Auch bei allen per Hand durchgeführten Grabungsarbeiten wurde vor jedem Tieferlegen des Planums die abzutragende Schicht mit Hilfe von Metalldetektoren abgesucht. Dieses Verfahren sollte sicherstellen, daß römische Funde aus Metall weder beschädigt noch übersehen wurden.

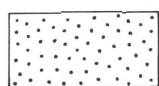
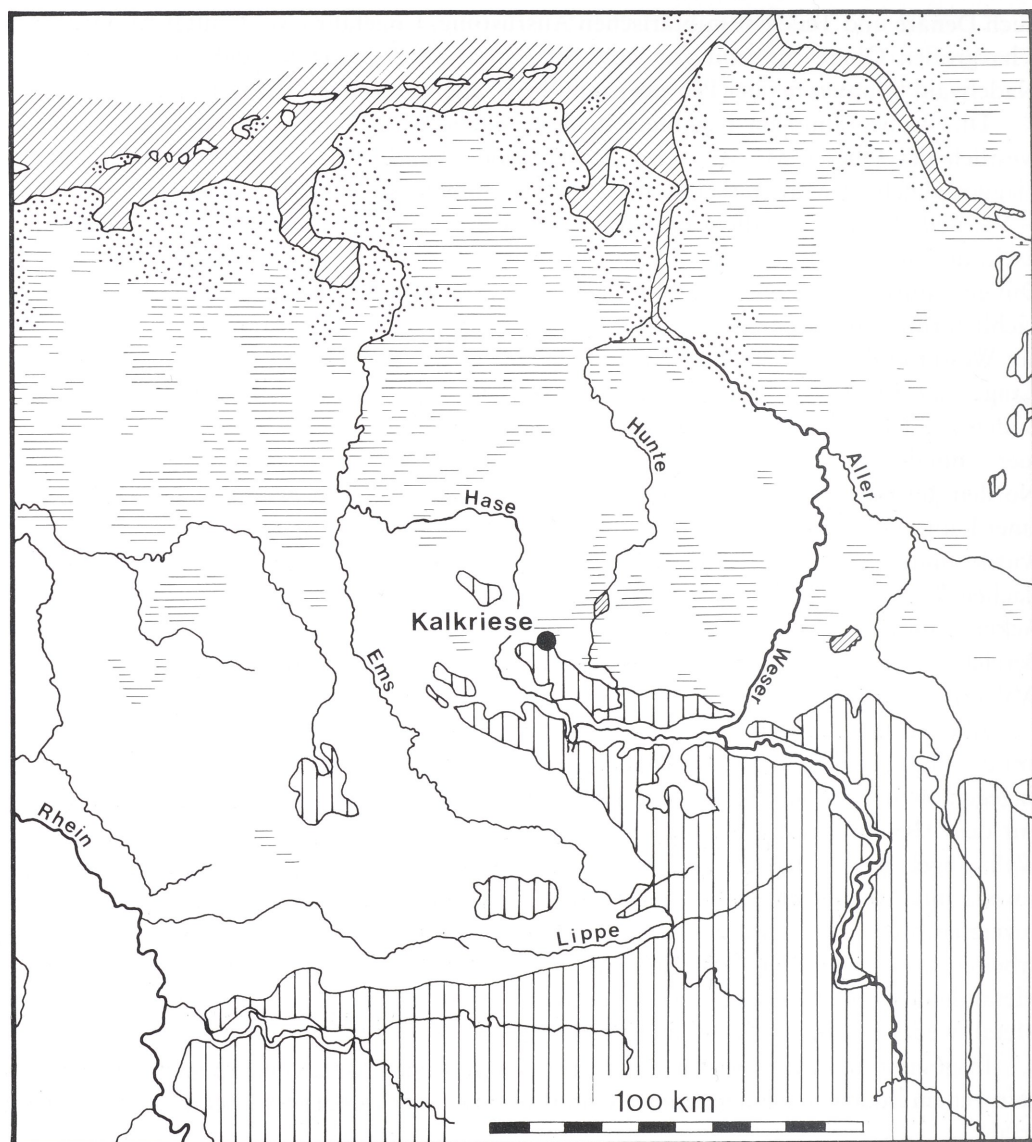
Insgesamt wurden bei den annähernd zweijährigen Grabungsarbeiten, die nur bei gefrorenem Boden eine längerfristige Unterbrechung erfuhren, rund 3500 m² archäologisch erfaßt.

Das Untersuchungsgebiet

Lage, Topographie und landschaftliche Gliederung

Die Kalkrieser-Niewedder Senke liegt 16 km nordnordöstlich von Osnabrück am Übergang des Westlichen Weserberglands in die Norddeutsche Tiefebene (*Abb.* 1). Hier erstreckt sie sich – sanduhrförmig – über 6 km in West-Ost-Richtung zwischen dem Kalkrieser Berg, der sich 120 m über die Senke erhebt, und dem Großen Moor. In der Mitte ist sie ungefähr 1 km, an den Enden jeweils 2,5 km breit.

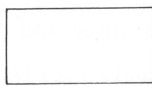
Der Kalkrieser Berg ist dem Wiehengebirge, an das sich im Süden das Osnabrücker Berg- und Hügelland anschließt, nördlich vorgelagert. Die Kalkrieser-Niewedder Senke geht im Westen in die Tiefebene von Engter-Wittefeld-Vörden mit der dahinterliegenden Hase-Niederung über. Nach Osten hin öffnet sie sich zu einem weiten Trichter, dem Tiefland von Venne-Hunteburg-Schwagstorf, das im Norden durch das Große Moor sowie



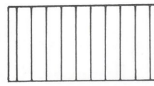
1



2



3



4

Abb. 1. Karte von Nordwestdeutschland mit der Lage des Fundplatzes Kalkriese am Übergang vom Bergland zum Norddeutschen Tiefland. 1 Marsch. – 2 Moor. – 3 Geest. – 4 Bergland.

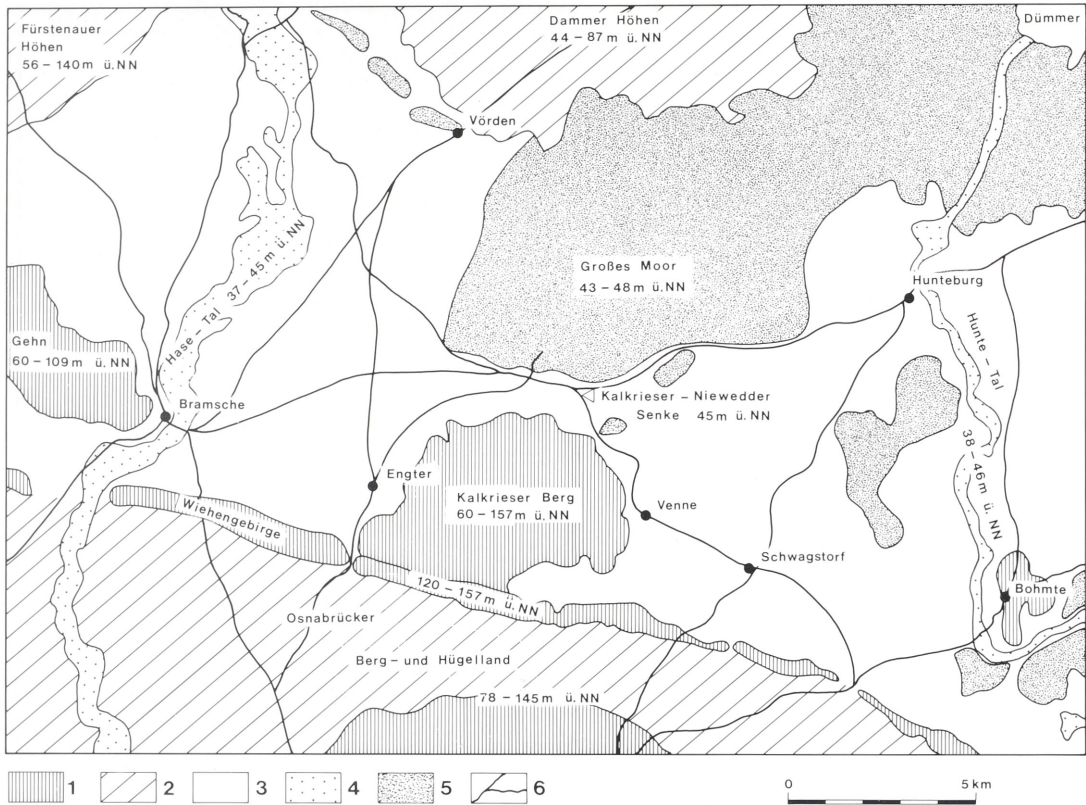


Abb. 2. Landschaftliche Gliederung des Untersuchungsgebietes. Nach: Landkreis Osnabrück und Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Wanderkarten in Niedersachsen 1:100000, Landkreis Osnabrück (Hannover 1984); Moore und Straßen nach: Le Coq, Topographische Carte in 22 Blättern, dem größten Theil von Westfalen enthaltend ... (1805) Section IX. Neudruck (Hannover 1984) Blatt 9. 1 Bergland. – 2 Hügelland. – 3 Tiefland. – 4 Flußtal. – 5 Moor. – 6 Straße.

den sich anschließenden Mooregebieten südwestlich und westlich des Dümmer Sees und im Süden durch das Wiehengebirge flankiert wird und im Osten bis zur Hunte-Aue reicht (Abb. 2).

Geologie und Böden⁵ (Abb. 3 und 4)

Sowohl das Wiehengebirge als auch der Kalkrieser Berg bestehen aus Tonstein-Sandstein-Kalkstein-Wechselfolgen des Oberen Jura. Hangsande mit eingelagerten Geröllen und Bruchstücken von Juragesteinen, die am unteren Hang eine Mächtigkeit von 15 m erreichen können, bedecken die Flanken des Kalkrieser Berges. In Spornlagen sind sie dagegen häufig nur wenige Dezimeter stark und überlagern hier mehrfach saalezeitlichen Hanglehm. Als Grenze des Berglandes gegenüber der Senke läßt sich die Überdeckung der Jura-Schichten

⁵ Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden (Hannover 1986). – Landkreis Osnabrück und Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Wanderkarten in Niedersachsen 1:100000, Landkreis Osnabrück (Hannover 1984). – Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Bodenkarte von Niedersachsen 1:25000, 3514 Vörden (Hannover 1976).

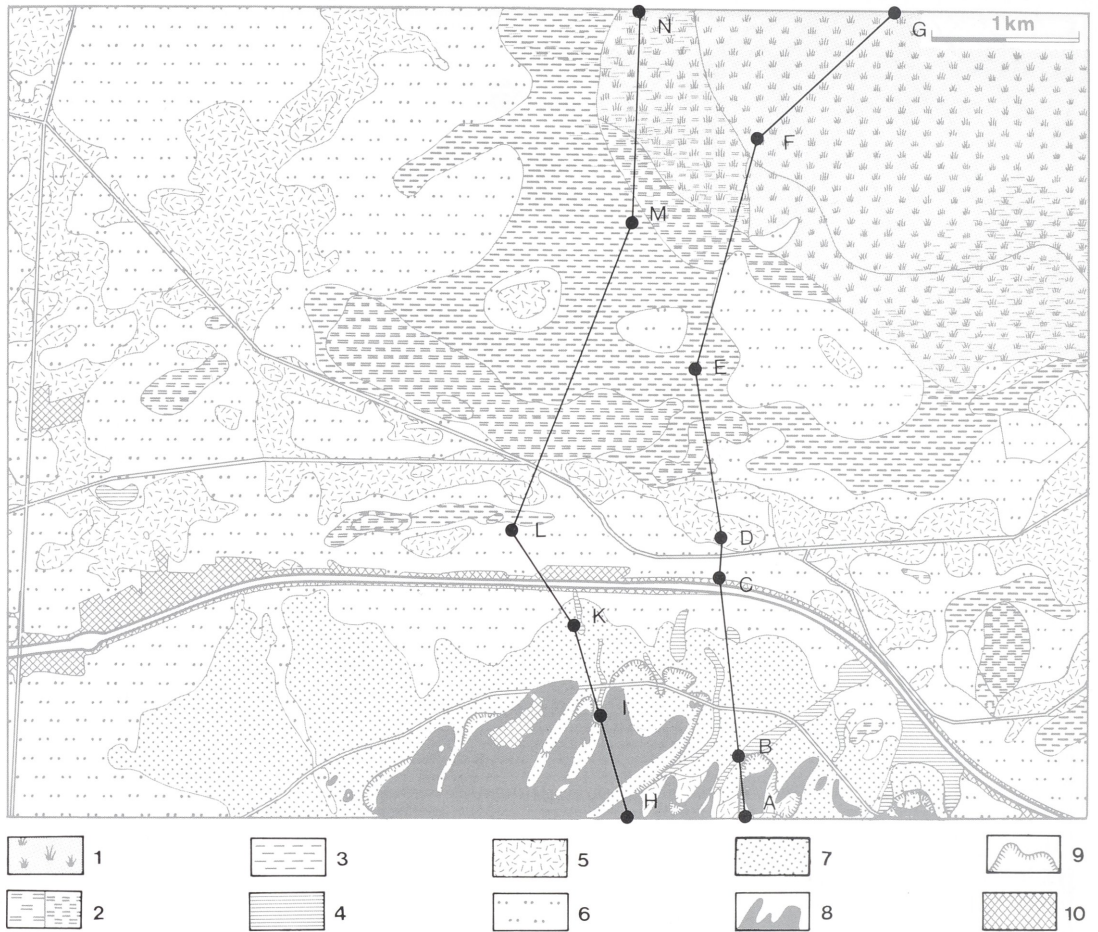


Abb. 3. Geologische Karte der Kalkrieser-Niewedder Senke. Nach: Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden (Hannover 1986) mit der Lage der Profilschnitte A–G und H–N. 1 Hochmoortorf. – 2 Niedermoortorf. – 3 Anmoor über Niederungssand. – 4 Gewässer sowie Abschlammungen. – 5 Flugsand. – 6 Niederungssand. – 7 Hangsand. – 8 Ton-, Sand-, Mergel- und Kalkstein. – 9 Umgrenzung des Festgesteins bei <2 m Quartärbedeckung. – 10 Halden und Dämme.

mit weniger als 2 m Hangsand festlegen, eine Grenze, die die heutige Bundesstraße B 218 nur an wenigen Stellen überschreitet.

Der Nordhang des Kalkrieser Berges wird bis zum Hangknick – hier wird der Hangsand allmählich von den weichselzeitlichen Niederungssanden überlagert – von einer Reihe unbenannter, zum Großen Moor hin entwässernder Bachläufe zertalt. Die durch tektonische Vorgänge entstandenen Täler sind erosiv weiter ausgearbeitet worden.

Wasserundurchlässige Horizonte unter durchlässigen Sand- und Kalkgesteinen verursachen am unteren Nordhang, und zwar unmittelbar südlich der B 218, die Entstehung eines Quellhorizontes. Außerdem verhinderten – ebenfalls im unteren Hangbereich – dicht unter der Oberfläche anstehende Hanglehmschichten das Absickern des Niederschlagswassers und führten zur Bildung staunasser Böden.

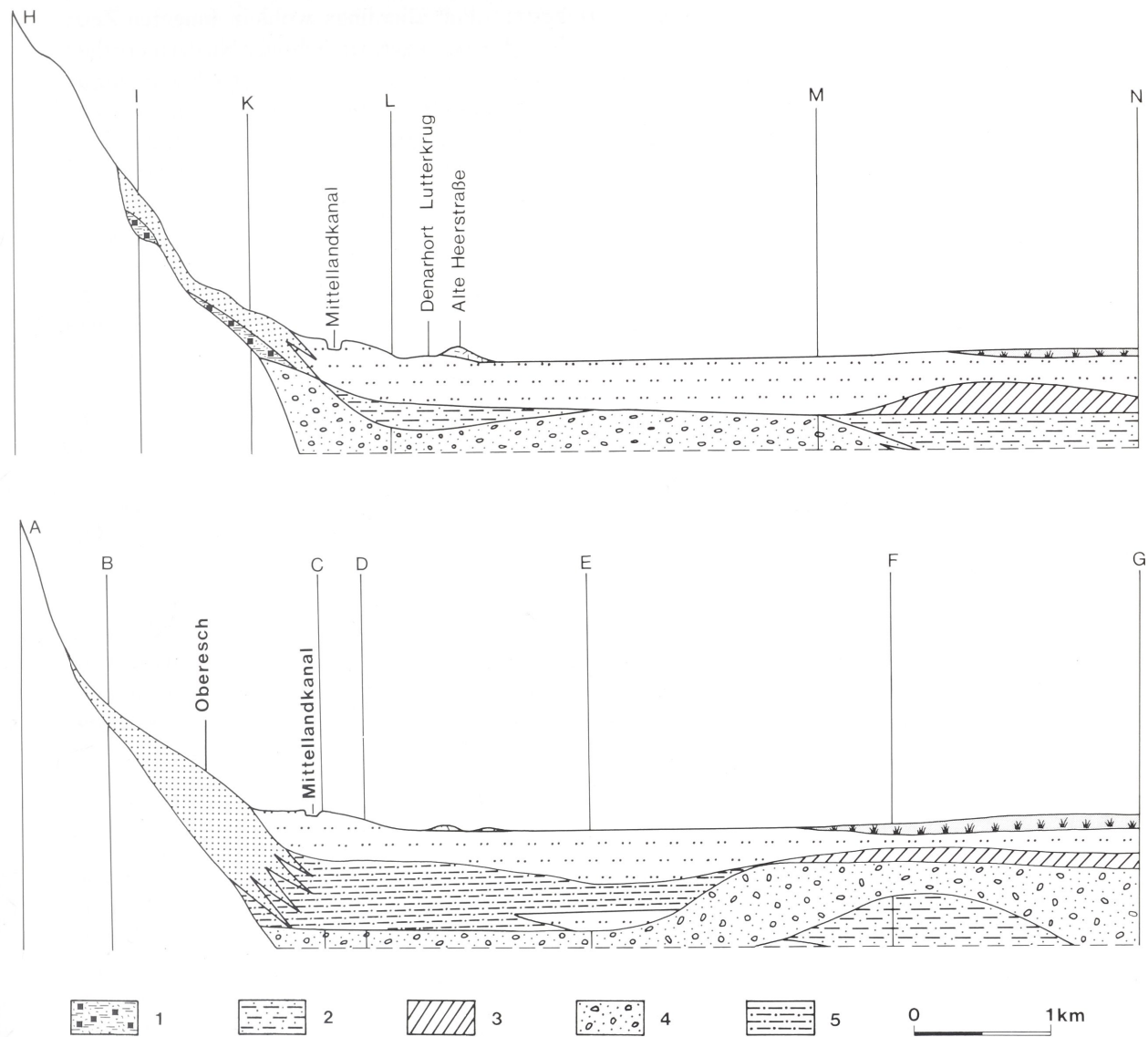


Abb. 4. Geologische Schnitte A–G (unten) und H–N (oben) durch die Kalkrieser-Niewedder Senke (zur Lage der beiden Profilschnitte vgl. Abb. 3). Nach: Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden (Hannover 1986). Gezeichnet mit 25-facher Überhöhung. 1 Fließerde. – 2 Kaltzeitlicher Beckenschluff. – 3 Geschiebelehm. – 4 Schmelzwassersand und -kies. – 5 Niederungsschluff (Vgl. weiterhin die Legende zu Abb. 3).

Im Norden stößt die Senke an grundwasserbeeinflusste Niedermoore und an anmoorige Flächen über weichselzeitlichen Niederungssanden. Sie sind dem eigentlichen Großen Moor, einem Hochmoor vorgelagert. Unmittelbar am Moorrand liegen auf den Niederungssanden Flugsande der jüngeren Weichsel-Kaltzeit in Form W-O streichender Rücken von durchschnittlich 250 m Breite. Ihre Mächtigkeit beträgt größtenteils weniger als 2 m.

Die Kalkrieser-Niewedder Senke ist seit dem späten Mittelalter, vor allem im Zuge der Gewinnung landwirtschaftlich nutzbarer Flächen, starken anthropogenen Veränderungen

unterworfen worden. So bewirkte die in erster Linie allerdings wohl in jüngerer Zeit durchgeführte Grundwasserabsenkung das Verschwinden geringmächtiger Niedermoorflächen und die Schrumpfung mächtigerer Torfe sowie die Trockenlegung der Niederungssandgebiete. Vor allem aber hat die in Nordwestdeutschland allgemein bis in die Zeit um 1000 n. Chr. zurückreichende, in der Senke aber erstmals für das 13./14. Jahrhundert nachweisbare Plaggenwirtschaft das heutige Relief der Landschaft geprägt. Die in der Regel armen Sandböden machten, besonders bei einseitiger ackerbaulicher Nutzung – wie bei dem Winterroggenanbau („ewiger Roggenbau“) als vorherrschender Getreidekultur – eine Düngung erforderlich, die vor der Einführung des mineralischen Düngers in dem Auftrag von Plaggen, d. h. organischem Dünger mit anhaftenden Bodenresten, bestand⁶. Die Plaggen kamen entweder zunächst als Streu in die Viehställe oder wurden zusammen mit anderen organischen Abfällen kompostiert. Das Aufbringen dieses Düngers auf die Äcker führte im Laufe der Jahrhunderte zu einer bis zu 1 m und mehr mächtigen Auflageschicht, unter der nicht nur das natürliche Bodenprofil noch vollständig erhalten sein kann, sondern die häufig auch vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste bedeckt und schützt. Zunächst wurden die Plaggen wegen des mit dieser landwirtschaftlichen Betriebsform verbundenen großen Arbeitsaufwandes in eschnahen Bereichen gewonnen. Für die frühen Äcker der Hangsandflächen am Fuß des Kalkrieser Berges heißt dies, daß für sie wahrscheinlich humusreiche Waldplaggen in den zur Anlage von Äckern ungeeigneten Bereichen dieser Zone gestochen wurden. Erst die Verringerung der Qualität der Plaggen infolge der durch den ständigen Plaggenhieb hervorgerufenen Bodenverschlechterung zwang zum Ausweichen auf weiter entfernt liegende Flächen. In der Kalkrieser-Niewedder Senke wird man hier mit einem intensiven Abbau von Grasplaggen der nassen Niederungssandgebiete und von Heideplaggen der Flugsandflächen, aber auch mit Waldplaggen von den oberen Hängen des Kalkrieser-Berges rechnen müssen.

Verkehrsgeographische Verhältnisse

Die Kalkrieser-Niewedder Senke war – zumindest für den Fernverkehr – bis zur Trockenlegung der stark grundwasserbeeinflussten Böden nur an zwei Stellen passierbar, und zwar zum einen auf den Flugsandrücken am Südrand des Moorebietes und zum anderen auf den Hangsanden am Fuß des Kalkrieser Berges.

Der Fernverkehr aber benutzte bis 1845, d. h. bis zur Fertigstellung der Chaussee von Engter nach Venne, der heutigen B 218, die Flugsandrücken am Nordrand der Senke in der Trasse der Alten Heerstraße bzw. des Lutterdamms⁷. Durch Verfügung der Landdrostei Osnabrück wurde damals der Postkurs der Holländisch-Hanseatischen Reitpost auf die neue Straße umgeleitet. Die Alte Heerstraße zeigt gegenüber dem Verlauf der Flugsandrücken in Höhe der Ortsteile Lutter und Alt-Barenaue eine etwa 400 m lange, durch die Niederungssande führende Verschwenkung, an der auch der bereits 1641 als Postwechselstation bezeugte Lutterkrug⁸ liegt. Noch im Mittelalter dürfte diese Trasse direkt am Moor-

⁶ Zur Plaggenwirtschaft vgl. E. Pyritz, Binnendünen und Flugsandebenen im Niedersächsischen Tiefland. Göttinger Geogr. Abhandl. 61 (Göttingen 1972) 81ff. – K.-E. Behre, Beginn und Form der Plaggenwirtschaft in Norddeutschland nach pollenanalytischen Untersuchungen in Ostfriesland. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 10, 1976, 197ff. – W. Eckelmann, Plaggenesche aus Sanden, Schluffen und Lehmen sowie Oberflächenveränderungen als Folge der Plaggenwirtschaft in den Landschaften des Landkreises Osnabrück. Geolog. Jahrb. 10, 1980.

⁷ Zum Lutterdamm vgl. G. Wrede, Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück L–Z. Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 3 (Hildesheim 1977) 32.

⁸ Zum Lutterkrug vgl. G. Wrede (Anm. 7) 32.

rand und damit nur etwa 400 m südlich von Schloß Alt Barenaue⁹ entlang verlaufen sein. Diese ehemalige Gräftenburg des 12./13. Jhs. diente sicherlich der Kontrolle dieses alten Fernverkehrsweges.

Zu den trichterförmigen Mündungen der Senke hin fächerte die alte Fernverkehrsrouten auf (*Abb. 2*). Vom westlichen Ende aus führte ein Weg zu den Hasefurten von Osnabrück, Bramsche und Kloster Lage, während vom östlichen Ausgang die Furten durch die Hunte bei Hunteburg und Bohmte erreicht werden konnten (*Abb. 2*).

Am Fuß des Kalkrieser Berges erschwerten dagegen die zahlreichen, tief in die Hangsande eingeschnittenen Bachtäler den Verkehr (*Beil. 2*). Hinzu kommt, daß sich die Breite der Hangsandszone, die in der Regel 250 bis 400 m beträgt, zwischen den mit staunassen Böden bedeckten Ausläufern des Berglandes und dem Niederungssandbereich mehrfach auf weniger als 100 m verringert (*Abb. 2; Beil. 1–2*). Die zahlreichen vorgeschichtlichen Siedlungsreste der Hangsandszone und die Lage der wohl überwiegend in das späte Mittelalter zurückgehenden Höfe in diesem Bereich legen allerdings nahe, daß es auch am Fuß des Kalkrieser Berges zumindest einen Nahverkehrsweg gab. Der Verlauf dieses Weges ist nicht identisch mit der Trassenführung der Chaussee Engter-Venne, die im Übergangsbereich von dem nur wenig mit quartären Ablagerungen bedeckten Festgestein zum Hangsand angelegt wurde. Wahrscheinlich markieren die Reihe der Höfe 150 bis 200 m nördlich der B 218 sowie die Reste von Verbindungswegen zwischen den Höfen den Verlauf dieser Route, die dann ausschließlich über trockene Hangsande zwischen den staunassen Ausläufern des Berglandes und den grundwasserbeeinflussten Senken der Niederungssandszone geführt hätte. Erst die aus dem Vergleich alter Karten erschießbare Erweiterung der Ackerflächen während der zweiten Hälfte des 18. Jhs. dürfte zur allmählichen Aufgabe dieses Weges beigetragen haben.

Der Prospektionsbefund

Seit Beginn der Prospektion 1987 sind in der Kalkrieser-Niewedder Senke 290 römische Funde aus Eisen, Bunt- und Edelmetall sowie Glas geborgen worden, und zwar eine Gold-, 200 Silber- und 66 Kupfermünzen sowie 23 andere Objekte, bei denen es sich von der Funktion her um Teile oder Bruchstücke der römisch-militärischen Ausrüstung handelt. (Zu den Prospektionsfunden und den Altfunden vgl. die Beiträge von F. Berger u. G. Franzius.) Davon stammen drei Glasspielsteine und 160 Denare aus einem gestörten Hortfund am Lutterkrug. Hinzu kommt eine Reihe von Altfunden, darunter mindestens 16 Aurei, mehr als 206 Denare, zwei Kupfermünzen und ein „Nicht-Münzfund“, nämlich ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts entdeckter dreiarmiger Bronzehaken¹⁰. Nur wenige dieser zumeist im 18., 19. oder frühen 20. Jahrhundert zutage getretenen Funde lassen sich mehr oder weniger genau lokalisieren.

Die Verteilung der „Neufunde“ in der Senke gibt, wie ihre Projektion auf die bislang begangenen Flächen verdeutlicht (*Beil. 1*), zunächst einmal lediglich den derzeitigen Forschungsstand der Prospektion wieder. Die große Zahl der Funde in Verbindung mit Begehungen sowohl in der durch die Hangsande bestimmten südlichen Hälfte des Engpasses als auch in der durch die Flugsandrücken charakterisierten nördlichen Hälfte lassen jedoch

⁹ Zu Alt Barenaue vgl. G. Wrede, Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück A–K. Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 3 (Hildesheim 1975) 9f.

¹⁰ F. Knoke, Fundbericht. Osnabrücker Mitt. 24, 1899, 299f. – W. Schlüter, Das Osnabrücker Land während der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Osnabrücker Mitt. 88, 1982, 21.

bereits jetzt deutliche Tendenzen erkennen, nämlich eine Konzentration der Funde auf die Hangsandzone (*Beil. 1*). Zwar kommen 172 der 290 Fundstücke aus der Nordhälfte, doch befinden sich hierunter allein 160 Denare und drei Glasspielsteine aus dem Hortfund. – Vermutlich gehören sogar die beiden in unmittelbarer Nähe des zerpfügten Verwahrfundes entdeckten Denare diesem Komplex an. – Da es sich bei den Funden der Südhälfte dagegen ausschließlich um einzeln aufgefundene Stücke handelt, stehen den zehn Fundstellen der Nordhälfte 118 der Südhälfte gegenüber, d. h. auf eine Fundstelle im Bereich der Flugsande kommen etwa zwölf in der Hangsandzone, während das entsprechende Verhältnis bei der Größe der prospektierten Flächen lediglich bei 1: > 2 liegt. Selbst wenn, wie noch zu zeigen sein wird, ein Teil der einzeln entdeckten Edelmetallmünzen aus gestörten Hortfunden stammen und sich die Zahl der Fundstellen somit verringern sollte, wird sich, da dies für beide Teile der Senke gilt, an diesem Ergebnis nicht viel ändern. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich, wenn ausschließlich die Einzelfunde der verschiedenen Fundgattungen aus der Nord- und der Südhälfte einander gegenübergestellt werden: 5 zu 35 bei den Denaren, 1 zu 65 bei den Kupfermünzen und 3 zu 17 bei den Militaria. Bei letzteren ist sogar noch eine Einschränkung zugunsten des Hangsandbereiches zu machen; denn die drei scheinbar im Moor angetroffenen Funde – zwei Schleuderbleie und ein Bleigewicht – lagen im Umfeld von Alt Barenaue und könnten im Zuge von Erdaufschüttungen beim frühneuzeitlichen Ausbau der Anlage an ihren Fundplatz verschleppt worden sein. Den 17 römischen „Nicht-Münzfunden“ der Südhälfte stehen somit überhaupt keine eindeutigen Stücke aus der Nordhälfte gegenüber.

Kupfermünzen und Fragmente der römisch-militärischen Ausrüstung als Einzelfunde sind demnach nahezu ausschließlich auf die Südhälfte des Engpasses beschränkt, während einzeln aufgefundene Münzen aus Edelmetall nicht nur in dem südlichen, sondern, wenn auch nicht sehr häufig, ebenfalls in dem nördlichen Bereich auftreten.

Zu einer Bestätigung dieses Befundes lassen sich die „Altfunde“ schon wegen der geringen Zahl der auswertbaren Objekte nur bedingt heranziehen. Zudem ist der Fundort der meisten Stücke, so auch bei den ehemals auf Barenaue vorhandenen beiden Kupfermünzen, unbekannt. Zumindest ist aber der dreiarmlige Bronzehaken in der Hangsandzone zum Vorschein gekommen, vermutlich sogar auf dem Oberesch. Die Edelmetallmünzen, die lokalisierbar sind oder die sich wenigstens einer der beiden Hälften der Senke zuweisen lassen, bestätigen jedoch, daß Münzen dieser Art auch früher bereits im Umkreis der Flugsandrücken entdeckt worden sind.

Bevor aus der Karte der Prospektionsfunde von 1987 bis 1991 sowie eines Teils der Altfunde (*Beil. 1*) Schlüsse auf die Ereignisse gezogen werden können, die dazu geführt haben, daß die Funde in den Boden gelangten, müssen sowohl die Zuverlässigkeit der Quellen selbst als auch ihrer Überlieferung, d. h. ihr Aussagewert, kritisch überprüft werden.

Die Zuverlässigkeit der archäologischen Quellenüberlieferung kann – außer durch die Errichtung von Gebäuden und die Anlage von Verkehrswegen wie der 1845 fertiggestellten Chaussee Engter-Venne und des im frühen 20. Jahrhundert geschaffenen Mittellandkanals – vor allem durch verschiedene landwirtschaftliche Maßnahmen beeinträchtigt worden sein. Hier sind, bedingt durch die damit verbundenen Tätigkeiten des Waldrodens, der Bodenentwässerung, des Pflügens und nicht zuletzt des Plaggenabbaus und der Plaggendüngung, in erster Linie die Umwandlung von Wald und Ödland in Ackerland sowie die Plaggenwirtschaft zu nennen. Diese Vorgänge werden aber nicht nur zu einer Verlagerung und einer Überlagerung von Funden sowie einem Auseinanderreißen von Fundzusammenhängen geführt haben, sondern auch zu einem deutlichen Fundverlust durch eine Ent-

deckung und Mitnahme materiell wertvoller sowie eine Beschädigung oder Zerstörung vor allem zerbrechlicher Stücke. Die Zerstörung kann durch die Arbeitsvorgänge direkt erfolgt sein oder aber indirekt, indem sie die Funde in der Folgezeit zerstörenden Einflüssen wie der Witterung und der Bodenbearbeitung aussetzten.

Die Fundumstände der vor 1987 in der Kalkrieser-Niewedder Senke entdeckten römischen Funde, bei denen es sich ja in erster Linie um Aurei und Denare handelt, sind nur in Ausnahmefällen überliefert worden. Daß jedoch die Plaggenwirtschaft hier wohl an erster Stelle stand, belegt der Hinweis Justus Möser von 1768¹¹, daß „die Bauern ... dergleichen noch beim Plaggenmähen (finden)“. Beim „Plaggenschaufeln“ sollen auch in Borgwedde am Südosthang des Kalkrieser Berges 30 „alte Münzen“ gefunden worden sein¹². Die Entdeckung römischer Münzen in den „Heiden der Kirchspiele Venne und Hunteburg“¹³ könnte ebenfalls mit dem Abbau von Plaggen, aber auch mit der Landkultivierung zusammenhängen. Weiterhin sind Mitte des 19. Jahrhunderts „sehr viele römische Münzen“ beim Bau eines Hauses auf dem Kalkrieser Berg¹⁴ sowie „Goldmünzen“ beim Abholzen einer Waldparzelle auf dem Colonat Sommerfrüchte vermutlich im Jahre 1856 zum Vorschein gekommen¹⁵. Mehrere Aurei traten schließlich noch zwischen 1850 und 1908 beim Umpflügen von Acker- bzw. beim Umgraben von Gartenland zutage¹⁶, d. h. während eines Zeitabschnitts, in dem die Plaggenwirtschaft immer mehr zurückging – ihr Ende liegt um 1900 – und die Mehrzahl der noch vorhandenen Heide- und Bruchflächen kultiviert wurde. Zumindest der Fundbereich der beiden 1904 und 1908 beim Pflügen entdeckten Aurei (Abb. 5 oben) war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein noch Heide- bzw. Bruchlandschaft.

In Anbetracht der Tatsache, daß bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Gewinnung von Plaggen anscheinend die Hauptursache für das Auffinden römischer Münzen war und zudem die überwiegende Zahl der Prospektionsfunde bei der Begehung von Ackerflächen zum Vorschein gekommen ist, könnte vor allem die Plaggenwirtschaft durch umfangreiche Fundverlagerungen die Aussagefähigkeit des Quellenbestandes eingeschränkt haben. Doch zeigt bereits ein Blick auf die bodenkundliche Karte¹⁷, daß nur etwa die Hälfte der betreffenden Felder überhaupt als Plaggenesch ausgewiesen ist. Die übrigen, heute ackerbaulich genutzten Flurstücke sind auf einer Markenkarte des späten 18. Jahrhunderts¹⁸ (Abb. 5) und teilweise auch noch auf topographischen Karten des 19. Jahrhunderts¹⁹ als Wald,

¹¹ Möser (Anm. 1) I 3 § 5.

¹² Mommsen (Anm. 2) 34.

¹³ Ebd. 35f.

¹⁴ Ebd. 30.

¹⁵ Veltmann (Anm. 3) 376.

¹⁶ Mommsen (Anm. 2) 22; 28; 32f. – G. Stüve (Anm. 1) 282f. – Knoke (Anm. 1) 321f. – Schlüter (Anm. 10) 20f.

¹⁷ Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Bodenkarte von Niedersachsen 1:25000, 3514 Vörden (Hannover 1976).

¹⁸ J. W. Du Plat, Carte von der Feldmark des zum Fürstlich Osnabrückischen Amte Vörden gehörigen im Kirchspiel Engter belegenen Bauerschaft Kalkriese (1787). Staatsarchiv Osnabrück K 100 Nr. 1 H III 8a–b und 9a–c. – G. Wrede (Hrsg.), Johann Wilhelm Du Plat, Die Landesvermessung des Fürstbistums Osnabrück 1784–1790. 5. Lieferung: Das Amt Hunteburg. Osnabrücker Geschichtsquellen VI (Osnabrück 1964) Blätter 14–16; 18 (Venner Mark).

¹⁹ Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete. VII. Fürstentum Osnabrück 1834–1850. Neudruck Hannover 1979. Blatt 54 Ostercappeln. – Königl. Preuss. Landes-Aufnahme 1895 (hrsg. 1897). Erstausgabe der Topographischen Karte 1:25000. Reproduziert u. hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – Hannover. Blatt 3514 Vörden.



Abb 5. Umzeichnung eines Ausschnitts aus J. W. Du Plat, Carte von der Feldmark des zum Fürstlich Osnabrückischen Amte Vörden gehörigen im Kirchspiel Engter belegenen Bauerschaft Kalkriese (1787) mit Prospektionsfinden. Offener Kreis: Römische Kupfermünze oder Ausrüstungsstück des römischen Heeres; gefüllter Kreis: Aureus oder Denar. 1 Wiese/Weide. – 2 Ödland (Heide/Bruch). – 3 Wald. – 4 Acker. – 5 Kernacker. – 6 Garten.

Wiese bzw. Weide oder Ödland, d. h. Heide bzw. Bruch, verzeichnet. Die auf diesen Flächen geborgenen Funde können demnach nicht im Zuge der Plaggenwirtschaft von anderen Plätzen an ihren Fundort verbracht worden sein, sondern müssen bei der Entdeckung noch weitgehend in situ gelegen haben (Abb. 5). Da allerdings in solchen Bereichen üblicherweise Plaggen zur Düngervermehrung gestochen wurden, muß mit einer starken Reduzierung des ursprünglich einmal vorhandenen Bestandes durch Entdeckung und Mitnahme von Funden sowie durch Zerstörung und Abtransport mit den Plaggen gerechnet werden. Daß selbst nach mehrfachem Abtrag von Plaggen noch Funde zurückgeblieben sind, hat die Prospek-

tion in den bodenkundlich als Plaggenhieblfläche belegten Waldstück unmittelbar westlich des Obereschs gezeigt (*Beil.* 3).

Wenn man bedenkt, daß die Plaggen nach ihrem Abbau nicht direkt zur Düngung auf die Äcker gelangten, sondern zunächst – wenn es sich um bindige Grasplaggen handelte – mit Stallmist und anderen organischen Abfällen kompostiert wurden bzw. – falls sandige Heideplaggen angefallen waren – als Einstreu in den Stall kamen, ist es wahrscheinlich, daß nur ein Teil der ursprünglich in den Plaggen vorhandenen römischen Funde mit dem so gewonnenen Dünger auf die Felder kam. Die meisten der Fundstücke werden bei den verschiedenen Arbeitsvorgängen im Zuge der Plaggenwirtschaft vorher zerstört worden oder verlorengegangen sein. Zudem läßt sich nachweisen, daß es sich längst nicht bei allen auf oder aus Plaggeneschen geborgenen Funden um verlagerte Stücke handelt. Das scheint z. B. für die meisten der Prospektionsfunde vom Oberesch östlich der Grabungsschnitte zu gelten (*Beil.* 3). Bei bodenkundlichen Untersuchungen konnte unmittelbar östlich dieser Fundkonzentration eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Rinne, vermutlich ein ehemaliges Bachbett, festgestellt werden (vgl. hierzu den Beitrag von J. Lienemann unten und *Beil.* 3). Anscheinend ist die Rinne bei einer Vergrößerung der Ackerfläche nach Osten hin verfüllt und der Bach in einem Graben um den Acker herumgeleitet worden. Diese Erdarbeiten oder aber die Einebnung der Plaggeneschgrenze, in der Regel eine Geländekante oder -stufe, könnten in Verbindung mit einer nur dünnen Plaggenauflage zu der Konzentration römischer Funde in Oberflächennähe geführt haben. Da auf der 1787 von Du Plat²⁰ gefertigten Karte der Gemarkung Kalkriese der Oberesch bereits seine heutige Form und Größe zeigt, muß die Erweiterung des Ackers vor dieser Zeit erfolgt sein.

Eine 1765 bis 1767 durchgeführte Landesvermessung²¹ gibt hierzu keine weiteren Aufschlüsse. Den Karten im Maßstab 1:21333 läßt sich jedoch entnehmen, daß zur Zeit ihrer Erstellung offenbar der südwestliche Teil des Obereschs sowie die westlich und südwestlich des Obereschs liegenden Ackerfluren (*Abb.* 5) noch mit Wald bedeckt waren. Bei den Ausgrabungen auf dem Oberesch konnte in diesem Zusammenhang festgestellt werden, daß erstens im Bereich der Schnitte VII sowie IX bis XIV während eines längeren Zeitraums der Wall die Südgrenze des Eschs bildete (*Abb.* 6) und hinter dem Wall vermutlich Plaggen gestochen wurden und daß zweitens im Bereich der Schnitte XV und XVI der Wall wahrscheinlich infolge des Abbaus von Plaggen weitgehend abgetragen worden ist und die Eschkante hier weiter nördlich bzw. hangabwärts verlaufen sein muß (*Beil.* 3). Möglicherweise folgte die alte Eschkante hier der Festgesteinkante, während der Wall, für den dies in seinem Verlauf in den Schnitten VII sowie IX bis XIII ebenfalls gilt, nach Süden hin einzieht.

Der Oberesch ist demnach bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein wesentlich kleiner gewesen als heute, und die von seiner Oberfläche stammenden Funde lagen mit wenigen Ausnahmen außerhalb der zu vermutenden mittelalterlichen Kernflur. Dies könnte auch für die in der Nähe von Schnitt IV in der Nordwestecke des Obereschs entdeckten römischen Funde gelten (*Abb.* 5; *Beil.* 3). Nordwestlich des Obereschs befindet sich offensichtlich ein dem ursprünglichen Oberesch vergleichbarer Acker (*Abb.* 5). Möglicherweise sind lediglich unter solchen Kernfluren die römischen Funde noch in größerer Zahl in situ vorhanden.

²⁰ Du Plat (Anm. 18).

²¹ G. W. von dem Bussche und F. Chr. Benoit, Militärische Carte des Hochstifts Osnabrück (1765–1767). Staatsarchiv Osnabrück K 100 Nr. 64 Blätter 12 u. 14.

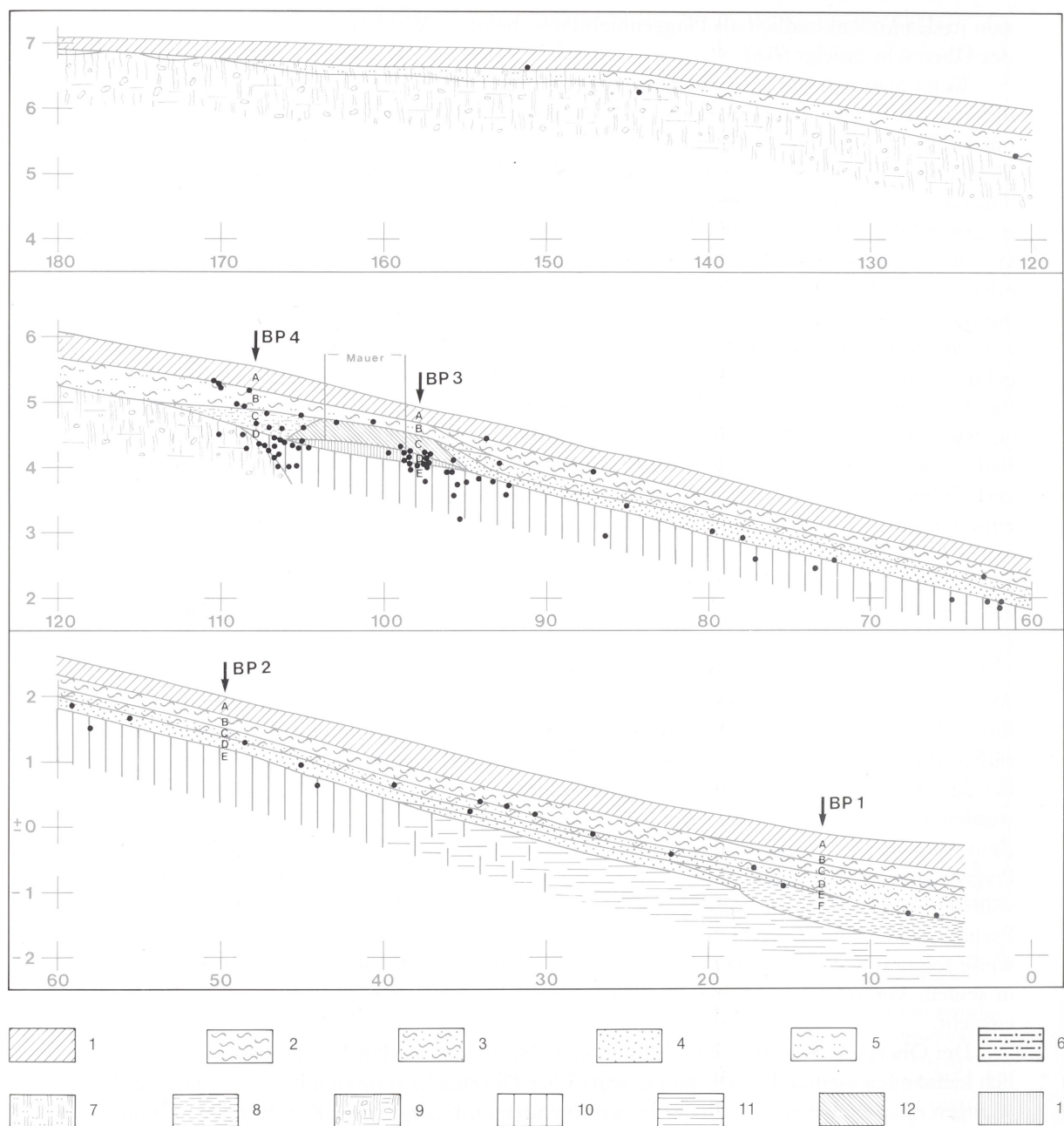


Abb. 6. Kalkriese, Oberesch. Westprofil des Schnittes VII (zur Lage vgl. Beil. 3) mit den auf das Profil projizierten römischen Funden des Schnittes sowie der Lage der Stellen zur Entnahme von Bodenproben (= BP). 1 Pflughorizont (bis etwa 145 m Süd Plaggengesck, dann überwiegend Pseudogley aus Geschiebelehm). – 2 Plaggengesck. – 3 Mischhorizont aus Plaggenaufträgen und dem humifizierten Horizont des überlagerten Oberbodens (A_h). – 4 Ausgewaschener Horizont des überlagerten Oberbodens (A_e), eines Podsoles aus pleistozänem Sand (Hangsand). – 5 Mischhorizont aus Plaggenaufträgen, den Resten des überlagerten Oberbodens (A), und anstehendem Hanglehm. – 6 Mischhorizont aus Wallmaterial und anstehendem Geschiebelehm. – 7 Pseudogley (Staunässegley) aus Geschiebelehm. – 8 Gley aus pleistozänem Sand (Niederungssand). – 9 Hanglehm und Kalkgestein. – 10 Hangsand. – 11 Niederungssand. – 12 Wall, entstanden aus einer zerflossenen Rasensodenmauer. – 13 Vom Wall überlagelter vorgeschichtlicher Oberboden.

Welche Auswirkungen die Plaggendüngung durch die Überlagerung der Fundschichten auf den Prospektionsbefund hat, zeigt am deutlichsten ein Vergleich der Ausgrabungs- mit den Prospektionsergebnissen vom Oberesch. Während bei der Begehung des rund 60000 m² großen Areals mit dem Metallsuchgerät lediglich 22 Funde zum Vorschein gekommen sind, davon eine Silbermünze, 18 Kupfermünzen und drei Militaria, wurden auf einer Grabungsfläche von insgesamt 3300 m², d. h. in allen Grabungsschnitten mit Ausnahme der außerhalb des Eschs liegenden Schnitte I und V (*Beil.* 3), sechs Silbermünzen, 65 Kupfermünzen und 374 andere Funde römischer Herkunft geborgen. Von diesen 374 Objekten sind allerdings – auch wenn man die Reste von Silberblech und die häufig mit Silber plattierten oder überzogenen Eisenniete hinzurechnet – lediglich etwa 210 allein aufgrund ihrer Form als „römisch“ anzusprechen und somit den Prospektionsfunden, zu denen ja keine undefinierbaren Stücke zählen, die nur anhand ihrer Lage und ihres Fundzusammenhangs entsprechend eingestuft werden können, gegenüberzustellen. Daß bei der Prospektion im Verhältnis zu den Kupfermünzen so wenige Bestandteile der militärischen Ausrüstung entdeckt werden, liegt sicher daran, daß viele der in den Pflughorizont oder an die Ackeroberfläche gelangten Stücke wegen ihres fragilen Zustandes zerfallen sind bzw. zerstört wurden. Dies zeigt schon der teilweise schlechte Erhaltungszustand selbst massiver Objekte wie auch vieler Kupfermünzen aus der Prospektion im Gegensatz zu den ausgegrabenen Exemplaren.

Auffällig ist allerdings das Verhältnis von Silber- zu Kupfermünzen aus den Grabungsschnitten von 6 zu 68 (= 1 zu >11) gegenüber denjenigen aus der Prospektion in der Hangsandzone von 35 zu 65 (= 1 zu <2). Dies gilt allerdings nur, wenn man die Oberflächenfunde insgesamt betrachtet, denn die Denare streuen nicht gleichmäßig über die begangenen Flächen. So kommen auf die 24 Kupfermünzen aus der Prospektion auf dem Oberesch und der westlich anschließenden kleinen Plaggenhiebfläche lediglich zwei Silbermünzen, d. h. das Verhältnis von Edelmetall- zu Buntmetallmünzen entspricht mit 1 zu 12 demnach nahezu dem Grabungsbefund. An die Seite stellen kann man dem Fundgebiet „Oberesch“ wohl die Bereiche, in denen Kupfermünzen, wenn auch in kleiner Zahl, ohne Vergesellschaftung mit Denaren aufgetreten sind (*Beil.* 1). Andererseits gibt es innerhalb der prospektierten Flächen Areale, in denen ausschließlich oder nahezu ausschließlich Silbermünzen gefunden wurden, hier zum Teil in enger Nachbarschaft zu den vor 1987 entdeckten Aurei.

In diesem Zusammenhang sind die Berichte Th. Mommsens²², H. Veltmanns²³ und F. Knoke²⁴ von der Auffindung oder dem Besitz einer größeren Zahl (8–12, 15–20, 24, 30, 180, mehrere 100) oder größerer Mengen (mehrere, viele, sehr viele) römischer Münzen, hauptsächlich Gold- und Silbermünzen, in der Kalkrieser-Niewedder Senke oder ihrer unmittelbaren Umgebung von Bedeutung. Viele, wenn sicherlich auch nicht alle dieser Fundberichte werden auf Hortfunde zurückgehen. Dies legt schon der 1987 geborgene Münzfund von 160 Denaren am Lutterkrug nahe (*Beil.* 1; 2,1). Auch die überwiegende Zahl der bis 1945 auf Barenaue vorhandenen 179 Denare²⁵ wird aus einem solchen Schatz stammen. Auf die Zerstörung eines Münzdepots durch Erdarbeiten ist mit großer Wahrscheinlichkeit ebenso die Auffindung von zwei Aurei und 22 römischen Silber(?)münzen beim „Colonate Düsterberg in (der Bauerschaft) Niewedde“ zurückzuführen²⁶ (*Beil.* 1; 2,2).

²² Mommsen (Anm. 2) 30ff.

²³ Veltmann (Anm. 3) 376.

²⁴ F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland ²(Berlin 1922) 188.

²⁵ Mommsen (Anm. 2) 14ff.

²⁶ Knoke (Anm. 24) 188. – Schlüter (Anm. 10) 22.

Als Hinweis auf zumindest in Teilen geborgene ehemalige Depots dürfte die überlieferte Entdeckung einer größeren Anzahl römischer Goldmünzen, darunter einem Aureus des Augustus, im Wittefeld nordwestlich des Engpasses²⁷ (*Beil.* 2,3), sodann von „sehr vielen römischen Münzen“ beim Hausbau auf dem Kalkrieser Berg²⁸ (*Beil.* 2,4), weiterhin von 30 „alten Münzen am Bärenhügel auf dem Gut Borgwedde“²⁹ (*Beil.* 2,5) und schließlich von mehreren hundert römischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen „auf dem Passe zwischen Kalkrieser und Barenau“³⁰ (*Beil.* 2,6) zu werten sein. Ferner sei in diesem Zusammenhang auf ein als „die Goldstücke“ oder „Goldacker“ bezeichnetes Flurstück verwiesen, auf dem vor 1884 eine größere Anzahl römischer Gold- und Silbermünzen, darunter ein Denar der Republik und ein Aureus des Augustus³¹, und bei der Prospektion 1990 ebenfalls eine Goldmünze des Augustus, aber nicht eine einzige Kupfermünze gefunden wurde (*Beil.* 1; 2,7). Dieser Befund kann unter Berücksichtigung des bei der Ausgrabung ermittelten Verhältnisses von Silber- zu Kupfermünzen nur mit der Zerstörung eines ausschließlich aus Edelmetallmünzen bestehenden Hortes erklärt werden. Auch die lockere Streuung der zwischen 1850 und 1908 zum Vorschein gekommenen Aurei³² und „Goldmünzen“³³ sowie der nach 1987 entdeckten Denare 400 bis 600 m nordwestlich des Obereschs und das massierte Auftreten von Denaren 200 bis 400 m nordwestlich des Obereschs, hier allerdings stellenweise mit Kupfermünzen gemischt, könnte auf die Zersplitterung eines Hortes und die kleinräumige Verlagerung einzelner Stücke zurückgehen (*Beil.* 1; 2,8). Auch drei „in der Venner Gegend“, „ohnweit Venne“ bzw. „im Venner Moor“ entdeckte Aurei des Augustus³⁴ sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Die möglichen Hortfunde aus römischen Edelmetallmünzen liegen nicht, wie die Masse der Kupfermünzen und der Militaria, im Bereich der West-Ost-Achse der Hangsandzone beiderseits des am Fuß des Kalkrieser Berges durch den Engpaß führenden Weges, sondern am nördlichen oder südlichen Rand des Hangsandgebietes oder bereits inmitten der nassen Senke bzw. auf dem Kalkrieser Berg.

Die Auswirkungen der verschiedenen landwirtschaftlichen Maßnahmen auf die Fundkarte der Prospektion lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Plaggenwirtschaft hat nicht, wie in der Regel angenommen, zu einer umfassenden und weiträumigen Verlagerung von Funden geführt, sondern – wie auch die Umwandlung von Wald, Heide und Bruch im Ackerland und die Bodenbearbeitung – durch die Auffindung sowie die unmittelbare oder mittelbare Zerstörung oder Beschädigung von Objekten zu einer beträchtlichen Reduzierung des Fundbestandes beigetragen. Alle landwirtschaftlichen Maßnahmen haben zudem eine kleinräumige Verlagerung von Funden bewirkt, durch die auch zusammenhängende Fundkomplexe, wie z. B. Horte, auseinandergerissen wurden. Einen bedeutenden Einfluß auf das Fundbild der Prospektion hat allerdings die Plaggenwirtschaft durch die Überlagerung und die damit verbundene Verdeckung der Fundschichten gehabt. Dadurch

²⁷ J. K. Wächter, Statistik der im Königreich Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler (Hannover 1841) 133f. – Mommsen (Anm. 2) 33f. – Knoke (Anm. 24) 191. – Schlüter (Anm. 10) 20.

²⁸ Mommsen (Anm. 2) 30.

²⁹ Ebd. 34.

³⁰ Ebd. 33.

³¹ Ebd. 31. – Veltmann (Anm. 3) 342. – Schlüter (Anm. 10) 21.

³² Mommsen (Anm. 2) 22; 29; 32f. – G. Stüve (Anm. 1) 282f. – Knoke (Anm. 1) 321f. – Schlüter (Anm. 10) 20f.

³³ Veltmann (Anm. 3) 376.

³⁴ J. E. Stüve (Anm. 1) 142 m. Abb. auf dem Titelpuffer. – Mommsen (Anm. 2) 34f. – Knoke (Anm. 24) 188; 190. – G. Stüve (Anm. 1) 282. – Schlüter (Anm. 10) 22.

ist es allerdings auch zu einer Konservierung von Funden und Befunden gekommen, die ohne dieses Düngeverfahren mit Sicherheit durch die Bodenbearbeitung weitgehend zerstört worden wären. Als Fazit der Analyse des Prospektionsbefundes auf die Zuverlässigkeit der Quellenüberlieferung hin darf festgehalten werden, daß sich zwar die ursprüngliche Zahl der Funde seit dem späten Mittelalter stark verringert hat und zahlreiche Objekte bei der Prospektion gar nicht zu erfassen sind, daß aber die Prospektionsfunde hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und ihrer Lage dem ursprünglichen Fundbestand im großen und ganzen entsprechen und damit in ihrer Gesamtheit als weitgehend unverfälscht überlieferte Quelle betrachtet werden können.

Welche Aussagekraft kommt nun den Funden bzw. den einzelnen Fundgattungen zu, d. h. welche Aussagen zu den Ursachen, die diesen Fundniederschlag bewirkt haben, sind anhand der Karte der Prospektionsfunde möglich? Bei der Prüfung des Aussagewertes solcher archäologischer Quellen muß differenziert werden nach Primärfunden, die unmittelbar aus römischer Hand in den Boden gelangt sind, sowie Sekundärfunden, die vor ihrem Verlust, ihrer Niederlegung oder ihrer Vergrabung als Beute- oder Handelsgut durch germanische Hände gingen³⁵. Bei Einzelfunden – in diese Kategorie fallen mit Ausnahme des Hortfundes vom Lutterkrug alle Prospektionsfunde aus der Kalkrieser-Niewedder Senke – sowie bei Zufallsfunden, die ohne Überprüfung der Fundumstände geborgen wurden – hier sind alle Altfunde einzuordnen –, wird versucht, die Zuweisung nach dem Wert der Fundstücke vorzunehmen. Nach K. Günther³⁶ gilt der Grundsatz, daß ein römischer Gegenstand bei den Germanen um so begehrter und häufiger anzutreffen war, je größeren materiellen Wert er hatte. Dem entsprechend werden römische Münzen aus Edelmetall (...) eher als Sekundärfunde und Bronze- und Kupfermünzen (...) als Primärfunde angesehen“. Bei der Einstufung anderer Funde wird man außer nach dem materiellen und ideellen auch nach dem funktionellen Wert für die Germanen fragen müssen. Vollständig erhaltene Schutz- und Angriffswaffen und auch andere Teile der militärischen Ausrüstung, die von den Germanen weiter verwendet werden konnten, sind in der Regel wohl als Sekundärfunde anzusprechen. Dies gilt vermutlich auch für beschädigte Waffen, Werkzeuge und Geräte, soweit sie für die Germanen noch einen Materialwert besaßen. Dagegen dürften kleine Funde, für die die Germanen zudem keine Verwendung hatten, oder bei denen es sich lediglich um Bruchstücke von Gegenständen handelte, in der Mehrzahl der Fälle zu den Primärfunden gehören.

Da alle zur römisch-militärischen Ausrüstung zählenden Prospektionsfunde, wie z. B. Schleuderbleie, Bronzeringe und ein Jochbeschlagnagel, als „klein“ bezeichnet werden müssen und sie darüber hinaus mehrfach, wie z. B. das Scharnier eines Schienenpanzers und eine Schwertscheidenklammer, lediglich Fragmente größerer Objekte sind, können sie, wie die Kupfermünzen, als Primärfunde eingestuft werden.

Damit liegen aus der Prospektion 86 Funde vor, nämlich 66 Kupfermünzen und 20 Ausrüstungsteile, die mit einiger Sicherheit als Primärfunde einzustufen sind und die die Anwesenheit römischer Heereseinheiten in dem Engpaß von Kalkrieße-Niewedde eindeutig belegen. Ohne die aufgrund ihrer Fundlage in diesem Zusammenhang nicht zu berücksichtigenden Stücke aus der Nordhälfte der Senke kommen alle Primärfunde bis auf eine Ausnahme, eine Kupfermünze, aus der südlichen Hälfte und hier vor allem von den Hangsanden am Fuß des Kalkrieser Berges. Das Fundgebiet erstreckt sich – wenn auch mit Unterbre-

³⁵ K. Günther, Archäologisch-geographische Annäherung an den Ort der Varusschlacht. Heimatland Lippe. Zeitschr. Lippischen Heimatbundes u. Landesverbandes Lippe 80, 1987, 182ff.

³⁶ Ebd. 187.

chungen wegen der noch nicht abgeschlossenen Prospektion – bislang über eine Länge von nahezu 3,5 km beiderseits eines ehemals hier entlangführenden Weges durch den Engpaß. Dieser Befund spricht dafür, daß bei der Suche nach der Ursache des Fundniederschlags weniger an eine wie auch immer geartete Militärstation der Römer als an Kampfhandlungen zwischen Römern und Germanen zu denken ist.

Wenn auch römische Gold- und Silbermünzen in der Regel als Sekundärfunde betrachtet werden müssen, gilt dies sicher nicht für alle Denare aus der Prospektion. So sind die vorwiegend mit Militaria und Kupfermünzen vergesellschafteten Einzelstücke wie diese eher als Primärfunde einzustufen. Anders verhält es sich möglicherweise aber bei den vermutlich aus Hortfunden stammenden Gold- und Silbermünzen. Natürlich können solche Münzschatze auch von römischen Soldaten versteckt worden sein: doch spricht die Lage dieser Fundkomplexe an den Rändern oder gar außerhalb der Hangsandzone, d. h. abseits des durch Primärfunde bestimmten Areals, eher dafür, daß sie – aus welchen Gründen auch immer – von Germanen vergraben worden sind, was die Vorstellung von militärischen Auseinandersetzungen als möglichen Grund für das Vorkommen der Primärfunde untermauern könnte.

Die Ausgrabungen auf dem Oberesch

(Zu den Grabungsbefunden und -funden vgl. die Beiträge von F. Berger, G. Franzius u. S. Wilbers-Rost.)

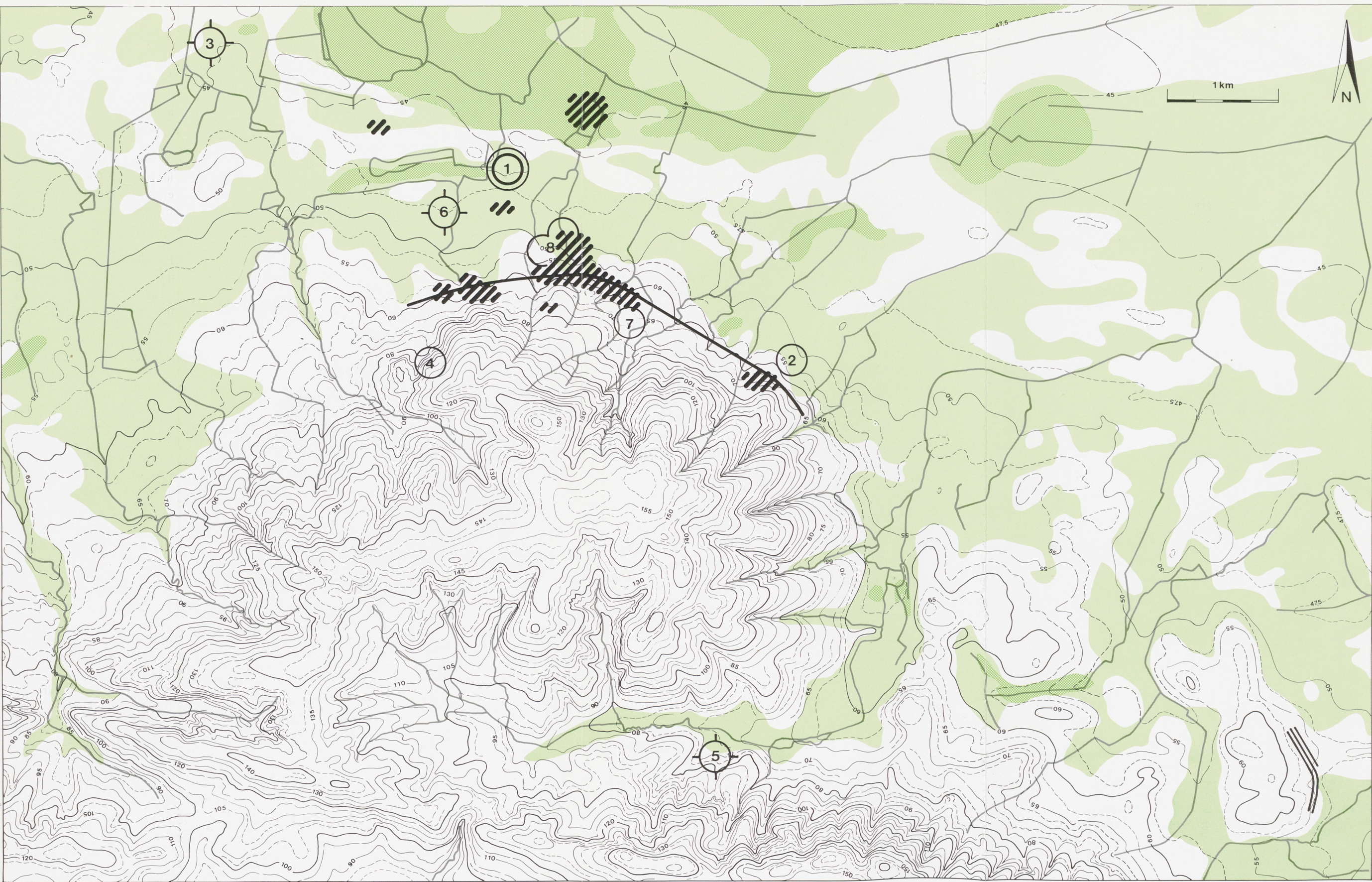
Der bodenkundlich-geologische Befund

Das Flurstück „Oberesch“ am Fuß des Kalkrieser Berges umfaßt heute – einschließlich des vor etwa 30 Jahren aufgeforsteten westlichen Teils – eine Fläche von 325 m in West-Ost- sowie 150 bis 200 m in Süd-Nord-Richtung, d. h. rund 6 ha (*Beil.* 3). Eine annähernd ovale Kuppe von etwa 200 m West-Ost- und 80 bis 100 m Süd-Nord-Ausdehnung liegt in der Südwestecke des Obereschs oberhalb der 65-m-Höhenlinie. Sie erreicht eine maximale Höhe von gut 68 m über NN und fällt nach Norden und Osten bis zu den Rändern des Obereschs um 8 bis 10 m ab (*Abb.* 6; *Beil.* 3). Bei der Kuppe handelt es sich um einen flachen Sporn des Kalkrieser Berges mit weniger als 2 m Quartärbedeckung (*Abb.* 3), d. h. einer Bedeckung aus lehmigem Hangsand oder – dies gilt vor allem für die Grabungsschnitte VII sowie IX bis XIII – aus Hanglehm. Auf dem gesamten Bergsporn haben sich aus den anstehenden Böden Pseudogleye entwickelt, wie schon die Flurbezeichnung für dieses Waldgebiet, „Sore Holt“ („Saures Holz“), erkennen läßt. Das Westprofil des Schnittes VII (*Abb.* 6), das einen Querschnitt durch den Oberesch wiedergibt, zeigt, daß im Bereich der Kuppe die Mächtigkeit der Plaggenaufträge hangaufwärts abnimmt.

Östlich der Grabungsschnitte überlagert der Oberesch, wie schon die anhand von Bohrbefunden ermittelten Höhenlinien der fossilen Bodenoberfläche deutlich machen, ein weitgehend durch Staunässe oder grundwasserbeeinflusste Böden sowie Oberflächengewässer charakterisiertes Areal (*Beil.* 3; vgl. hierzu auch den Beitrag von J. Lienemann).

Schließlich ist die östliche Hälfte des Obereschs – einschließlich des hier entlangführenden Weges – im Laufe der Zeit rund 15 bis 20 m in das im Norden an den Oberesch angrenzende Feuchtgebiet mit Gley aus Niederungssanden vorgeschoben worden. Dies bestätigen sowohl die Grabungsergebnisse (*Abb.* 6; *Beil.* 3) als auch die bodenkundlichen Untersuchungen (*Beil.* 3) und die bodenkundliche Karte dieses Gebietes³⁷.

³⁷ Vgl. Anm. 17.

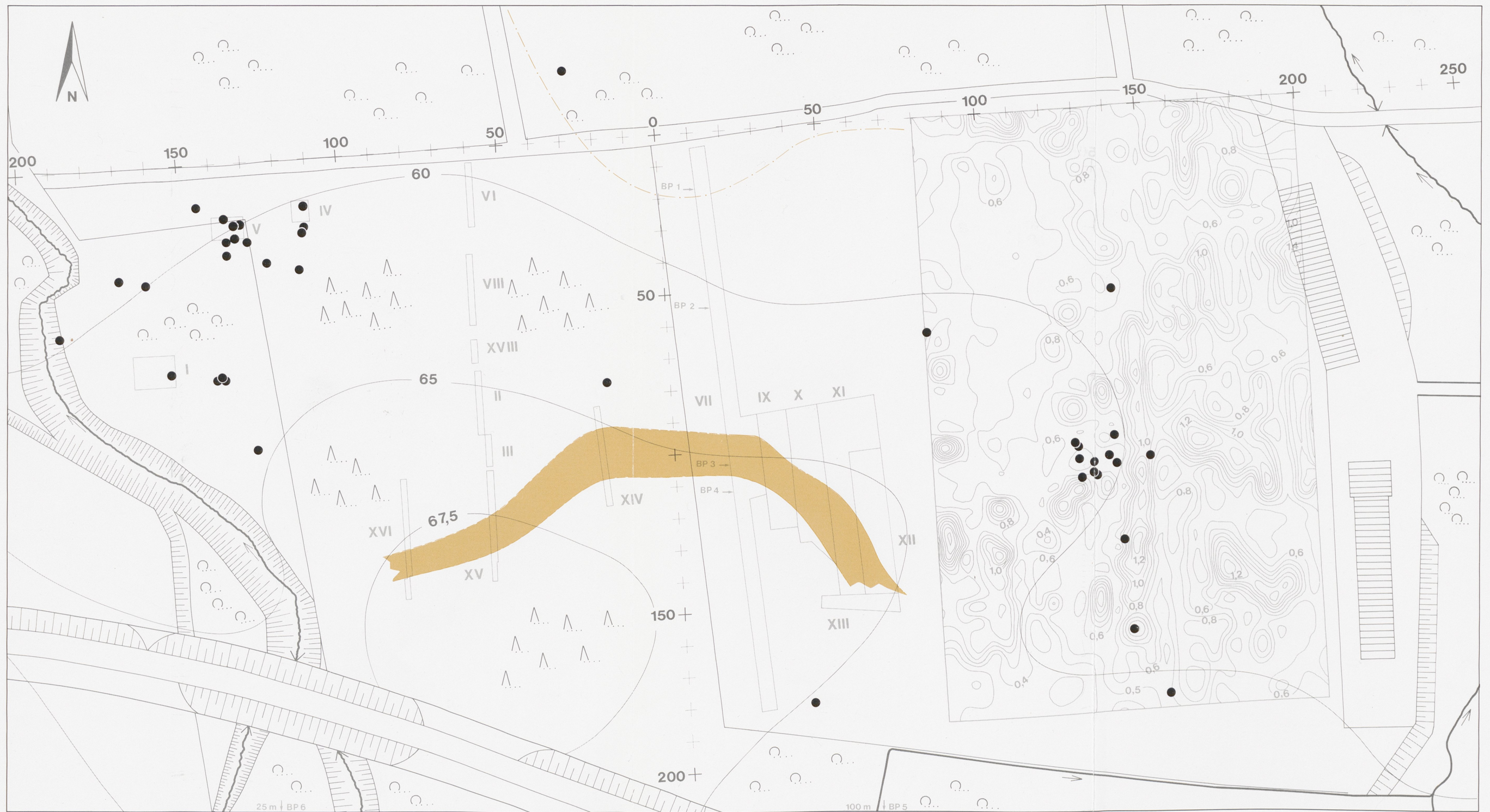


Beilage 2. Die Kalkrieser-Niewedder Senke und ihre Umgebung mit der Verteilung der Primärfunde (Kupfermünzen und Teile der militärischen Ausrüstung) aus der Prospektion sowie der Lage der Hortfunde aus Aurei und Denaren (1–8), weiterhin mit dem rekonstruierten Verlauf des vor- und frühgeschichtlichen Weges am Fuß des Kalkrieser Berges und schließlich der Lage des dreifachen Grabensystems in Schwagstorf.

a Moor. – b Grundwasserbeeinflusster Niederungssand.

1 Primärfunde. – 2 Hortfund vom Lutterkrug. – 3 Vermuteter Hortfund. – 4 Genaue Lage des Hortfundes unsicher. – 5 Rekonstruierte vor- und frühgeschichtliche Wegestrasse. – 6 Dreifaches Grabensystem.





Beilage 3. Kalkriese, Oberesch mit Höhenschichten, Grabungsschnitten, Prospektionsfunde (einschl. der Funde aus den Schnitten I, IV und V), Wall (ocker), ehemalige Südgrenze der grundwasserbeeinflussten Niederung (Strich-Punkt-Linie), Lage der Stellen zur Entnahme von Bodenproben (= BP) sowie – östlich der Grabungsschnitte – Höhenlinien der fossilen Bodenoberfläche, bezogen auf die rezente Oberfläche.

Während die Anfänge des Obereschs nach Keramikfunden an der Unterkante der Plaggenaufträge in das späte Mittelalter (13./14. Jh.) zurückreichen, wird man mit der Erweiterung der Anbaufläche auf die feuchten bis nassen Böden erst nach der frühen Neuzeit (16./17. Jh.) rechnen müssen. Der Kernes, der offenbar ausschließlich auf trockenen Hangsanden angelegt worden war, wird eine Größe von 1,5 ha kaum überschritten haben (*Abb. 5*).

Den Aufbau dieses Kernes zwischen der Kuppe mit staunassen Böden im Süden und der mit grundwasserbeeinflussten Böden gefüllten Senke im Norden verdeutlicht wiederum das Westprofil des Schnittes VII (*Abb. 6*). Auf dem anstehenden Hangsand liegt eine 20 bis 25 cm starke Schicht aus hellgrauem, aschefarbenem Sand, der A_e-Horizont eines Podsol. Der alte A_h-Horizont dieses Bodens ist, eingearbeitet in die ersten Plaggenaufträge, im Esch aufgegangen. Der auf diese Weise entstandene Mischhorizont zeichnet sich als durchschnittlich 10 cm starkes dunkles Band ab. Demgegenüber besitzt der grauschwarze Plaggensch eine Mächtigkeit von 65 bis 75 cm.

Wie der in Schnitt VII die nördliche Wallflanke bedeckende A_e-Horizont und entsprechende Befunde, auch auf der inneren Wallflanke, in anderen Schnitten vermuten lassen, lief der Podsol ursprünglich über den flachen Wall, der unmittelbar vor der Festgestein- bzw. Geschiebelehmante lag, hinweg. Erst im Zuge der Erweiterung der Ackerflur auf die Kuppe ist der Bleichsandhorizont samt der Wallkrone abgetragen oder abgepflügt worden. Die Entwicklung des Podsol fällt also in die Zeit nach der Entstehung des Walls und vor die Anlage des Plaggensch um 1300. Der alte A-Horizont bzw. die Kulturschicht der vorgeschichtlichen Besiedlung hat sich lediglich unter dem Wall erhalten (*Abb. 6*).

Die räumliche Verteilung der römischen Funde in den Grabungsschnitten

Die vertikale Verteilung der römischen Münzen, Militaria, Gerätschaften und Werkzeuge im Kernes, d. h. in dem zwischen der Festgesteinkante bzw. dem Wall und der nassen Senke gelegenen Teil des Obereschs, zeigen die auf das Westprofil projizierten Funde aus Schnitt VII (*Abb. 6*). Unter Berücksichtigung des unregelmäßigen Reliefs der alten Oberfläche wird deutlich, was bei den Abtragsarbeiten in allen Schnitten immer wieder festgestellt werden konnte, nämlich, daß in den reinen Plaggenschhorizonten in der Regel keine römischen Funde anzutreffen sind. Diese finden sich dagegen in dem Mischhorizont aus Plaggenaufträgen und dem alten A_h-Horizont sowie in dem alten A_e-Horizont. Dies gilt auch für die Mehrzahl der scheinbar im B-Horizont liegenden Funde, von denen allerdings das eine oder andere Stück auch aus einer der zahlreichen Baumwurfgruben stammen kann, die nach dem Verfließen des Walls und vor der Anlage des Eschs entstanden sind (*Beil. 5*).

Während die Funde aus der Senke am Nordrand des Schnittes vermutlich durch Hangfließen an ihren Fundort verlagert worden sind, entziehen sich die auf der Kuppe entdeckten Objekte einer sicheren Beurteilung; möglicherweise sind sie erst bei der Erweiterung des Kernes an ihre Fundstelle gelangt. Auf jeden Fall verdeutlicht die Fundprojektion die weitgehende Fundleere hinter dem Wall. Die Häufung römischer Funde schräg oberhalb der hinteren, d. h. südlichen, Wallflanke in nur geringer Tiefe unter der heutigen Oberfläche dürfte mit dem Abtrag der Wallkrone im Zuge der Ausweitung der Ackerfläche zusammenhängen.

Die Funde unter dem Wall befanden sich in der Regel auf und in der vorgeschichtlichen Kulturschicht (*Abb. 6*). In größerer Tiefe unter der rückwärtigen Wallflanke geborgene Stücke stammen dagegen aus den Drainagegruben an der Rückseite der ehemaligen Rasen-

sodenmauer (*Beil.* 5). Die Fundkonzentrationen unter den beiden Wallflanken sind auf ursprünglich unmittelbar vor und hinter der Mauer verlorengegangene Gegenstände zurückzuführen. Dementsprechend kann die dazwischenliegende, auf der alten Oberfläche fundfreie Zone als „Standspur“ der Rasensodenmauer interpretiert werden (*Abb.* 6).

Die horizontale Verteilung der römischen Funde in den Grabungsschnitten in Bezug zu den Grabungsbefunden bestätigt im großen und ganzen das bei der Analyse der vertikalen Lagerung gewonnene Ergebnis (*Beil.* 4–5). Während hinter, d. h. südlich des Walles, nur wenige römische Funde zum Vorschein gekommen sind, ist vor dem Wall, d. h. zwischen dem Wall im Süden und dem Feuchtareal im Norden, eine lockere Streuung römischer Münzen und anderer Objekte zu verzeichnen, die sich allerdings in Wallnähe verdichtet.

Deutlich wird aber ebenfalls, daß die Masse der römischen Funde im Umfeld des Walles zutage getreten ist, und hier vor allem unter den beiden Wallflanken. Ein auf und in der alten Kulturschicht unter dem Wall von römischen Funden freier, 5 m breiter Streifen markiert den ursprünglichen Verlauf dieser Befestigungsanlage. Sie wird von den beiden Fundzonen unter den verschleiften und erodierten Resten der Rasensodenmauer eingefasst (*Beil.* 4). Die auf den Grabungsplänen innerhalb dieses Streifens liegenden Funde sind – mit einer Ausnahme innerhalb des ungestörten Bereichs – im und auf dem Wall zum Vorschein gekommen, wie bereits die Fundprojektion auf das Westprofil des Schnittes VII gezeigt hat (*Abb.* 6). Die Ausnahme bilden die römischen Sandalen bzw. die von ihnen allein übriggebliebenen Nägel, die zwar auf der alten Oberfläche lagen, aber dort in einem der schmalen Durchlässe in der ehemaligen Mauer.

Wie sind nun die Grabungsfunde und -befunde hinsichtlich der Ursachen, die zur Errichtung der Befestigung und zu dem Fundniederschlag geführt haben, zu bewerten? Zunächst einmal ist festzustellen, daß es sich bei der Rasensodenmauer nicht um das Teilstück einer ringförmigen Anlage zur Rundum-Verteidigung gehandelt hat, sondern um eine ursprünglich zwischen zwei Erosionsrinnen bastionsartig nach Norden gegen die Hangsandzone vorgeschobene Abschnittsbefestigung von etwa 200 m Länge. Aus ihrer Errichtung an einer Stelle, an der sich die häufig mehrere hundert Meter breite Hangsandzone zwischen einer Bergzunge und einer Senke auf weniger als 100 m verengt, d. h. an einer Stelle, an der es – zumindest bei einem Vormarsch eines Heeresverbandes in breiter Front – zu sich schnell nach hinten fortpflanzenden Marschstockungen kommen mußte, ergibt sich ihr sowohl defensiver als auch offensiver Charakter. Ihre offensive Funktion erfüllte die Mauer als Ausgangsstellung von Angriffen auf Kriegerscharen, die die Wegetrasse über die Hangsande benutzten, und zwar zum einen durch den Einsatz von Fernwaffen und zum anderen durch Ausfälle aus der gesicherten Position auf die sich an der Engstelle möglicherweise ballenden Gegner. Offenbar zu diesem Zweck und um sich den Rückzug hinter die Befestigung offenzuhalten, waren darin schmale Durchlässe ausgespart. Auch der Grund für den Verzicht auf einen Verteidigungsgraben dürfte hier zu suchen sein. In der Abwehr und dem Abfangen von Gegenangriffen wird man den defensiven Zweck der Befestigung sehen müssen.

Die Errichtung einer an den Kalkrieser Berg angelehnten Wehranlage zudem ohne eine Verteidigungslinie gegenüber Angriffen aus dieser Richtung, setzt die sichere Beherrschung und Kontrolle dieser Höhe voraus. Römische Truppen scheiden bereits aus diesem Grund als Erbauer der Rasensodenmauer aus, und damit kann auch die Auffassung von einer wie auch immer gearteten römischen Militärstation an dieser Stelle ausgeschlossen werden.

Unabhängig von seiner Lage zum Kalkrieser Berg wäre der Platz der Befestigungsreste als Standort eines römischen Stützpunktes zur Überwachung des durch den Engpaß führenden Verkehrs denkbar ungeeignet, da von dort aus eine wirksame Kontrolle des vermutli-

chen Hauptweges durch den Engpaß von Kalkriese-Niewedde, nämlich der Trasse auf den Flugsanden am Rande des Großen Moores, wegen des dazwischenliegenden Feuchtgebietes kaum möglich gewesen wäre. Eine solche Wegestation würde man vielmehr an den Aus- bzw. Eingängen des Passes erwarten, d. h. an einem Platz, von dem aus alle in die Enge hinein- oder aus ihr herausführenden Routen überwacht werden konnten.

Gegen die Vorstellung eines römischen Lagers im Bereich des Obereschs und für die Germanen als Erbauer der Befestigung spricht auch die Lage der römischen Funde zu dem Abschnittswall, nämlich ihr weitgehendes Fehlen hinter und ihre Häufung im Vorfeld der ehemaligen Rasensodenmauer beiderseits des zu vermutenden Weges.

Ausgehend von den Fundumständen und -zusammenhängen wird man die bei den Ausgrabungen geborgenen römischen Funde nach der oben gegebenen Definition durchweg als Primärfunde bezeichnen können. Dies gilt aber auch für die ganz überwiegende Zahl der Funde, wenn man sie nach ihrem ideellen und materiellen Wert für die Germanen beurteilt; denn über 90% des Fundmaterials bestehen aus Fragmenten der militärischen Ausrüstung, wie z. B. verschiedenartigen Verschlüssen der Schienen- und Kettenpanzer, ferner aus zwar weitgehend intakten, aber ebenfalls kleinen Objekten, für die die Germanen, wie z. B. für Siegelkapseln und medizinische Geräte, keine Verwendung hatten, weiterhin aus in der Regel undefinierbaren Silber-, Bronze- und Eisenresten und schließlich aus Kupfermünzen. Das weitgehende Fehlen von Funden, die man unter den obengenannten Gesichtspunkten als Sekundärfunde bezeichnen könnte, deutet auf eine umfassende und ausgiebige Plünderung des Kampfplatzes durch die Germanen hin. So ist die Häufung römischer Funde unter den Wallflanken zumindest nicht ausschließlich auf Kämpfe an der Befestigung zurückzuführen, sondern zu einem nicht geringen Teil wohl darauf, daß sie hier von dem Mauerversturz überlagert wurden und für die Beute machenden Germanen nicht mehr sichtbar waren. So sind dann auch fast alle als Sekundärfunde einzustufenden Stücke, wie z. B. – mit einer Ausnahme – alle Geschoßspitzen und Lanzenschuhe sowie die Dolabra und auch die Maske, im Wall oder unter den Wallflanken angetroffen worden: ein Befund, der aber auch dafür spricht, daß die Zerstörung der Mauer bereits während der Kampfhandlungen einsetzte.

Zusammenfassende Wertung

Die Analyse der Ausgrabungsbefunde sowie der Prospektions- und Grabungsfunde aus den Jahren 1987 bis 1991 auf dem Hintergrund der naturräumlichen Gegebenheiten und der verkehrsgeographischen Verhältnisse der Senke von Kalkriese-Niewedde läßt folgende Aussagen zu:

1. Zahlreiche, nach den Fundumständen oder nach ihrem ideellen und materiellen Wert für die Germanen als Primärfunde zu bezeichnende Fundstücke, wie Kupfermünzen und Überreste der römisch-militärischen Ausrüstung, belegen die Anwesenheit römischer Heereinheiten in der Kalkrieser-Niewedder Senke.

2. Die Militaria unter den Funden zeigen an, daß zumindest ein Teil dieser Truppen aus schwerer Infanterie, d. h. aus Legionen oder Legionsabteilungen, bestand. Bestätigt wird diese Auffassung durch die Inschriften auf der Schließe eines Kettenhemdes, die die Anwesenheit der Kerntruppe einer Legion, einer ersten Kohorte, wahrscheinlich machen³⁸.

³⁸ R. Wiegels, Die Inschriften auf der Panzerschließe. In: W. Schlüter, Römer im Osnabrücker Land. Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Schriftenr. Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e. V. 4 (Bramsche 1991) 60 ff. – Vgl. unten ders., Zwei römische Besitzerinschriften aus Kalkriese, Kreis Osnabrück. S. 383 ff.

Daneben läßt sich zumindest eine leichte Infanterieformation, nämlich mit Schleudern bewaffnete Auxiliarinfanterie, nachweisen. Weiterhin haben Kavallerieeinheiten ihre Spuren hinterlassen, wobei offenbleiben muß, ob es sich bei diesen Verbänden um Hilfstruppen oder um Legionsreiterei gehandelt hat. Die Funde belegen aber nicht nur die Anwesenheit reiner Kampfverbände, sondern auch von Abteilungen des römischen Heeres, die für die Verwaltung und technische Versorgung der Truppe verantwortlich waren. Zu diesen Einheiten zählten Ärzte oder Sanitäter, Schreiber, Vermessungstechniker, Handwerker und Troßknechte.

3. Der sich bereits jetzt durch die Prospektion abzeichnende beträchtliche Umfang des Fundgebietes, die Lage dieses Fundgebietes in einem Engpaß zwischen Berg und Moor – und hier im Bereich einer ehemaligen Wegetrasse am Fuß des Berges –, lassen darauf schließen, daß die Funde im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen in den Boden gelangt sind.

4. Die Ausgrabungen auf dem Oberesch erlauben – zumindest ausschnitthaft – einen Blick auf den Ablauf dieser Kämpfe. An einer Engstelle der Hangsandzone zwischen einer Bergzunge und einem Ausläufer der nassen Niederung war von Germanen ein Hinterhalt in Form einer wegbegleitenden Rasensodenmauer angelegt worden, von der aus die vorbeiziehenden römischen Truppen bekämpft werden konnten. Daß nur die Germanen als Erbauer der Mauer in Frage kommen, geht sowohl aus der Lage der Abschnittsbefestigung zum Berg als auch zu den römischen Funden hervor.

5. Da westlich und auch östlich des Obereschs Plätze vorhanden sind, die von den naturräumlichen und verkehrsgeographischen Gegebenheiten dem Grabungsbereich entsprechen, und an mehreren dieser Stellen zumindest ebenfalls Kupfermünzen gefunden worden sind, gab es möglicherweise mehrere dieser Hinterhalte entlang des über die Hangsande des Kalkrieser Berges führenden Weges. Die germanischen Stammesaufgebote konnten den römischen Truppen deshalb wahrscheinlich über eine längere Strecke solche zermürenden Defileegefechte liefern, wie sie am Oberesch archäologisch bezeugt sind.

6. Bei der Planung und Durchführung eines solchen Vorhabens boten nicht nur die naturräumlichen und verkehrsgeographischen Gegebenheiten des Engpasses selbst hervorragende Voraussetzungen, sondern auch das sich trichterförmig nach Osten öffnende Vorfeld, eine Niederungsgeest, die im Norden durch Moore und im Süden durch den Wiehengebirgskamm mit seinen lößbedeckten Hängen begrenzt wird. Die gut 15 km weite Öffnung des Trichters liegt etwa 20 bis 25 km östlich des Fundplatzes. Die Verkehrswege nutzten in diesem Feuchtgebiet Flugsandrücken sowie – im Wiehengebirgsvorland – Schmelzwasserablagerungen.

Ein massiven Angriffen ausgesetzter sowie zahlenmäßig starker, überwiegend schwerbewaffneter und zudem durch einen Troß behinderter Truppenverband, wie ihn die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen nahelegen, wäre kaum in der Lage gewesen, seitlich aus dem Trichter auszubrechen. Ein Weitermarsch in Richtung Trichterausgang, d. h. in Richtung Engpaß, könnte dann als einziger Ausweg aus dieser schwierigen Lage gesehen worden sein.

Daß innerhalb des Engpasses die südliche und nicht die bessere nördliche Route genommen wurde, wird mit der Anmarschrouten der römischen Einheiten zusammenhängen, die wohl in der südlichen Hälfte des Trichters lag. Von dort aus war es wegen der weite Teile des Tieflands ausfüllenden Feuchtgebiete nicht ohne weiteres möglich, auf die Trasse am Rand des Moores überzuwechseln.

Sollte sich das 8 km südöstlich der Grabungsstelle in Schwagstorf am Ostrand des Felsener Feldes, einem Sandrücken von 1000 × 700 m Ausdehnung, durch die Luftbildarchäologie über 700 m Länge nachgewiesene, dreifache Grabensystem tatsächlich als Teil eines römischen Marschlagers erweisen, könnte dies eine Bestätigung der mutmaßlichen Route des römischen Heeres auf seinem Weg in den Hinterhalt sein (zur Lage von Schwagstorf bzw. der Gräben vgl. *Abb. 2; Beil. 2*). Bislang fehlt aber der Nachweis, daß es sich hier um umlaufende Gräben handelt, und es wurde auch noch kein einziger römischer Fund entdeckt³⁹.

7. Eine Überprüfung der Zuverlässigkeit der Fundüberlieferung ergab, daß während zweier Zeitabschnitte die ursprünglich vorhandene Zahl der Funde durch menschliche Eingriffe stark verringert worden ist, zum einen durch eine Plünderung des Kampfplatzes durch die Germanen und zum anderen durch die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes während des späten Mittelalters und der Neuzeit, hier in erster Linie durch die Plaggenwirtschaft. Dagegen ist es durch dieses Verfahren zur Bodenverbesserung nicht zu einer nennenswerten Verlagerung von Fundstücken gekommen.

8. Am Rande der als Bereich der militärischen Auseinandersetzungen erkannten Hangsandzone und sowohl in der feuchten Niederung als auch auf den Hängen des Kalkrieser Berges nördlich bzw. südlich dieses Gebietes sind wahrscheinlich Horte aus Edelmetallmünzen niedergelegt worden. Die nachweislich intensive Plünderung des Kampfplatzes durch die Germanen und die Lage der Münzschatze abseits des Bereichs der Primärfunde machen wahrscheinlich, daß es sich bei den Horten um Opfer- oder Weihefunde der siegreichen Germanen handelt.

9. Die Analyse der Münzfunde legt nahe, daß die römischen Funde spätestens 9 n. Chr. in den Boden gekommen sind, also nicht mit den Kriegszügen des Germanicus 14 bis 16 n. Chr. in Zusammenhang stehen können. Die Kupfermünzen mit dem Gegenstempel des Varus und die beiden Denarhorte sind mit einiger Sicherheit sogar 9 n. Chr. verlorengegangen bzw. vergraben worden. Wenn sich auch diese Datierung nicht ohne weiteres auf den gesamten Bestand übertragen läßt, scheinen die übrigen Funde trotz ihrer weiten Streuung aufgrund ihrer Zusammensetzung und ihrer Lage im Boden doch in denselben Zusammenhang zu gehören. Damit kann eine Verknüpfung der archäologischen Befunde und Funde von Kalkriese und Niewedde mit den historisch überlieferten militärischen Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. als wahrscheinlich erachtet werden.

³⁹ S. Wilbers-Rost, Das Felsener Feld bei Schwagstorf – ein römisches Marschlager? In: Berger/Franzius/Schlüter/Wilbers-Rost (Anm. 4) 233 Abb. 36 u. 37; 234.

Grabungsbefunde auf dem „Oberesch“ in Kalkriese, Stadt Bramsche, Landkreis Osnabrück

Von Susanne Wilbers-Rost

Während in den ersten Suchschnitten auf dem Oberesch (Schnitte I–VI) Ende 1989 unter dem Plaggeneschaufrag zwar römische und vorgeschichtliche Funde, aber keine interpretierbaren Befunde zutage gekommen waren, brachte der 180 m lange und 5 m breite Schnitt VII mehr Erfolg. In der Mitte dieses Schnittes, der von einer Kuppe im Süden bis zum Beginn einer Feuchtsenke im Nordteil reichte, zeichnete sich als wichtigster Befund bei den Abtragsarbeiten eine schwache wallartige Erhebung von etwa 30 cm Höhe und 12 m Breite ab, die nach Norden und Süden flach auslief (Beitrag Schlüter *Abb. 6*). Unter dieser Erhebung war ein alter A-Horizont erhalten, der deutlich machte, daß es sich um einen künstlichen Auftrag handeln mußte. Durch Hangerosion war diese humos-sandige Anschüttung, die eine große Menge überwiegend kleiner vorgeschichtlicher Scherben und einzelne Flintartefakte enthielt, nicht zu erklären. Gegen eine Aufschüttung aus Sand sprach sowohl die bräunliche Färbung des aufgeschütteten Materials als auch das Fehlen von möglichen Entnahmegruben größeren Umfangs in der näheren Umgebung. Die Überlegung, daß an dieser Stelle ein Wall aus Grassoden errichtet worden war, bestätigten bodenkundliche Untersuchungen, die im Wallmaterial hohe Werte von Phytoopalen erbrachten¹. Die vorgeschichtlichen Funde im Wallmaterial lassen sich mit einer Entnahme der Grassoden im Vorfeld des Walles erklären, einem Bereich, in dem die Ausgrabungen außer römischen Funden eine intensive Besiedlung vor allem in der vorrömischen Eisenzeit ergeben haben.

¹ Die Analysen wurden von Dr. Jörg Lienemann, Arbeitsgruppe für Bodenkunde, Landschaftsökologie und angewandte Botanik (ABOLA) in Oldenburg, durchgeführt. Phytoopale sind überwiegend leistenartige, kristalline Gebilde im Stützgewebe von Pflanzen, insbesondere von Gräsern und können Hinweise auf die Entstehungsgeschichte von Böden liefern. Die Werte betrugen in der Pflugschicht 2,0%, im Mischbereich zwischen Esch und Wallmaterial 0,8%, im Wallmaterial 1,1%, im alten Ah-Horizont 0,5%, im B-Horizont 0,2%. Nach Informationen von J. Lienemann sind bei nicht anthropogen beeinflussten Standorten native Phytoopalgehalte von 0,5 Korn-% (Ah-Horizont) bis 0,1 Korn-% (B-Horizont) zu erwarten. Ein Aufbau der Pflug-/Eschschicht, des Mischbereichs und des angenommenen Wallmaterials aus Grasplaggen ist damit sehr wahrscheinlich.

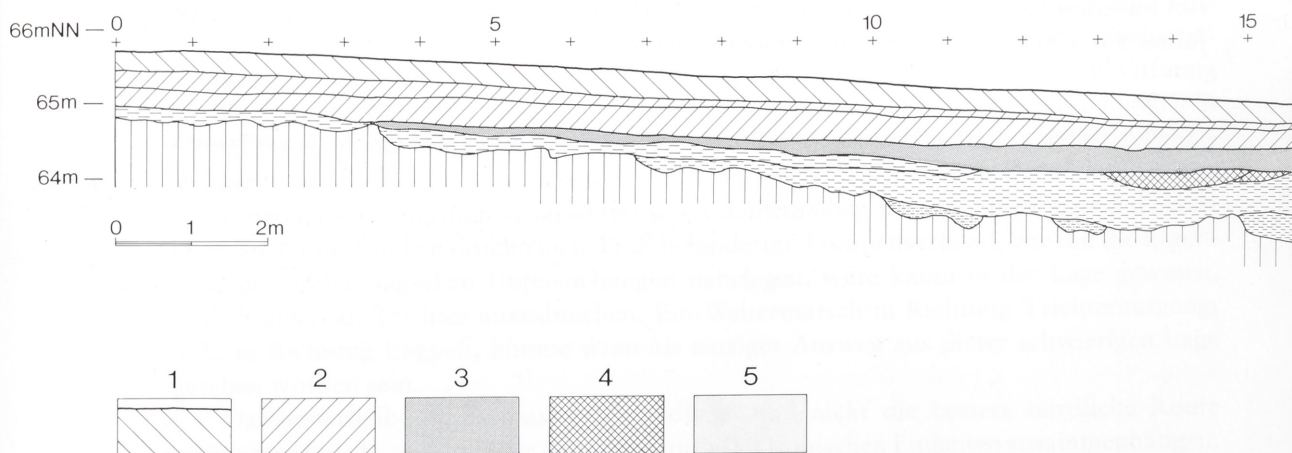


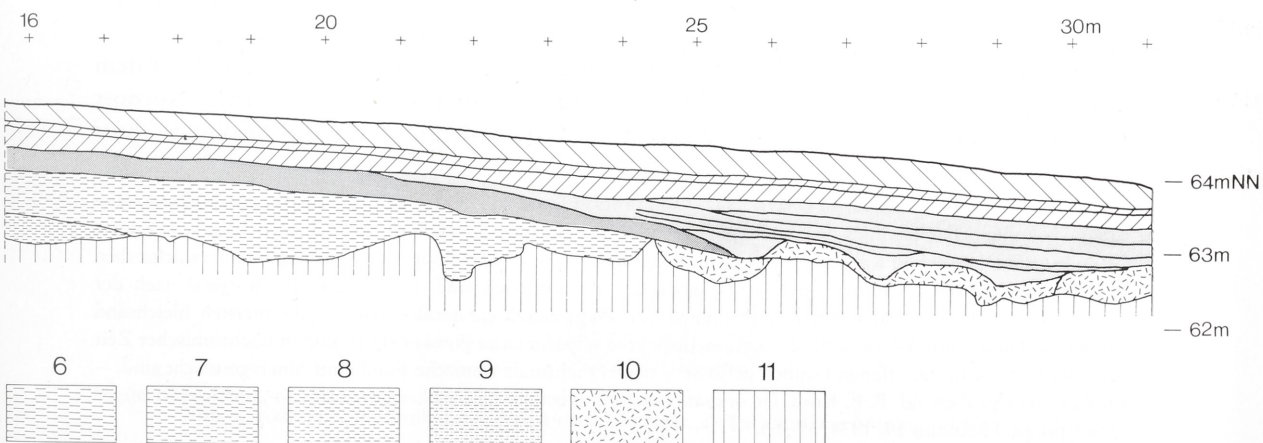
Abb. 1. Kalkriese. Schnitt XIV, Westprofil. 1 Pflugschicht; 2 Eschschichten; 3 Wallmaterial; 4 Drainagegrube; 5 Bleichsand; 6 rötlicher Sand; 7 Senke, verfüllt mit humosem Sand und einigen Scherben; 8 humoser Sand; 9 Sand mit gebranntem Lehm, Scherben, etwas Holzkohle; 10 Baumwurfgruben; 11 anstehender Sand.

Durch die Podsolierung des Ah-Horizontes nach dem Verfließen des ursprünglich etwa 5 m breiten und 1,5–2 m hohen Walles², aber vor dem Beginn der Plaggeneschwirtschaft³, zeichnete sich zumindest die Nordkante des Walles im allgemeinen sehr gut ab. Eine deutliche Grenze zwischen gelblich-bräunlichem Wallmaterial und hellgrauem bis weißem Sand (Bleichsand) der alten Oberfläche erleichterte sowohl im Planum als auch in den Profilen die Unterscheidung des Walles vom z. T. nur unwesentlich dunkleren, allerdings etwas weniger sandigen Eschmaterial (*Abb. 1*). Die Abgrenzung der Südkante war dagegen meistens schwieriger, da durch Hangerosion offenbar Oberbodenmaterial mit Wallmaterial zusammengefloßen war.

Die Anlage der Schnitte X, XII und XIII, dann IX und XI, ergab den weiteren – annähernd halbkreisförmigen – Verlauf des Walles nach Osten; durch Bohrungen und nachfolgende Probeschnitte (XIV bis XVI) konnte der Verlauf im Westen ermittelt werden. Der in den Schnitten VII bis XIV sehr deutliche Wall, dessen östliches Ende im Südteil von Schnitt XII und im Ostteil von Schnitt XIII allerdings aufgrund einer großflächigen Störung durch einen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Kalkbrennofen noch unklar ist – möglicherweise reichte er ursprünglich über den bisher ausgegrabenen Bereich nach Osten hinaus –, war in den Schnitten XV und XVI nur noch sehr schwach erkennbar; die Höhe betrug dort nur noch bis zu 10 cm, die Breite war ebenfalls geringer als in der Hauptgrabungsfläche (*Beil. 4*). Diese schlechteren Erhaltungsbedingungen in den Schnitten XV und XVI sind im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß sich die Plaggeneschwirtschaft hier negativ ausgewirkt hat, da vor einem schwachen Plaggenauftrag der Bereich zunächst zur Plaggenentnahme gedient hatte; an mehreren Stellen waren zudem Gruben zu beobachten, die anscheinend im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit zur Entnahme von Lehm angelegt worden waren.

² Die Sohlenbreite von 5 m ergibt sich aus der Kartierung der römischen Funde, die an der Sohle einen fundfreien Streifen dieser Breite zeigt (Beitrag Schlüter *Abb. 6*) die Höhe läßt sich, von dieser Breite ausgehend, nur annähernd genau berechnen, da nicht bekannt ist, wieviel von der Walloberfläche durch Beackerung zerstört worden und im Esch mit aufgegangen ist.

³ Der Beginn des Plaggeneschaufrages ist aufgrund einiger Scherben in den unteren Esch-Schichten nicht vor dem 13. Jh. anzusetzen.



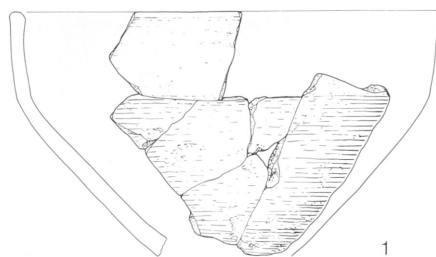
Nach dem vollständigen Abtragen der unterschiedlich mächtigen, 5 bis 20 cm starken Bleichsandschicht und des Wallmaterials wurden im anstehenden Sand zahlreiche Gruben und Pfostenlöcher sichtbar, die zum überwiegenden Teil auf die vorgeschichtliche Besiedlung dieses Geländes zurückzuführen sind. Eine Reihe kleiner Pfosten in den Schnitten VII und IX, die auf 10 m annähernd dem Wallverlauf folgen und teilweise schon in höheren Plana im Wallmaterial zu erkennen waren, kann jedoch mit dem Wall in Verbindung gebracht werden, zumal eine zugehörige Parallelreihe, die auf einen Hausgrundriß schließen lassen könnte, nicht nachweisbar ist (*Beil. 5*). Wahrscheinlich handelt es sich um Pfosten, die die vordere, vermutlich schräge Wallfront stützen und gleichzeitig die Errichtung einer Brustwehr auf der Wallkrone ermöglichen sollten. Ebenfalls parallel zum Wall fanden sich mehrere längliche, bis zu 3 m lange und noch bis zu 30 cm eingetiefte Gruben, deren Füllung aufgrund der Farbe und Konsistenz als Wallmaterial zu interpretieren ist. Diese Verfüllung kann damit erklärt werden, daß die Gruben während der Nutzung des Walles offen waren und bei der Zerstörung der inneren Wallflanke mit Grassoden verfüllt wurden. Möglicherweise dienten diese Gruben dazu, Oberflächenwasser zu sammeln, das bei einem Hanggefälle von etwa 4% zu einem Unterspülen des Walles hätte führen können. Auf zumindest zwei Durchlässe im bisher untersuchten Wallabschnitt lassen zwei derartige Gruben schließen, die quer zum Verlauf des Walles angelegt wurden. Da in den Gruben römische Funde entdeckt wurden, ist davon auszugehen, daß sie zum Zeitpunkt der Kampfhandlungen offen lagen und ihre Verfüllung mit Wallmaterial erst im Zuge der Zerstörung des Walles zustande kam (*Beil. 5*). Einige kleine Pfosten im Bereich der „Eingänge“ könnten für eine Abstützung der Wallflanken im Durchlaß sprechen.

Sehr viel weiter als die römischen streuen die vorgeschichtlichen Befunde im Bereich der ausgegrabenen Fläche. Die prähistorischen Siedlungsspuren reichen im Süden bis unter den Wall, d. h. bis an die Grenze des Hanglehms, im Norden enden sie etwa 30 m vor der Feuchtsenke am Fuß des Hanges. Aufgrund tausender vorgeschichtlicher Scherben und zahlreicher Silexartefakte ist von einer Besiedlung während des Endneolithikums, vor allem aber in der vorrömischen Eisenzeit auszugehen (vgl. auch Beitrag Rost/Wilbers-Rost). Von kleinen, vermutlich eisenzeitlichen Pfostenspeichern abgesehen lassen sich allerdings noch keine Gebäude rekonstruieren. Dies könnte auf eine Bauweise mit wenig eingetieften Pfosten hindeuten, wie sie auch für eine vor kurzem ausgegrabene zeitgleiche Siedlung in Osnabrück-Lüstringen zu vermuten ist⁴. Zu der eisenzeitlichen Besiedlung gehören außerdem mehrere fast kreisrunde Speichergruben mit senkrechten Wänden⁵ (*Beil. 6*).

Ebenfalls vorgeschichtlich ist die Verfüllung einer Senke, die in Schnitt XIV unter dem Wall angetroffen wurde (*Abb. 1*). Die Senke zog offenbar von Südwest nach Nordost hangabwärts und wurde allmählich mit erodiertem Bodenmaterial, das Siedlungsschutt

⁴ Zu Osnabrück-Lüstringen U. Vogt, Das Osnabrücker Land von der frühen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit anhand der Siedlungsfunde. Ungedr. Diss. Marburg/Lahn 1991, Taf. 99. – Einige vorgeschichtliche Befunde vom Oberesch in Kalkriese sind vermutlich durch die ring- oder doppelschelfförmigen Baumwurfgruben zerstört worden, die im Bereich der Grabungsfläche sehr zahlreich sind. Sie dürften überwiegend nach der Zerstörung des Walles und vor der Aufbringung von Plaggenesch entstanden sein, da die meisten Bleichsand enthielten. Dieser alte A-Horizont, der vorgeschichtliche wie römische Funde enthält und in nachrömischer Zeit podsolisiert ist, ist in die offenen Gruben geflossen, wobei mehrmals römische Funde mit hineingerutscht sind. – Zu Baumwurfgruben vgl. P. B. Kooi, De orkaan van 13 November 1972 en het ontstaan van „hoefijzervormige“ grondsporen. *Helinium* 14, 1974, 57–65.

⁵ Jeweils zwei dieser Gruben stellen möglicherweise eine Einheit dar: in zwei Fällen liegt eine noch ca. 60 cm eingetiefte Grube dicht neben einer noch höchstens 20 cm eingetieften Grube gleichen Durchmessers. Da es keine Anzeichen für eine Veränderung des Grundwasserspiegels gibt, ist zu vermuten, daß die Gruben einer Einheit zeitgleich sind, aber unterschiedliche Funktion hatten.



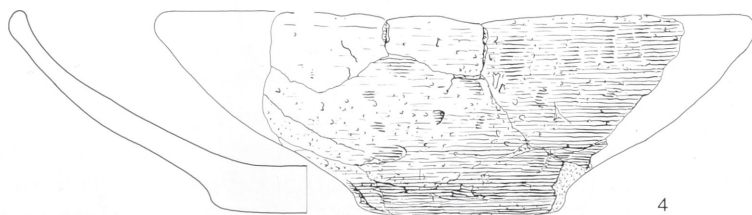
1



2



3



4

Abb. 2. Kalkriese. Keramik der vorrömischen Eisenzeit. 2–4 sekundär gebrannt. – M. 1:3.

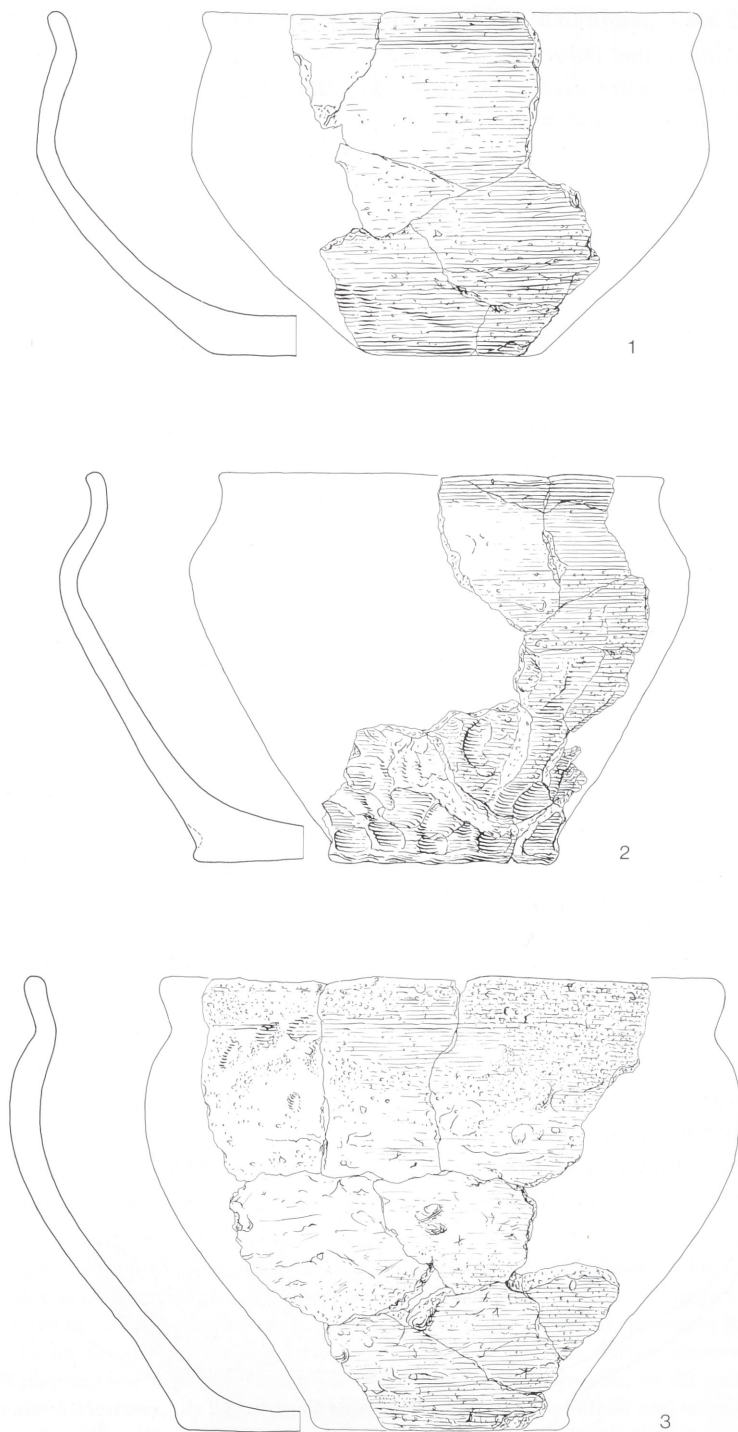


Abb. 3. Kalkriese. Keramik der vorrömischen Eisenzeit (sekundär gebrannt). – M. 1:3.

(Scherben, Holzkohle, gebrannten Lehm) enthielt, verfüllt. Dabei wurde auch eine Anzahl sekundär gebrannter Tongefäße gleichzeitig als Abfall im Boden deponiert; von dieser Stelle liegen jetzt mehrere rekonstruierbare Gefäße vor (*Abb. 2–3*). Da Wallmaterial nicht zur Auffüllung gedient hat, muß die Verfüllung der Senke zum Zeitpunkt des Wallbaus bereits abgeschlossen gewesen sein. Nach dem Ende der Siedlung, das anhand der Scherben in der 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. anzunehmen ist, wurde der gesamte Hangbereich vermutlich als Wiese oder Weide genutzt, so daß hier genügend Grünflächen zum Abplaggen für den Wallbau zur Verfügung standen.

Bodenkundliche Untersuchungen im Zusammenhang mit den Ausgrabungen auf dem Oberesch in Kalkriese, Stadt Bramsche, Landkreis Osnabrück

Von Jörg Lienemann und Eva Tolksdorf-Lienemann

Die fossile Bodenoberfläche unter dem Oberesch

Neben der archäologischen Grabung auf einem braunen Plaggenesch in Kalkriese am Fuß des Wiehengebirges wurden im 5-m-Raster 2-m-Bohrungen niedergebracht, um anhand der bodenkundlichen Bodenprofilansprache die untere Grenze des Plaggenauftrages zu ermitteln und damit bei Zusammenfassung aller etwa 1000 Bohrpunkte die Gestalt der ehemaligen Bodenoberfläche zu rekonstruieren. Das Endergebnis deutet auf ein ursprünglich wesentlich lebhafteres Kleinrelief auf dieser Fläche vor dem Aufbau des Plaggeneschs hin (Zur Lage der Untersuchungsfläche vgl. *Beil. 3*).

Der Auftrag von Plaggen, wie er während der Eschkultur üblich war, führt fast immer zu einer Glättung der ehemaligen Oberfläche. Unebenheiten wie Mulden oder kleine Hügel werden egalisiert, so daß die Oberfläche der allermeisten Plaggenesche weitgehend eben ist. Größere Reliefunterschiede wie z. B. ein allgemeiner Geländeanstieg um mehrere Grad werden dabei allerdings nicht ausgeglichen.

Der hier behandelte Plaggenesch bei Kalkriese bedeckt nach Erkenntnissen der Archäologie vermutlich ein historisches Schlachtfeld, dessen Morphologie für die Klärung bestimmter Fragen von Interesse ist. Die Bohrungen wurden zur Ermittlung der ehemaligen Oberflächengestalt durchgeführt.

Das ehemalige Bodenmosaik ist auf dieser relativ kleinen Fläche von etwa 180 m × 120 m recht vielfältig. Der dominierende Bodentyp ist Podsol, der in seiner Ausprägung jedoch stark variiert. Am Fuß des Hanges treten neben Pseudogley und Gley vor allem feuchte Podsole, d. h. Podsol-Gley, Podsol-Pseudogley und Anmoorpodsol, stellenweise mit muddeartigen Einlagerungen auf. Hangaufwärts geht der ehemalige Bodentyp überwiegend in reinen Podsol über, stellenweise mit stark ausgeprägtem Ortstein. Immer wieder ist jedoch auch ein mehr oder weniger deutlicher Stauwassereinfluß erkennbar. Im oberen Bereich des Hanges wechselt der Podsol auf kurze Distanz (innerhalb weniger Meter) zu einem sehr deutlich ausgeprägten Pseudogley. Der Wasserstau wird hier durch hoch anstehenden, sehr dichten, tonigen Lehm verursacht.

Die Mächtigkeit des Eschhorizontes schwankt überwiegend zwischen 0,50 und 0,70 m, stellenweise erreicht sie jedoch auch Werte von mehr als 1 m. Teile des fossilen Ah-Horizontes sind dabei allerdings im Eschhorizont mit aufgearbeitet. Im oberen Teil des Hanges verringert sich die Mächtigkeit, der hier anstehende Pseudogley weist nur wenig

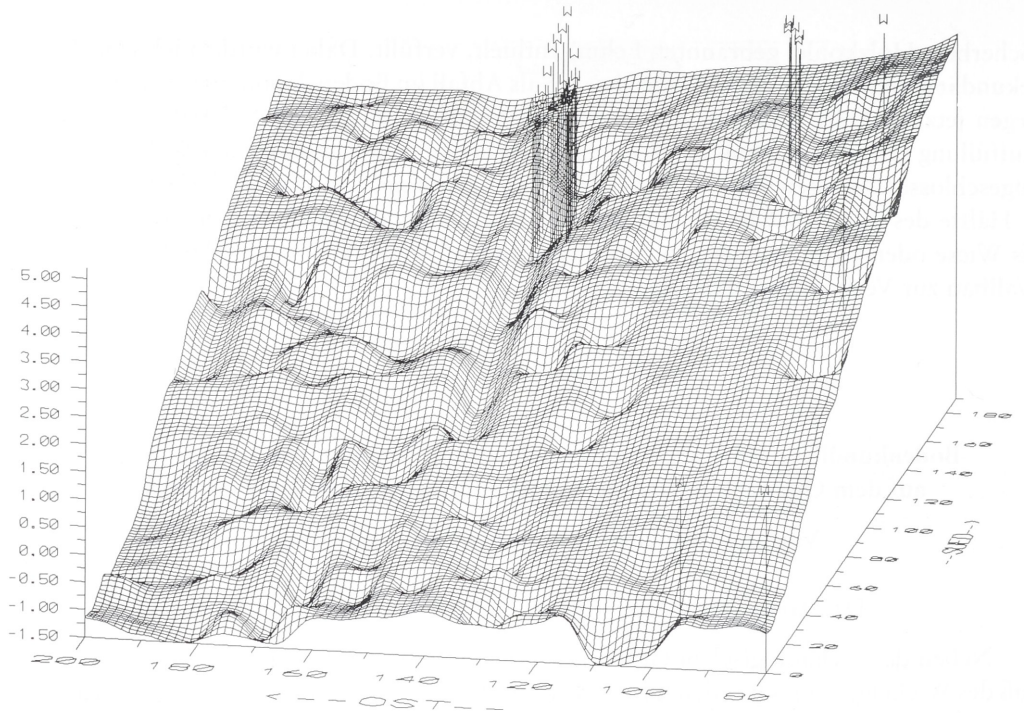


Abb. 1. Kalkriese, Oberesch. 2 m – Bohrnivellement, 10fach überhöht. Eschunterkante mit Störungen und fossilen Gewässern.

oder gar keinen Auftrag auf, wobei ein Hangfließen als Grund dafür nicht ausgeschlossen werden kann.

Anders als bei den weitverbreiteten, grau-schwarzen Plaggeneschen, die überwiegend auf einem weitgehend ungestörten natürlichen Bodenprofil (meist Podsol) aufliegen, sind die anthropogenen Einflüsse unter diesem Esch (wie bei vielen anderen braunen Plaggeneschen auch) oft tiefergehend. Die alten Ah-Horizonte sind fast immer im Esch mit aufgegangen, die darunterliegenden Horizonte häufig auch noch gekappt oder durchmischt. Stellenweise sind unter der Eschgrenze tiefgehende humose Horizonte mit starker Durchmischung zu finden, die auf eine intensive Durcharbeitung dieser Stellen oder auf Gruben- oder Senkenverfüllungen hinweisen. Darüber hinaus finden sich stellenweise im heutigen Untergrund fossile torfige bzw. tonig-humose Mudden, die hier ehemalige Oberflächengewässer vermuten lassen, in denen das Wasser entweder gestanden hat oder nur sehr langsam geflossen ist (Abb. 1). Über diesen Mudden sind meist humose Verfüllungen nachweisbar. Bei sehr kleinflächigen, ehemals nassen Senken liegt der Eschhorizont auch direkt auf.

Nach Auswertung der Profilbeschreibungen, unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Grades der Beeinflussung des begrabenen Bodens, sind die so gewonnenen Daten rechnergestützt zu einem dreidimensionalen Bild verarbeitet worden. Betrachtet man die Eschunterkante als ehemalige Oberfläche (Abb. 2) und vergleicht sie mit der heutigen Oberfläche (Abb. 3), zeigt sich, daß diese ein wesentlich lebhafteres Kleinrelief aufgewiesen hat. Zahlreiche Senken und kleine Hügel sind über die Fläche verteilt. Nur der nordwestliche Bereich und der Südrand des untersuchten Gebietes ist weitgehend eben (Abb. 2 und 4). Berücksichtigt man zusätzlich die auftretenden Störungen im fossilen Boden und betrachtet sie als ehemalige, später verfüllte Senken, wird das Relief noch wesentlich bewegter (Abb. 1). Im Vergleich zur Darstellung der Eschunterkante (Abb. 2) treten jedoch wenige

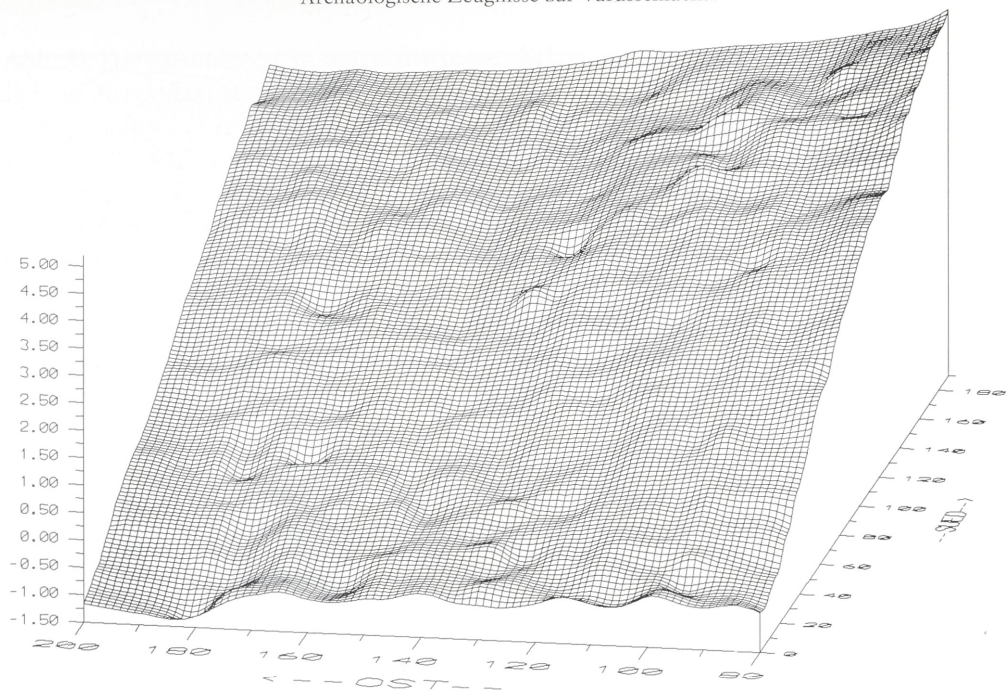


Abb. 2. Kalkriese, Oberesch. 2 m – Bohrnivellement, 10fach überhöht. Eschunterkante.

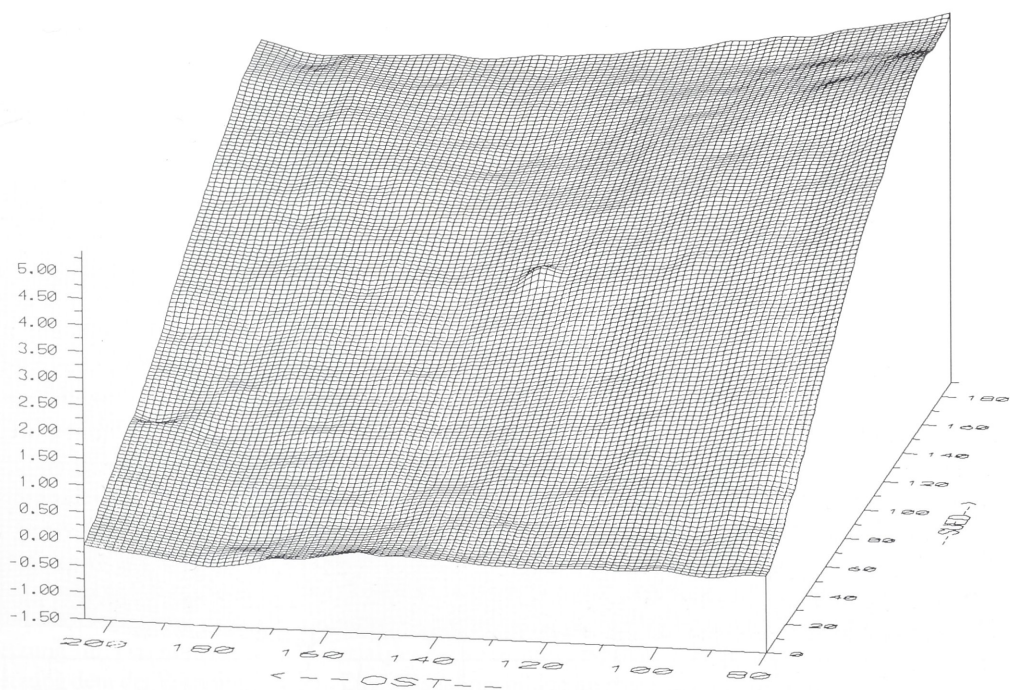


Abb. 3. Kalkriese, Oberesch. 5 m – Nivellement, 5fach überhöht. Heutige Oberfläche.

neue Vertiefungen auf, die meisten schon bei dieser Darstellung erkennbaren Mulden verstärken sich nur. Dabei wird eine ehemalige nord-süd-verlaufende Rinne etwa in der Mitte des Feldes noch einmal verstärkt. Besonders deutlich wird diese Vertiefung auch durch eine etwas modifizierte Darstellung der alten Oberfläche direkt unter dem Esch

(Abb. 5). Die gefundenen Spuren eines vermutlichen ehemaligen Kleingewässers liegen vor allem in dieser Rinne.

Insgesamt hat es sich bei der untersuchten Fläche um ein Gebiet mit einem deutlich ausgeprägten Kleinrelief gehandelt, das oberflächlich teilweise feucht war und stellenweise auch kleinere Oberflächengewässer mit stehendem oder langsam fließenden Wasser aufwiesen haben wird. Ein heute in einem Graben um den Acker geführter Bach, der in einer Sinterquelle direkt an der B 218 entspringt, wird neben der ohnehin vorhandenen Bodenfeuchte zur relativen Nässe dieser Fläche beigetragen haben. Daß es sich bei der kartierten Rinne um einen Teil des ehemaligen Bachbettes handelt, ist nicht auszuschließen. Vertiefende bodenkundliche Untersuchungen an dieser Stelle könnten darüber u. U. weiteren Aufschluß geben.

Mineralbestand und Korngrößenzusammensetzung
der Proben A – G aus Schnitt VII
und aus vermuteter Plaggenentnahmefläche unter Wald, südlich B 218

Proben 1 A–G

13/8/50 Schnitt VII, Westprofil 13 m Süd

Proben 2 A–E

13/8/50 Schnitt VII, Westprofil 50 m, Süd

Proben 3 A–E

13/8/50 Schnitt VII, Westprofil 98 m Süd

Proben 4 A–D

13/8/50 Schnitt VII, Westprofil 108 m Süd

Proben 5 A/B

3514/29: R. 3440625, H. 5808350 (Wald)

5 A aus humoser Schicht bis 20 cm Tiefe

5 B aus sandigem Lehm

Proben 6 A/B

3514/29: R. 3440425, H. 5808445 (wie 5 A/B)

6 A: aus humoser Schicht bis 15 cm Tiefe

6 B: aus Sand

Zur Lage der Probenentnahmestellen vgl. Abb. 6 im Beitrag von W. Schlüter und Beil. 3.

Im Bereich der Grabung Kalkriesen befindet sich unweit des Plaggenesch unter Acker und Wald eine Fläche mit deutlich gekapptem Bodenprofil. Um zu überprüfen, ob das hier entfernte Material u. U. als Auftrag für den Esch benutzt wurde, sind der Mineralbestand und die Korngrößenzusammensetzung von obigen Proben aus beiden Flächen untersucht worden (Tab. 1–7).

Anders als natürlich entwickelte Böden weisen Esche als Merkmal und Folge der menschlichen Bodenbeeinflussung mächtige, humose Horizonte mit relativ gleichmäßiger Korngrößenzusammensetzung auf. Das mineralische Material der E-Horizonte entspricht üblicherweise in seiner Zusammensetzung dem der Entnahmestellen. Eine Ausnahme bilden hierbei meist nur die unteren Eschhorizonte, in denen anstehendes und aufgetragenes Material miteinander vermischt wurden. So lassen sich Eschhorizonte, der Übergangsbereich zwischen Esch und altem anstehenden Profil und eventuelle noch vorhandene, begrabene Horizonte voneinander unterscheiden.

Betrachtet man die Ergebnisse der Korngrößenanalyse der drei Eschprofile 1 (A1–G1), 2 (A2–E2) und 3 (A4–D4) in Tab. 5, so lassen sich in den Profilen 1 und 2 die Horizonte A1, B1 und C1 sowie A2, B2 und C2 eindeutig als Eschhorizonte charakterisieren. In Profil 1 wird der Übergangsbereich zwischen Esch und altem Profil deutlich in der veränderten Korngrößenzusammensetzung des

	A1	A2	A4	A5	A6	B1	B2	B4	B5	B6	C1	C2	C4	D1	D2	D4	E1	E2	F1	G1
Quarz	85,4	90,7	89,0	90,3	87,4	89,3	88,5	86,7	88,1	88,4	86,7	88,1	89,5	91,6	85,5	88,2	88,7	86,5	85,9	87,0
Feldspat	10,5	8,4	8,5	8,6	10,9	9,9	9,8	10,1	10,1	8,7	11,8	9,9	8,1	7,2	12,5	10,3	9,3	11,9	10,7	10,8
Glimmer	0,9	—	—	0,4	—	0,5	0,3	0,8	—	—	0,5	—	0,3	0,9	0,8	—	0,8	—	0,3	—
Schwerminerale	0,9	0,3	1,4	0,6	0,8	0,5	0,8	0,5	0,4	0,7	0,3	1,4	1,8	—	0,7	0,3	0,6	1,3	1,7	0,5
opake Minerale	—	0,3	0,2	—	—	—	—	0,6	0,6	—	—	—	0,5	—	0,3	0,6	0,3	—	0,3	0,3
verkrustete Minerale	2,3	0,3	1,0	0,2	0,8	—	0,6	1,4	0,8	2,3	0,7	0,8	0,5	0,4	0,3	0,6	0,6	0,5	1,3	1,5
Phytoopale	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Tab. 1. Mineralverteilung in Korn-%, Feinsandfraktion, Proben A–G, Grabung Kalkriese 1990.

	A1	A2	A4	A5	A6	B1	B2	B4	B5	B6	C1	C2	C4	D1	D2	D4	E1	E2	F1	G1
Quarz	68,2	73,8	75,1	82,8	80,0	73,3	72,5	76,8	82,4	80,2	80,0	71,3	71,4	80,2	70,2	72,8	74,5	74,3	76,3	80,0
Feldspat	21,9	19,5	18,5	12,1	15,3	20,0	21,5	17,1	11,3	13,5	16,6	24,0	20,2	16,3	23,2	16,0	21,3	18,6	19,5	14,0
Glimmer	4,6	2,1	1,5	2,3	1,7	2,4	1,8	1,3	2,5	2,1	0,6	1,4	1,1	0,8	1,7	2,7	1,3	2,5	1,3	1,0
Schwerminerale	2,1	2,3	2,8	0,9	1,6	1,8	1,5	2,2	0,9	1,3	1,9	1,8	3,2	1,8	2,5	2,6	1,5	2,8	2,0	3,2
opake Minerale	0,7	1,2	0,8	0,8	1,0	1,1	1,3	1,2	1,2	0,9	0,7	0,6	1,3	0,2	0,7	1,5	0,5	0,6	0,8	0,6
verkrustete Minerale	2,5	1,0	1,6	0,7	0,3	0,8	1,1	1,0	1,6	1,8	0,3	0,9	1,8	0,4	1,1	4,5	0,7	1,8	—	1,4
Phytoopale	—	0,3	0,3	0,4	0,1	0,6	0,5	0,7	0,4	—	0,2	1,3	0,8	0,3	0,7	—	0,4	—	0,3	—

Tab. 2. Mineralverteilung in Korn-%, Grobschlufffraktion, Proben A–G, Grabung Kalkriese 1990

	A1	A2	A4	A5	A6	B1	B2	B4	B5	B6	C1	C2	C4	D1	D2	D4	E1	E2	F1	G1
Quarz	41,2	47,6	47,2	42,7	52,4	45,5	50,0	49,1	—	52,3	45,6	51,1	—	51,4	—	—	49,2	—	45,1	64,0
Feldspat	5,1	4,4	4,5	4,1	6,5	5,0	5,5	5,7	—	5,1	6,2	5,7	—	4,0	—	—	5,2	—	5,6	7,9
Glimmer	0,4	—	—	0,2	—	0,3	0,2	0,5	—	—	0,3	—	—	0,5	—	—	0,4	—	0,2	—
Schwerminerale	0,4	0,2	0,7	0,3	0,5	0,3	0,5	0,3	—	0,4	0,2	0,8	—	—	—	—	0,3	—	0,9	0,4
opake Minerale	—	0,2	0,1	—	—	—	—	0,3	—	—	—	—	—	—	—	—	0,2	—	0,2	0,2
verkrustete Minerale	1,1	0,2	0,5	0,1	0,5	—	0,3	0,8	—	1,4	0,4	0,5	—	0,2	—	—	0,3	—	0,7	1,1
Phytoopale	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Tab. 3. Mineralverteilung in Gewichts-%, Feinsandfraktion, Proben A–G, Grabung Kalkriese 1990

	A1	A2	A4	A5	A6	B1	B2	B4	B5	B6	C1	C2	C4	D1	D2	D4	E1	E2	F1	G1
Quarz	2,7	2,8	2,7	—	3,7	2,7	—	—	—	2,3	2,8	—	—	2,2	—	—	1,8	—	1,6	1,1
Feldspat	0,9	0,7	0,7	1,0	0,7	0,7	—	—	—	0,4	0,6	—	—	0,4	—	—	0,5	—	0,4	0,2
Glimmer	0,2	0,08	0,05	0,2	0,08	0,09	—	—	—	0,06	0,02	—	—	0,02	—	—	0,03	—	0,03	0,01
Schwerminerale	0,08	0,09	0,1	0,08	0,07	0,07	—	—	—	0,04	0,07	—	—	0,05	—	—	0,03	—	0,04	0,04
opake Minerale	0,03	0,05	0,03	0,08	0,05	0,04	—	—	—	0,03	0,02	—	—	<0,01	—	—	0,01	—	0,02	0,01
verkrustete Minerale	0,1	0,04	0,06	0,06	0,01	0,03	—	—	—	0,05	0,01	—	—	0,01	—	—	0,02	—	—	0,02
Phytoopale	—	0,01	0,01	0,03	0,01	0,02	—	—	—	—	0,01	—	—	0,01	—	—	0,01	—	0,01	—

Tab. 4. Mineralverteilung in Gewichts-%, Grobschlufffraktion, Proben A–G, Grabung Kalkriese 1990

Probe	gS	mS	fS	gU	m/fU	T
Eschprofil 1						
A 1	0,61	38,31	48,16	3,91	4,19	4,82
B 1	0,61	37,75	50,87	3,70	3,24	3,83
C 1	0,57	36,68	52,56	3,56	3,01	3,63
D 1	0,50	36,30	56,05	2,67	2,09	2,34
E 1	0,43	36,76	55,46	2,48	1,89	2,97
F 1	0,70	39,01	52,45	2,09	1,96	3,97
G 1	0,24	24,26	73,51	1,40	0,45	0,14
Eschprofil 2						
A 2	0,51	35,38	52,50	3,81	3,61	4,19
B 2	0,59	34,63	56,53	2,98	2,66	2,71
C 2	0,42	34,62	58,01	2,38	2,28	2,28
D 2	0,26	32,56	63,78	1,02	0,91	1,47
E 2	0,21	31,48	66,10	1,03	0,31	0,87
Eschprofil 3						
A 4	0,63	34,52	53,07	3,61	3,55	4,62
B 4	0,65	33,86	56,62	2,77	3,10	3,00
C 4	0,74	31,93	60,15	2,68	2,24	2,26
D 4	1,18	28,96	54,30	3,58	3,73	8,26
„Entnahmeflächen“						
A 5	1,02	27,83	47,25	8,54	10,27	5,08
B 5	1,76	25,81	43,56	8,44	10,88	9,54
A 6	0,52	25,77	59,99	4,61	4,94	4,27
B 6	1,29	29,32	59,12	2,89	2,89	4,49

Tab. 5. Korngrößenzusammensetzung in Gewichts-%, Proben A–G, Grabung Kalkriese 1990

Horizontes D1 markiert. „Altes Material“, in seiner Zusammensetzung ähnlich dem des Horizontes E1, wurde mit schluff- und tonreicherem Auftragsmaterial vermischt. E1 und F1 sind begrabene Horizonte des alten Profils, die Unterschiede in ihrer Korngrößenzusammensetzung sind bedingt durch die natürliche Bodenentwicklung. Die Abweichung in der Kornverteilung des Horizontes G1 beruht auf veränderten Sedimentationsbedingungen. In Profil 2 läßt sich ein Übergangsbereich nicht so deutlich erkennen. Der Horizont C2 weist jedoch mit seinen höheren Feinsand- und geringeren Schluff- und Tongehalten einen geringen Einmischungsgrad „alten Materials“ auf: D2 und E2 heben sich deutlich als fossile (begrabene) Horizonte ab. Im Profil 4 zeigen nur A4 und B4 die Homogenität der Eschhorizonte.

Auffallend in allen drei Profilen ist, daß die Horizonte A1, A2 und A4 jeweils höhere Schluff- und Tongehalte als die unteren Eschhorizonte aufweisen. Als Ursache ist eine Zuwehung oder laterale Verlagerung von Feinmaterial hangabwärts anzunehmen. Im Vergleich zu den Eschhorizonten weisen die angenommenen Entnahmestellen A5,B5 und A6,B6 so starke Unterschiede in der Korngrößenzusammensetzung auf, daß sie kaum das Ausgangsmaterial der untersuchten Eschhorizonte gebildet haben können. Es bleibt jedoch die Möglichkeit, daß Material dieser Herkunft mit mengenmäßig viel mehr Material anderer Herkunft vermischt worden ist. Dazu kann einerseits eine Bilanzierung der aufgetragenen und entnommenen Bodenmengen und der Flächengrößen dienen. Andererseits läßt sich auch durch eine Untersuchung des Mineralbestandes bzw. eventuell vorhandener Leitminerale der Nachweis der Identität oder Beimengung von Material der Flächen A5,B5 und A6,B6 führen.

Probe	mgP/kg
7a O 100/S180	690 (von gedüngter Ackerfläche)
7b O 150/S180	646
7c O 200/S180	583
7d O 150/S200	726
7e O 150/S150	605
7f O 150/S100	589
7g O 150/S 50	528
7h O 150/S 0	704
8a O 50/S180	748 (Ackerfläche, Bereich Grabung, nicht gedüngt)
8b O 50/S152	484
8c O 50/S100	544
8d O 50/S 50	453
8e O 50/S 0	659
9a W 70/S 10	483 (Ackerfläche unter Wald)
9b W 70/S 50	353
9c W 70/S100	388
9d W 70/S150	339
9e W 70/S200	296
9f W110/S200	352
9g W 20/S200	240

Tab. 6. Phosphatkonzentration (mgP/kg Boden), Proben 7–9, Grabung Kalkriese 1990

Probe	Phytoopagehalt (%)
3A	2,0
3B	0,8
3C	1,1
3E	0,2

Tab. 7. Phytoopagehalt in Korn-%, Proben 3A–E, Wallbereich, Grabung Kalkriese 1990

Die Verteilung nach Kornprozenten (Tab. 2), d. h. der Anteil der Mineralgruppen an 100 Körnern, zeigt, daß in der Grobschluffraktion die angenommenen Entnahmestellen deutlich höhere Quarz- und geringere Feldspatgehalte aufweisen als die vergleichbaren Eschhorizonte. Eine Ausnahme bildet jedoch allein der Vergleich A6 und C1. Auch eine vergleichende Betrachtung der begrabenen Horizonte unter dem Esch zeigt nur für die Proben D1 und A6 gute Übereinstimmung bei Quarz- und Feldspatverhältnissen. Diese Ähnlichkeiten lassen auch die Schwermineralgehalte dieser drei Proben erkennen. Deutliche Abweichungen finden sich bei den Glimmern, die jedoch durch natürliche Bodenentwicklung und Mineralverwitterung bedingt sein kann.

Derartige Übereinstimmungen lassen sich nicht im gleichen Maße für die Feinsandfraktion dieser drei Proben finden. Es scheint im Gegenteil durch die Zunahme des Feldspatgehaltes in C1 im Vergleich zu den „alten Horizonten“ eine Zufuhr von Material mit höherem Feldspatgehalt als A6 angedeutet zu werden. Mit großer Sicherheit ist Material aus A6, B6 nicht überwiegend zum Aufbau der Eschhorizonte verwendet worden. A5, B5 scheint nach den vorliegenden Ergebnissen als Entnahmestelle auszuscheiden. Im Gegenteil weisen die relativ hohen Phytoopagehalte im Grobschluff eher auf eine recht intensive landwirtschaftliche Nutzung hin.

Phytoopalgehalte der „Wallproben“ 3A – E

Zur Feststellung des Phytoopalgehaltes wurden fünf Proben entnommen:

Probe	3A	Pflughorizont
	3B	sog. Mischhorizont
	3C	vermutete Grassoden aus dem Wallbereich
	3D	alte „Kulturschicht“
	3E	wahrscheinliches Ausgangsgestein

(Zur Lage der Entnahmestelle der Probe vgl. *Abb. 9* im Beitrag von W. Schlüter und *Beil. 3*).

Die Grobschluffraktion dieser Proben wurde nach Abtrennung durch Siebverfahren nach DIN 19683 mikroskopisch im Phasenkontrast auf den Phytoopalgehalt untersucht.

Bei nicht anthropogen beeinflussten Standorten schwanken die nativen Phytoopalgehalte zwischen 0,5 Korn-% in den Ah-Horizonten und 0,1 Korn-% in den Unterböden, die C-Horizonte sind in der Regel Phytoopal-frei.

Für die vorliegenden Proben konnten nach Auszählen dreier Parallelproben folgende Korn-%-Gehalte an Phytoopalen festgestellt werden:

3A 2,0% ; 3B 0,8% ; 3C 1,1% ; 3D 0,5% ; 3E > 0,2%.

Bei der Auszählung der Minerale im Phasenkontrastbild ergibt sich neben der Quantifizierung der Einzelminerale ein qualitativer Überblick über Art und Erhaltungszustand der Minerale. Danach ist aufgrund relativ verbreiteter organischer Verkrustungen an den Mineralkörnern der Horizont 3E wahrscheinlich auch durch die Bodenentwicklung mit beeinflusst worden, wobei jedoch Feldspäte und Glimmer (Muscovite) in gutem Zustand erhalten sind. Auch im Horizont 3D, der angenommenen alten Kulturschicht, sind Quarze und Feldspäte überwiegend verkrustet. Im Mineralbestand des vermutlich aus Grassoden aufgebauten Horizontes deuten organische Verkrustungen wiederum auf Vegetationseinfluß und Humusanreicherung hin. Daneben liefert das Auftreten von Biotiten neben Muscoviten in der Glimmerfraktion den Hinweis auf einen qualitativen Mineralunterschied in diesem Horizont. Die Phytoopale sind hier in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand vorhanden.

Verglichen mit natürlichen, anthropogen unbeeinflussten Standorten weisen die deutlich erhöhten Phytoopalgehalte im Bereich 3A, B und C eindeutig auf die Verwendung von Ah-Material beim Aufbau dieser Horizonte hin.

Die vorgeschichtliche Besiedlung am Kalkrieser Berg zwischen Engter und Schwagstorf

Von Achim Rost und Susanne Wilbers-Rost

Die Ausgrabungen auf dem Oberesch in Kalkriesen, Stadt Bramsche, die durch die römischen Funde ausgelöst wurden, bieten über die Erforschung des römisch-germanischen Schlachtfeldes hinaus die Möglichkeit, die prähistorische Siedlungsgeschichte dieses Gebietes am Übergang von der Mittelgebirgszone zum Norddeutschen Flachland zu erforschen (*Beil. 7*). Die großflächige Überdeckung mit Plaggenesch im Untersuchungsgebiet am Nordhang des Wiehengebirges und das gleichzeitige Fehlen umfangreicher Baumaßnahmen, vom Sandabbau abgesehen, hat dazu geführt, daß bisher wenig über die vorgeschichtliche Besiedlung bekannt war¹. In stärkerem Maße als in anderen Gegenden behindern die im

¹ Zum bisherigen Forschungsstand vgl. W. Schlüter, *Vor- und Frühgeschichte. Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt 3614 Wallenhorst* (1979, Hrsg. C. Hinze) 112–121. – Ders., *Vor- und Frühgeschichte. Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3615 Bohmte* (1982, Hrsg. C. Hinze) 89–96. – Ders., *Ur- und Frühgeschichte. Geologische Karte von Niedersachsen 1:25000, Erläuterungen zu Blatt Nr. 3514 Vörden* (1986, Hrsg. H. Mengeling) 117–120.

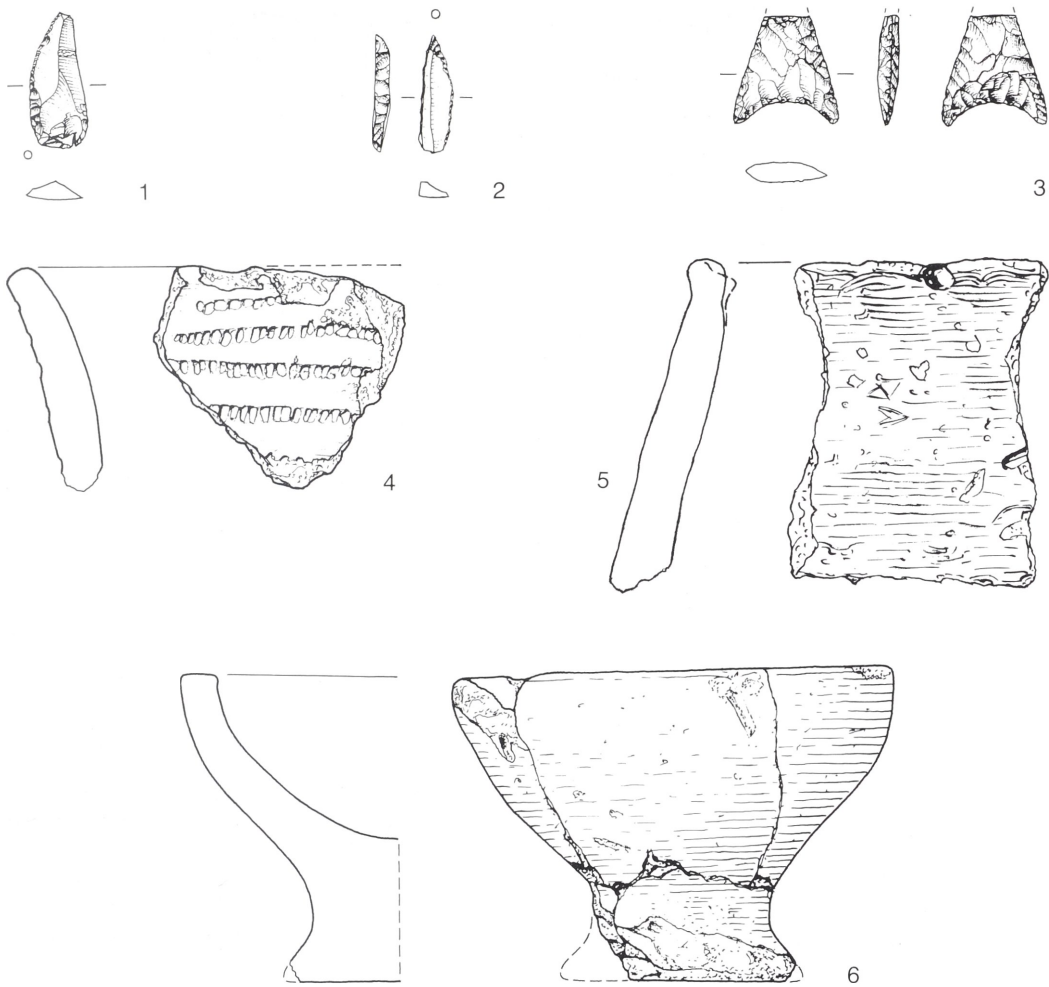


Abb. 1. Kalkriese. 1–3 Flint: 1 Federmesser; 2 Mikrolith; 3 Pfeilspitze. 4–6 Keramik. – M. 3:4.

Osnabrücker Land weit verbreiteten Eschböden die im Rahmen archäologischer Landesaufnahme notwendige Prospektion². Erst Grabungen bieten die Möglichkeit, unter diesen mittelalterlichen und neuzeitlichen Bodenaufträgen von z. T. mehr als einem Meter Mächtigkeit prähistorische Siedlungsspuren zu ermitteln. Im Untersuchungsgebiet wurden außer auf dem Oberesch in Kalkriese bisher nur in Engter, Stadt Bramsche³, umfangreichere Grabungen durchgeführt, die zeigen, welche Vielfalt an prähistorischen Befunden bei solchen Gelegenheiten unter Eschböden erfaßt werden kann. Die im Vorfeld der Grabungen

² Andererseits stellen die Eschböden häufig einen gewissen Schutz vor der Zerstörung vorgeschichtlicher Befunde durch zunehmend intensivere Landwirtschaft dar.

³ Diese Fundstelle, die ebenfalls unter Esch liegt, wurde, da einige vorgeschichtliche Scherben bei einer Landesaufnahme 1973 entdeckt worden waren, bei der Erschließung eines Neubaugebietes überprüft. Da Siedlungsbefunde zu beobachten waren, wurde das Gelände von 1986 bis 1989 in Teilen ausgegraben. Vorberichte: W. Schlüter, Fundchronik für den Landkreis Osnabrück. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 11, 1988, 148–150 Nr. 194. – Ders., Fundchronik für den Landkreis Osnabrück. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 12, 1989, 113 Nr. 231.

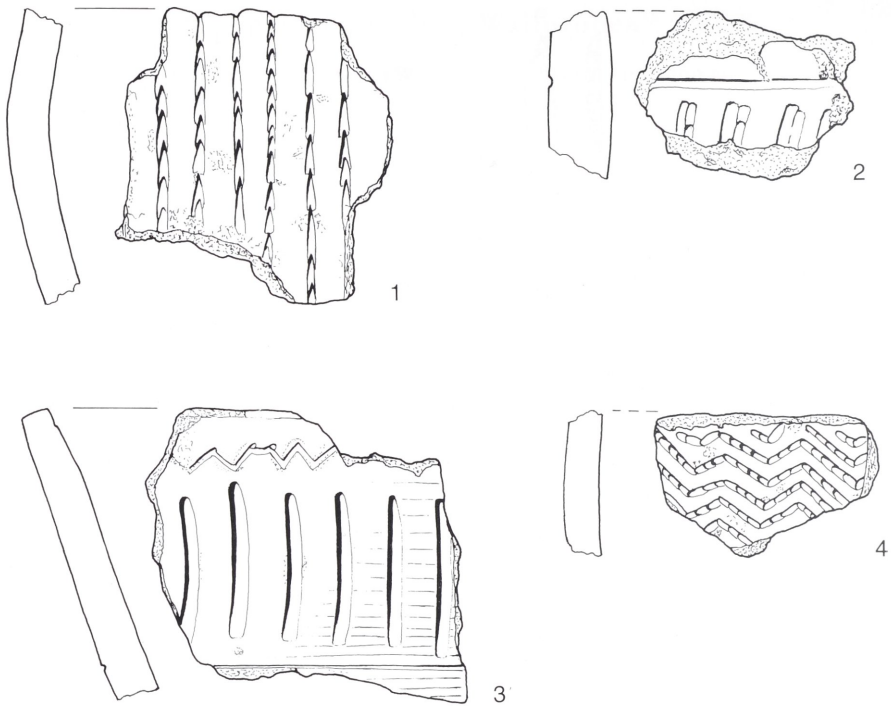


Abb. 2. Engter, Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück. Keramik der Trichterbecherkultur. – M. 3:4.

in Kalkriese seit 1988 durchgeführte Prospektion – mit Metalldetektoren – bringt außer Metallfunden immer wieder Streuungen von Silexartefakten und einzelne Scherben zutage. Derartige Oberflächenfunde sind in Eschgebieten jedoch schwer zu interpretieren, da grundsätzlich von einer Verschleppung im Rahmen der Plaggenwirtschaft auszugehen ist. Abgesehen davon, daß diese Verschleppung im allgemeinen kleinräumig ist, spricht die gelegentliche Beobachtung von Flintkonzentrationen dafür, daß sich zumindest steinzeitliche Plätze auch bei Überdeckung durch Esch als schwache Fundstreuungen andeuten können⁴.

Funde des Paläolithikums und des Mesolithikums waren bis vor kurzem im Untersuchungsgebiet nicht bekannt. Durch Prospektion und die Grabung auf dem Oberesch sind diese Perioden jetzt durch ein Federmesser, ein Rückenmesser und einen Mikrolith belegt (Abb. 1, 1.2). Für die bisher nur durch Megalithgräber westlich und östlich des Kalkrieser Berges sowie einzelne Steinbeile bezeugte Trichterbecherkultur sind durch die Grabung in Engter nun auch Siedlungsspuren nachgewiesen. Im Bereich dieser ausgedehnten Siedlung vor allem der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit wurden nicht nur Silexartefakte und tiefstichverzierte Scherben (Abb. 2) geborgen, sondern es wurde auch ein Hausgrundriß mit gerundeten Schmalseiten (Abb. 3) festgestellt, wie er ähnlich aus Wittenwater, Ldkr. Uelzen bekannt ist⁵.

⁴ Man gewinnt den Eindruck, daß bei fundreichen Plätzen ein gewisser Anteil der unter dem Bodenauftrag weitgehend ertrunkenen Funde trotz jahrhundertelanger Eschwirtschaft auch in der heutigen Pflugschicht enthalten ist.

⁵ H. Schirinig, Die Siedlung auf dem Schwarzen Berg bei Wittenwater, Kreis Uelzen. Großsteingräber in Niedersachsen (Veröff. urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 24 (1979) 244ff.

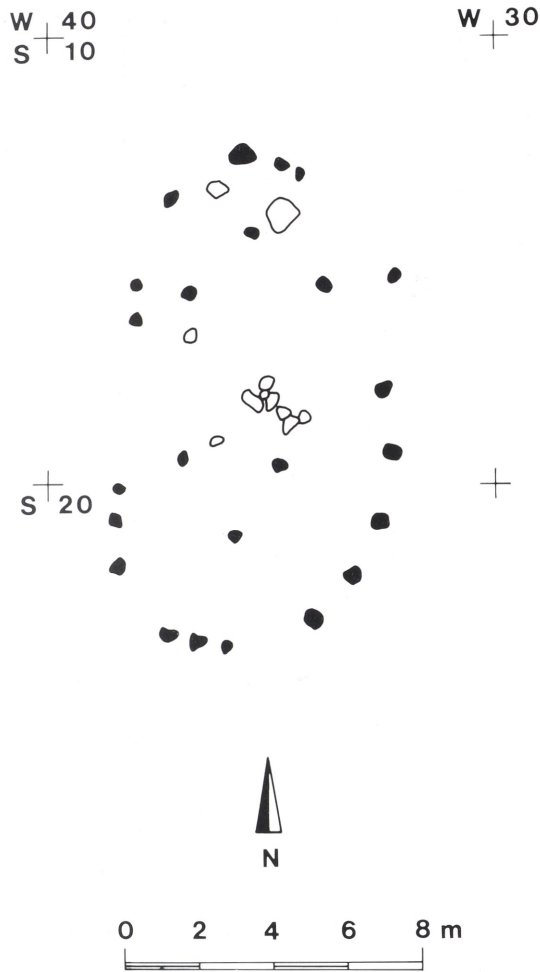


Abb. 3. Engter, Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück. Haus der Trichterbecherkultur.

War eine Besiedlung während des späten Neolithikums im Untersuchungsgebiet bisher lediglich aufgrund von Steinbeilen und -äxten anzunehmen, so hat die Grabung am Oberesch gezeigt, daß diese siedlungsgünstige Lage am Unterhang zwischen zwei Bachläufen in unmittelbarer Nähe zur Feuchtniederung auch von Spätneolithikern genutzt wurde. Von dieser Fundstelle liegen nicht nur das Fragment einer Arbeitsaxt und vier geflügelte Pfeilspitzen, sondern auch schnurverzierte Scherben (*Abb. 1, 3, 4*) vor. Vermutlich gehören auch einige der Pfostengruben in diese Zeit, ohne daß sich jedoch eindeutige Baubefunde abzeichnen. Gräber der Einzelgrabkultur sind dagegen in Engter ausgegraben worden⁶.

Während die ältere Bronzezeit durch ein bronzenes Absatzbeil und einige Hügelgräber vertreten ist, sind die jüngere Bronzezeit und die frühe vorrömische Eisenzeit durch Urnenfunde bzw. Urnengräberfelder seit langem bekannt. Auf weitreichende Kulturverbindungen könnte ein Prospektionsfund aus dem Jahre 1991 zurückzuführen sein: eine kleine anthropomorphe Bronzeplastik (*Abb. 4*) aus Venne-Borgwedde. Die Plastik, die einen Mann

⁶ W. Schlüter (vgl. Anm. 3).



Abb. 4. Venne, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück. Anthropomorphe Plastik der jüngeren Bronzezeit. Bronze.
– L. 3,4 cm.

mit Kopfschmuck, Rock oder Mantel und Blasinstrument darstellt, hat aufgrund des Kleidungsstückes und der Armhaltung – der linke Arm ist als Öse geformt und scheint in die Hüfte gestemmt – Ähnlichkeit mit Bronzen der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrtausends aus Nordeuropa, dem Kaukasus und Sardiniens⁷.

Wie u.a. ein kleines eierbecherartiges Fußgefäß (Abb. 1,6) zeigt, weist die bei den Grabungen auf dem Oberesch in Kalkriesen erfaßte, im wesentlichen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit angehörende Siedlung Spuren einer Besiedlung bereits der älteren vorrömischen Eisenzeit auf. Während dieser Platz nach Aussage der Scherben in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde, bestand die in Engter untersuchte Siedlung, in der zahlreiche facettierte Randscherben geborgen wurden, bis in die römische Kaiserzeit⁸. Die Siedlung in Engter ist im Untersuchungsgebiet bisher die einzige, von der anzunehmen ist, daß sie auch zur Zeit der militärischen Auseinandersetzungen am Kalkrieser Berg existiert hat.

⁷ H. Kühn, Die Kunst Alteuropas (1954) Taf. 66; ders., Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands (1935) Taf. 312–314; Kunst und Kultur Sardiniens vom Neolithikum bis zum Ende der Nuraghenzeit (Ausstellungskatalog 1980) Abb. 90–142. – Auf Einflüsse aus dem Bereich der Hallstattkultur ist vermutlich ein Altfund aus Engter zurückzuführen, dessen Fundgeschichte allerdings nicht zweifelsfrei ist; es fanden sich, wahrscheinlich zusammen mit Leichenbrand, eine kreuzförmige Bronzefibel, zwei Spiralscheiben aus Bronze, ein bronzener Armring und eine Paukenfibel.

⁸ Die jüngsten Funde dieses Platzes gehen auf einen Buckelgräberfriedhof der Völkerwanderungszeit zurück; vgl. W. Schlüter (wie Anm. 3).

Weitere Prospektionen und Grabungen können dazu beitragen, die Siedlungsstruktur am Nordhang des Wiehengebirges in der Zeit um Christi Geburt systematischer zu erfassen⁹. Zu klären bleibt, ob sich die germanischen Siedlungen wie an den beiden bisher erfaßten Stellen vor allem in siedlungsgünstigen Lagen am nördlichen Fuß des Wiehengebirges und damit im Verlauf eines zu vermutenden alten Verkehrsweges entlang ziehen, oder ob auch die höheren Lagen wie der Kalkrieser Berg, der als Basis der Germanen im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen in Frage kommt, in dieser Zeit besiedelt waren¹⁰. Der Ausgang der militärischen Operationen wurde durch die damalige Infrastruktur dieses Gebietes – Siedlungsdichte, Verkehrswege, Umfang der durch Landwirtschaft gelichteten Waldflächen – sicher wesentlich mitbestimmt.

⁹ So ist beispielsweise die Nachfolgesiedlung des vor Christi Geburt aufgegebenen Platzes am Oberesch in Kalkriese in nicht allzugroßer Entfernung zu erwarten.

¹⁰ Bisherige Prospektionen auf dem Berg selbst, der keine Eschüberdeckung trägt, haben bereits Hinweise auf eine Erschließung im Neolithikum und in der jüngeren Bronzezeit erbracht (vgl. *Beil.* 7).

Die Fundgegenstände aus Prospektion und Grabungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück*

Von Georgia Franzius

Die restaurierten Gegenstände aus der Grabung von Herbst 1989 bis August 1990 sowie einige Lesefunde aus Kalkriese habe ich in dem Buch „Römer im Osnabrücker Land – Die Ausgrabungen in Kalkriese“¹ vorgelegt. Die meisten der dort publizierten Stücke werden hier bis auf die Maske² noch einmal, aber ohne den Katalogteil kurz aufgeführt. Die in der oben genannten Publikation stichwortartig aufgelisteten, von August 1990 bis Mai 1991³ geborgenen römischen Funde sowie mehrere inzwischen restaurierte Grabungsfunde von Herbst 1989 bis zu der Zuschüttung der Fläche im November 1991 werden hier in einem Text- und Abbildungsteil vorgelegt.

* Ich danke herzlich J.-S. Kühlborn, Westfälisches Museum für Archäologie Münster, der mir die Zeichnungen der Funde aus Haltern und Oberaden zur Verfügung stellte.

Für Gespräche und Hinweise danke ich P. Glüsing, Seminar für Vor- u. Frühgeschichte der Universität Münster, sowie H. Polenz, R. Asskamp, B. Rudnick und besonders J. Harnecker, Westfälisches Museum für Archäologie Münster.

Einen besonderen Dank möchte ich W. Willems, Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek Amersfoort und H. Enckevoort, Nijmegen, für die gastfreundliche Aufnahme während meines kurzen Aufenthaltes dort aussprechen. Schließlich danke ich für vielfältige Unterstützung E. Künzl, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz.

¹ G. Franzius, Die römischen Funde. In: W. Schlüter, Römer im Osnabrücker Land – Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Mit Beiträgen von F. Berger/G. Franzius/P. Glüsing/R. Wiegels/S. Wilbers-Rost. Schriftenr. Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e. V. 4. (Bramsche 1991) (im folgenden: Schlüter u. a.) 19–52.

² G. Franzius, Die Maske eines Gesichtshelms. In: Schlüter u. a. (Anm. 1) 53–60.

³ Ein Teil der nach August 1990 gefundenen Gegenstände abgebildet in: *Antike Welt* 22, H. 4, 1991, 225 Abb. 7 oben und unten rechts; Abb. 9; 226 Abb. 11; Abb. 12 links; Abb. 13; 227 Abb. 15 rechts; 228 Abb. 18 links oben und unten; 229 Abb. 21; Abb. 22; 230 Abb. 23; Abb. 24 unten rechts; Abb. 26; 232 Abb. 30 oben und unten links.

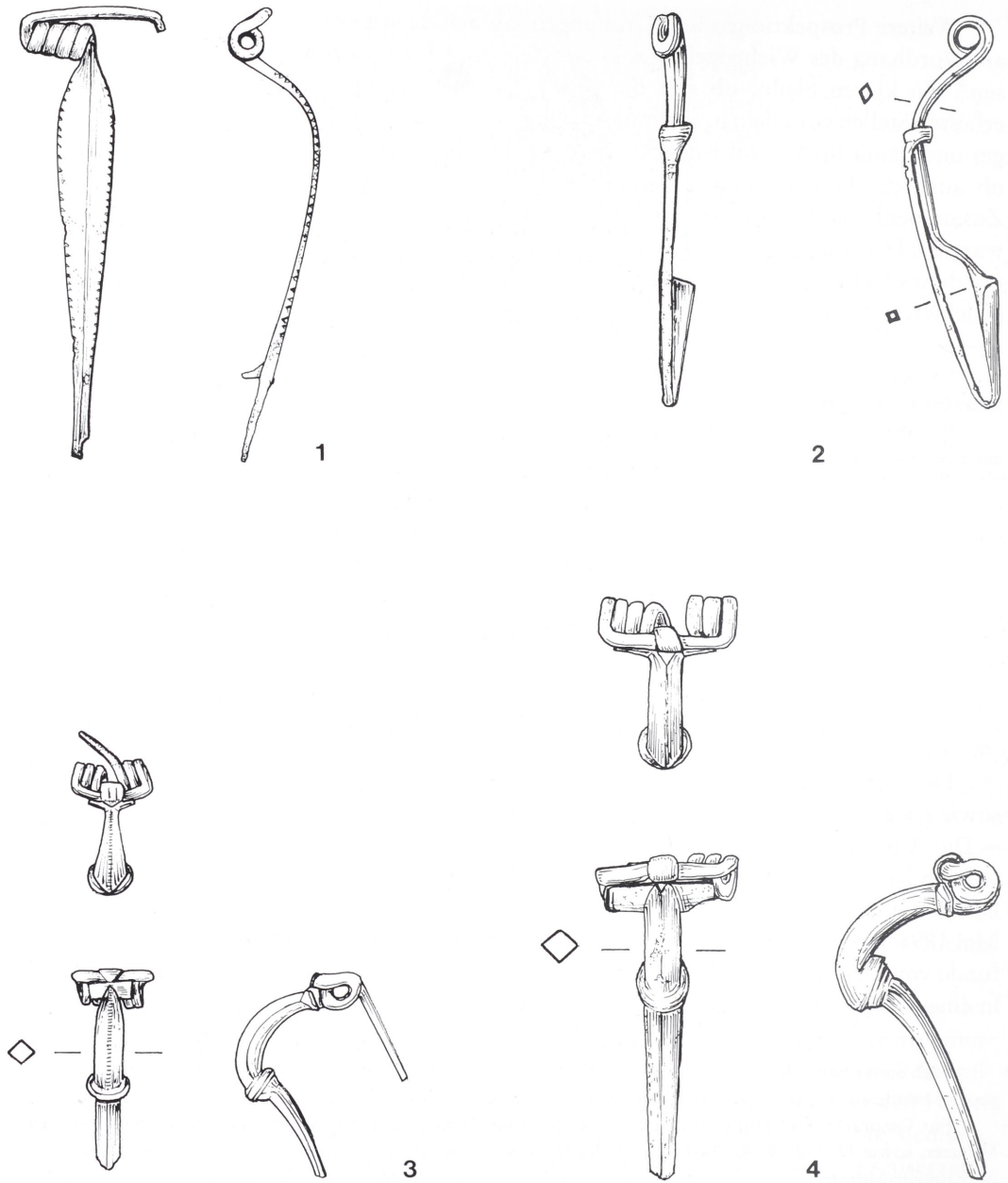


Abb. 1. Kalkriese. 1–2 Latènefibeln. – 3–4 Fibeln der Form Almgren 19. Bronze. – M. 1:1.

Kleidungszubehör

Fibeln

Insgesamt liegen 21 Fibeln vor. Acht gehören zu der Gruppe mit Spiral- und neun zu der Gruppe mit Scharnierkonstruktion. Hinzu kommen zwei Omegafibeln. Von den Spiralfibeln sind zwei als latènezeitlich abzusetzen. Alle Fibeln sind aus Bronze.

Die vorrömischen Fibeln

Eine der Fibeln⁴ (*Abb. 1,2*) weist einen umgeschlagenen Fuß auf, der mit dem Bügel von rhombischem Querschnitt durch eine profilierte Manschette verbunden ist. Derartige Fibeln vom Mittellatèneschema des weit verbreiteten Typs Kostrzewski Variante B lassen sich gegen Ende des 2. – Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. datieren.

Der Bügel der zweiten Fibel⁵ (*Abb. 1,1*) ist flach, lanzettförmig, mit schwachem Mittelgrat. Die Längsränder des Bügels sind durch kleine Dreieckseinschnitte eingekerbt. Die Fibel aus Kalkriese gehört zu der Gruppe nordseegermanischer Beispiele⁶, die sich vermutlich aufgrund ihrer Verwandtschaft mit der Nauheimer Fibel, welche aber eine untere Spiralsehne aufweist, etwa in das frühe 1. Jahrhundert v. Chr. datieren lassen.

Die römischen Fibeln

Den Fibeln der Form Almgren 19⁷ (*Abb. 1,3–4*) mit oberer Sehne, Sehnenhaken und Stützplatte ist der rhombische Querschnitt des vorderen und hinteren Bügelteils gemeinsam sowie der profilierte Bügelknoten und die mäßige Verjüngung des hinteren Bügelteils vom Bügelknoten ab. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Fibeln liegt links des Rheins, zwischen Nieder- und Mittelrhein⁸. Sie finden sich auch in den spätaugusteischen Militäranlagen von Haltern⁹ und Augsburg-Oberhausen¹⁰, weiterhin im spätaugusteischen Bad Nauheim¹¹, aber nicht in den frühaugusteischen Lagern von Oberaden, Rödgen und Dangsteden¹².

Der bogenförmig gewölbte Bügel mit profiliertem Bügelknoten ist das Hauptmerkmal von drei Spiralfibeln (*Abb. 2,1–3*) mit Sehnenhaken und Stützbalken, die der Form Almgren 22¹³ angehören. Die kleinen Knöpfe, mit denen der Sehnenhaken und oft der Stützbalken früher Fibeln dieser Form versehen sind, fehlen hier¹⁴. Der Fuß der einen Fibel (*Abb. 2,3*) ist durchbrochen und mit einem Rosettenkopf versehen. Mehrere Exemplare dieser niederrheinischen Fibelform finden sich in Haltern¹⁵; auch im Fibelinventar von Augsburg-

⁴ Nach P. Glüsing: P. Glüsing/G. Franzius, Bronzefunde der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit. In: Schlüter u. a. (Anm. 1) 18 2.1 Abb. 3 oben rechts; Taf. 12,7. Hinweise auf andere Fundorte von Fibeln dieses Typs Glüsing ebd. 18 2.1.

⁵ Glüsing/Franzius (Anm. 4) 18 2.2. Abb. 3 unten links Taf. 12,8.

⁶ Vgl. z. B.: H. Halbertsma, Terpen Tussen Vlie en Ems II (Groningen 1963) Taf. II, fig. 6 – frdl. Hinweis P. Glüsing.

⁷ Franzius (Anm. 1) 28 3.3.1 a. b. Abb. 8 Taf. 9,4. Nach P. Glüsing Typ 19a im Vergleich zu dem spätkeltischen Typ 19b; vgl. P. Glüsing, Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit. Teil I. Die Fibeln (Kiel 1972) 20ff.

⁸ Glüsing (Anm. 7) 20f.; 31ff.; J. K. Haalebos, Fibulae uit Maurik. Oudheidk. Mededelingen, Suppl. 65, 1984–85, (Knickfibeln, Var. A) 39ff. mit Literatur 34f.

⁹ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, Abb. 2,5; Bodenaltert. Westfalens 6, 1943 Abb. 17c.

¹⁰ W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Materialh. Bayer. Vor- u. Frühgesch. 28 (Kallmünz/Opf. 1973) Taf. 28,1.

¹¹ H.-G. Simon, Die Funde aus den frühkaiserzeitlichen Lagern Rödgen, Friedberg und Bad Nauheim, III. Bad Nauheim in: H. Schönberger/H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. Limesforschungen 15 (Berlin 1976) 226 Nr. 24 Taf. 55,24.

¹² Vgl. auch Simon (Anm. 11) 223.

¹³ Haalebos (Anm. 8) (Bogenfibeln) 26–30; 30 mit Literatur.

¹⁴ Dazu Haalebos (Anm. 8) 103 Var. A.

¹⁵ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 117 Abb. 2,7; Bodenaltert. Westfalens 6, 1943, Abb. 17f.; B. Trier (Hrsg.), 2000 Jahre Römer in Westfalen. Ausstellungskat. Münster 1989 (Mainz 1989) Abb. 117; mit kleinen Knöpfen am Sehnenhaken, an den Stützbalken und mit Rosette verziertem Knopf.

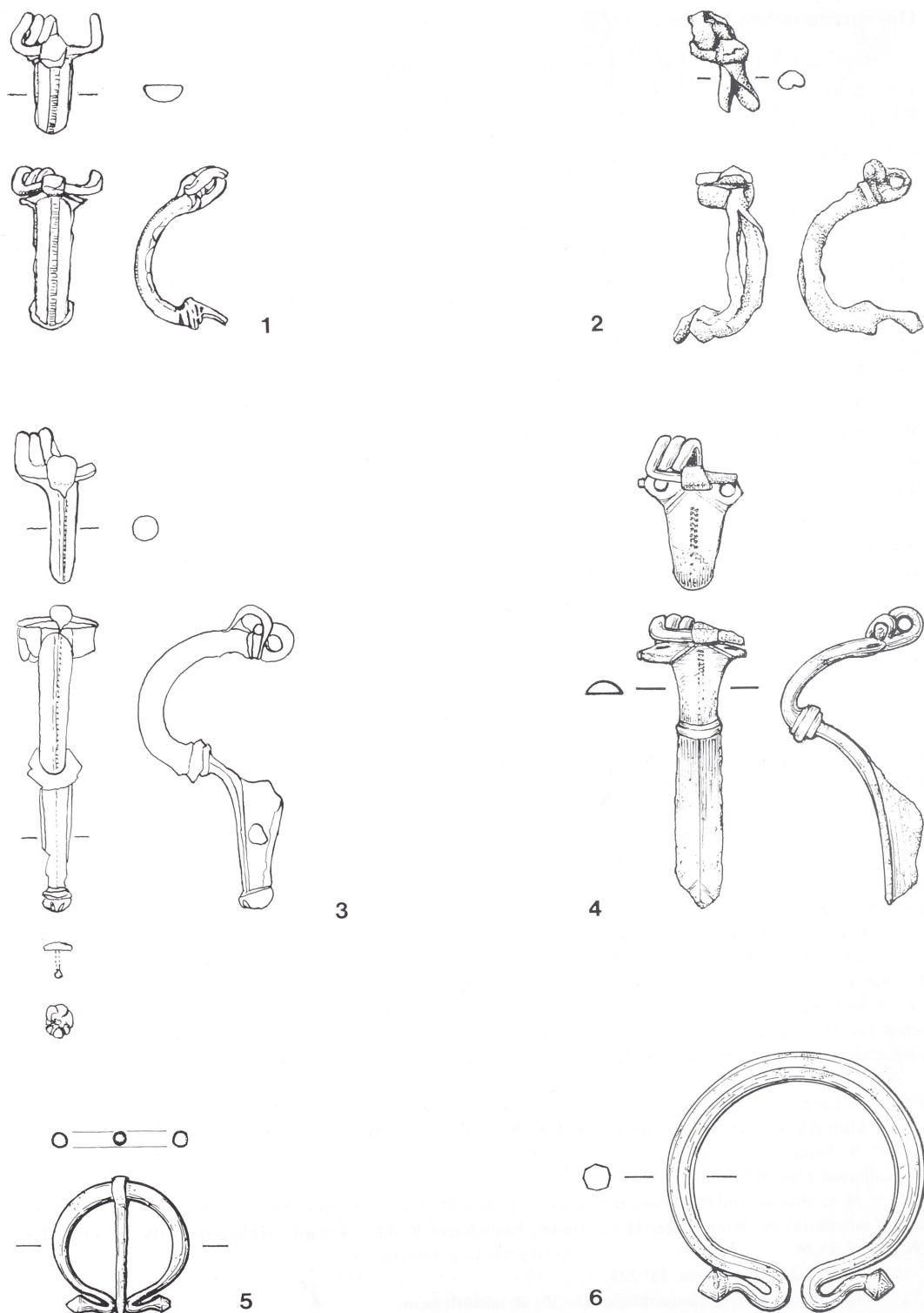


Abb. 2. Kalkriese. 1–3 Fibeln der Form Almgren 22. – 4 Augenfibel. – 5–6 Omegafibeln. Bronze. – M. 1:1.

Oberhausen¹⁶ und des spätaugusteischen Bad Nauheim¹⁷ ist dieser Fibeltypus vertreten. So wie die Fibel Almgren 19 fehlt sie in Dangstetten, Rödgen und Oberaden¹⁸. Jedoch ist eine Fibel Almgren 22 in Beckinghausen¹⁹ gefunden worden. Noch ein Exemplar dieser Form stammt aus einer frühen Grube in Asciburgium²⁰.

Die Augenfibel ist wohl der problematischste Fibeltypus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Das Kalkrieser Exemplar²¹ (*Abb. 2,4*) zeigt durchlochte geschlossene Augen, die weitgehend außerhalb des Bügelkopfes liegen. Nach dem neuen Forschungsstand²² spielt die Stellung der Augen innerhalb oder außerhalb des Bügelkopfes keine entscheidende Rolle für die Chronologie der Augenfibel, sondern nur die Art, in der die Augen wiedergegeben sind: durchlocht und/oder schlitzförmig oder nur eingestempelt (später).

Weil die Augenfibel nicht nur im Rheinland gehäuft auftritt, sondern auch im elbgermanischen Raum, vor allem in den frühkaiserzeitlichen Gräbern Böhmens, wurden ihr germanischer Ursprung und Herstellung zugesprochen²³. Jedenfalls war die Augenfibel nach ihrer Verbreitung, unabhängig von der Herkunft, bei der germanischen Bevölkerung sehr beliebt, wie viele bei den friesischen Terpen²⁴ gefundene Exemplare zeigen. Das könnte bedeuten, daß die Augenfibel aus Kalkriesen von einem germanischen Auxiliarsoldaten oder einem Zivilisten (im Troß?) getragen wurde.

Sechs der acht Aucissafibeln²⁵ aus Kalkriesen weisen einen breiten Bügel mit gewölbter Mittelachse auf²⁶ (*Abb. 3,1–4; 4,3–4*), bei zwei Exemplaren hat der Bügel einen D-förmigen bis halbrunden Querschnitt²⁷ (*Abb. 4,1–2*). Vor allem die Fibeln der ersten Gruppe sind in Haltern²⁸ stark vertreten; es finden sich dort auch mehrere Aucissafibeln der jüngeren Variante mit im Querschnitt D-förmigem Bügel²⁹.

¹⁶ Hübener (Anm. 10) Taf. 29, 7–8.

¹⁷ Simon (Anm. 11) 226 Nr. 26–27 Taf. 55, 26–27.

¹⁸ Vgl. auch Simon (Anm. 11) 223.

¹⁹ Fundaufnahme: Z. Nr. (Zeichnungsnr.) 6749/12. Für den freundlichen Hinweis danke ich P. Glüsing und J. D. Boosen. Das Enddatum von Beckinghausen steht noch nicht fest; vgl. S. v. Schnurbein, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. Ber. RGK 62, 1981, 25.

²⁰ Chr. Reichmann, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit (Wesel 1979) 214 Anm. 88.

²¹ Franzius (Anm. 1) 29 3.3.2 Abb. 9 Taf. 9,2.

²² Haalebos (Anm. 8) (Gruppe B, Var. b); vgl. auch eine Augenfibel aus Haltern mit geschlossenen, durchlochten Augen innerhalb des Bügelkopfes: D. Béranger, Das Gräberfeld Talmühle in Petershagen-Lahde, Kreis Minden-Lübbecke. Die Brandgrabengräber der Zeit um Christi Geburt. Bodenalte. Westfalens 18, 1981, 96f.; – auch aus Marktbreit: L. Wamser, Marktbreit, ein augusteisches Truppenlager am Maindreieck. Bodenalte. Westfalens 26, 1991, 114 Abb. 2,4. – Zu den frühen Datierungsversuchen der Augenfibeln: G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959) 64 Stufe 1. – T. Bechert, Römische Fibeln des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Funde aus Asciburgium 1 (Duisburg und Rheinhausen 1973) 17.

²³ Glüsing (Anm. 7) 64ff. (Almgren 44; 45a und 45b 46); 86ff. (Typ Haltern); E. Cosack, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera. Teil I (Neumünster 1979) 57–66; Reichmann (Anm. 20) 211–212.

²⁴ Haalebos (Anm. 8) 35–41.

²⁵ Franzius (Anm. 1) 30 3.3.3; 40 Abb. 1 Taf. 10, 1–4; 11, 1–3 (außer Fibel Abb. 3,2).

²⁶ *Abb. 3, 1–4; 4, 3–4*: Almgren Typ 242. – Hofheim Typ Va. – Ettlinger Typ 29. – Riha Typ 5.2 1–2. – Feugère Typ 22 b2. – Haalebos Typ B.

²⁷ *Abb. 4, 1–2*: Almgren Typ 242. – Hofheim Typ Vb. – Ettlinger Typ 29. – Riha Typ 5.2.4. – Haalebos Typ B.

²⁸ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 117 Abb. 2,7; Haalebos (Anm. 8) 45, 37.

²⁹ Vielleicht bestätigt sich dadurch die Meinung Ettlingers – E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973) 94 –, daß verschiedene Werkstätten gleichzeitig qualitätvolle und weniger qualitätvolle Exemplare unterschiedlicher Formen herstellten; dazu auch Riha: E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und

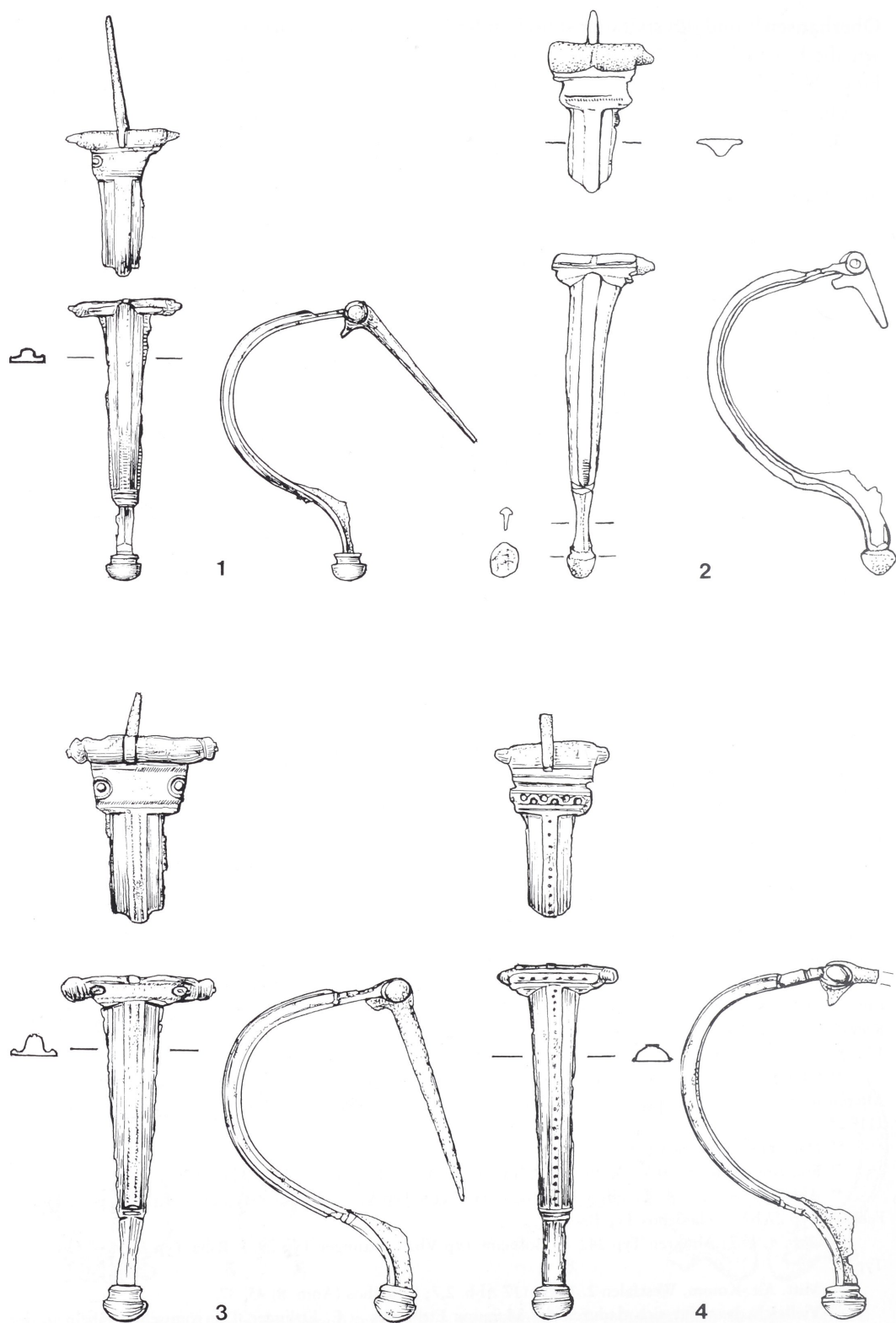


Abb. 3. Kalkriese. Aucissafibeln. Bronze. — M. 1:1.

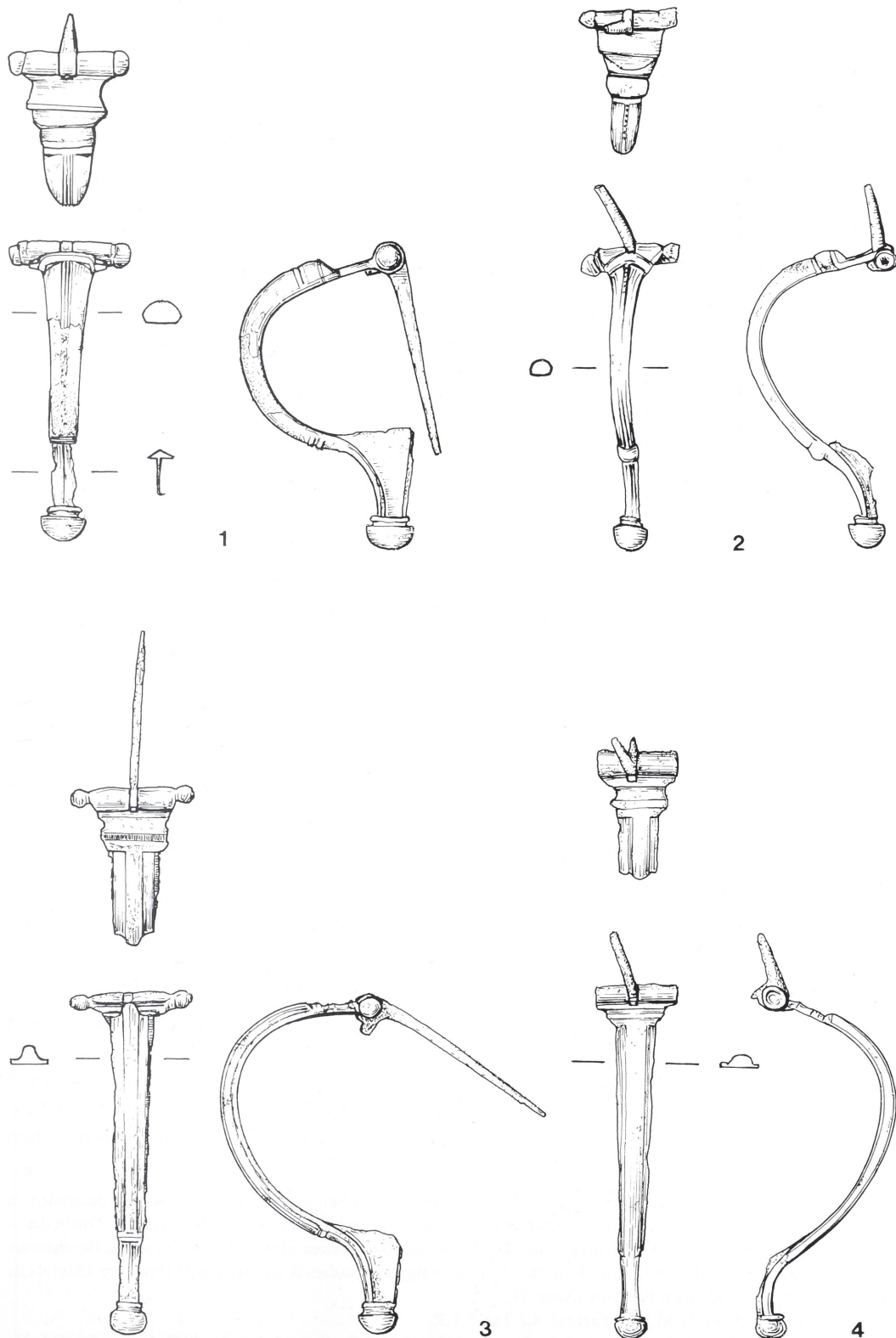


Abb. 4. Kalkriese. Aucissafibeln. Bronze. – M. 1:1.

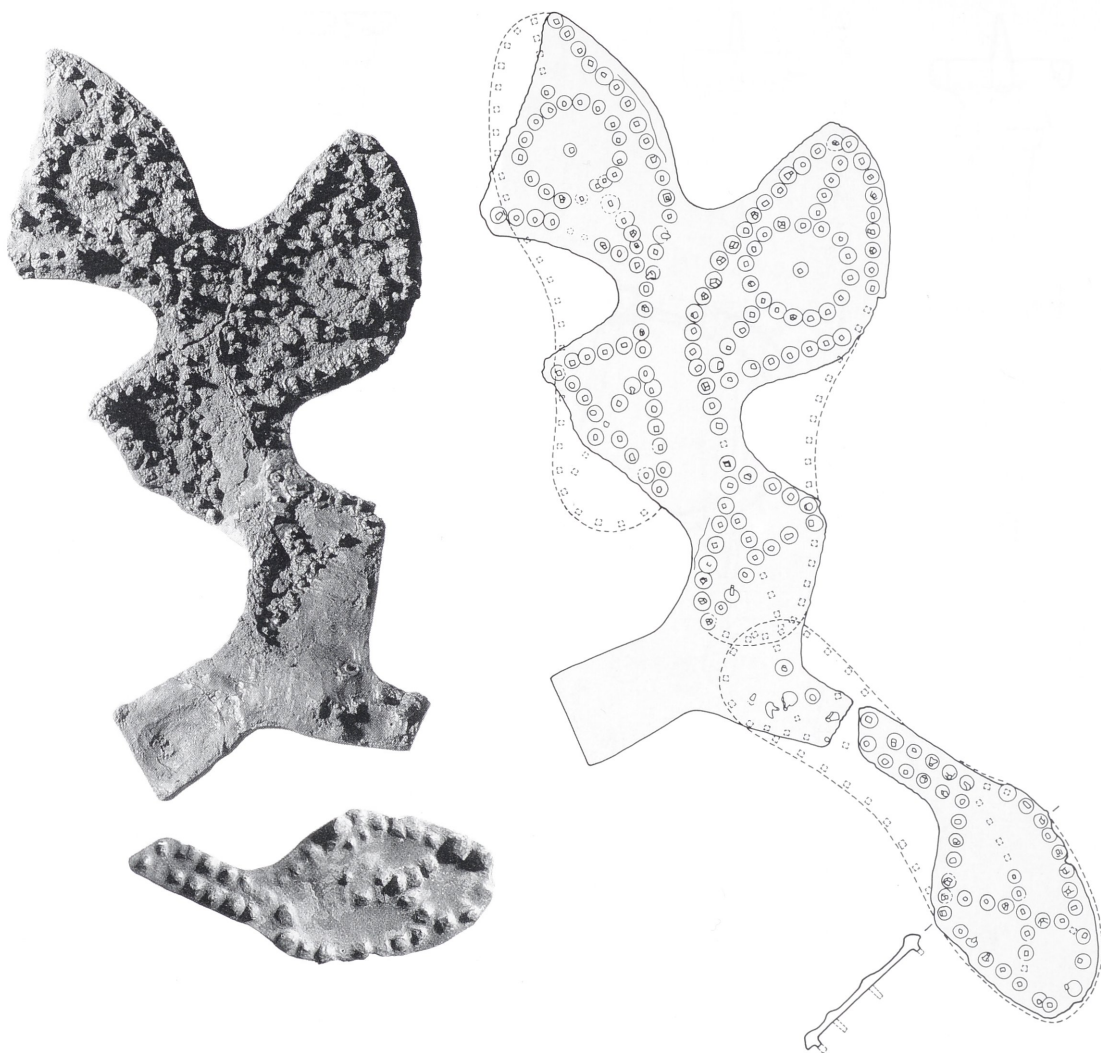


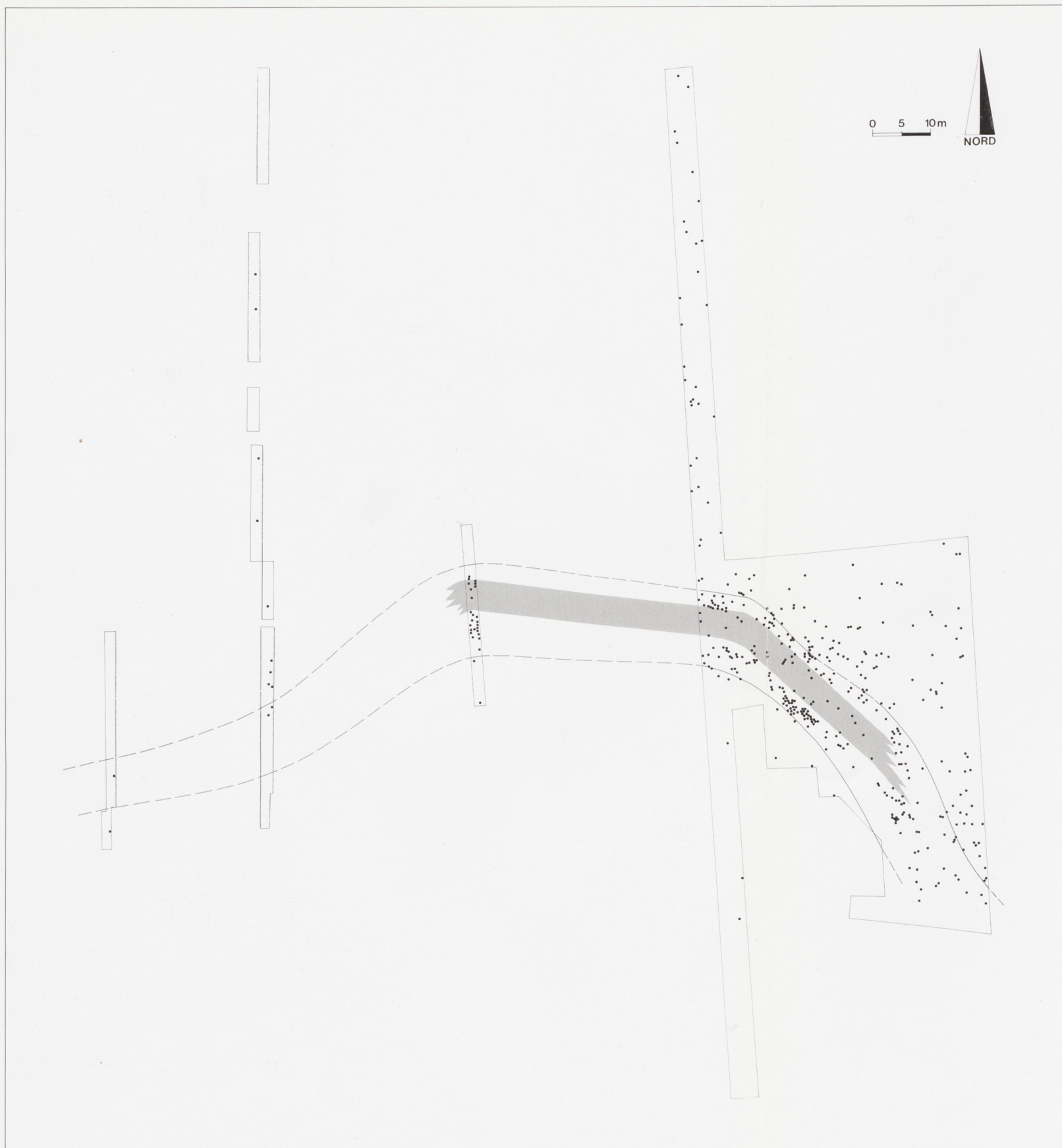
Abb. 5. Kalkriese. Reste dreier caligae in Form von im gehärteten Sandbett erhaltenen Nagelreihen der Sohlen.
Eisen. – M. 1:4.

Die nach ihrer Formentwicklung schwer datierbare Omegafibel ist in Kalkriese mit zwei Beispielen vertreten³⁰ (Abb. 2,5–6). Diese Fibelform mit doppelkonischen Endknöpfen ist ein langlebiger Typus, der noch im 2. Jahrhundert im germanisch-rätischen Raum³¹ vorkommt. Aus augusteischem Fundzusammenhang – mit Arretina und Terra rubra gefunden – ist mir eine Omegafibel mit im Querschnitt rundem Bügel und doppelkonischen

Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979) 114. – Die Aufzählung von zahlreichen gleichartigen Beispielen in verschiedenen Fundzusammenhängen würde hier den Rahmen sprengen. Ich möchte jedoch auf drei Fibeln der – statistisch gesehen – jüngeren Varianten (Riha Typ 5.2.4) aus Dangstetten hinweisen: G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (1 bis 603). Forsch. u. Ber. Vor. u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Freiburg 1986) 42,2; 279 A, 2; 545, 6. – Vgl. auch Franzius (Anm. 1) 30.

³⁰ Franzius (Anm. 1) 30 3.3.4 Farbt. 8,2 Taf. 9,1.3.

³¹ A. Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 46 Typ 50b Taf. 31, 1216–1219.



Beilage 4. Kalkriese, Oberesch. Grabungsschnitte II, III, VI–XVI und XVIII mit der Verteilung der römischen Funde sowie dem Verlauf von Wall (Doppellinie) und Mauer (Raster).

Endknöpfen aus Nijmegen-Kops Plateau bekannt³². Eine gleichartige Fibel findet sich in Velsen³³. Aus Rißtissen³⁴ und Straubing³⁵ stammen weitere Fibeln dieses Typs, um einige jüngere Beispiele zu nennen. Außer im Bereich des germanisch-rätischen Limes tritt die Omegafibel dieser Form in der Schweiz³⁶, in England³⁷ und in Spanien häufig auf, seltener dagegen in Frankreich³⁸ und in den Niederlanden³⁹. Mehrere Omegafibeln unterschiedlicher Ausführung sind auch aus Asciburgium⁴⁰ und Haltern⁴¹ bekannt.

Die *caligae*

Funde von Sandalen aus dem 1. Jahrhundert sind selten⁴². Von den drei *caligae* aus Kalkriese sind die Nagelreihen in der originalen Anordnung erhalten geblieben, während das Leder im Sand vergangen ist (*Abb. 5*). Die Anordnung der Nägel der zwei Sohlen entspricht der von Sandalensohlen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts⁴³. Parallelen zu der Anordnung der Nägel auf der dritten „Sohle“ sind mir nicht bekannt.

Waffen und Ausrüstung

Hinweis auf die Bewaffnung von Legionären geben die beiden eisernen Pilumzwingen mit Fortsätzen (*Abb. 6, 2–3*), für die sich mehrere Parallelen in Militärlagern der frühen Kaiserzeit nachweisen lassen⁴⁴. Geht man davon aus, daß die Legionäre in der Regel⁴⁵ das Pilum trugen (Tac. ann. XII, 35), waren wohl nur die Hilfstruppen mit der Lanze bewaffnet.

Lanzenspitzen kommen in verschiedenen Größen in den römischen Kastellen vor, ohne daß man bis heute ihre Funktion sicher bestimmen konnte. Leichte Wurfspeere mit einer etwa 12 cm langen Eisenspitze für Infanteristen erwähnt Vegetius (II 15). Andererseits

³² Nijmegen-Kops Plateau, Inv. Nr. 286/139. Frdl. Hinweis Drs. Drs. Harry van Enckevort, Nijmegen.

³³ Haalebos (Anm. 8) 72 Abb. 38, 4.

³⁴ Ulbert (Anm. 22) Abb. 13, 5.

³⁵ N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (Berlin 1965) Taf. 97, 1–2, 5.

³⁶ Riha (Anm. 29) Variante 8.1.2. Taf. 69, 1774; Zu diesem Typus und seiner Verbreitung Riha ebd. 206; Ettlinger (Anm. 29) 131–133.

³⁷ G. Simpson, Some British and Iberian Penannular Brooches and Other Early Types in the Rhineland and die „Decumates Agri“. Antiqu. Journal 59, 1979, 319–342.

³⁸ M. Feugère, Les Fibules en Gaule Méridionale. Revue Arch. Narbonnaise, Suppl. 12 (Paris 1985) 185 Typ 30c1; 416; 419f. Taf. 158, 1991.

³⁹ Haalebos (Anm. 8) 106.

⁴⁰ Bechert (Anm. 22) 49 Taf. 10, 99–104.

⁴¹ Ebd.

⁴² C. van Driel-Murray, Shoes in Perspective. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internat. Limeskongreß Aalen 1983 = Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1986) 141.

⁴³ Ebd. 141 Abb. 2; 144 mit Literatur.

⁴⁴ Vgl. z. B. Fingerlin (Anm. 29) 209, 10; 429, 3; 455–57, 7; Chr. Albrecht (Hrsg.), Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Berkinghausen an der Lippe. Veröffentl. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2, 2 (1942) Taf. 49, 1–3; Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 123 Taf. 24, 4; Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 3, 1903, 67 ff.

⁴⁵ Über Pila auch in Auxiliarkastellen, J. K. Haalebos, Zwammerdam-Nigrum Pullum (Amsterdam 1977) 82; 83 Anm. 74; 75. Auf einem Grabstein im Landesmuseum Mainz trägt der Legionär Publius Flavoleius Cordus, in halbziviler Tracht dargestellt, jedoch die Lancea oder Hasta amentata; Literatur: CIL XIII 7255; Auh V I, H. IX Taf. IV, 1; L. Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit (Braunschweig 1882) Taf. V, 1; zuletzt abgebildet: Römische Steindenkmäler. Katalogr. Landesmus. Mainz 1 (Mainz 1988) 126 Nr. 26.

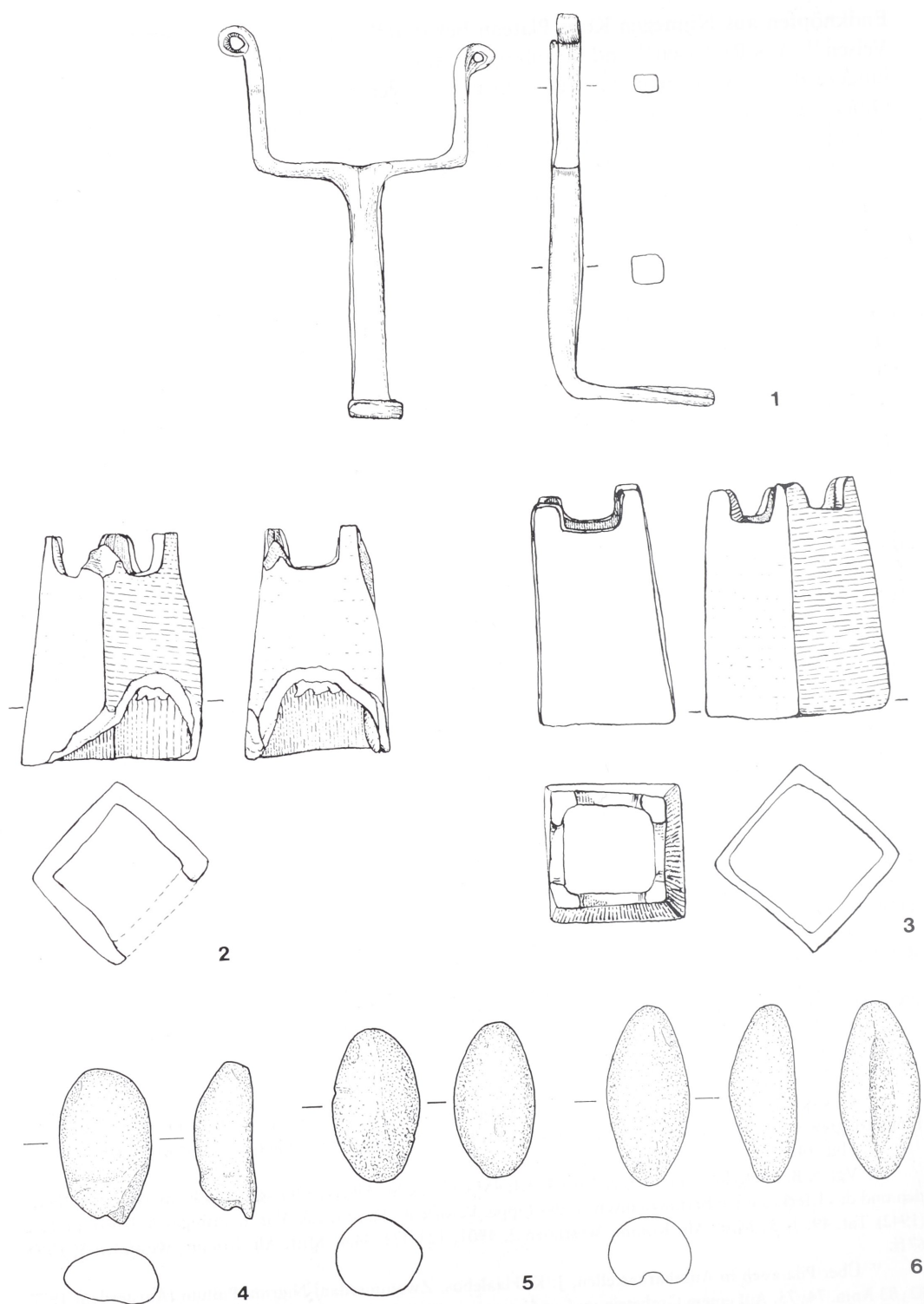


Abb. 6. Kalkriese. 1 Helmbuschträger. – 2–3 Pilumzwingen. – 4–6 Schleuderbleie. 1–3 Eisen; 4–6 Blei. M. 3:4.

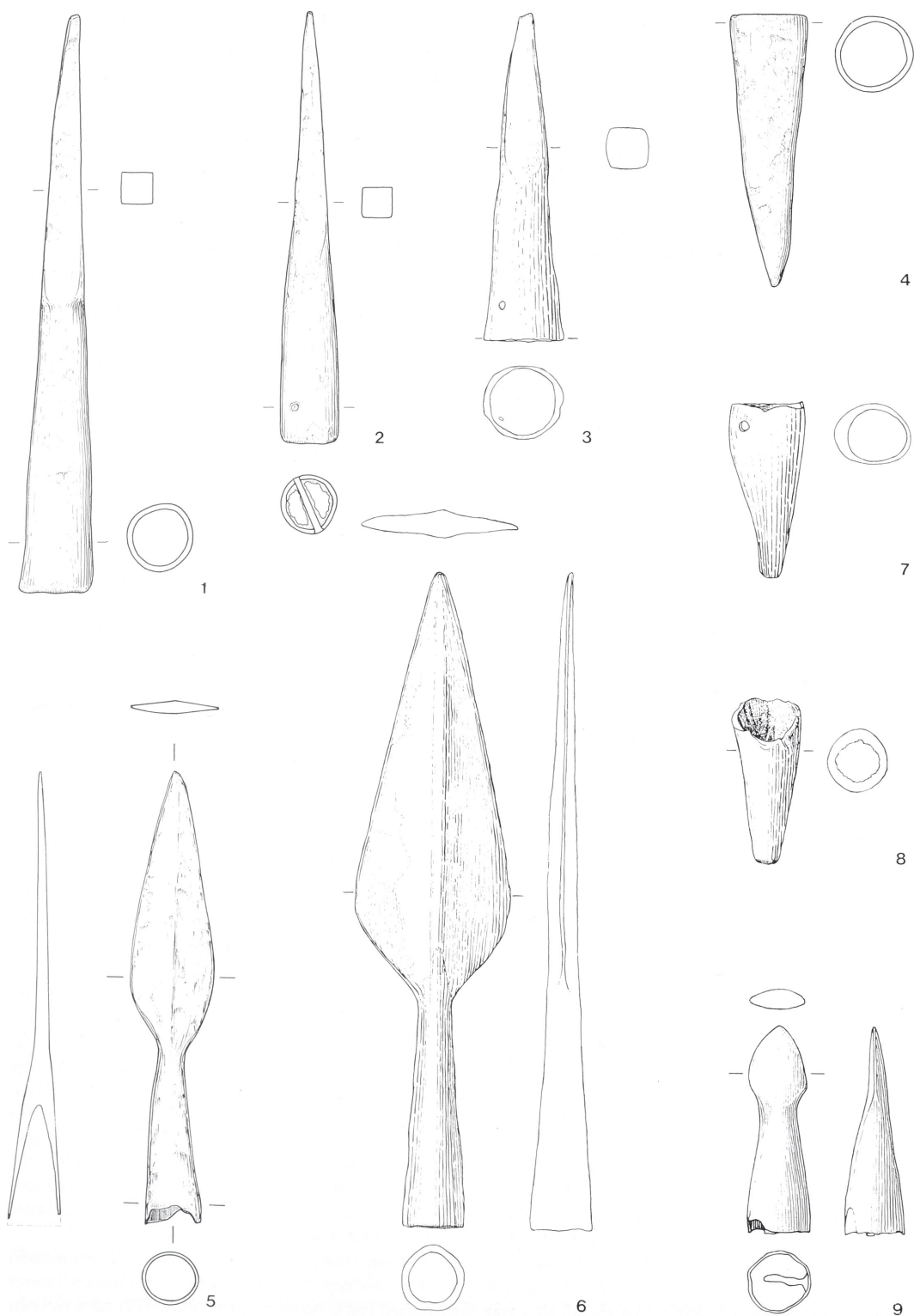


Abb. 7. Kalkriese. 1–3, 5–6, 9 Geschößspitzen. – 4, 7–8 Lanzenschuhe. Eisen. – M. 1:2.

führten die römischen Reiter (Josephus, Bell. Jud. III 5,7) mehrere, wohl leichte Wurfspere in einem Köcher mit⁴⁶. Die größere Lanzenspitze (Abb. 7,6) mit dem rautenförmigen Blatt hat mit 127 g erheblich mehr Gewicht als die kleine Spitze (Abb. 7,5) mit 20 g; diese dürfte eher zu der Hasta, der Stoßlanze vor allem der *leves cohortes*, der Leichtbewaffneten, gehören⁴⁷. Mit der Hasta waren aber auch die Legionsreiter⁴⁸ bewaffnet. Für die Reiter der eigentlichen Kavallerie nimmt man generell⁴⁹ noch größere Lanzenspitzen an.

Merkwürdig gestaltet als Waffe ist die kurze Spitze (Abb. 7,9) mit breiter Tülle. Mit Ausnahme einer sehr ähnlichen Spitze aus Augsburg-Oberhausen⁵⁰ bleiben die Parallelen aus. Einer Funktion als Pfeilspitze widerspricht m. E. die verhältnismäßig sehr breite Tülle. Es bleibt eigentlich nur die Deutung als Wurfsperspitze⁵¹.

Fraglich ist die Funktion der eisernen, vierkantigen, massiven Spitzen (Abb. 7,1–3), die schwach⁵² von der runden Tülle abgesetzt sind. Die Deutungen reichen von Geschützbolzen bis zu Wurflanzenspitzen oder Lanzenschuhen hin⁵³. Der Fundplatz Kalkriese kann trotz seines mit Sicherheit militärischen Kontextes auch nichts zur näheren Funktionsbestimmung beitragen, da sowieso alle vorgeschlagenen Funktionen im Bereich der Bewaffnung liegen. Das erhebliche Gewicht von 135 g der langen Vierkantspitze (Abb. 7,1) sowie die langgezogene eigentliche Spitze lassen sowohl die Deutung als Lanzenspitze wie auch als Ballistenprojektil zu⁵⁴. Gleiches dürfte auch auf die kleinere Spitze (Abb. 7,2) zutreffen, die ein Gewicht von 60 g aufweist. Wenn man dem Gewicht eine primäre Rolle bei der

⁴⁶ Vgl. D. Baatz, Zur Geschützbewaffnung römischer Auxiliärtruppen in der frühen und mittleren Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 166, 1966, 206 Anm. 69 mit weiteren Beispielen von Soldatenreliefs mit „Speerbündeln“.

⁴⁷ Auf einem Grabstein aus Andernach im Rheinischen Landesmuseum Bonn hält Firmus aus der Kohorte der Raeter zwei Lanzen (Hastae) in der Rechten; zuletzt: E. Künzl, Römische Steindenkmäler. Rheinisches Landesmuseum Bonn, kleine Museumsh. 2 (1967); 22; 23 mit Literatur.

⁴⁸ Zu den Legionsreitern, den *Equites Singulares* und den Reitern der prätorischen Kohorte mit der Hasta, vgl. RE VII, 2 (1912) s. v. Hasta 2506.

⁴⁹ Nicht nur Inschriften mit Erwähnung von *Turmae*, sondern auch mit Namen von Soldaten kommen auf großen Lanzenspitzen – ab 20 cm – vor; vgl.: Haalebos (Anm. 45) 83 Anm. 79; 80.

⁵⁰ Hübener (Anm. 10) Taf. 18,7. Die Spitze ist jedoch größer – L. 16,8 cm – als das Kalkrieser Exemplar. Hübener ebd. 29 ordnet die Spitze in der Gruppe der Lanzen- oder Speerspitzen unter Sonderformen ein.

⁵¹ Auffällig ist auch eine gewisse Ähnlichkeit der Kalkrieser Spitze mit englischen Werkzeugen: W. H. Manning, Catalogue of the Romano-British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum (London 1979) 49 Taf. 19, F 14–16.

⁵² Auch die Funktion der massiven pyramidalen Spitzen, die im Vergleich zu den Kalkrieser Spitzen scharf von der Tülle abgesetzt sind, ist umstritten. Zusammenfassend: G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. Limesforschungen 9 (Berlin 1969) 51,7–23; zu der Problematik: Baatz (Anm. 46) 205–207.

⁵³ Vgl.: G. Ulbert, Cáceres el Viejo. Madrider Beitr. 11, 1984, 226 Nr. 202 (Lanzenschuh?) Taf. 25, 202; M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 (1987) 164; 169 Abb. 65, 11 (aus Kempten; als von Auxiliaren verwendete Lanzenspitze); Fingerlin scheint zwischen den Spitzen mit absolut fließendem Übergang zu der Tülle mit Stift und den stärker bis schwach von der Tülle abgesetzten Beispielen zu unterscheiden. Die ersten werden als Lanzenschuhe, die zweiten als Geschützbolzen bzw. Geschoßspitzen bezeichnet: Fingerlin (Anm. 29) 157,1 (Lanzenschuh); 288, 1 (Geschützbolzen); 318, 18 (Geschoßspitze); 321, 5 (Geschoßspitze); 380, 2 (Lanzenschuh) 402, 14 (Lanzenschuh); 445, 1 (Geschützbolzen); 555, 1 (Lanzenschuh); 567, 11 (Geschützbolzen?). Sehr ähnlich den Spitzen aus Kalkriese sind mehrere Exemplare aus Haltern, z. B. Inv. Nr. 73 D/FR; 10. Frdl. Hinweis J. Harnecker.

⁵⁴ Nach Baatz (Anm. 46) 205 Abb. 1,1–4 dürften die größeren Exemplare eher als Speer- oder Lanzenspitzen angesehen werden. Andererseits – Baatz ebd. 204 – „gab es bei den Pfeilgeschützen des römischen Heeres verschiedene Kaliber, so daß man auch mit schweren Eisenspitzen von Geschützpfilen unter den Funden rechnen muß“. Daß die Vierkantspitzen nicht generell zu Geschützen gehört haben müssen, zeigen gleichartige Spitzen aus Alt-Paphos: E. Erdmann, Nordosttor und persische Belagerungsrampe in Alt-Paphos I. Waffen und Kleinfunde. DAI Ausgr. Alt-Paphos Cypern H. 1 (Konstanz 1977) 49–50, 455–474 Taf. X, 455–474. Frdl. Hinweis D. Baatz.

Funktionsbestimmung derartiger Spitzen zuteilt, spricht das leichte Gewicht von 37 g der dritten Vierkantspitze (*Abb. 7,3*) nicht unbedingt für eine Verwendung als Ballistenprojektil.

Die üblichen Lanzenschuhe, die auch in Kalkriese mit drei Beispielen vorhanden sind (*Abb. 7,4,7–8*) bestehen nur aus einer runden spitz zulaufenden Tülle, nicht aus zwei Teilen wie die oben genannten Spitzen, deren massive Vierkantspitze etwa die Hälfte der gesamten Länge ausmacht⁵⁵. Die genaue Verwendung der eisernen Blatt- und Vierkantspitzen bleibt also nach dem aktuellen Forschungsstand auch in Kalkriese unbestimmbar. Die hier vorgelegte Tabelle mag zeigen, daß weder der Tüllendurchmesser noch das Gewicht oder die Länge eindeutige Aussagen über die Funktion einer Spitze erlauben.

		Gesamtlänge	Dm Tülle	Gewicht
Lanzenspitze	<i>Abb. 7,6</i>	20,5 cm	2,0 cm	136 g
Lanzenspitze	<i>Abb. 7,5</i>	13,9 cm	1,8 cm	20 g
Lanzenspitze	<i>Abb. 7,9</i>	6,5 cm	2,0 cm	15 g
Vierkantspitze	<i>Abb. 7,1</i>	18,0 cm	2,3 cm	135 g
Vierkantspitze	<i>Abb. 7,2</i>	13,5 cm	1,9 cm	60 g
Vierkantspitze	<i>Abb. 7,3</i>	10,2 cm	2,3 cm	37 g
Lanzenschuh	<i>Abb. 7,4</i>	8,5 cm	2,4 cm	34 g
Lanzenschuh	<i>Abb. 7,7</i>	5,4 cm	2,4 cm	16 g
Lanzenschuh	<i>Abb. 7,8</i>	5,5 cm	1,9 cm	12 g

Schließlich sind noch die drei Schleuderbleie⁵⁶ (*Abb. 6,4–6*) der Gruppe der Fernwaffen hinzuzufügen. Sie waren die ersten Lesefunde von Kalkriese, unmittelbar nach der Entdeckung des Münzschatzfundes am Lutterkrug Ende 1987. Zwei von den drei Schleudergeschossen sind 1500–1700 m, das dritte Schleuderblei etwa 1000 m von der Grabungsstelle entfernt – nördlich des Mittellandkanals, – gefunden worden. Grabungsfunde von Schleudergeschossen aus Kalkriese gibt es bis heute nicht. Nach ihrem Typus⁵⁷ können die Schleuderbleie zu dem augusteischen Grabungsfundkomplex gehören. Jedoch bleibt eine gewisse Unsicherheit, da bis auf ein As (s. Kartierung der Münzen) weitere eindeutig augusteisch-tiberische Funde aus dem Gebiet nördlich des Mittellandkanals fehlen. Allerdings ist noch nicht das ganze Gebiet dort prospektiert worden.

Teile von Nahkampfwaffen hatten Grabung und Prospektion bis November 1991 nicht erbracht. Lediglich ein spezifisch gestalteter Niet⁵⁸ (*Abb. 9,5*) könnte von einer Dolchscheide stammen. Jedoch nehme ich hier die Mitteilung des Fundes einer Schwertscheidenklammer vorweg, die Mitte Februar 1992 bei der Prospektion in der Nähe der Grabungsstelle gefunden wurde.

Die Schutz- bzw. Verteidigungswaffen sind in Kalkriese durch Helm-, Panzer- und Schildteile vertreten. Der eiserne Helmbuschträger (*Abb. 6,1*) mit eingerollten Enden und ungeteilter Zunge dürfte – nach der Datierung des Kalkrieser Fundkomplexes – zu dem

⁵⁵ Vgl. auch Fingerlin (Anm. 29) 157, 1; 380, 2; 402, 14; 555, 1. Die dort auch m. E. richtig als Lanzenschuhe bezeichneten Stücke bestehen aus einer Tülle, die nur am Ende kantig ausgeschmiedet ist.

⁵⁶ Franzius (Anm. 1) 19ff. 3.1.1 *Abb. 4* Taf. 14, 3–5; Th. Völling, *Funditores im römischen Heer*. Saalburg Jahrb. 45, 1990, 35 Liste 1, 47

⁵⁷ Typ I nach Völling ebd. 34 *Abb. 18* 1a–c; 35. – Interessant ist die stark eingezogene Unterseite des einen Geschosses (*Abb. 6,6*) sowie die flache Unterseite des Exemplars *Abb. 6,4*; diese Merkmale sind wahrscheinlich bei der Herstellung der *glandes* in einer einschaligen Gußform entstanden: Völling ebd. 40; 41 *Abb. 25* f. – Zu der Truppenzugehörigkeit der Schleuderer in der älteren römischen Kaiserzeit: Völling ebd. 46 Anm. 271–276.

⁵⁸ Franzius (Anm. 1) 22 3.1.3 Taf. 7,2; vgl. Fingerlin (Anm. 29) 550, 9; 207, 3.

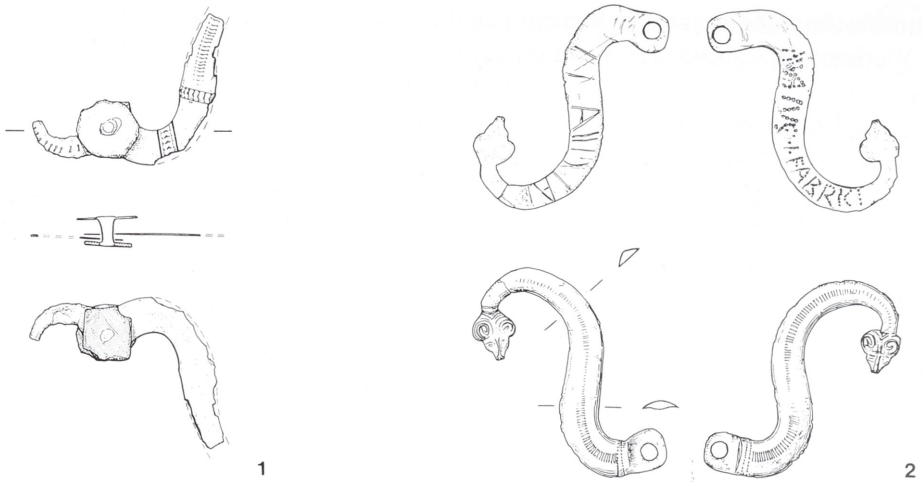


Abb. 8. Kalkriese. 1–2 Schließen des Kettenpanzers. Bronze. – M. 1:2.

Typus C oder D der „imperial Gallic“-Gruppe nach Robinson⁵⁹ bzw. zu dem Typus Weisenau gehören.

Zwei bronzene Schließen⁶⁰, die aus einem Paar S-förmiger Haken bestehen (Abb. 8, 1–2), weisen die *Lorica hamata* nach, den Kettenpanzer; die nicht miteinander verbundenen S-förmigen Haken mit Widderkopf (Abb. 8,2) sind zusammenhängend im Boden gefunden worden. Die Besitzerinschriften⁶¹ eines Legionärs auf der Rückseite dieser Haken belegen archäologisch den Gebrauch der *lorica hamata* auch durch Legionäre⁶². Die *lorica segmentata*, der Schienenpanzer, der durch Panzerschnallen und Scharniere aus dem Lager von

⁵⁹ H. R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* (London 1975) 46 Abb. 62–74 (verschiedene Typen von Helmbuschträgern der „Imperial Gallic“-Gruppe). Erst am „Imperial Gallic C“-Typ, den Robinson ebd. 52; 107 in das 1. Viertel des 1. Jahrhunderts datiert, kommt der Helmbusch aufsatz vor. Der Helm vom sog. Typus Weisenau – nach Robinson ebd. „Imperial Gallic“-Typ D 53; Taf. 111–112 – ist schon aus Dangstetten und Oberaden bekannt: G. Fingerlin, *Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein*. Ber. RGK 51–52, 1970–71, 226; Abb. 13, 4.8; J.-S. Kühlborn in: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik*. Ausstellungskat. Berlin 1988 (Mainz 1988) 585 ff.; ders. in: *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1990) 184 f. – Ebenso aus Haltern, wo mehrere Helmbusch aufsätze dieses Typs gefunden wurden: S. v. Schnurbein, *Ein Helm vom Weisenauer Typus aus dem Hauptlager von Haltern*. Arch. Korrb. 3, 1973, 351 f.; Taf. 69. – Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, Taf. 41, 17. Des weiteren einige noch nicht publizierte Beispiele im Magazin des Westfälischen Museums für Archäologie Münster, z. B. Ha 68 Gr. 589. – Zum Helm vom Typus Weisenau vgl. auch G. Waurick, *Römische Helme*. In: *Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin* (Mainz 1988) 333 ff.

⁶⁰ Franzius (Anm. 1) 22 3.1.5; 23 3.1.6 Abb. 6 Taf. 5, 1.5. – Die Panzerschließen aus Kalkriese und einige der von mir ebd. aufgeführten Vergleichsbeispiele abgebildet in: F. Beck/H. Chew, *Masques de fer. Un officier romain du temps de Caligula*. Ausstellungskat. Mus. antiqu. nat. Saint-Germain-en-Laye 6. 11. 1991–4. 2. 1992 (Paris 1991) 41 Abb. 13; 43; 44. – Aus Nijmegen-Kops Plateau stammen mindestens zwei S-förmige Haken von Kettenpanzern: Inv. Nr. 260/183; 260/268; Frdl. Auskunft Drs. Drs. H. van Enckevort, Nijmegen.

⁶¹ R. Wiegels, *Die Inschriften auf der Panzerschließe*. In: *Schlüter u. a.* (Anm. 1) 60–62.

⁶² Vgl. auch die Inschriften auf den Haken der Schließe des Kettenpanzers aus Chassenard (Allier): Beck/Chew (Anm. 60) 43; Auf mehreren Soldatengrabsteinen und Reliefs des 1. Jahrhunderts sind sowohl Legionäre wie auch Auxiliarinfanteristen und Reiter im Kettenpanzer dargestellt: Robinson (Anm. 59) 167 Taf. 467–470; 168 Taf. 471–473; vgl. weiter den Grabstein des Firmus aus der Kohorte der Raeter: Künzl (Anm. 47) 22–23; den Grabstein des Reiters C. Romanus Capito der ala Claudia: Römische Steindenkmäler (Anm. 45) 120 Nr. 21; zuletzt: Beck/Chew a.a.O. 47; s. auch die Reiter im Kettenpanzer auf dem Bogen von Orange, zuletzt: ebd. 38.

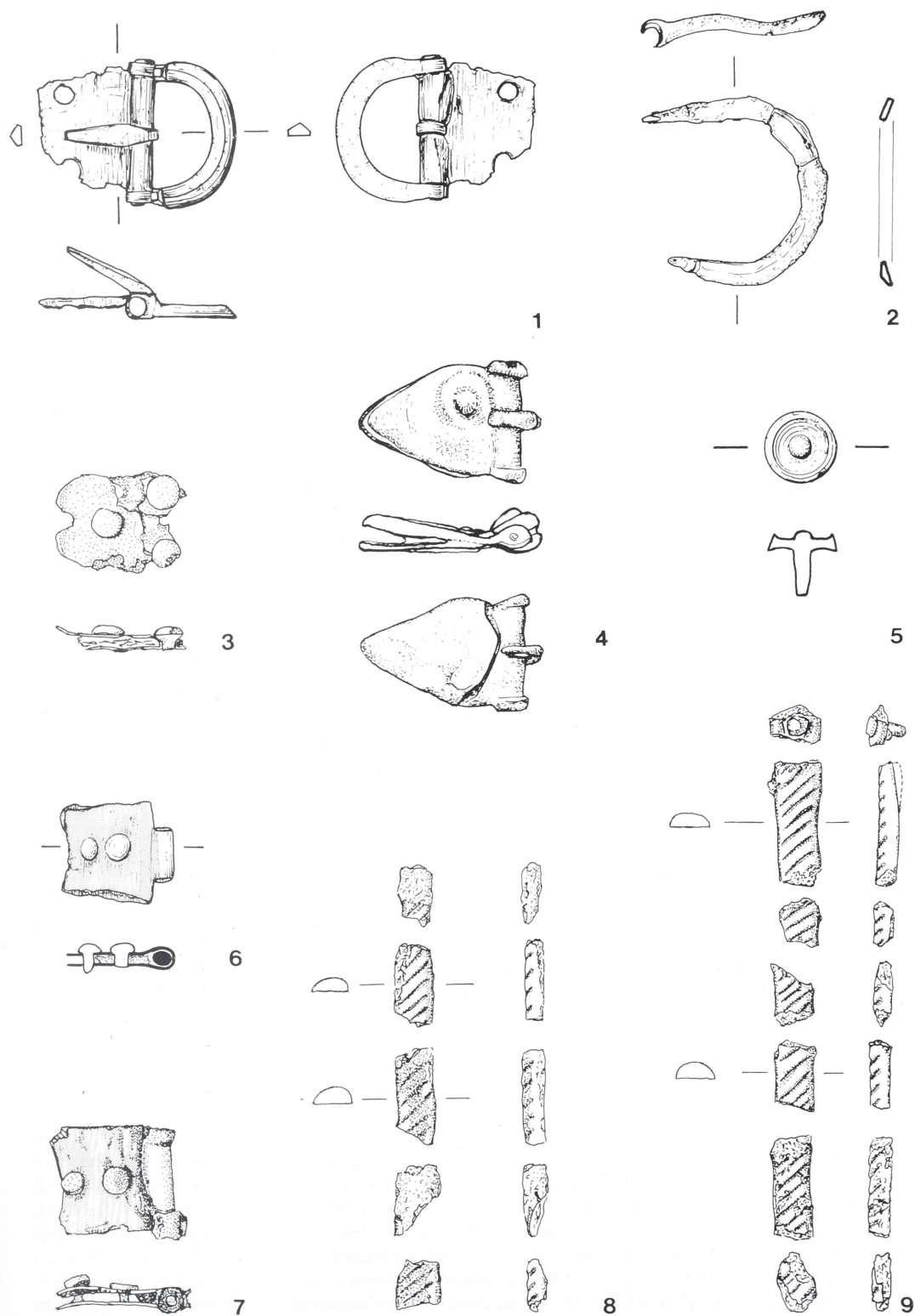


Abb. 9. Kalkriese. 1.3.6–7 Panzerschnalle und Scharniere. – 2.4 Schnallenteile. – 5 Niet. – 8–9 Beschläge. 1–3.5 Bronze; 4 Eisen; 6–7 verzinnte Bronze; 8–9 Bronze/Blei. – M. 1:1.

Dangstetten schon in frühaugusteischer Zeit belegt wird⁶³, ist in Kalkriese durch zwei Scharnierchen⁶⁴ aus verzinneter Bronze und eine kleine bronzene Schnalle⁶⁵ (Abb. 9,1,6–7) mit D-förmigem Bügel mit Mittelgrat vertreten. Möglicherweise gehörte der etwas größere, bronzene D-förmige Schnallenbügel von flach-dreieckigem Querschnitt⁶⁶ (Abb. 9,2) ebenfalls zu einer Panzerschnalle⁶⁷; jedoch ist die Verwendung derartiger größerer Schnallen m. W. noch unklar⁶⁸. Teil eines Scharniers oder einer Schnalle vom Schienenpanzer ist wahrscheinlich das Bruchstück (Abb. 9,3) mit den drei flachkugeligen Nieten. Ob die eiserne dreieckige Riemenkappe einer Schnalle (Abb. 9,4), von der nur die Dornöse am Achsstift erhalten geblieben ist, für einen Panzer oder für ein anderes Ausrüstungsteil der Soldaten oder vielleicht für einen Pferderiemen verwendet wurde, kann mangels sicherer Parallelen⁶⁹ nicht entschieden werden.

Zu der Randeinfassung wohl des *scutum* gehören die beiden bronzenen, im Querschnitt U-förmig-kantigen Fragmente mit lappenartigen Fortsätzen⁷⁰ (Abb. 10,3–4).

Von dem *cingulum* sind in Kalkriese zwei für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts typische bronzene Schnallen⁷¹ (Abb. 11,7–8) mit eingerollten Bügelenden und gerilltem Quersteg zwischen den beiden Scharnierösen und dem Bügel gefunden worden. Häufiger

⁶³ Fingerlin (Anm. 29) 285,5; 332,2; 333,2; 448,1; 544,13.

⁶⁴ Franzius (Anm. 1) 23 3.1.7 Abb. 7 rechts Taf. 5,2. Von den zahlreichen bekannten Panzerscharnierchen aus jüngeren Fundzusammenhängen nur einige Beispiele: M. v. Groller, Der römische Limes in Österreich. H. II (Wien 1901) Taf. 19, 45–61. – G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. Limesforschungen 9 (Berlin 1969) Taf. 34, 1–44.46. – Ders., Das römische Donau-Kastell Rißtissen. Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Teil 1. Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (Stuttgart 1970) Taf. 3, 44–60; 4, 74–80. – H. Schönberger u. a., Kastell Oberstimm. Grabungen 1968–1971. Limesforschungen 18 (Berlin 1978) Taf. 20 B 88–101. – M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 71. Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg 9 (1987) Taf. 76, 172f. Zu der lorica segmentata: Groller a.a.O. 95–113; Robinson (Anm. 59) 174ff; A. Böhme, Metallfunde. In: Schönberger u.a. a.a.O. 202f.

⁶⁵ Franzius (Anm. 1) 24 3.1.8 Abb. 7 links Taf. 5,4. – Die Schnalle aus Kalkriese hat eine exakte Parallele aus Haltern: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 127 Abb. 3 Taf. 23, 10. Kleine Schnallen mit derartigem Bügel kommen hauptsächlich etwa in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts vor. Vgl. auch G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959) Taf. 17,8. Fingerlin (Anm. 29) 544,13. – Deimel (Anm. 64) Taf. 75, 1–10. 12.14–16.20–21; 76, 1–2. – Die Riemenkappe der Schnalle weist zwei Nietlöcher parallel zu der Schnallenachse auf. In der Regel sind Panzerscharnierchen und Riemenkappen von Panzerschnallen mit einem, meistens mit zwei quer zu der Achse angebrachten Nietlöchern versehen. Jedoch variieren die Breite der Schnallen u. Scharniere sowie die Zahl und Anbringung der Nieten variieren: vgl. Groller (Anm. 64) Taf. 18 Abb. 35–44 Taf. 19 Abb. 45–56.

⁶⁶ Franzius (Anm. 1) 25 3.1.9 Taf. 5,2.

⁶⁷ Vgl. Groller (Anm. 64) 111 Taf. 18, 42 (viereckiger Rahmen mit langer Achse, vom Schienenpanzer). – E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, 147f. Taf. 11, 23.33 (Panzerschnallen).

⁶⁸ Ulbert (Anm. 65) 14 Taf. 17, 22–28 (verschiedene Größen, keine Bestimmung). – Ch. Unz, Jahresber. Vindonissa 1973 Abb. 8,72 (Cingulumschnalle). – T. Bechert, Asciburgium – Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forsch. 20 (Duisburg 1974) Abb. 67,6 (größer als das Kalkrieser Exemplar) 90 (Cingulumschnalle). – Fingerlin (Anm. 29) 450, 2. – Deimel (Anm. 64) Taf. 75, 1–29; 76, 1–8. 10–11. 13–14 (verschiedene Größen; die großen Schnallen vom Sattelturt?). – Gleichartige Schnallen auch aus Haltern. Westfälisches Museum für Archäologie Münster (z. B. Inv. Nr. Ha 56,268).

⁶⁹ Groller (Anm. 64) 111 erwähnt auch Panzerschnallen aus Eisen.

⁷⁰ Franzius (Anm. 1) 22 3.1.4 Taf. 7,5,6. – Von den zahlreichen Fragmenten von Schildrandeinfassungen in vielen römischen Fundzusammenhängen vgl. z. B. Ritterling (Anm. 67) Taf. 18, 21–32. – Ulbert (Anm. 64 [1970]) Taf. 12,30–43. – Fingerlin (Anm. 29) 374,2; 444,7.

⁷¹ Franzius (Anm. 1) 25 3.1.10 Farbt. 5,1 Taf. 6,2 (Schnalle Abb. 11,8).

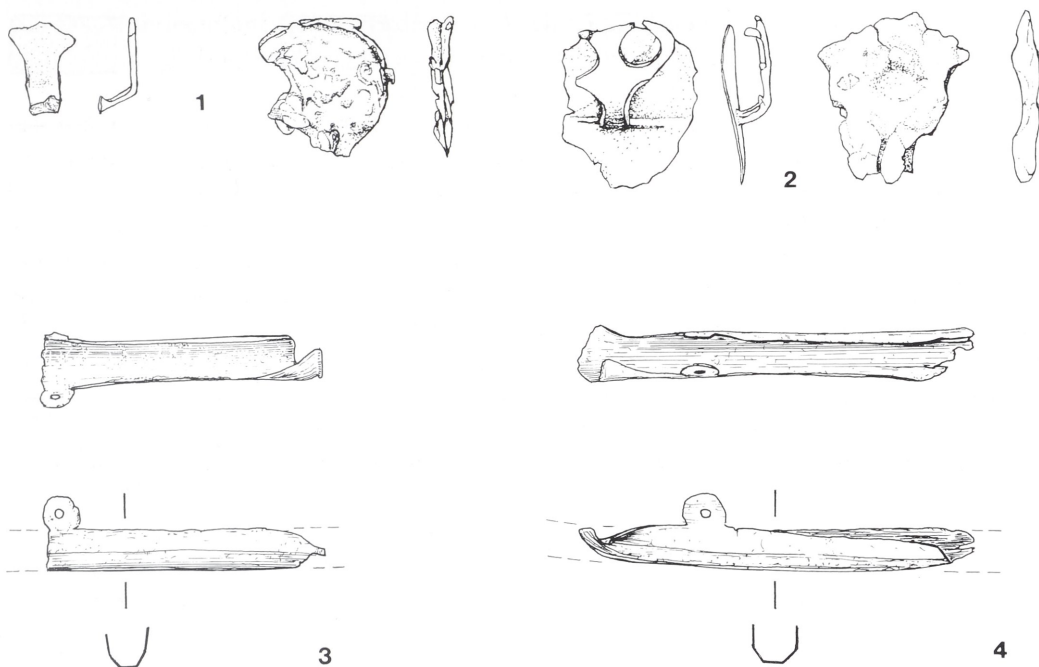


Abb. 10. Kalkriese. 1–2 Fragmente von Phalerae. – 3–4 Schildrandbeschläge. 1–2 Bronze/Blei; 3–4 Bronze. – M. 3:4.

findet sich der Typus der größeren Schnalle mit dem breiteren, nach außen hin flach werdenden Bügel⁷² (Abb. 11,7).

Einzigartig ist der Fund eines bronzenen, silberplattierten Riemenendbeschlags samt 16 bronzenen, ebenfalls silberplattierter rechteckiger Plättchen (Abb. 11,3–4.6), die zusammenhängend im Boden gefunden wurden⁷³. In etwa 10 m Entfernung ist noch ein gleiches Plättchen (Abb. 11,1) gefunden worden, das wohl auch dazu gehört hatte. Plättchen und Riemenendbeschlag bildeten wahrscheinlich den Besatz vom Hängeschurz⁷⁴ eines Legionärs. Zu dem Hängeschurz eines anderen Legionärs hat das bronzene, ebenfalls silberplattierte, aber stärkere und gewölbte Plättchen (Abb. 11,2) gehört. Möglicherweise auch vom Hängeschurz ist der runde flach-gewölbte Beschlag⁷⁵ aus relativ dünnem Bronzeblech, das mit umgebördelt Silberblech überzogen ist (Abb. 11,11). Der dünne, kurze Stift weist

⁷² Vgl. die Schnalle aus Haltern: Trier (Hrsg.) (Anm. 15) Abb. 109 links; Ulbert (Anm. 65) Taf. 17, 32.34; ders. (Anm. 64 [1969]) 45 Taf. 56 2a–g.

⁷³ Franzius (Anm. 1) 25f. 3.1.11 Farbt. 5,2 Taf. 6,4,5.7.

⁷⁴ Profilierung und Endknopf des Riemenendbeschlages sind auch Merkmale von rechteckigen Riemenzungen, vermutlich von den Lederriemen des Pferdezaumzeugs. Man unterscheidet wohl generell zwischen stärkeren, größeren Endbeschlägen für Pferde riemen und kleineren wie dem Kalkrieser Beispiel, das wohl eher vom Hängeschurz stammt. Dazu: Ulbert (Anm. 65) 69f.; Böhme in: Schönberger u. a. (Anm. 64) 209; vgl. auch M. C. Bishop, Cavalry equipment of the Roman army in the first century A.D. BAR Intern. Ser. 394 (1988) 103, 164 Abb. 52,5a–d. – Kleine Bronzeplättchen gelten als Hängeschurzbeschläge. Vgl. Ulbert (Anm. 65) Taf. 18,15. – Hübener (Anm. 10) Taf. 10, 1–7. – Fingerlin (Anm. 29) 197,3; 320, 2–3; 367, 2; 387,3. – Vgl. jedoch J. Curle, A roman frontier and its people (Glasgow 1911) 297 Taf. 72,3 in einer Grube mit Pferdegeschirrtteilen gefunden.

⁷⁵ Vgl. Ritterling (Anm. 67) 153 Taf. XV 1–4. 10–12. – G. Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 9 (München 1965) Taf. 2, 5–7.

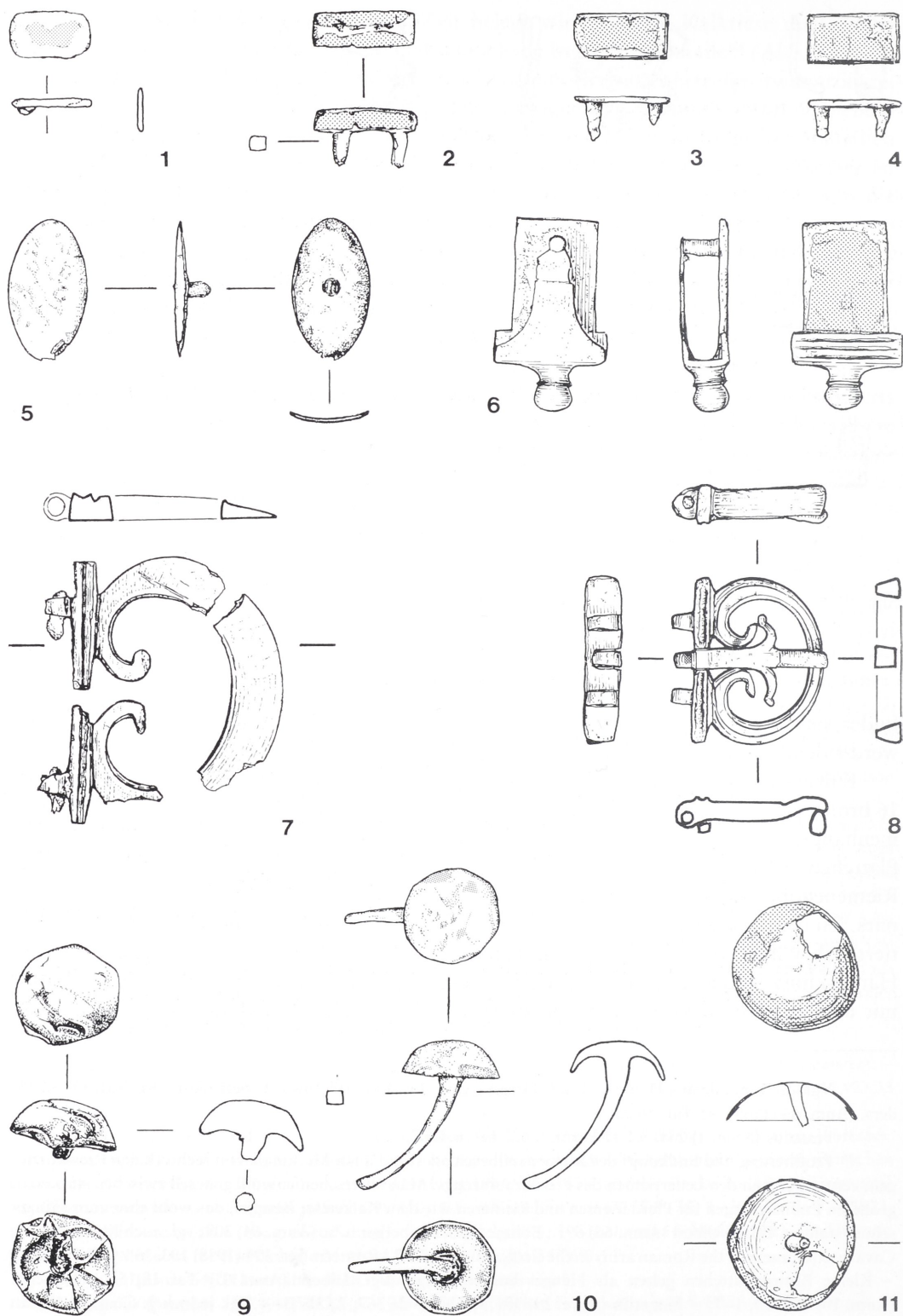


Abb. 11. Kalkriese. 1–4 Hängeschurzbesatz. – 5.11 Zierbeschläge. – 6 Riemenendbeschlag eines Hängeschurzes. – 7–8 Cingulumschnallen. – 9–10 Nägel. 1–6.8.11 silberplattierte Bronze; 7 Bronze; 9–10 Eisen/Silber. – M. 1:1.

auf das Montieren auf dünnes Leder hin. Auch Lederstreifen des Hängeschurzes dürften m. E. mit länglichovalen Beschlägen geschmückt gewesen sein, wie das Beispiel aus Kalkriese (Abb. 11,5). Er besteht aus relativ dünnem, schwach gewölbtem Bronzeblech, das silberplattiert und in der Mitte mit einem Nietstift versehen ist.

Wozu die fragmentierten, schmal-rechteckigen, schräggerieften Beschläge (Abb. 9,8–9) aus dünnem, gewölbtem Bronzeblech mit Bleifüllung und Nietstiften auf der Rückseite gedient haben, ist mir unklar. Leider kann man die Länge der einzelnen Beschläge wegen der Beschädigung der Schmalseiten bei allen Teilen nicht erschließen. Die Beschläge sind in zwei Gruppen zusammenhängend im Boden in einer Entfernung von etwa fünf Meter voneinander gefunden worden. Die schmale, rechteckige Form der Beschläge bietet sich für den Besatz von Lederstreifen an. Zur Stabilisierung des dünnen gewölbten Bronzeblechs diente die bleierne Füllung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß mit derartigen Beschlägen auch die Lederstreifen des *cingulum*⁷⁶ besetzt waren.

Auffällig ist die Menge – etwa 60 Stück – der eisernen Nägel (Abb. 11,9–10) mit flachgewölbtem Kopf, der mit starkem Silberblech überzogen ist. Das Silberblech ist umgebördelt bis zu dem Stiftansatz hin. Der Stift ist vierkantig, etwa 2–3 cm lang und – soweit erhalten – leicht gebogen. Diese Ziernägel sind z. T. unter den Wallflanken, häufiger auf der Innenseite des Walls, gefunden worden; es zeigt sich eine Konzentration dieser Stücke in einigen, den Wall auf der Rückseite – Innenseite – parallel begleitenden Gruben (Drainagegräbchen); in einer dieser Gruben ist auch das Bruchstück eines Einhenkelkruges (Abb. 20,1) gefunden worden. Einige Ziernägel sind auch bei der Prospektion in der Nähe der Grabungsstelle gefunden worden.

Von derartigen Ziernägeln ist mir keine einzige Parallele bekannt. Daß mit diesen Zierstücken etwas Besonderes beschlagen war, zeigt das Silberblech. Die Länge des Stiftes spricht gegen das Montieren auf Leder von normaler Stärke. Ich könnte mir diese Beschläge zum Befestigen einer ledernen Überdachung auf dem Holzkasten eines Wagens vorstellen; dafür spräche die Menge der Ziernägel sowie die Jochbeschläge und möglicherweise der eiserne Doppelhaken. Freilich erschweren die fehlenden Parallelen von Wagenbeschlägen diese Vermutung⁷⁷. Nach dem vorhandenen Fundmaterial weiter spekulierend, kämen auch größere Kisten bzw. Truhen in Betracht – der Schlüssel und die Sicherungsschloßgriffe weisen auf solche Transportkisten hin. Schließlich zeigt sich eine Formähnlichkeit bei einer Gruppe von Schildbuckelnägeln aus Carnuntum⁷⁸. Nur die etwa rechteckige Biegung des Stiftes am Oberteil fehlt hier.

Drei fragmentierte Phalerae aus Blei mit Porträtdarstellungen in einem Bronzerücken sollen nach der erst kürzlich abgeschlossenen Restaurierung gesondert publiziert werden. Abb. 10,1–2 gibt die zwei länger bekannten Exemplare in teilrestauriertem Zustand wieder⁷⁹.

⁷⁶ Vgl. Die jüngeren Lederbeschläge aus Oberstimm: Schönberger u. a. (Anm. 64) Taf. 22 B 160–161; dazu Böhme ebd. 209. – Zwei Parallelen gibt es aus Oberaden: Westfälisches Museum für Archäologie Münster Inv. Nr. 83.003/f1, 83.024/f1 ohne Füllung und Füßchen; vgl. auch Fingerlin (Anm. 29) 404, 10 „Griff“ mit Bleifüllung wie die Fragmente aus Kalkriese.

⁷⁷ Chr. Röhring, Römisches Museum Augsburg, teilte mir freundlicherweise mit, daß es derartige Beschlag-nägel von Wagen nicht gibt.

⁷⁸ Groller (Anm. 64) Taf. 20 Fig. 18; 119 Abb. 36–37; zu den Schildbuckelnägeln Groller ebd. 118–120.

⁷⁹ Vgl. z. B. Albrecht (Anm. 44) Taf. 44, 11; Aus Haltern (unpubliziert) 25/29, 756; Ulbert (Anm. 64 [1969]) 56 Taf. 58; Hübener (Anm. 10) Taf. 11, 2–3; Deimel (Anm. 64) Taf. 81, 1–6; M. Mackensen (Anm. 53) Abb. 20,6 mit Literatur ebd. 54 Anm. 113. Weitere Literatur Deimel a.a.O. 90 Anm. 514–521.

Bestandteile von Wagen und Pferdegeschirr

Das nicht geringe Vorkommen von Teilen römischen Pferdegeschirrs in Kalkriese belegt die Anwesenheit von berittenen Truppen⁸⁰. Eine chronologische Eingrenzung der Pferdegeschirrteile auf der Basis ihrer typologischen Entwicklung⁸¹ wird durch die Kalkrieser Funde bestätigt. Die beiden halbmondförmigen Anhänger aus silberplattierter Bronze (*Abb. 12,3.8*) lassen sich nach den Parallelen in augusteischen bzw. in augusteisch-tiberischen Anlagen in den numismatisch datierten Kalkrieser Zeithorizont einordnen. Der halbmondförmige Anhänger (*Abb. 12,8*) hat eine Parallele im Basler Münster⁸². Eine Variante bildet das Exemplar (*Abb. 12,3*) mit dem aus dem halbmondförmigen Teil herauswachsenden, gezackten mittleren Stück⁸³. Ein gut vergleichbarer Anhänger aus Augsburg-Oberhausen⁸⁴ und ein ähnlicher Anhänger aus Haltern⁸⁵ schließen sich an.

Die Zuweisung der keltischen Lunula (*Abb. 12,7*) zu der vorrömischen Siedlung oder zu dem augusteischen Fundkomplex von Kalkriese habe ich in der ersten Publikation⁸⁶ offen gelassen. Immer noch mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, zumal die einzige mir bekannte Parallele aus dem Oppidum der Altenburg bei Niederstein (Hessen)⁸⁷ stammt, das nach Mildenberger⁸⁸ 50 v. Chr. aufgegeben wurde, sind folgende Überlegungen: Der Pferdegeschirranhänger aus Dangstetten, von Fingerlin als Hinweis auf gallische Kontingente⁸⁹ gedeutet, spricht dafür, daß die Gallier, die unter Augustus fast ausschließlich die Hilfstruppenreiter stellten, wenigstens z. T. ihre eigene Bewaffnung in der Frühzeit behalten haben. Auch die vor kurzem in Kalkriese gefundene Langton-Down-Fibel als gallische Fibelform weist in die gleiche Richtung. Die keltische Lunula einem Gallier zuzuschreiben, ist also m. E. nicht abwegig.

⁸⁰ Die Frage, welche Fundstücke der Hilfstruppenkavallerie und welche der seit Augustus eingefügten, zu der Legion gehörigen römischen Reitertruppe von 120 Mann zugewiesen werden können, bleibt vorerst auch für Kalkriese nicht beantwortbar. Vgl. dazu: S. v. Schnurbein, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. Bellot/W. Cysz/G. Krake (Hrsg.). Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (1985) 15–43; 27. Zu der Ausrüstung der Kavallerie: A. K. Lawson, Studien zum römischen Pferdegeschirr. Jahrb. RGZM 25, 1978, 132. – Über römische Reiter schon in Caesars Kavallerie: K. Kraft, Die Rolle der Colonia Julia Equestris und die römische Auxiliär-Rekrutierung. Jahrb. RGZM 4, 1957, 98f.

⁸¹ Böhme in: H. Schönberger u. a. (Anm. 64) 211 ff.

⁸² Vgl. A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). In: Basler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6 (Solothurn 1979) 64; 65 *Abb. 38,6*; 67 *Abb. 39,6*. – Die zeichnerische Rekonstruktion erfolgte nach der Zeichnung des schweizerischen Exemplars. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kalkrieser Lunula ein Kompositanhänger war: vgl. Lawson (Anm. 80) Taf. 53,1 (Fundort unbekannt. – Vgl. die aus Dangstetten, Haltern, Asciburgium und Augsburg-Oberhausen bekannten Lunulae meistens als Kompositanhänger mit anders gestalteten Enden; Fingerlin (Anm. 29) 306, 1 Taf. 5; Bodenalt. Westfalens 6, 1943, 102 *Abb. 18a*; Bechert (Anm. 68) *Abb. 73,2*; Hübener (Anm. 10) Taf. 14, 5–6; Taf. 30, 13.16. – Zu der Typologie und Chronologie der Lunulae vgl. Bishop (Anm. 74) 98, 152, 154, 9a–s, 153, 155.

⁸³ Franzius (Anm. 1) 26 3.2.2 Farbt. 6,1 oben rechts Taf. 8,1; vgl. etwa Bishop (Anm. 74) 154, 8,91.

⁸⁴ Vgl. Hübener (Anm. 10) Taf. 30,14.

⁸⁵ Das Fundstück aus Haltern – unpubliziert, HA 68 Gr. 527a – dürfte m. E. eine Variante dieses Typus sein.

⁸⁶ Franzius (Anm. 1) 19 2.3 Taf. 8,3; vgl. etwa Bishop (Anm. 74/154).

⁸⁷ J. Werner, Keltisches Pferdegeschirr der Spätlatènezeit. In: Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien. Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit (1979) 62 *Abb. 6*; vgl. auch Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 8 (1986) 96 *Abb. 5*.

⁸⁸ G. Mildenberger, Das Ende der Altenburg bei Niederstein. In: Marburger Beitr. Arch. Kelten. Festschr. W. Dehn (1969) 122–134; zu den Pferdegeschirrteilen ebd. 124.

⁸⁹ G. Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Vorbericht über die Grabungen 1967–1969. Ber. RGK 51–52, 1970–71, 211 *Abb. 15,1*; ders. (Anm. 29) 311,2 Taf. 5.

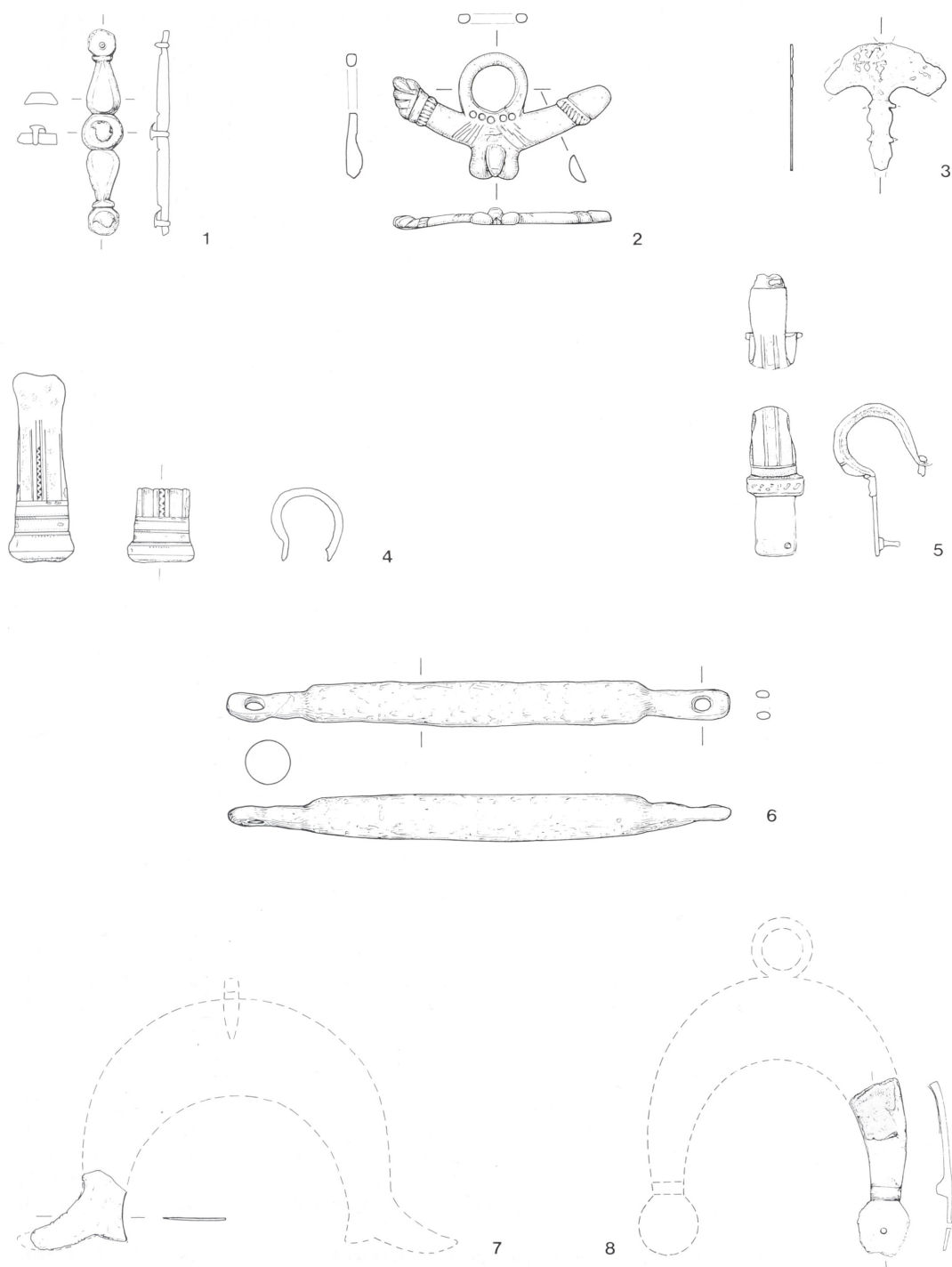


Abb. 12. Kalkriese. Pferdegeschirrtteile. 1 Riemenbeschlag. – 2–3.7–8 Anhänger. – 4–5 Laschen eines Riemenverteilers. – 6 Kinnstange einer Hebelstangentrense. – 7 Lunula. 1–2.4.7 Bronze; 3.5.8 silberplattierte Bronze; 6 Eisen. – M. 1:2.

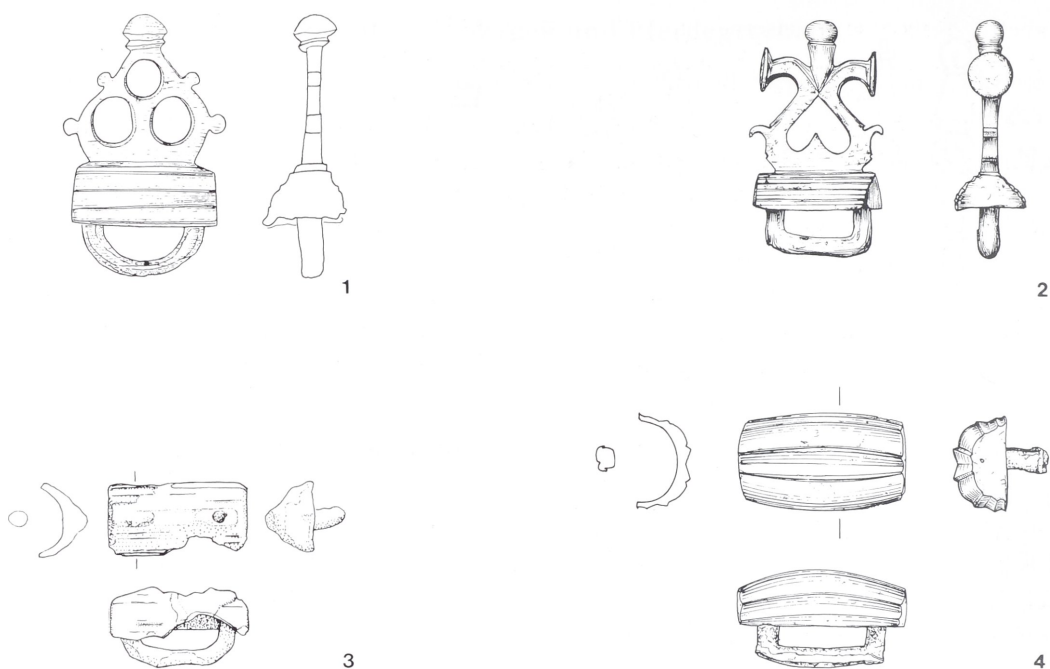


Abb. 13. Kalkriese. 1–4 Jochbeschläge. Bronze. – M. 1:2.

Unter den Pferdegeschirrteilen aus Kalkriese ist auch ein zweiarmiger Anhänger mit Phallus- und Ficadarstellung⁹⁰ (Abb. 12,2) vorhanden. Derartige Phallusamulette finden sich überwiegend in Militärplätzen etwa der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts⁹¹.

Der starke längliche Riemenbeschlag aus Bronze (Abb. 12,1) gehörte sicherlich zum Pferdegeschirr⁹². Die beiden bronzenen Riemenlaschen⁹³ (Abb. 12,4–5) – das fast vollständig erhaltene Beispiel (Abb. 12,5) mit Verzierung aus kleinen, S-förmigen Ornamenten aus Silber auf der Vorderseite – weisen große, stark gebogene Schlaufen auf, die auf der Rückseite abgerieben sind. Der Riemenverteiler, der durch die Schlaufe(n) geführt wurde, bestand wohl aus einem Ring, nicht aus einer Scheibe (Phalera), an deren Unterseite Ösen, durch die die Riemenschlaufen geführt wurden, angebracht waren⁹⁴. Schließlich findet sich

⁹⁰ Franzius (Anm. 1) 26 3.2.1 Farbt. 6,1 oben links Taf. 8,2.

⁹¹ Vereinzelt auch später: Bishop (Anm. 74) 98, 154–56, 10a–s; vgl. Böhme in: Schönberger u. a. (Anm. 64) 211ff.; ferner M. Mackensen, Frühkaiserzeitliches Pferdegeschirr aus Thamusia (Mauretania Tingitana) – Evidenz für eine Garnison? In: Germania 69, 1991, 172f.; vgl. Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, Taf. 13,7; Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, Taf. 37,7; Bodenalt. Westfalens 6, 1943, Abb. 18c–e. – Hübener (Anm. 10) Taf. 14, 13–25.

⁹² Fast genau entsprechend sind die Beispiele aus Augsburg-Oberhausen: Hübener (Anm. 10) Taf. 13, 27–28; Ein ähnliches Exemplar auch aus Haltern mit Querriegel in der Mitte (Magazin Westfäl. Mus. f. Arch. Münster). Zu den jüngeren Varianten claudisch-flavischer Zeit vgl. M. Brouwer, Römische Phalerae und anderer Lederbeschlag aus dem Rhein. Oudheidk. Mededelingen 63, 1982, 163f.; Taf. 10, 256a–279b; zu derartigen Bronzebeschlägen Brouwer ebd. 154; vgl. Bishop (Anm. 74) 103, 170f.

⁹³ Franzius (Anm. 1) 26 3.2.3 Taf. 6,6 (Exemplar Abb. 12,4). – Vgl. Hübener (Anm. 10) Taf. 13.1–5.12. – Ulbert (Anm. 64 [1969]) Taf. 36, 5–6; 46 mit weiterer Literatur. – Vgl. auch Bishop (Anm. 74) 102, 157 5a–i.

⁹⁴ Vgl. Brouwer (Anm. 92) 163. – Vgl. auch Bishop (Anm. 74) 106f., 139, 141.

auch in Kalkriese die eiserne Quer(-Kinn)stange (*Abb. 12,6*) einer Hebelstangentrese mit stark abgesetzten schmalen, länglichen durchlochenden Enden⁹⁵.

Bemerkenswert ist die Zahl der schön gearbeiteten bronzenen Jochbeschlüge⁹⁶ (*Abb. 13,1–4*). Ob der einzelne dieser unterschiedlichen, dekorativen Beschlüge nur von einem Einzeljoch oder von einem Doppeljoch⁹⁷ stammt, sei dahingestellt. Ihre qualitätvolle Ausführung, die sicherlich auch im Rahmen des Kunsthandwerks augusteischer Zeit betrachtet werden muß, spricht m. E. für ein Pferdegespann, nicht für ein Ochsespann, geschweige denn Eselsjoch.

Der eiserne, starke Doppelhaken mit den pilzförmigen Enden (*Abb. 17,3*) ist zwar von geläufiger Form z. B. als Aufhängenhaken von Waagen⁹⁸, wegen seiner Massivität wird er aber eher für stärkere Belastung, etwa an einem Wagen⁹⁹ gedient haben.

Geräte, Werkzeuge und sonstige Funde

Zu den wertvollsten Funden aus Kalkriese gehört der Knochenheber¹⁰⁰ (*Abb. 14,1* u. *Abb. 15,1*) mit aufwendig gestaltetem, klassizistischen Griff. Vergleichbare Beispiele augusteischer Zeit, mit Ausnahme eines einfacheren Knochenhebers aus Haltern¹⁰¹, fehlen. Ebenso fehlen die hellenistischen Vorläufer. Somit sind das Fundstück aus Kalkriese und das aus Haltern die ältesten bekannten *elevatoria*¹⁰².

⁹⁵ Franzius (Anm. 1) 27 3.2.4 Farbt. 6,1 unten Taf. 8,4. – vgl.: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, Taf. 27,1; Hübener (Anm. 10) Taf. 17, 1.4.13; Lawson (Anm. 80) Taf. 55,30; Ritterling (Anm. 67) 169 Taf. 19,20. – Literatur: Lawson (Anm. 80) 131–172; 154. – G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, Manching 5 (1974) 184ff. – W. M. Werner, Eisenzeitliche Trensen an der unteren und mittleren Donau. PBF XVI 4 (1988).

⁹⁶ Franzius (Anm. 1) 27 3.2.5 Farbt. 6,2 rechts Taf. 7,4 (Exemplar *Abb. 13,2*); ebd. 27f. 3.2.6 Farbt. 6,2 links Taf. 7,1 (Exemplar *Abb. 13,4*). – Zu den Beschlügen mit dem dekorativen Aufsatz vgl. etwa Hübener (Anm. 10) Taf. 13,4; A. Alföldi u. A. Radnoti, Zügelringe und Zierbeschlüge von römischen Jochen und Kummern aus Pannonien. Serta Hofferiana 1940, 371ff.; ferner A. Haffner, Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hopstädten-Weiersbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 32, 1969, 115f. – Gleichartige Beschlüge wie *Abb. 13,2* gibt es aus Haltern, Magdalensberg und Nijmegen-Kops Plateau: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 3, 1903, Taf. 15,7 (senkrecht profilierte Platte) Ha RT 71:4 (unpubliziert, Magazin Westfäl. Mus. f. Arch. Münster; Deimel (Anm. 64) Taf. 87,4; (unpubliziert).

⁹⁷ J. Garbsch, Mann und Roß und Wagen. Transport und Verkehr im Antiken Bayern. Ausstellungskat. München (München 1986) 64–68.

⁹⁸ Vgl. z. B. den Haken einer Waage aus Augst: A. Mutz, Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumsh. 6 (Augst 1983) 33 Abb. 21.

⁹⁹ Von mir (Anm. 3) als Deichselkappenanhänger bezeichnet. Es fragt sich, ob die vierkantigen Kappen aus dem Magdalensberg – Deimel (Anm. 64) 377f. Taf. 104, 1–4 – von Deichseln stammen, zumal die Deichsel rund ist. – Ein gleichartiger Anhänger aus Haltern (unpubliziert, Westfäl. Mus. f. Arch. Münster, Inv. Nr. Ha. 68/NS 501:2, frdl. Hinweis J. Harnecker).

¹⁰⁰ Franzius (Anm. 1) 41 3.4.3 Farbt. 7,2 Taf. 6,7.

¹⁰¹ Trier (Hrsg.) (Anm. 15) Abb. 214 oben; E. Künzl, Die medizinische Versorgung der römischen Armee zur Zeit des Kaisers Augustus und die Reaktion der Römer auf die Situation bei den Kelten und Germanen. Bodenalt. Westfalens 26 (1991) 195 Abb. 12. – Zu den jüngeren Beispielen aus Bingen: ders., Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Kunst und Altertum am Rhein. Führer Rhein. Landesmus. Bonn Nr. 115 (1983) 82 Abb. 56, 10–13. – Vgl. auch den Knochenheber aus Pompeji: H. Eschbach, Die Arzthäuser in Pompeji. Antike Welt 1984, Sondernr., 77 (Nachdruck aus: Benedetto Vulpes, Illustrazione di tutti gli strumenti chirurgici scavati in Ercolano e in Pompeji (Napoli 1847) Taf. VI, Fig. VII).

¹⁰² Nach Künzl (Anm. 101 [1991]) dürften die Knochenheber aus Kalkriese und Haltern, zumal es sowohl die hellenistischen „Archetypen“ wie auch die italischen Vorbilder anscheinend nicht gibt, die in der Armee des Augustus entworfenen Prototypen sein.

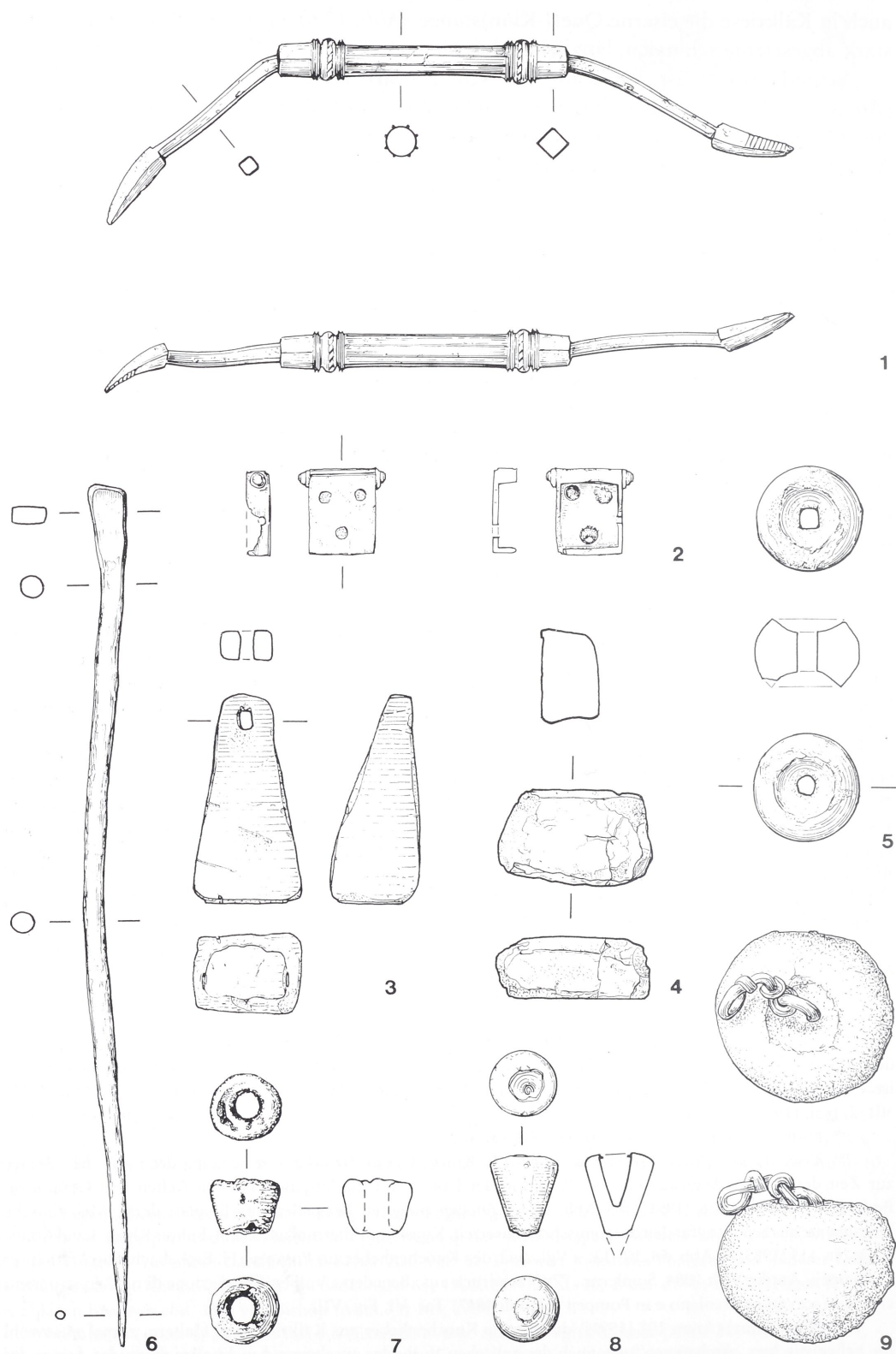


Abb. 14. Kalkriese. 1 Knochenheber. – 2 Siegelkapsel. – 3–5.9 Gewichte. – 6 Schreibgriffel. – 7–8 Lote. 1 Bronze/Silber. – 2 Bronze. – 3–5.7–8 Blei. – 6 Eisen. – 9 Blei/Eisen/Bronze. – M. 3:4.



Beilage 5. Kalkriese, Oberesch. Grabungsschnitte VII (teilweise) sowie IX bis XIII mit den Grabungsbefunden und -funden.
 1 Verfarbung. – 2 Baumwurfgrube. – 3 Nordgrenze des Geschiebelehms. – 4 Pfostenloch der hölzernen Einbauten der Rasensodenmauer.
 – 5 Drainagegrube der Rasensodenmauer. – 6 Grabungsgrenze. – 7 Römische Funde.

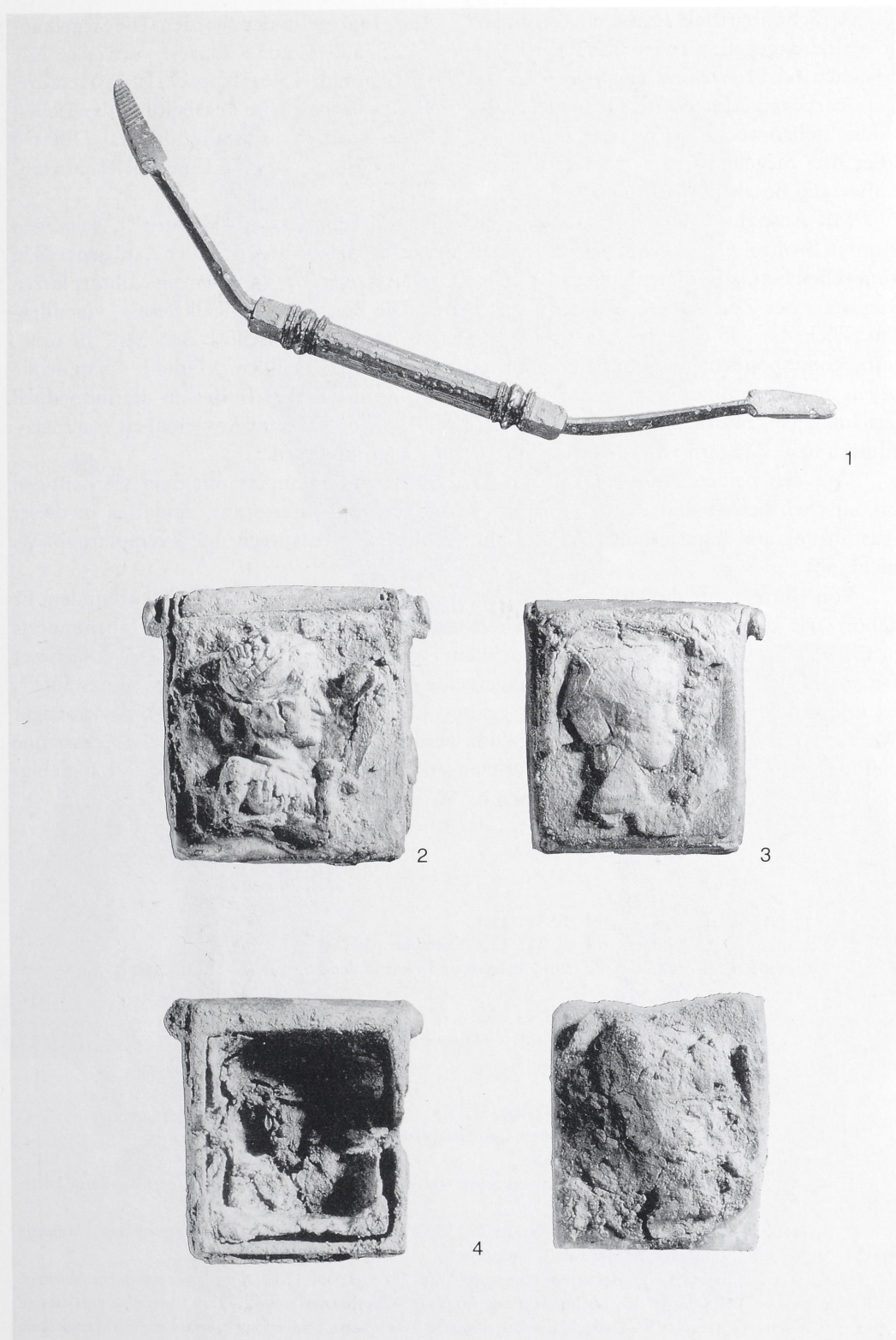


Abb. 15. Kalkriese. 1 Knochenheber. – 2–4 Siegelkapseln. 1 Bronze/Silber; 2–3 Bronze/Blei; 4 Bronze/Blei/Wachs. – 1 L. 14,3 cm. – 2 H. 2,1; B. 2,0 cm. – 3 H. 2,0; B. 1,7 cm. – 4 H. 2,0; B. 1,7 cm.

An Schreibgriffeln ist nur ein Exemplar¹⁰³ (*Abb. 14,6*) gefunden worden. Die Siegelkapseln sind dagegen mit vier Beispielen¹⁰⁴ (*Abb. 14,2; 15,2–4*) aus Kalkriese vertreten. Alle bestehen aus Bronze und sind viereckig. Das Oberteil von drei Siegelkapseln ist in Metallrelief bearbeitet. Metalluntersuchungen sowie die wissenschaftliche Bearbeitung der Reliefsbilder stehen noch aus. Es mag Zufall sein, aber es ist m. W. einmalig, daß das Oberteil aller drei Siegelkapseln – von dem vierten Beispiel ist ja nur das Unterteil erhalten – aufwendig bearbeitet ist¹⁰⁵.

Mit Ausnahme eines inzwischen verschollenen Exemplars aus Haltern¹⁰⁶, das einen Kopf in Bronze(?)relief zeigt, sind die Siegelkapseln, die sich in ansehnlicher Zahl generell in römischen Fundzusammenhängen der gesamten Kaiserzeit, aber vor allem an Militärplätzen augusteischer Zeit finden, einfach¹⁰⁷ gearbeitet. Die Beispiele aus Kalkriese – vor allem das Stück *Abb. 15* oben links – sind besonders sorgfältige, minuziöse Arbeiten, die m. E. auf „Korrespondenz“ von Offizieren hinweisen. Es gibt ja auch genug Funde – man denke allein an die zumindest bis heute einmalig hohe Zahl der Aurei oder an die individuell geschmiedete, eindrucksvolle Gesichtsmaske¹⁰⁸ (*Abb. 16*) – die auf Anwesenheit von Eigentümern bzw. Trägern von hohem militärischen Rang hinweisen.

Von den beiden Pfriemen¹⁰⁹ (*Abb. 17,1–2*) ist das Exemplar mit dem vierkantigen bikonischen Schaft und dem flachkugeligen Bronzekopf interessant, zumal es in dieser Ausführung aus augusteischen Fundzusammenhängen¹¹⁰ entsprechende Exemplare m. W. nicht gibt.

Von Geräten für die Holzbearbeitung ist ein Lochbeitel¹¹¹ (*Abb. 18,3*) vorhanden. Er gehört wie die *dolabra* zu den charakteristischen Werkzeugtypen des 1. Jahrhunderts n. Chr.¹¹². Wie zwei fast identische Lochbeitel aus Haltern¹¹³, weist auch das Kalkrieser Beispiel exakt die gleiche, markante waagerechte Absetzung der Tülle von der Klinge auf¹¹⁴. Es ergibt sich die Frage, ob die fast genaue Entsprechung als Besonderheit derartiger Werkzeuge spätaugusteischer Zeit aufgefaßt werden kann; dafür wäre m. E. die Zeitspanne viel zu kurz. Besonderheiten, die bei Werkzeugen trotz der funktionell bedingten Langlebigkeit der Formgebung vorkommen, treten m. W. in längeren Perioden auf.

¹⁰³ Franzius (Anm. 1) 31 3.4.1 *Abb. 10* Taf. 13,9.

¹⁰⁴ Franzius (Anm. 1) 32 3.4.2 *Abb. 10* Taf. 12,3 (Exemplar *Abb. 14,2*).

¹⁰⁵ Alle vier Siegelkapseln sind auf dem Oberesch und zwar in den Schnitten VIII, IX, IX und XI gefunden worden.

¹⁰⁶ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 3, 1903, 61 *Abb. 2*.

¹⁰⁷ Ulbert (Anm. 54 [1969]) Taf. 41, 25–28. – Hübener (Anm. 10) Taf. 11,15. – Fingerlin (Anm. 29) 161,2; 426,3; 484,15. – Deimel (Anm. 64) Taf. 34, 6–15.

¹⁰⁸ Franzius (Anm. 2).

¹⁰⁹ Franzius (Anm. 1) 42 3.4.6 Taf. 15,3 (*Abb. 17,1*).

¹¹⁰ Hübener (Anm. 10) Taf. 5, 20–21 unter Geschoßspitzen; wohl auch ebd. Taf. 5,2–6.

¹¹¹ Franzius (Anm. 1) 41 f. 3.4.5 Taf. 15,8.

¹¹² Vgl. M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg Jahrb. 39, 1983, 79 ff.

¹¹³ Bodenalt. Westfalens 6, 1943, 112 Nr. 25/29, 339.400, *Abb. 27a*; Ha 83.187 (unpubliziert, Magazin Westfäl. Mus. Arch. Münster, frdl. Hinweis J. Harnecker).

¹¹⁴ Vgl. die Lochbeitel aus Dangstetten: Fingerlin (Anm. 29) 33,1; 330,1; 562,5 mit andersartigem Absetzen der Klinge von der Tülle. Unter den Lochbeiteln aus Augsburg-Oberhausen ist wohl kein Exemplar von diesem Typus vorhanden. – Literatur: W. Gaitsch, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. Teil I. BAR Internat. Ser. 78 (I) (1980) 165–171 mit weiterer Literatur. – Pietsch (Anm. 112) 3 f.

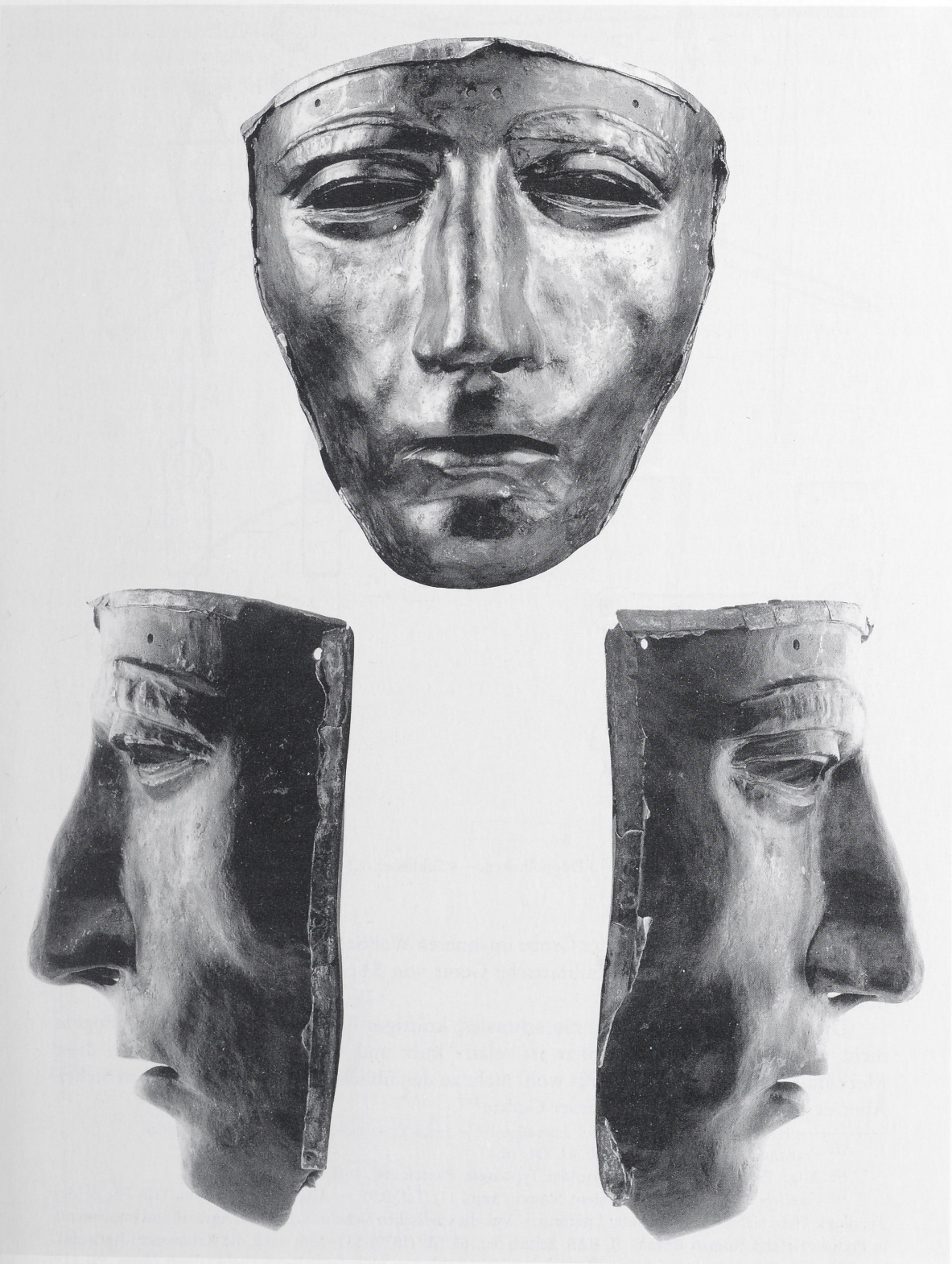


Abb. 16. Kalkriese. Gesichtsmaske. 1 Frontalansicht. – 2–3 Seitenansichten. Eisen/Silber/Bronze. – H.: 16,9 cm;
T.: 8,2–8,4 cm.

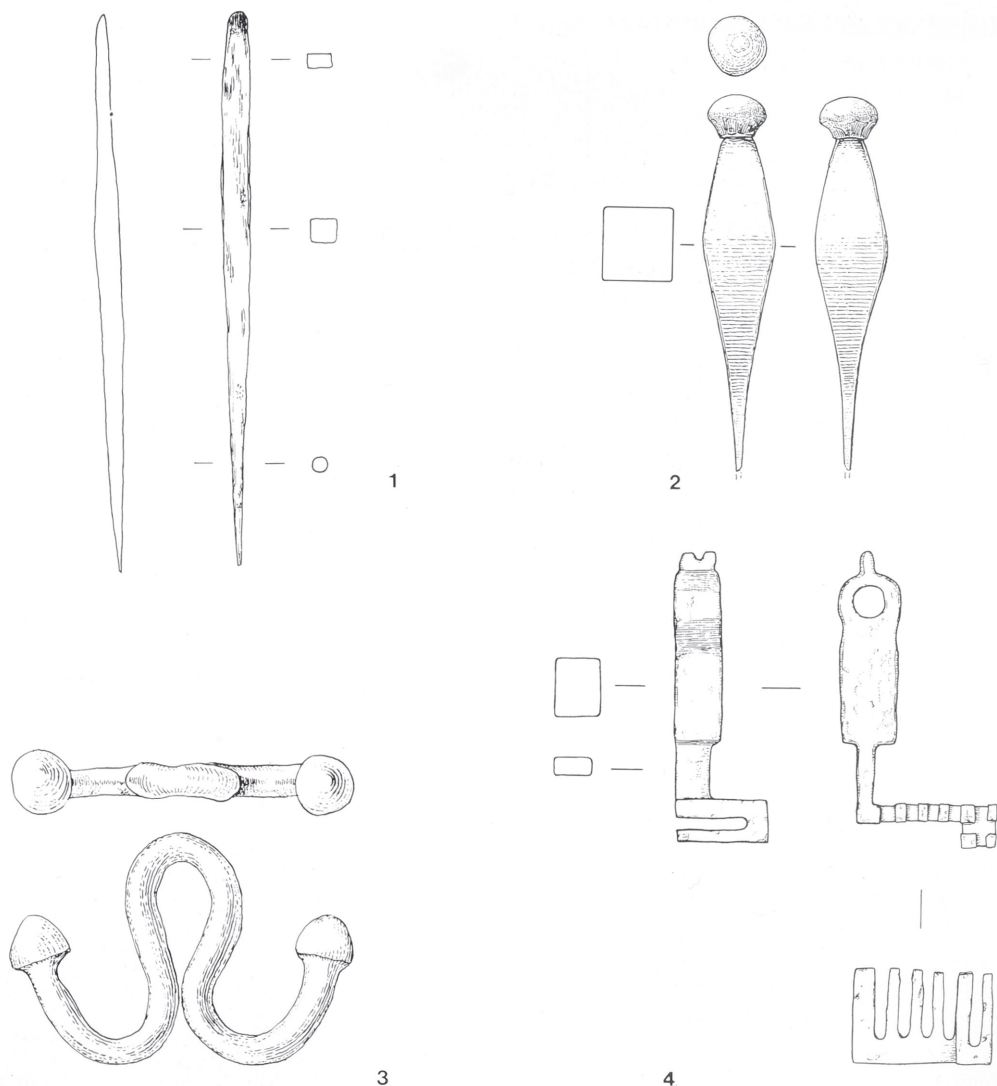


Abb. 17. Kalkriese. 1–2 Pfrieme. – 3 Doppelhaken. – 4 Schlüssel. 1.3–4 Eisen; 2 Eisen/Bronze. – M. 1:2.

An Pioniergeräten ist in einer Grube im inneren Wallbereich eine *dolabra*¹¹⁵ (Abb. 18,1) gefunden worden. Das große militärische Gerät von 53 cm Länge weist ein ovales Auge und Schaftlochklappen auf¹¹⁶.

Die Sichel (Abb. 18,2) zeigt ein schmales, kräftiges Blatt, das am Beginn des Bogens nicht weit ausschwingt; die Spitze ist relativ kurz und wenig einbiegend. Durch diese Merkmale gehört das kleine Gerät wohl nicht zu den üblichen Typen der römischen Sichel. Aber es gibt etliche Varianten dieser Geräte¹¹⁷.

¹¹⁵ Franzius (Anm. 1) 41 3.4.4 Abb. 11 Taf. 16,1.

¹¹⁶ Allg.: Pietsch (Anm. 112) 15; zur der Typologie: Pietsch ebd. 16ff.

¹¹⁷ Ähnlich dem Gerät aus Rödgen: Simon (Anm. 11) Taf. 8,95. – Allg.: Pietsch (Anm. 112) 70; zu der Typologie Pietsch ebd. 71 mit weiterer Literatur. – Vgl. die englischen Sichel: S. E. Rees, *Agricultural Implements in Prehistory and Roman Britain*. II, BAR British Ser. 69 (II) (1979) 531–536; auch die Rebmesser: Rees ebd. Fig. 185–189, Rebmessertypen 545. – Zu den spätlatènezeitlichen und römischen Sichel: Ulbert (Anm. 53) 119 Anm. 359; zu den Laubmessern Ulbert ebd. 120 Anm. 350; 361.

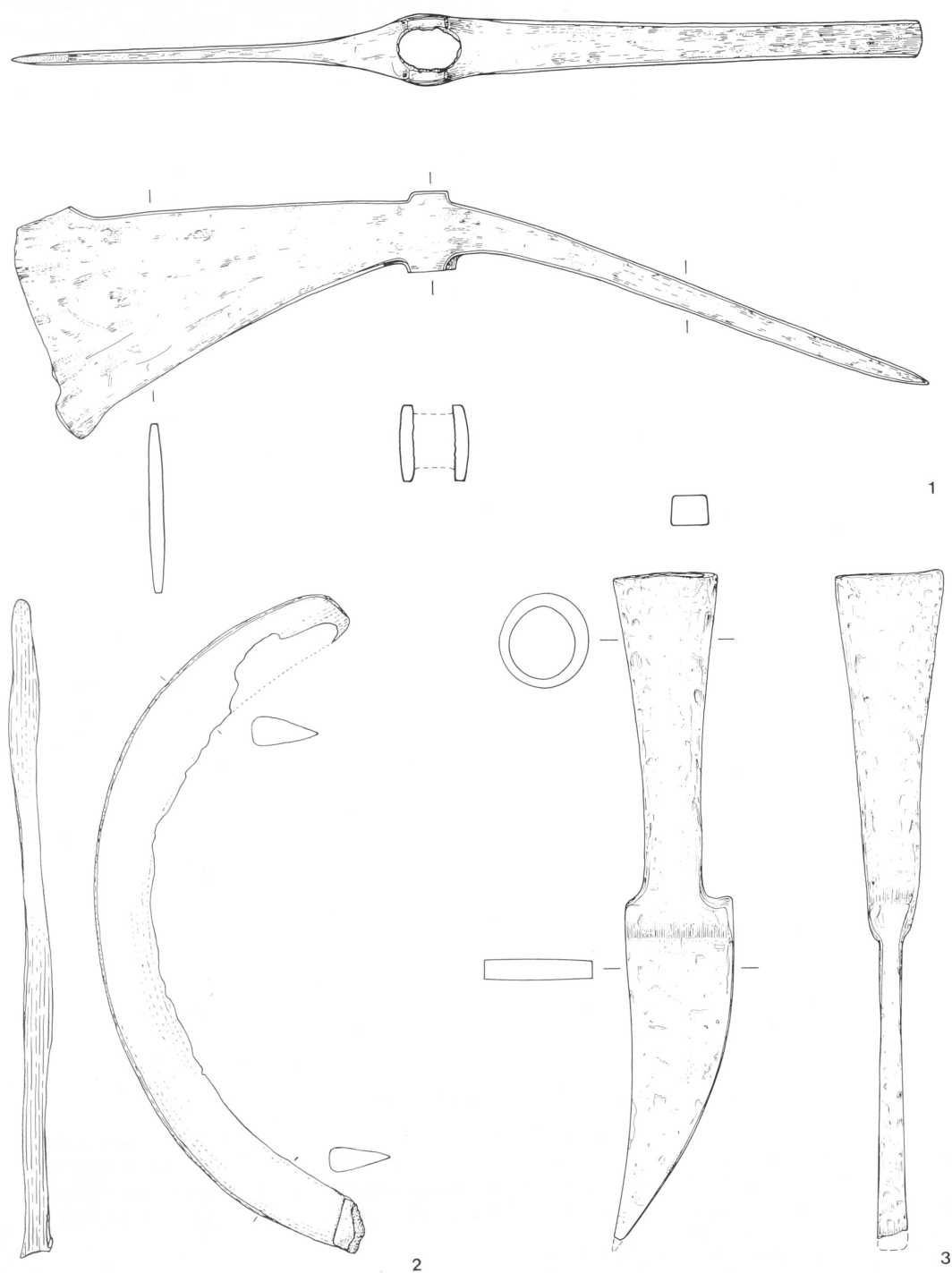


Abb. 18. Kalkriese. 1 Dolabra. – 2 Sichel. – 3 Lochbeitel. Eisen. 1 M. 1: 4; 2–3 M. 1:2.

Auch die vor allem aus Oberaden¹¹⁸ und Haltern¹¹⁹ bekannten Bleilote¹²⁰ (*Abb. 14,7–8*) fehlen in Kalkriese nicht.

Waagen sind durch verschiedene Bleigewichte¹²¹ (*Abb. 14,3–5,9*) und einen dreiarmigen Aufhängehaken¹²² aus Bronze (*Abb. 19,1*) vertreten.

Der Haken ist der älteste Lesefund in Kalkriese, 1899 im Acker von Fisse-Niewedde in der Nähe der Grabungsstelle gefunden. Es gibt jedoch keine exakte Angabe der Fundstelle. Interessant sind die Fundorte¹²³ derartiger Haken: Cabeça de Vajamonte (Portugal), Cáceres el Viejo (Spanien), Aquileia (Italien), Sisak (Kroatien), Besançon (Frankreich), Walheim, Wiesbaden, Kalkriese (Deutschland). Weitgespannt sind die Datierungen von der Spätlatènezeit bis in das 1. Jahrhundert hinein¹²⁴. Bemerkenswert ist dabei die Formkonstanz sowohl der Haken mit Tierköpfen wie auch derjenigen ohne¹²⁵.

Einen Zweifachhaken¹²⁶ (*Abb. 20,8*) halte ich für Aufhängehaken einer kleinen Schnellwaage.

Transportkisten und Truhen werden durch die beiden Griffe¹²⁷ (*Abb. 20,9–10*), die von Kombinationsschlössern stammen, sowie durch den eisernen Schlüssel (*Abb. 17,4*) belegt.

Die Spielsteine¹²⁸ (*Abb. 20,3.5–6*) aus weißem opaken Glas sind bei der Grabung 1987 zusammen mit dem Schatzfund von 160 Denaren geborgen worden. Der schwarze Glasspielstein (*Abb. 20,4*) stammt aus einem Probeschnitt der Grabung 1989.

Die Funktion der bronzenen wie auch der eisernen Ringe¹²⁹ (*Abb. 22,1–13*) zu erfassen ist schwierig, weil Ringe in mehr oder weniger gleicher Form vielfältige Verwendung hatten.

Neben mehreren kleinen, unbestimmbaren Fragmenten aus dünnem Bronzeblech sind einige Silberblechfragmente gefunden worden (*Abb. 21,1.3–8*). Die wenigsten davon (*Abb. 21,6–8*) bestehen aus etwas stärkerem – 0,1–0,2 mm –, z. T. vergoldetem Silberblech. Auf den Bruchstücken *Abb. 21,6.8* sind noch die Abdrücke der runden Niete zu erkennen, die darauf gesessen haben. Der Rest – nicht alle Fragmente sind abgebildet – besteht aus noch dünnerem Silberblech, das m. E. wenigstens z. T. abgelöste Silberplattierung sein dürfte. Auf einigen bronzenen, silberplattierten Fundstücken aus Kalkriese ist das erhaltene Silberblech z. T. von der Objektfläche abgelöst und hochgebogen.

¹¹⁸ Albrecht (Anm. 44) *Abb. 46b*.

¹¹⁹ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 3, 1903, 73 *Abb. 5f.g*; Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 4, 1905, 98,2; Trier (Anm. 15) 116 *Abb. 7f*. – Vgl. auch Simon (Anm. 11) *Taf. 7, 79–80*.

¹²⁰ Franzius (Anm. 1) 43 3.4.7 *Taf. 14,1* (Exemplar *Abb. 14,8*).

¹²¹ Franzius (Anm. 1) 43 3.4.8 a–d *Farbtaf. 7,1* (3.4.8a) *Taf. 14,2.6–8*. – Vergleichsbeispiele und Literatur ebd. 43.

¹²² Franzius (Anm. 1) 44 3.4.9.

¹²³ Zusammengesetzt mit exakten Fundortangaben bei Ulbert (Anm. 53) 97–99.

¹²⁴ Zu den Fundzusammenhängen und Datierung: Ulbert (Anm. 53) 97–99.

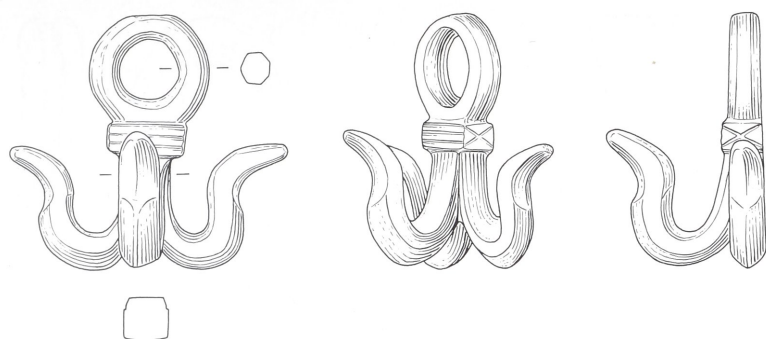
¹²⁵ Vgl. Ulbert (Anm. 53) 99. – Vgl. das Kalkrieser Exemplar mit den Haken ohne Tierköpfe aus Boscoreale. J. Garbsch, Wagen oder Waagen? Bayer. Vorgeschichtsbl. 53, 1988, 196 *Abb. 2* und mit dem Haken aus Wiesbaden ORL B Nr. 31 (Wiesbaden) *Taf. 10,46* sowie mit einem etwas größeren Haken im Landesmuseum Mainz (aus Mainz?) *Inv. Nr. R 2288*, unpubliziert; *frdl. Auskunft K. V. Decker, Landesmuseum Mainz*. – Zu der Funktion der Haken Garbsch a.a.O. 191 ff.

¹²⁶ Franzius (Anm. 1) 44 3.4.10 *Taf. 7,3*.

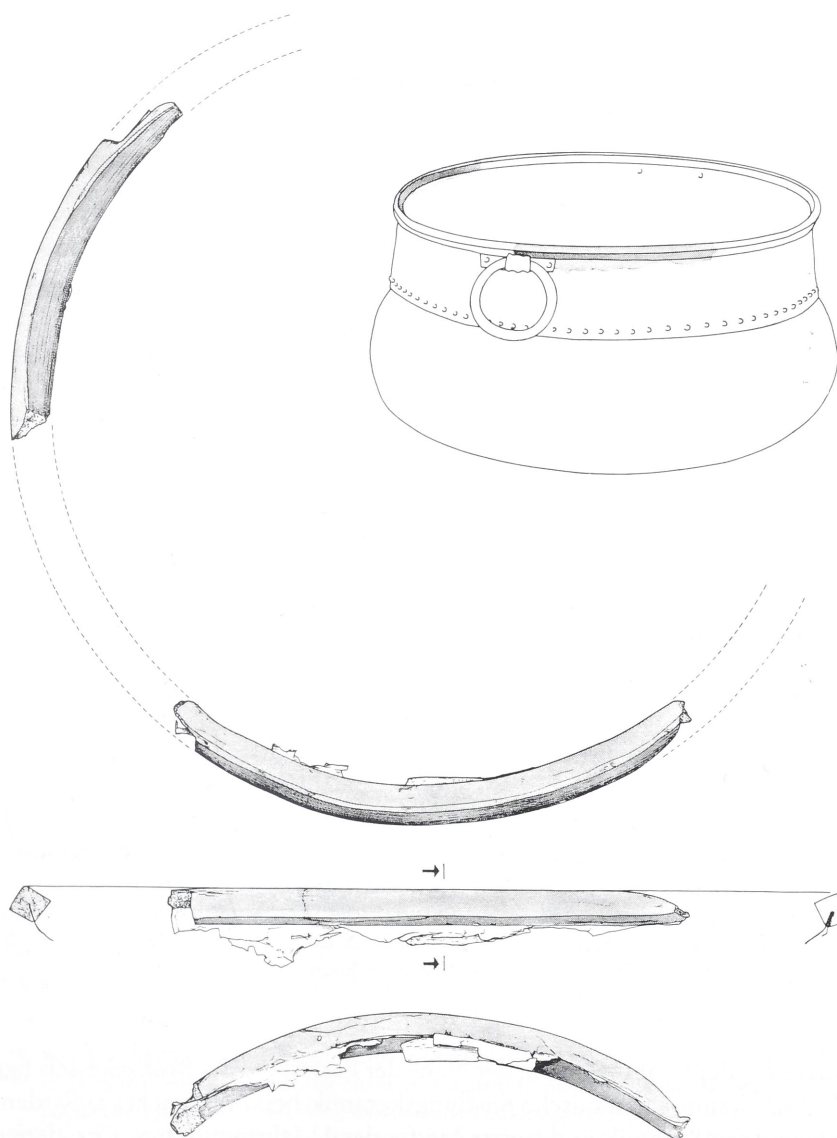
¹²⁷ Franzius (Anm. 1) 44 3.4.11 *Taf. 6,3* (Exemplar *Abb. 20,10*). – Identisch mit einem Griff aus Haltern: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, *Taf. 37,22*; Zu der Deutung als Schieber einer Verschlussplatte eines Schlosses Kropatschek ebd. 347,25. – Vgl. auch Deimel (Anm. 64) 50 *Taf. 40, 1.3.3a*.

¹²⁸ Franzius (Anm. 1) 46 3.4.15 *Abb. 12 Taf. 12, 3–6*. – Literatur: Franzius ebd. 46.

¹²⁹ Franzius (Anm. 1) 44 3.4.12 *Taf. 13, 1.3–8* (Bronzeringe 1–4. 6–7); 45 3.4.13 *Taf. 15, 2.4–6* (Eisenringe 10–13). – Zu den eisernen Ringbändern wie *Abb. 22, 12* Manning (Anm. 51) 140 S 54–S 56; *Taf. 65, S 54–S 56*. – Vgl. auch die bronzenen und eisernen Ringe aus Manching: Jacobi (Anm. 95) 228f. *Taf. 59–61, Nr. 891–992*.



1



2

Abb. 19. Kalkriese. 1 Dreiarmer Haken. – 2 Bronzekessel Eggers Typ 8. 1 Bronze; 2 Bronze/Eisen. – M. 1:2.

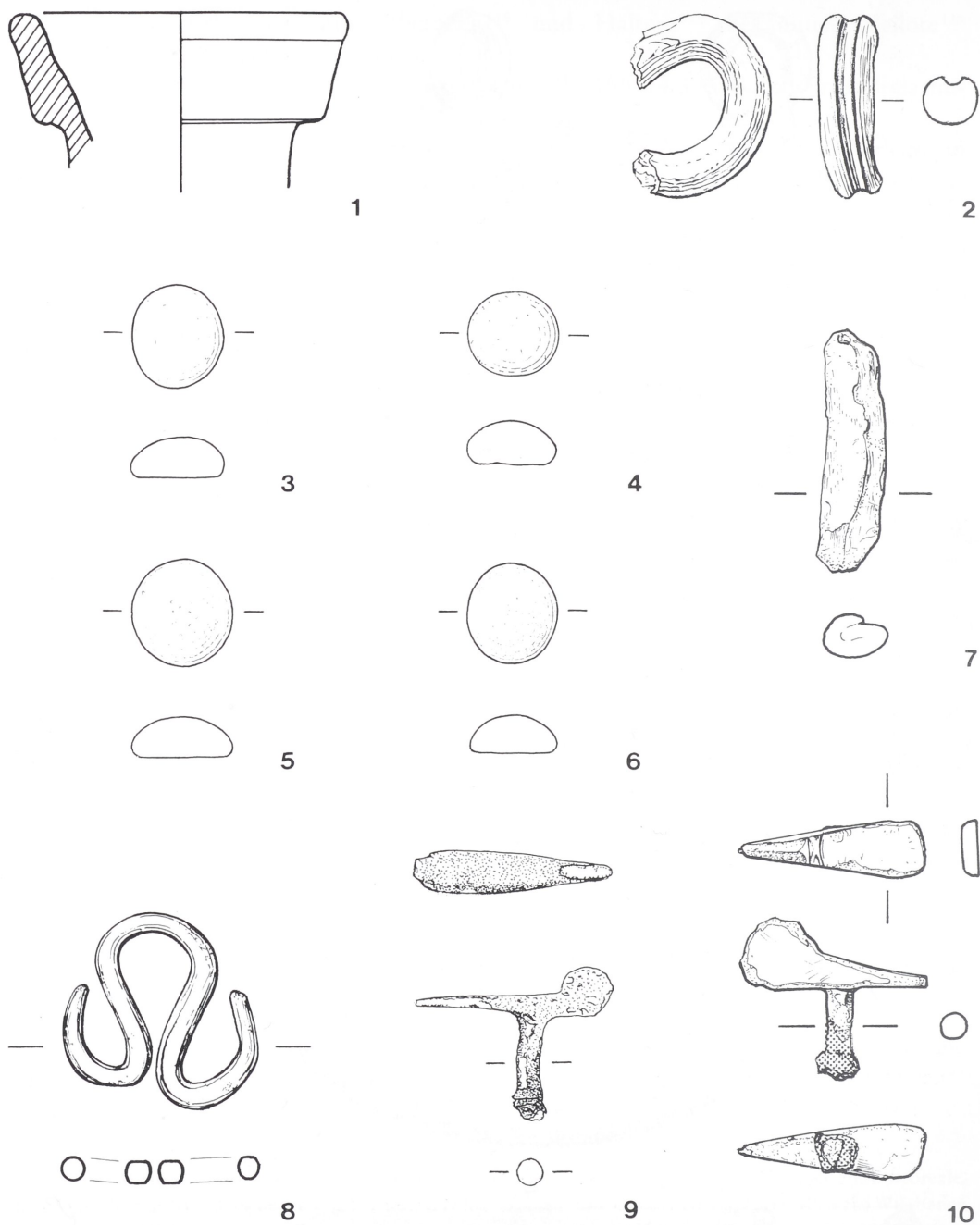


Abb. 20. Kalkriese. 1–2 Keramik. – 3–6 Spielsteine. – 7 Bleiband. – 8 Zweifachhaken. – 9–10 Griffe. 1–2 Ton; 3–6 Glas; 7 Blei; 8 Bronze; 9–10 Bronze/Eisen. – M. 1:1.

Das Fortschreiten der Grabung hat in der Nähe der Fundstelle des Bronzekessels Eggers Typ 8¹³⁰ (Abb. 19,2) kaum einheimische Siedlungskeramik hervorgebracht; außerdem ist die jüngste einheimische Keramik in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datierbar

¹³⁰ Franzius (Anm. 1) 45 3.4.14 Taf. 16,2.

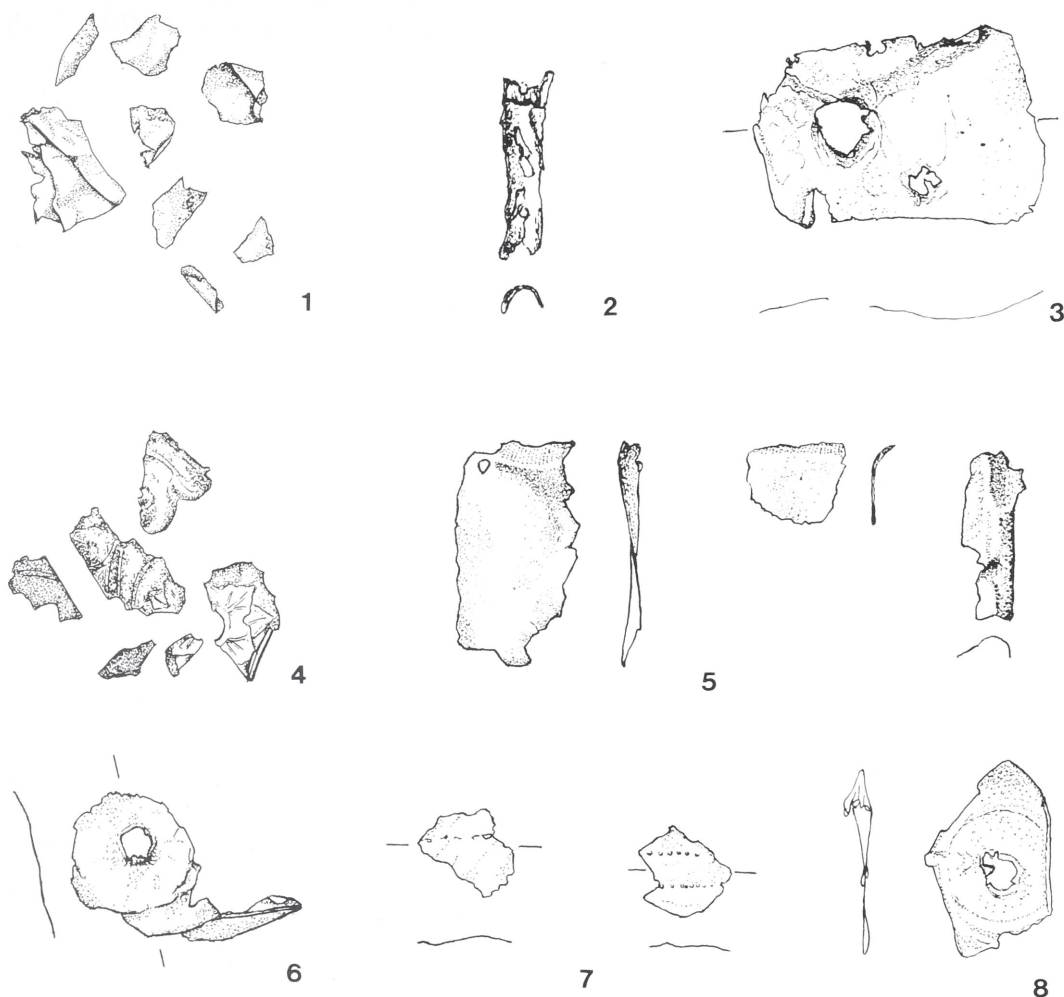


Abb. 21. Kalkriese. 1.3–8 Silberblech. – 2 Beschlagfragment aus Bronze und Silber. – M 1:1.

(Auskunft Wilbers-Rost). Daher dürfte der Kessel dem römischen Fundkomplex angehören und könnte von einem Auxiliarsoldaten – Gallier oder Elbgermane – mitgebracht worden sein¹³¹.

Schließlich sind noch die beiden Fragmente römischer Keramik¹³² zu erwähnen. Die in römischen Militärkontexten nie fehlende Tonlampe ist in Kalkriese mit einem Henkel (Abb. 20,2) vertreten. Der gerillte Henkel aus weißem Ton mit Resten von rotbraunem Überzug dürfte zu einer Bildlampe mit Volutenschnauze¹³³ gehören. Die Frage, ob italienischer oder gallischer Import, im Rheinland oder vielleicht in Haltern¹³⁴ hergestellt, läßt sich

¹³¹ Vgl. Text und Literaturangaben Franzius (Anm. 1) 45.

¹³² Im weiteren Grabungsverlauf ist nur noch ein drittes Bruchstück römischer Keramik gefunden worden.

¹³³ Loeschcke Typ 1A; S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (1919) 212f.

¹³⁴ Viele gleichartige Lampenhenkel und andere Lampenfragmente aus weißem Ton aus Haltern befinden sich in der Schausammlung des Westfäl. Mus. f. Arch. Münster. Über die genaue Herkunft dieser Fundstücke habe ich noch keine Information. Zu den Lampentöpfereien in Haltern Schnurbein (Anm. 19) 70 mit Anm. 245.

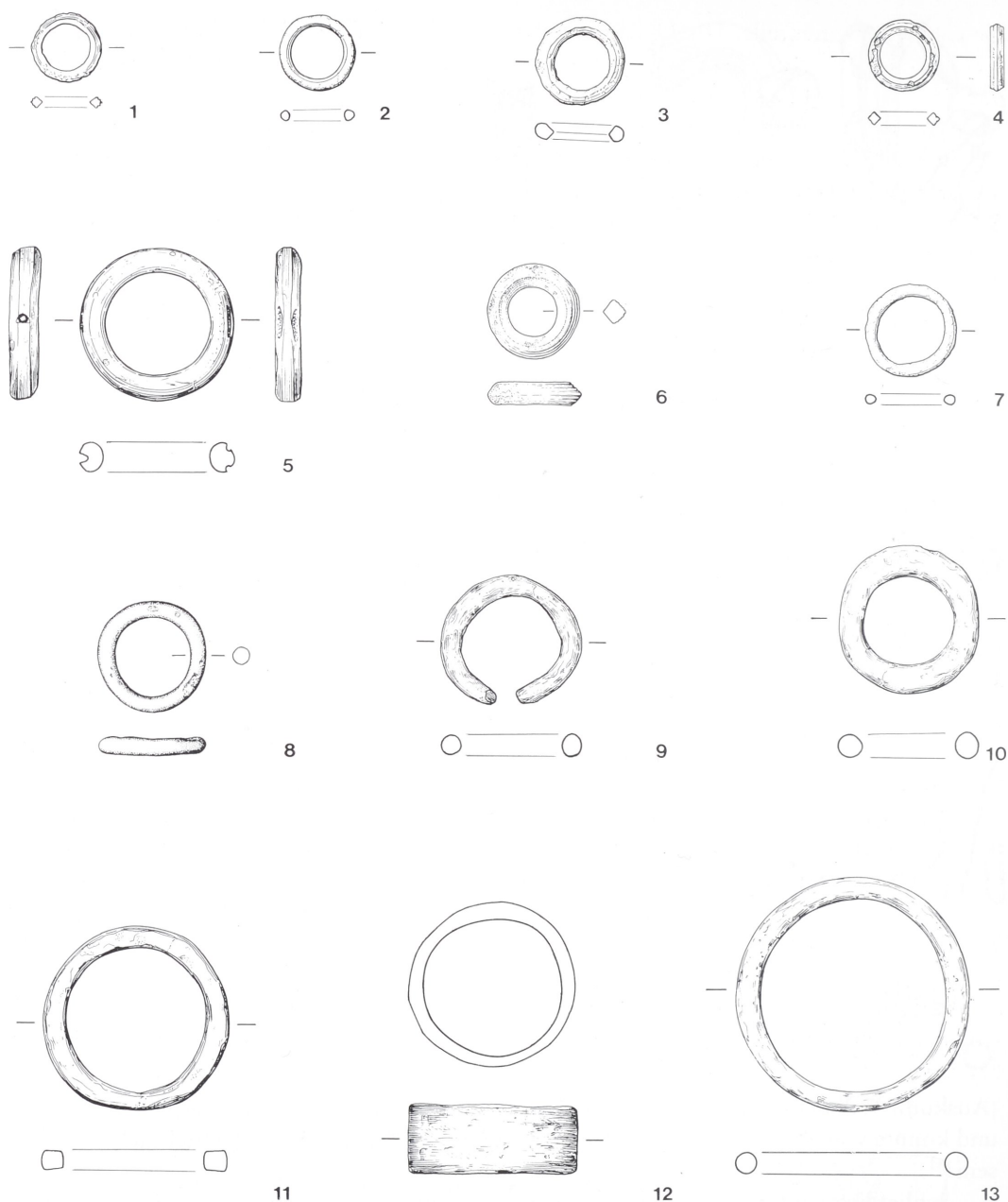


Abb. 22. Kalkriese. Ringe. 1–8 Bronze; 9–13 Eisen. – M. 1:2.

anhand nur eines Henkels nicht beantworten. Das zweite Keramikexemplar ist ein Randbruchstück eines Einhenkelkruges (Abb. 20,1). Es besteht aus weichem, beige-weißlichem Ton. Der schräge Rand ist schwach unterschritten und innen gekehrt (Form Haltern 48)¹³⁵.

Der militärische Charakter des Fundplatzes Kalkriese wird durch mehrere Teile der Ausrüstung und Panzerung römischer Legionäre oder/und Auxiliare belegt. Dazu kommen

¹³⁵ S. Loeschke, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 226f.; Vgl. P. La Baume, Weitere frühromische Töpfereien in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7, 1964, 7ff. Abb. 2,6.

die eisernen Waffenteile. Die Pferdegeschirrteile weisen auf die Reiterei hin, die Jochbeschläge auf Fuhrwerke. Geräte, Werkzeuge, Gewichte, auch der Kessel sowie das Lämpchen und der Krug, m. E. auch die Maske, sind wohl mitgeführt worden und bei kämpferischen Auseinandersetzungen verlorengegangen.

Bei dem freilich noch geringen Fibelbestand zeichnet sich unter Einbeziehung der in jüngster Zeit gefundenen Fibeln eine Zusammensetzung ab, die typisch für die augusteisch-frühkaiserliche Zeit ist. Einen allgemeinen Terminus p.q. gibt das Fehlen von A.19 in den frühkaiserlichen Lagern. Wichtiger erscheint mir jedoch, daß das gesamte Fundgut demjenigen von Augsburg-Oberhausen und besonders von Haltern außerordentlich ähnlich ist, und daß kein Stück bisher der auf numismatischem Wege gewonnenen Datierung des Fundgutes Kalkriese widerspricht.

Zwei römische Besitzerinschriften aus Kalkriese, Kreis Osnabrück

Von Rainer Wiegels

Ende August 1990 wurden bei den fortdauernden Grabungen in Kalkriese zwei Haken einer Schließe von einem Kettenpanzer geborgen, welche auf ihrer Rückseite beschriftet sind (*Abb. 1*). Es handelt sich dabei um die ersten epigraphischen Zeugnisse individuellen Charakters¹ von diesem Platz, der mittlerweile mit seinen bemerkenswerten Funden die Aufmerksamkeit ebenso der breiten Öffentlichkeit wie der Fachwelt auf sich gezogen und zu manchen Spekulationen über seine historische Bedeutung Anlaß gegeben hat².

Die beiden gleichartigen Haken von 6,6 bzw. 6,4 cm Länge und 3,1 cm Breite wurden unweit voneinander geborgen, so daß es schon aus diesem Grunde nicht zweifelhaft ist, daß beide zu ein und demselben Panzer gehörten. Auffallend ist allerdings, daß die Inschrift auf dem Haken a gepunzt, auf dem Haken b geritzt ist. Die Buchstabenhöhen von 0,5–0,6 cm auf a und 0,6–0,8 cm auf b unterscheiden sich nur unwesentlich. Das sicherste Datierungskriterium liefern die allgemeinen Fundzusammenhänge, aufgrund deren es feststehen dürfte, daß die Stücke im Verlauf des ersten nachchristlichen Jahrzehnts, und zwar wohl gegen dessen Ende, in den Boden kamen. Die Inschriften, welche zwar durchaus eine beträchtliche Zeitspanne früher eingeritzt bzw. eingepunzt worden sein können, gehören

¹ Anders zu bewerten sind selbstverständlich die Münzen, von denen schon jetzt eine sehr große Zahl geborgen wurde und denen noch die Altfunde zuzurechnen sind. – Inzwischen sind weitere Graffiti auf verschiedenen Fundstücken, u. a. auch auf Münzen, festgestellt worden, deren Auswertung noch aussteht.

² Für die Geschichte von Kalkriese erlebt der fast schon in Vergessenheit geratene Aufsatz von Th. Mommsen, Die Örtlichkeit der Varusschlacht (1885) = in: ders., Gesammelte Schriften 4,1 (1906) 200ff., verständlicherweise eine ungeahnte Renaissance und neue Aktualität. Auf die teilweise entstellenden und bisweilen unseriösen Zeitungsberichte über die laufenden Grabungen und deren Interpretation braucht hier nicht eingegangen zu werden. Von früheren Veröffentlichungen sind zu nennen: F. Berger/G. Franzius/W. Schlüter, Neue Hinweise zur Niederlage der Römer 9. n. Chr. Archäologie in Deutschland 1990/3, 39ff.; W. Schlüter, Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 11, 1988, 157f.; ders./G. Franzius, Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 12, 1989, 130ff.; W. Schlüter, Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 13, 1990, 168.; P. Kehne/F. Berger, Hat Varus seine Spuren hinterlassen? Sensationelle Funde römischer Münzen im Landkreis Osnabrück. Antike Welt 21, 1990, 120f.; W. Schlüter, Neue Erkenntnisse zum Ort der Varusschlacht? – Die Ausgrabungen in Kalkriese bei Bramsche, Ldkr. Osnabrück. Ber. Denkmalpflege Niedersachsen 11, 1991, 10ff.; W. Schlüter, Römer im Osnabrücker Land. Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke (1991). – Herrn Dr. W. Schlüter und Frau Dr. G. Franzius, welche die Funde bearbeitet, sei für ihr Angebot zur Publikation und für die Zusammenarbeit gedankt.



Abb. 1. Panzerhemdverschluß mit Inschriften auf der Rückseite. Fundort Kalkriese, LK Osnabrück. Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück.

damit jedoch mit Sicherheit der augusteischen Zeit an. Diese relativ genaue Datierung und der Fundort sind Anlaß genug, sich etwas eingehender mit diesen Fundstücken zu befassen.

Trotz einiger Lese- und Interpretationsprobleme der Inschriften steht soviel fest, daß wir es mit sogenannten Besitzerinschriften auf militärischen Ausrüstungsgegenständen zu tun haben, von denen uns nicht wenige bekannt sind³. Mit ihnen markierten die Soldaten

³ Eine erste, wenngleich bei weitem nicht vollständige Zusammenstellung von Inschriften auf Ausrüstungsgegenständen bietet R. MacMullen, *Inscriptions on Armor and the Supply of Arms in the Roman Empire*. *Am. Journal Arch.* 64, 1960, 23ff. – Grundlegend ferner H.-U. Nuber, *Zwei bronzene Besitzermarken aus Frankfurt/M.-Heddernheim. Zur Kennzeichnung von Ausrüstungsstücken des römischen Heeres*. *Chiron* 2, 1972, 483ff. mit weiterer Literatur. Nuber bespricht vor allem die Besitzermarken unterschiedlicher Form, die in der Regel an organischen Ausrüstungsgegenständen befestigt waren, gelangt darüber hinaus aber auch zu weiterreichenden, allgemeingültigen Erkenntnissen. Ebd. 483 Anm. 3 Ergänzungen zu MacMullens Liste, nämlich Beispiele von Metallgeschirr, das MacMullen nicht behandelt. – Zu einer beschrifteten Lanzen spitze R. Wiegels, *Fundber. Baden-Württemberg* 7, 1982, 351ff. – Vgl. ferner noch ders., *Zwei Blei-Marken aus dem frühromischen Truppenlager Dangstetten*. *Fundber. Baden-Württemberg* 14, 1989, 427ff. bes. 447ff. – Eine aktualisierte Zusammenstellung aller diesbezüglichen Funde wäre wünschenswert, wobei auch chronologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen wären.

Waffen und andere Gegenstände, um dieselben als ihren Besitz bzw. ihr Eigentum kenntlich zu machen. Dieses geschah verständlicherweise in erster Linie mittels der eigenen Namen in mehr oder weniger ausführlicher Form, nicht selten erweitert durch zusätzliche Angaben, welche die Identifizierung und Zuordnung der einzelnen, etwa in den Waffenkammern (*armamentaria*) gemeinsam aufbewahrten oder im *contubernium* gelagerten Stücke erleichtern halfen⁴. Ob generell und wie genau im einzelnen die Kennzeichnung von Ausrüstungsgegenständen vorgeschrieben war, ist umstritten. Vegetius nennt z. B. die Innenseite der Schilde, wo zum Namen auch Kohorte und Centurie anzugeben seien⁵. Die erhaltenen Inschriften belegen allerdings, daß dies keineswegs durchgängig auf die genannte Weise geschah, und anscheinend wurden auch nicht alle Ausrüstungsgegenstände gekennzeichnet⁶. Einschränkend ist allerdings zu vermerken, daß nicht selten entsprechende Angaben auf verlorengegangenen Teilen gestanden haben werden oder auf vergänglichen Materialien aufgebracht waren oder auch schlicht übersehen wurden. H.-U. Nuber, der das Problem einer Kennzeichnungspflicht ausführlich erörtert, gelangt nicht zu einer eindeutigen Aussage, betont aber zu Recht das Interesse auch des Staates bzw. der Militärverwaltung an einer Kennzeichnung der Ausrüstungsgegenstände durch den einzelnen Soldaten⁷. In erster Linie lag es aber zweifellos im persönlichen Interesse des Soldaten, sein Eigentum bzw. seinen Besitz zu markieren, kam er doch für den Erwerb der Ausrüstung und ihren ordnungsgemäßen Erhalt persönlich auf. Dabei spielt es keine Rolle, ob er nur Besitzer (Nutzer) oder Eigentümer derselben war⁸.

Militärische Ausrüstungsgegenstände mit Vermerken über den Besitzer/Eigentümer sind vielfältiger Art. Die Liste bei R. MacMullen umfaßt ca. 80 Belege, wobei er sich jedoch

⁴ Vgl. zur Aufbewahrung in den Lagern etwa Dig. 49, 16, 14, 1: *arma alienasse grave crimen est... Si vero lorica, scutum, galeam, gladium, desertori similis est. Tironi in hoc crimine facilius parceretur armorumque custodi plerumque ea culpa imputatur, si arma militi commisit non suo tempore.* – Daß unser Inschrifttyp nichts mit der bei Dio 67, 10, 1 und Veget., de re mil. 2, 18 überlieferten Nachricht zu tun hat, daß Soldaten ihre Schilde mit Namen und Centurienangabe bzw. Zeichen versahen, um im Schlachtgetümmel besser erkannt zu werden, versteht sich von selbst; vgl. dazu etwa MacMullen (Anm. 3) 23 mit Anm. 2, oder Nuber (Anm. 3) 490 mit weiteren Hinweisen.

⁵ Veget., de re mil. 2, 18: *praeterea in adverso scuto uniuscuiusque militis litteris erat nomen adscriptum addito et ex qua esset cohorte quae centuria.*

⁶ Zur Notwendigkeit und Praxis der Kennzeichnung privaten Eigentums vgl. P. Mich. VIII (= CPL 250); A. Oxé, Germania 6, 1922, 85 ff., vgl. dazu auch E. Ritterling, ebd. 87 f.; O. Bohn, Anzeiger Schweiz. Altkde. N.F. 27, 1950, 130. – Gegen eine grundsätzliche Regelung hatten sich W. Kubitschek, Mitt. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1913, 191 ff. und E. Ettlinger, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1959/60, 32 ausgesprochen.

⁷ Nuber (Anm. 3) 491 ff.

⁸ Vgl. etwa Tac., Ann. 1, 17: *Enimvero militiam ipsam gravem, infructuosam: denis in diem assibus animam et corpus aestimari; hinc vestem, arma, tentoria ... redimi.* – Zur Auseinandersetzung mit der älteren Forschung in dieser Frage MacMullen (Anm. 3) 23 ff. und Nuber (Anm. 3) 495 ff., der das rechtliche Verhältnis des Soldaten zu seiner Ausrüstung diskutiert und sowohl mit der Möglichkeit der privaten Beschaffung als auch mit Ausstattung durch die Armee gegen Hinterlegung einer Kautionsrechnung rechnet. In jedem Fall mußte dem Soldaten folglich an einer Bewahrung und damit Kennzeichnung der ihm gehörenden Ausrüstungsgegenstände gelegen sein. – Vgl. ferner noch F. Gilliam, The Deposits of an Auxiliary Soldier. Bonner Jahrb. 167, 1967, 233 ff.; D. J. Breeze, The Ownership of Arms in the Roman Army. Britannia 7, 1976, 93 ff.; L. Wierschowski, Heer und Wirtschaft. Das römische Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor (1984) bes. 173 ff. – Allgemein G. Watson, The Roman Soldier (1969); G. Webster, The Roman Imperial Army (1969); H. v. Petrikovits, Die Spezialbauten römischer Legionslager. In: Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie (1976) 519 ff.; ders., Militärische Fabricae der Römer. In: ebd. 612 ff.; M. C. Bishop, The Military fabrica and the Production of Arms in the Early Principate. In: M. C. Bishop (Hrsg.), The Production and Distribution of Roman Military Equipment. Proceedings of the Second Roman Military Equipment Research Seminar. BAR Internat. Ser. 275 (1985) 1 ff.; J. Oldenstein, Manufacture and Supply of the Roman Army with Bronze Fittings. In: ebd. 82 ff. – Zu Sold und Geldverhältnissen der Soldaten Wierschowski a.a.O. 2 ff. mit der weiterführenden Literatur in den Anmerkungen.

auf Inschriften auf Waffen beschränkt. Die Mehrzahl befindet sich auf Helmen, Schilden, Schwertern und Teilen von Paraderüstungen⁹. Fragt man allerdings nach der Struktur und der grundsätzlichen Bedeutung derartiger Inschriften, sind „Besitzermarken“ oder andere der Kennzeichnung von Besitz bzw. Eigentum von Soldaten dienende Inschriften durchaus vergleichend mit heranzuziehen.

Beschriftete Panzerschließen wie diejenige aus Kalkriese (Abb. 2) finden sich bei MacMullen nicht, was auch darin begründet sein mag, daß man sich über die Funktion derartiger S-förmiger Anhänger lange Zeit im unklaren war¹⁰. Jedenfalls sind unsere beschrifteten Stücke nicht einzigartig. Aus *Novaesium*/Neuß stammt ein ähnlicher Haken, gleichfalls in einen Widderkopf endend von 7,4 cm Länge, auf dessen Vorderseite > (*centuriae*) *Terenti(i) Romani* und auf der Rückseite > (*centuriae*) *Terenti(i)*, also dieselbe Angabe wie auf der Vorderseite nur ohne den Namen *Roman(i)us*, eingepunzt sind. Dabei ist zu vermuten, daß *Romani* nicht etwa Beiname zu *Terenti(i)* ist, sondern den Soldaten bezeichnet, dem der Panzer gehörte. Unklar bleibt allerdings, ob sich hinter dem genitivus possessivus *Romani* das Gentile *Romanus* verbirgt oder ein schlichtes Cognomen. Beides ist gut belegt, ein Gentile ist aber m. E. wahrscheinlicher. Völlig auszuschließen ist allerdings die traditionelle Auffassung der Zusammengehörigkeit beider Namen nicht. Unter der Punzinschrift auf der Rückseite befindet sich noch eine Ritzinschrift, deren erster Teil nicht mehr sicher zu lesen ist, deren zweiter aber wohl *Att(i)ani* lautete und die auf einen Vorbesitzer oder einen früheren Centurienführer hinweist¹¹. Wie unsere Haken ist auch dieser einmal auf der dem Widderkopf entgegengesetzten Seite gelocht. Offenbar dienten alle Stücke denselben Zwecken. Daß gerade die Schließen zur Kennzeichnung verwendet wurden, ist verständlich, da es bei einem Kettenpanzer nur wenige geeignete Stellen für derartige Angaben gibt.

⁹ MacMullen (Anm. 3) 33ff.

¹⁰ Vgl. aber grundsätzlich schon E. Ritterling, Nass. Ann. 40, 1912, 148 Nr. 12a, der allerdings den gleich (Anm. 11) zu nennenden S-förmigen Haken aus Hofheim als zur Rüstung gehörend ansah, jedoch seine Funktion verkannte. Dazu etwa P. Connolly, *Greece and Rome at War* (1981) 305 Abb. 2; H. R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* (1975) bes. 164ff.; G. Waurick, Untersuchungen zur historisierenden Rüstung in der römischen Kunst. Jahrb. RGZM 30, 1983, 265ff. bes. 277; 291f. (Bogen von Orange/Panzerschließe aus Chassenard); H. Junkelmann, *Die Legionen des Augustus* (1986) 164ff. bes. mit Abb. 43b. – Schöne Parallelen, allein schon wegen der zeitlichen Nähe, bei G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstellen 1 bis 603). Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Bad.-Württemberg 22 (1986) 56 (149.1); 70 (180.1); 77 (203.1); 196 (541.1) sowie die zugehörige Taf. 6 S. 474; G. Kropatschek, Die Ausgrabungen bei Haltern. Die Fundstücke der Jahre 1905–1907. Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5 (1909) 338 Nr. 11 mit Taf. 37,9, alle unbeschriftet. – Vgl. auch die folgende Anm. Weiteres bei G. Franzius, *Die römischen Funde*. In: *Römer im Osnabrücker Land* (Anm. 2) 22f. und 47.

¹¹ J. Klein, *Bonner Jahrb.* 90, 1891, 37 Nr. 12 mit Umzeichnung Abb. 13 (nur die Vorderseite); O. Bohn/H. Dressel, *Bonner Jahrb.* 95, 1894, 85; H. Lehner, *Bonner Jahrb.* 111/112, 1904, 371f. und mit den Umzeichnungen S. 380 Abb. 12 und 13 sowie dem Photo Taf. 30 B, Abb. 62; CIL XIII 10027, 222. – Klein hatte in den Marken von 7,25 cm Länge den „geschweiften Griff einer Cassette“ gesehen, was aber schon früh zurückgewiesen wurde. Lehner vermutete a.a.O. 380 wegen der zweimaligen Bezeichnung der Centurie schon richtig, „daß es sich um einen irgendwie zur Ausrüstung gehörigen Haken handelt“; vgl. auch ders. a.a.O. 371. O. Bohn begnügt sich in CIL ad XIII 10027,222 mit der Zurückweisung der These von Klein, spricht selber nur von „lamina litterae S formam imitans in parte dextra latiore perforata (ad nescio cui instrumento adfigendum)...“ und wagt auch keine Deutung der Ritzbuchstaben („litterae incertae levissime scariphatae“). – Eine völlig zutreffende Funktionsbestimmung findet sich aber schon bei H. Baldes/G. Behrens, Birkenfeld. Sammlung des Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld. Kat. West- u. Süddeutscher Altertumsslg. 3 (1914) 65 Nr. 20 mit Hinweis auf ähnliche Stücke aus Neuß (s. oben), Hofheim (E. Ritterling, Nass. Annalen 34, 1906, 52 Nr. 55 mit Taf. 3,19) und den *Genialis*-Stein aus Mainz (K. Körber, *Mainzer Zeitschr.* 2, 1907, 24 Nr. 3 mit Abb. 3). – Die Lesung der Ritzinschrift erfolgt hier nach Lehner und dessen Umzeichnung.

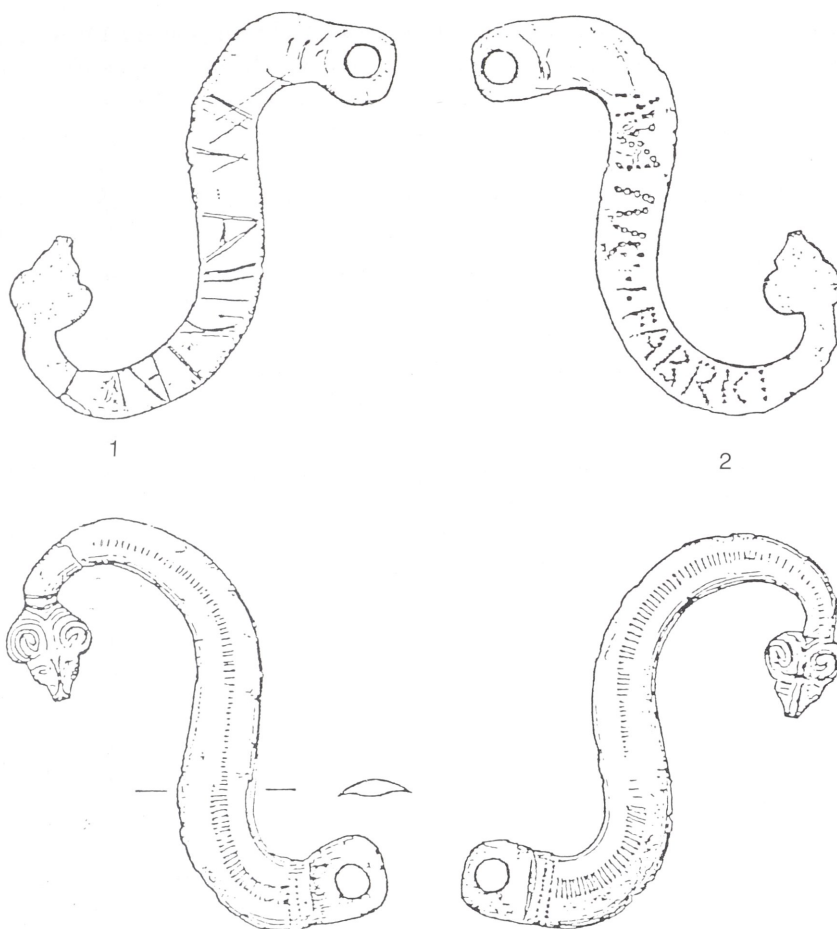


Abb. 2. Haken einer Kettenpanzerschließe. Fundort Kalkriese. 1 Haken mit geritzter Inschrift "b". 2 Haken mit gepunzter Inschrift "a". Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück. – M. 1:1.

Ein weiteres, wenngleich etwas entfernter vergleichbares Stück stammt aus Schwarzenbach im Treverergebiet. Auch dieses ist S-förmig, allerdings stärker gekrümmt und im Mittelteil wesentlich breiter und flacher. Auch hier endet die eine Seite in einen Widderkopf, die andere ist gleichfalls gelocht, jedoch befinden sich zwei weitere Nietlöcher wohl für Zierelemente im Mittelteil¹². Hier ist auch eine dreizeilige Inschrift eingepunzt, die *P(ublii) Licini(i) / Autici* (oder *Rutici*?) / *p. XIII*. lautet und also ebenfalls einen Besitzer/Eigentümer bezeichnet¹³. Sofern die Lesung zutrifft, würde man die dritte Zeile unvoreingenommen

¹² Vgl. ein Stück aus Dangstetten bei Fingerlin (Anm. 10) 196 (541.1) mit Abb. 474 Taf. 6. – Ferner das Anm. 11 genannte Stück aus Hofheim mit einer Niete oder der von T. Bechert, Asciburgium – Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forsch. 20 (1974) 92 mit Anm. 64 besprochene und ebd. 89 Taf. 68,1 abgebildete Haken.

¹³ J. Klein, Bonner Jahrb. 90, 1891, 36 mit Umzeichnung Abb. 12, von ihm als „flacher Griff eines Kästchens“ interpretiert. – Vgl. noch die Anzeige über den Ankauf eines Stückes in der Chronik des Vereins der Altertumsfreunde Bonn: Bonner Jahrb. 46, 1869, 186 ohne Hinweis auf die Inschrift, wo das Stück als Fibel verstanden wird. – Erwähnt ferner CIL XIII 4243 als „ansa cistae aeneae“ sowie CIL XIII 10027, 257, wo O. Bohn alle früheren Deutungen zurückweist, selber aber keine eigene, genauere wagt („lamina ter perforata litterae S formam imitans et in arietis caput desinens“). Hier auch die Lesung *Autici*, die m.E. nach der Umzeichnung mit Recht derjenigen von Klein a.a.O. = CIL XIII 4243: *Rutici* vorzuziehen ist. – Der Haken mißt 6,5 cm.

zunächst als *p(ondo libras) XIII* auflösen, also eine Gewichtsangabe von umgerechnet etwa $8\frac{1}{2}$ Pfund. Worauf sich allerdings eine solche Angabe beziehen könnte, bliebe dann ebenso ungewiß wie die genauere Funktion des generell wohl doch auch als Haken einer Panzerschließe zu deutenden Stückes. Es scheint ferner aber auch nicht völlig unmöglich, das ominöse P als C zu lesen – man vergleiche das C von *Licini(i)* in Z. 1 – und dann *c(ohortis) XIII* zu verstehen. Dieses könnte nur eine Voluntarierkohorte sein, die jedoch bislang unbekannt ist¹⁴, oder es wäre an die *cohortes XIII urbanae* zu denken, die im frühen Prinzipat bis zu Beginn der Regierung des Claudius und wieder im 2. Jahrhundert ab hadrianischer Zeit in *Lugdunum*/Lyon stationiert war. In der Zwischenzeit befand sie sich in Rom¹⁵. Überzeugend ist freilich dieser Lösungsvorschlag nicht. Schließlich sei noch eine Interpretationsmöglichkeit gewagt, daß nämlich das „P“ ein Rangzeichen bzw. eine Rangangabe eines Centurio sein könnte (*princeps*?) und daß sich die Zahl auf die *legio XIII Gemina* bezieht, die bekanntlich in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts in Obergermanien, und dabei von 9–17 n. Chr. in Mainz stationiert war. Diese Auffassung würde beim derzeitigen Kenntnisstand insgesamt wohl die geringsten Probleme aufwerfen und ggf. den Haken annähernd datieren. Angesichts der Parallelstücke ist es jedenfalls nicht zweifelhaft, daß auch dieser Haken in den Bereich des Militärs gehört, auch wenn gerade die Inschrift Unklarheiten läßt¹⁶.

Bei den Kalkrieser Fundstücken steht der militärische Kontext zweifelsfrei fest. Wie schon bemerkt, ist auffallend, daß die Inschrift auf dem Haken a gepunzt, auf b geritzt ist. Waren es verschiedene Personen, die auf diese Weise nacheinander ihren Besitz bzw. ihr Eigentum kennzeichneten, oder bedeutete die eine Beschriftung nur eine Duplizierung der Angabe der anderen? Die Entscheidung fiel leicht, wenn die Texte einwandfrei zu lesen bzw. aufzulösen wären, doch ist dieses nicht in allen Punkten der Fall.

Die gepunzte Inschrift a wurde zweifellos in einem Zug aufgebracht, es handelt sich also um einen sachlich zusammengehörenden Text. Bis auf den Beginn ist die Buchstabenfolge gut zu erkennen, wenngleich nicht einfach zu verstehen. Offenkundig wurde der Schreiber im Fortgang der Punzierung immer sicherer, bedingt wohl auch dadurch, daß er sich – wie unter dem Mikroskop gut zu erkennen – ab der Mitte eines anderen Punzinstrumentes bediente. Am Ende steht – durch eine Punze abgetrennt – *FABRICI*, davor eine senkrechte Haste und – wiederum durch eine Punze getrennt – *[·]AIVS*. Zu Beginn ist der Text fraglich. Drei Möglichkeiten der Lesung bieten sich an: 1. *AVAIVS*, 2. *MAIVS* und 3. *MAIVS*, die im folgenden näher zu überprüfen sind.

Zunächst jedoch zur Ritzinschrift b, deren Lesung und damit Verständnis zum Teil noch schwieriger sind. Auch hier deutet alles darauf hin, daß es sich um einen einheitlich aufgebrachten Text handelt. Zu Beginn steht kaum zweifelhaft *M*, obwohl die von oben nach rechts unten schräg verlaufenden Hasten nicht so deutlich sind. Danach folgt – mit Abstand – sicher *A* und zwei, eher aber drei senkrechte Hasten, eine nach links offene,

¹⁴ C. Cichorius, RE IV (1901) 353; E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat. Beitr. zur Verwaltungs- und Heeresgesch. von Gallien und Germanien 1 (1932) 225ff.

¹⁵ H. Freis, Die Cohortes urbanae. Epigr. Stud. 2 (1967) 11; 28ff.; ders., RE Suppl. 10 (1965) 1125ff. s.v. urbanae cohortes, bes. 1129f.

¹⁶ Das Fundstück stammt der Herkunftsangabe nach aus dem eher zivilen Hinterland im Grenzbereich der Belgica zur Germania superior. Allerdings gibt es in der zitierten Literatur keine Hinweise auf die Fundumstände oder irgendwelche Fundzusammenhänge. Im Katalog Birkenfeld (Anm. 11) heißt es: genauer Fundort unbekannt. – Eine nähere Zeitbestimmung ist m.W. bislang nicht erfolgt.



Beilage 6. Kalkriese, Oberesch. Befunde der Grabungen 1989-1991 mit eindeutig vorgeschichtlichen Gebäuden und Speichergruben.
1 Verfärbung; 2 Baumwurfgrube; 3 Nordgrenze des Geschiebelehms; 4 Pfosten; 5 Speichergrube; 6 Grabungsgrenze.

gerundete Einritzung, eine senkrechte Haste, A und mindestens ein weiterer, mit einem senkrechten Abstrich beginnender Buchstabe, der wegen der Verletzungen jedoch nicht zuverlässig auszumachen ist. Daß b weniger Text als a enthält, ist unschwer zu erkennen; um völlig gleichartige Inschriften kann es sich also nicht handeln, obwohl einige Elemente bzw. Buchstabenfolgen auffallend übereinstimmen. Die Punzierung von a einerseits und die Ritzung von b andererseits sprechen jedenfalls dafür, daß zwischen der Aufbringung beider Inschriften ein für uns nicht abzuschätzender zeitlicher Zwischenraum lag. Auch ein paläographischer Vergleich kann angesichts der verschiedenen „Techniken“ nicht weiterhelfen, zumal die Ritzinschrift kaum aussagefähige Buchstaben aufweist. Bemerkenswert ist lediglich, daß in beiden Inschriften das A mit gerader Querhaste ausgeführt ist, was zwar bei monumentalen Inschriften überwiegend der Fall ist, nicht aber bei nichtmonumentalen Tituli insbesondere der frühen Kaiserzeit, wo der Querstrich überwiegend schräg nach unten verläuft, und zwar meist von der rechten Haste des A ausgehend, gelegentlich auch von der linken, bisweilen aber auch ein Abstrich frei senkrecht in der Mitte steht oder ganz fehlt¹⁷. B. Galsterer schließt aus den von ihr bearbeiteten Graffiti auf römischer Gefäßkeramik aus Haltern, daß das A mit schräger Querhaste für die nichtmonumentale Schrift der augusteischen Zeit charakteristisch sei und zu der in der Mitte des 1. Jahrhunderts gebräuchlichen kursiven Form überleitete¹⁸. Im übrigen sind die beiden Inschriften in Majuskeln geschrieben, was bei der Punzierung ohnehin naheliegt; die Schrift entspricht damit Mallons „écriture commune classique“, wie auch bei den Halternern Graffiti festzustellen¹⁹.

Die Punzinschrift beinhaltet einen Namen auf *-ius*, also ein Nomen gentile, gefolgt von dem im Genitiv stehenden *Fabrici(i)*. *Fabricius*²⁰ ist im römischen Namenrepertoire gut belegt; in der überwiegenden Zahl aller Erwähnungen handelt es sich um ein Gentilnomen, das schwerpunktmäßig auf norditalischen und hispanischen Inschriften begegnet; bisweilen vertritt *Fabricius* aber auch ein Cognomen²¹. In unserer Inschrift ist *Fabrici(i)* jedoch kaum

¹⁷ Diese Formen kommen im übrigen auch bei weniger qualitätvollen Steininschriften der Kaiserzeit vor.

¹⁸ B. Galsterer, Die Graffiti auf der römischen Gefäßkeramik aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 20 (1983) bes. 8. – Vgl. auch die sogenannten „pila muralia“ aus Oberaden: Ch. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Veröffentl. Städt. Mus. Vor- und Frühgesch. Dortmund 2, H. 1 (1938); H. 2 (1942), hier 1, Taf. 53–59. Weiteres bei Galsterer a.a.O. 8 Anm. 25. – Einige Exemplare der Halterner Graffiti weisen allerdings ebenfalls den geraden Querstrich auf. – Wichtige Beobachtungen – auch wegen der zeitlichen Differenzierung des bearbeiteten Materials – bei L. Bakker/B. Galsterer-Kröll, Graffiti auf römischer Keramik im Rhein. Landesmus. Bonn. Epigr. Stud. 10 (1975) bes. 11 ff. (Galsterer-Kröll). – Allgemein zur Schrift R. Marichal, L'écriture latine du I^{er} au VII^e siècle: Les sources. Scriptorium 4, 1950, 116 ff.; J. Mallon, Paléographie romaine (1952).

¹⁹ Mallon (Anm. 18) § 86.

²⁰ Daß FABRICI nichts mit den truppeneigenen *fabricae* zu tun hat, versteht sich von selbst.

²¹ Zu *Fabricius* als Nomen und Cognomen vgl. A. Mócsy/R. Feldmann/E. Marton/M. Szilágyi, Nomenclator provinciarum Europae Latinarum et Galliae Cisalpiniae cum indice inverso. Diss. Pann. 3,1 (1983) 123 mit weit über 40 Belegen für ein Nomen aus seinem Untersuchungsgebiet, davon 11 bis 12 aus Norditalien und Hispanien; zehnmal vertritt danach *Fabricius* ein Cognomen. – Vgl. ferner W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandl. Kgl. Ges. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl., N.F. 5,5 (1904) 258; 414; 483; 518. – Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) 46 f. Nr. 100 – vielleicht auch 46 Nr. 99: *Fab(---)* – hat einen Graffito *Fabr(ici)*, welchen Namen sie mit Recht als Gentile ansieht. – I. Kajanto, The Latin Cognomina. Soc. Scient. Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum 36,2 (1965) 146 verzeichnet unter den Cognomina nur *Fabricianus*, das auf einer Inschrift aus Ostia (CIL XIV 4921) belegt ist. Dieser Name ist jedoch in unserem Fall auszuschließen. – Ferner zu allen diesen Namen H. Solin/O. Salomies, Repertorium nominum gentilium et cognominum Latinarum. Alpha-Omega Reihe A Nr. 80 (1988) 76; 328.

zweifelhaft Nomen gentile im Genitiv mit kontrahiertem i, was ganz üblich ist²², wobei jedoch der Genitiv erklärungsbedürftig ist.

Galsterer hat eingehend die verschiedenen, auf der Gefäßkeramik aus einer augusteischen Militärstation vorkommenden Namentypen besprochen. Am geläufigsten sind danach Besitzerinschriften im genitivus possessivus, doch begegnen auch erstaunlich viele Namen im Nominativ. Aus dem vollständigen römischen Namensformular (Praenomen, Gentile, Cognomen) sind die Elemente teils einzeln, teils in allen denkbaren Kombinationen belegt, wobei Praenomina wie auf Monumentalinschriften in der Regel in Verbindung mit Nomina stehen – das häufigste Formular –, das klassische dreiteilige Namensformular jedoch nur vereinzelt anzutreffen ist und weitergehende Angaben wie Filiation und Tribus durchweg fehlen²³. Auf unsere Punzinschrift angewendet bedeutet dies, daß *M. Aius* wahrscheinlicher ist als *Maius* oder *Avaius*, zumal eine der zwischen M und A erkennbare Punze leicht als Trennzeichen verstanden werden kann. Zwar sind alle Möglichkeiten prinzipiell nicht auszuschließen, zumal alle Namensformen anderweitig belegt sind, *Avaius* ist jedoch als Nomen weit seltener als *Maius* oder *Aius*²⁴, und für *M. Aius* spricht auch die Ritzinschrift b mit größerem Abstand zwischen M und A (siehe gleich).

Wenn *M. Aius* demnach der Besitzer bzw. Eigentümer des Panzers war, bleibt zu fragen, wie das Folgende, insbesondere der Genitiv *Fabrici(i)* zu erklären ist. Daß es sich nicht um eine Namenserweiterung zum Nomen gentile, etwa ein abgekürztes Cognomen, handelt, kann als sicher gelten. Der Schlüssel zum Verständnis muß in der deutlich senkrecht gepunzten und allein stehenden Haste liegen. Hierin einen mit I (– –) beginnenden Namen zu sehen, ist aufgrund der Struktur der Inschrift auszuschließen. Andererseits pflegen in vergleichbaren militärischen Besitzerinschriften, die freilich meist aus späterer Zeit stammen, sehr häufig nähere Hinweise auf die Einheit bzw. Unterabteilung einer Einheit zu stehen, welcher der Soldat angehörte, wobei der Name des Führers der Abteilung im Genitiv steht. Dieses würde mit dem folgenden *Fabrici(i)* unserer Inschrift übereinstimmen.

Vergleicht man das bisher gewonnene Resultat mit der Ritzinschrift b, so erscheint es sehr wahrscheinlich, daß auf ihr dieselbe Person genannt war wie auf a, wenngleich der Titulus etwas anders konzipiert ist. Hierfür sprechen vor allem die Anfangsbuchstaben, welche auf denselben Namensträger wie bei a hinweisen. Allerdings stand hier der Name wohl im genitivus possessivus, also *M. Aii*, wobei das doppelte -ii nicht zu stören braucht, da derartiges auch auf den Inschriften der Halterner Gefäßkeramik vorkommt, wenngleich es nicht die Regel ist²⁵. Die darauf folgende Haste – offenbar keine Kratzspur (!) – steht wieder alleine, gefolgt von dem Haken, welcher – üblicher Schreibweise folgend – als Signum für *centuria/centurio* gedeutet werden kann, so daß man (*centuria*) *Fab(ricii)* lesen

²² Kontraktion von -ii zu -i in der Genitiv-Endung ist die gebräuchliche Form, jedoch begegnet gelegentlich auch -ii, vgl. dazu auch Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) 10 und weiter unten.

²³ Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) 11 ff.

²⁴ *Avaius*: Mócsy u. a. (Anm. 21) 36: 1 × als Nomen in Hispanien; vgl. aber *Avaus* und *Aveius* bei Schulze (Anm. 21) 348; 361; 559; Solin/Solomies (Anm. 21) 29. – *Maius*: Mócsy u. a. a.a.O. 175: 10 × als Nomen; 14 × als Cognomen; dazu Schulze a.a.O. 185; 469; Solin/Salomies a.a.O. 111. – *Aius*: Mócsy u. a. a.a.O. 11: 4 × als Nomen, ausschließlich in Italien, 7 × als Cognomen, ausschließlich in Hispanien; dazu Schulze a.a.O. 70; 116 (hier weitere Belege); 185; 268; Solin/Salomies a.a.O. 10 – nicht unter den Cognomina! – Vgl. auch *Aiia Deccav[i] filia* auf einer Grabinschrift aus Bingen (CIL XIII 7516a), also wohl peregrinen Rechts. Der Name ist aber wohl aus einheimischem Gut stammend. Verheiratet war die Frau mit einem Treverer *C. Coiedius*. Die Inschrift gehört wohl in das zweite Viertel des 1. Jh. und noch vor 43 n. Chr., vgl. J. Krier, Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Mobilität und Aufstieg. Trierer Zeitschr. Beih. 5 (1981) 102 ff.

²⁵ Vgl. Anm. 22. – Galsterer nennt allerdings nur drei Beispiele für die Schreibweise -ii.

und verstehen kann²⁶. Die Schließe aus Neuß zeigt, daß derselbe Inhalt eines Textes nicht immer formal gleichlautend sein muß²⁷.

Treffen die vorstehenden Überlegungen das Richtige, muß die auf a durch jeweils eine Punze deutlich abgetrennte und somit allein stehende, gerade Haste, die hier unmittelbar vor dem Namen *Fabrici*, auf b vor dem Centurienzeichen steht, eine nähere Spezifikation der Untereinheit/Centurie bzw. des Ranges des Centurio bedeuten.

Die Forschung hat sich seit langem um die Klärung der Rangfolge der Centurionen innerhalb einer Legion²⁸ bemüht²⁹. Heute kann als weitgehend gesichert gelten, daß die erste Legionskohorte – wohl eine *cohors milliaria* – fünf Centurien aufwies, die in absteigender Rangfolge von den Centurionen mit den Titeln *primus pilus* – *princeps prior* – *hastatus prior* – *princeps posterior* – *hastatus posterior* kommandiert wurden³⁰. Sie wurden auch als *primi ordines* bezeichnet³¹. In den *cohortes II–X* mit 6 Kohorten fügte sich der *pilus posterior* vor den *princeps posterior* in die Rangstufung ein, der dem *primus pilus* entspre-

²⁶ F des Namens *Fab* – – – offenbar auch mit zwei parallelen Strichen; der zweite kürzer, wie bei den augusteischen Graffiti üblich, vgl. Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) 9. – Den kleinen Abstrich im Ausbruch glaubt man unter der Lupe noch schwach zu erkennen.

²⁷ Vgl. bei dem Haken aus Neuß auch, daß die einzelnen Buchstaben unterschiedlich sein können wie das E, welches einmal in der klassischen, aus der Monumentalschrift bekannten Form eingepunzt ist, auf der Rückseite aber durch zwei senkrechte Hasten.

²⁸ Auch wenn die hier zur Diskussion stehenden Inschriften keinen ausdrücklichen Hinweis auf die Truppeneinheit enthalten, spricht alles dafür, daß wir es mit einer Legion bzw. mit einem Teil einer solchen, nicht etwa mit einer Hilfstruppe zu tun haben.

²⁹ Ausgangspunkt sind Th. Mommsen, *Nomina et gradus centurionum*. *Ephemeris Epigr.* 4, 1879, 226ff. = in: ders., *Gesammelte Schriften* 8,1 (1913) 360ff., und A. v. Domaszewski, *Die Rangordnung des römischen Heeres* (1908 = 2. Aufl. von B. Dobson. *Beih. Bonner Jahrb.* 14 [1967]) 90ff. – Danach ist das Problem vielfach in kritischer Auseinandersetzung vor allem mit Domaszewski behandelt worden. Zu nennen sind T. Wegeleben, *Die Rangordnung der römischen Centurionen*. Diss. Berlin (1913); H. M. D. Parker, *The Roman Legions* (1928 = 2. Aufl. mit Bibliographie v. G. R. Watson [1958]) bes. 200ff.; A. Passerini, *Dizionario Epigrafico* 4 (1949) bes. 586ff.; E. Birley, *Promotions and Transfers in the Roman Army II. The Centurionate*. *Carnuntum Jahrb.* 8, 1963/64 (1965) 21ff. = in: ders., *The Roman Army. Papers 1929–1986*. *MAVORS* 4 (1988) 206ff.; B. Dobson in seiner kritischen Einleitung zu Domaszewski a.a.O. XXIIIff.; B. Dobson/D. J. Breeze, *The Rome Cohorts and the Legionary Centurionate*. In: *Epigr. Stud.* 8 (1969) 100ff.; B. Dobson, *The Significance of the Centurion and „Primipilaris“ in the Roman Army and Administration*. In: *ANRW* 2,1 (1974) 392ff.; ders., *Die Primipilares. Entwicklung und Bedeutung, Laufbahnen und Persönlichkeiten eines römischen Offiziersranges*. *Beih. Bonner Jahrb.* 167 (1978); M. P. Speidel, *The Centurion's Titles*. In: *Epigr. Stud.* 13 (1983) 43ff.; ders., *Rangzeichen für Zenturionen und die große Weihinschrift aus dem Mainzer Legionslager*. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 321ff.; K. Strobel, *Bemerkungen zur Laufbahn des Ti. Claudius Vitalis*. *Tyche* 2, 1987, 203ff.; T. B. Mitford, *Further Inscriptions from the Cappadocian Limes*. *Zeitschr. Papyr. Epigr.* 71, 1988, 167ff. bes. 171f. Nr. 2 und 176ff. Nr. 12 – dazu K. Strobel, *Ein weiteres Zeugnis zur Rangordnung im römischen Legionscenturionat der Kaiserzeit*. *Epigr. Anatolica* 12, 1988, 43ff.

³⁰ Die Umkehrung der Reihenfolge von *princeps* und *hastatus*, die E. Sander, *Triarius Ordo*. *Rhein. Mus.* N. F. 95, 1952, 79ff. vorschlug, überzeugt nicht, vgl. etwa Dobson in: Domaszewski (Anm. 29) XXIV; ders., *Primipilares* (Anm. 29) 59; Speidel, *Titles* (Anm. 29) 43ff. Dort auch eine gegenüber Passerini, *Dizionario Epigrafico* (Anm. 29) 587f. aktualisierte Zusammenstellung der auf Inschriften und Papyri nachweisbaren Centurioneränge, vgl. bes. 45f. – Zur umstrittenen Stärke der ersten Kohorte vgl. Domaszewski (Anm. 29) 90ff.; Passerini a.a.O. 586f.; Parker (Anm. 29) 198ff.; D. Breeze, *The Organization of the Legion: The First Cohort and the equites legionis*. *Journ. Roman Stud.* 59, 1969, 50ff.; Dobson in: Domaszewski a.a.O. XXIIIff.; S. S. Frere, *Hyginus and the First Cohort*. *Britannia* 11, 1980, 51ff. (vor allem aus archäologischer Sicht und mit zeitlicher Differenzierung); Speidel a.a.O. 43; 45 sowie die einschlägige Literatur zum römischen Heer.

³¹ Domaszewski (Anm. 29) 94; Dobson, in: ebd. XXIII; XXV. – Anders als Parker (Anm. 29) annahm, gehörten die *pili priores* der *cohortes II–X* wohl nicht zu den *primi ordines*, vgl. auch Strobel, *Laufbahn* (Anm. 29) 204 Anm. 10.

chende Titel war *pilus prior*³². Besondere Beachtung verdient ferner die neuere Untersuchung von M. P. Speidel, der die Rangzeichen der Centurionen der *cohortes I/II–X* sichern konnte, die auf einigen Inschriften allerdings erst ab der mittleren Kaiserzeit belegt sind und die er wie folgt festlegt: Γ = *pilus prior* oder *princeps prior*; \mathbb{L} = *princeps prior* oder *pilus prior*; \perp = *hastatus prior*; \mathbb{T} = *pilus posterior*; \mathbb{J} = *princeps posterior*; \mathbb{J} = *hastatus posterior*³³. Diese Rangzeichen der Centurionen wurden also mittels eines einfachen Systems senkrechter und waagerechter Hasten gewonnen³⁴.

Vor Prüfung einer möglichen Übertragung dieser Beobachtungen auf unsere Inschrift(en) sei in Erinnerung gebracht, daß neben den überaus zahlreichen Inschriften mit der allgemeinen Nennung von Centurionen nicht wenige belegt sind, welche die Rangstellung des Centurio präzise oder zumindest genauer wiedergeben, so vor allem und verständlicherweise bei den *priores* unter den *primi ordines* aufgrund ihrer herausragenden Stellung in mehr oder weniger abgekürzter Form wie *p(rimus) p(ilus)* oder einfach *princeps* oder *hastatus* oder auch mit leicht abgewandelten Titeln wie *>(centurio) princeps*, *>(centurio) ordinarius princeps*, *hastatus primus* usw.³⁵. Hinzugefügt wurde bisweilen bei allen derarti-

³² Zu den Beförderungsmöglichkeiten innerhalb von Rangstufen und Rangklassen (gemäß Hierarchie der Kohorten I–X) sowie von *priores* und *posteriores* zuletzt Strobel Zeugnis (Anm. 29) 43ff.

³³ Speidel, Rangzeichen (Anm. 29) 321 ff., bes. das Schema 328. – Die Zuordnung der beiden ersten Zeichen ist nicht gesichert. Nur der äußerliche Grund einer besseren Entsprechung zwischen den *priores* und *posteriores* könnte für eine Umkehrung der Rangzeichen für den *pilus prior* bzw. *princeps prior* sprechen.

³⁴ Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß auch in der vielbehandelten *Caelius*-Inschrift aus Xanten (CIL XIII 8648 = ILS 2244), die – wie der Darstellung sicher zu entnehmen ist – einen *centurio* der *legio XIII* nennt, der bei der Varusniederlage seinen Tod fand, zu Beginn der leicht zerstörten zweiten Zeile ein Rangzeichen stand. Die Dienststellung des Verstorbenen muß an dieser Stelle gestanden haben; der Absatz einer oberen waagerechten Haste vor einem O ist gesichert. Die älteren Deutungsvorschläge (*centurio*, *evocatus*, *optio*, *legato*, *tribuno*, *hastato*, *eq(uiti)*, *p(rimo) p(il)o*) bei P. Steiner, Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 93ff.; auch die neueren Deutungen *l(primus) o(rdo)* oder *t(riarius) o(rdo)* sind nicht schlagend. Erstere hatte H. v. Petrikovits, Zu CIL XIII 8648 aus Vetera. Bonner Jahrb. 151, 1951, 116ff. (= in: ders., Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie 1931 bis 1974. Beih. der Bonner Jahrb. 36 [1976] 103ff.) vorgeschlagen, sie später wohl auch unter dem Eindruck gewichtiger, nicht zuletzt paläographischer Einwände aber nicht mehr verteidigt, vgl. etwa ders., RE A 8 (1958) 1824 s.v. Vetera: Z. 2 des *Caelius* Grabsteins am Anfang ungeklärt; ders. in: Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rhein. Landesmus. Bonn (1963) 33ff.: [?] *o(rdini) leg(ionis) XIII* usw., übernommen aber u. a. wieder von W. Hilgers, in: Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 382. – Umfassende Bibliographie auch zu der hier besprochenen Thematik bei G. Bauchhenß, Germania inferior. Bonn und Umgebung. Die militärischen Grabdenkmäler. CSIR Deutschland 3,1 (1978) 18ff. mit Taf. 1–3; L. Schumacher, Römische Inschriften (1988) 247f. Nr. 180. – Daß der fragliche Rest vor O in Zeile 2 nicht zu einer Ordinalzahl gehören kann, da diese in den Zeilen höher überstrichen wurden, haben Sander (Anm. 30) 95f. und E. Bickel, Das Denkmal der Varusschlacht in Bonn. Rhein. Mus. N.F. 95, 1952, 97ff. hier 99f., betont, ihr eigener Lösungsversuch, der sich für einen *triarius* vor allem auf Vegetius, de re mil. 2,8 stützen will, vermag aber auch nicht zu überzeugen. – Ohne Entscheidung Dobson in: Domaszewski (Anm. 29) XXIVf. mit Anm. 137. Es wäre also ggf. nach Speidels Zusammenstellung ein Rangtitel *pilus (prior)/princeps (prior)* oder *pilus posterior* möglich, erweitert durch *o(rdinarius)*. – Zu *ordinarius* bzw. *ordinatus* vgl. Mommsen, Schriften (Anm. 29) 376f.: *ordinarius* = *primus ordo*; *ordinatus* = *centurio*; ebenso Domaszewski (Anm. 29) 90ff.; E. Stein, Byzantion 8, 1933, 379ff.; Passerini (Anm. 29) 589; 594. – Anders J. F. Gilliam, The Ordinarii and Ordinati of the Roman Army. Transactions and Proc. Am. Philol. Assoc. 71, 1940, 127ff.: „Centurions were ordinarii or ordinati because they commanded an ordo“ (148). – Vgl. zuletzt noch J. Rea, Ordinatus. Zeitschr. Papyr. Epigr. 38, 1980, 217ff. – Einen weiteren Beleg für ein Rangzeichen eines *centurio* schon in augusteischer Zeit enthielt vielleicht auch die von mir publizierte Bleischeibe aus Dangsteden, wo eine bislang nicht sicher gedeutete tiefe Einritzung in Form eines „T“ nach dem Namen *Valerius* diesen entsprechend der Aufstellung von Speidel als *pilus posterior* kennzeichnen mag, wodurch dieses markante und mit Absicht eingetiefte Zeichen eine sinnvolle Erklärung finden würde, vgl. Wiegels (Anm. 3) bes. 431ff.; 435 mit Anm. 18.

³⁵ Dazu Beispiele bei Passerini (Anm. 29) 587f.; Dobson, Primipilares (Anm. 29) 31 und in der Prosopographie 165ff.; Speidel, Titles (Anm. 29) 45 and 60 zu Nr. 32.

gen Offizierschargen die Nummer der Kohorte, in welcher der *centurio* seinen Dienst versah, was gleichfalls ein Rangkriterium darstellte, also *tertius princeps prior*, *octavus hastatus posterior* usw. in stark verkürzten Formen, jedoch sind auch ausführliche Versionen wie *>(centurio) leg(ionis) XVI Apol(linaris) VI (sextus) h(astatus) pr(ior)* bekannt³⁶.

Die Centurien einer Legion wurden bekanntlich in der Regel durch die Namen der sie anführenden Centurionen bezeichnet. Andere und erweiterte Titel, die teilweise deutlich von Angehörigen bestimmter Einheiten bevorzugt wurden, zumeist aber erst in das zweite Jahrhundert oder später gehören, hat Speidel zusammengestellt³⁷. Sie lauten etwa: (Soldat/Name) *c(o)ho(rtis) VIII (nonae) (h)ast(ati) post(erioris); coh(ortis) IIII (quartae) pr(inceps) pos(terior) >(centuria) Iul(ii) Vitalis* (Bauinschrift); *coh(ortis) I (primae) >(centuria) p(rimi) p(ili); coh(ortis) I (primae) >(centuria) Pomp(ei) Rufi prin(cipis) primi* oder verkürzt *>(centuriae) II (secundi) pr(incipis) pr(ioris)*³⁸.

Sowohl für die Centurionen als auch für die Centurien lassen sich auch Belege für eine Kennzeichnung der genauen Stellung innerhalb der gleichen Chargen/Teileinheiten mittels Rangzeichen beibringen, etwa *VII (septimus) ⊥ (hastatus)* und Name des Soldaten oder *>(centuriae) II (secundi) Γ (pili- oder principis prioris)*³⁹.

Die erhaltenen militärischen Besitzerinschriften weisen – wie oben bereits angedeutet – keine völlig einheitliche Struktur auf. Im wesentlichen lassen sich die folgenden Typen unterscheiden: 1. Alleinstehender Name im Genitiv oder Nominativ⁴⁰; 2. Name im Genitiv oder Nominativ vorangestellt, gefolgt von der Nennung der (Teil-)Einheit, meistens Centurie oder Turme⁴¹; 3. (Teil-)Einheit vorangestellt, in der Regel offenbar im genitivus possessivus, gefolgt von Namen des Besitzers/Eigentümers im Genitiv oder Nominativ⁴². Die

³⁶ Entnommen aus Mitford (Anm. 29) 121 f. Nr. 2 = Strobel, Zeugnis (Anm. 29) 43. – Zur Auflösung der Rangtitulatur ausführlich Speidel, Titles (Anm. 29) 44 ff. – Zum Sprachgebrauch in literarischen Belegen kurz Passerini (Anm. 29) 586 f. – Strobel, Bemerkungen (Anm. 29) 206 unterscheidet für eine präzise deutsche Terminologie zweckmäßig nach Rangklassen (*ordines*) entsprechend den Kohortennummern und Rangstufen entsprechend der Ordnung innerhalb einer Kohorte.

³⁷ Speidel, Titles (Anm. 29) 47 ff.

³⁸ Diese und weitere Belege bei Speidel, Titles (Anm. 29) 47 ff. bes. mit Anm. 47–54.

³⁹ Belege bei Speidel, Rangzeichen (Anm. 29) 321 ff.

⁴⁰ Äußerst selten auch im dativus possessivus, nachweisbar bzw. zu vermuten – soweit ich sehe – bislang jedoch nur auf Keramik, vgl. Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) 10 mit drei Beispielen, die vielleicht aber auch anders gedeutet werden können. – Zu den Möglichkeiten der Deutung militärischer Besitzerinschriften, die nur einen Namen aufweisen, vgl. Nuber (Anm. 3) 494.

⁴¹ Nuber (Anm. 3) 500 mit Anm. 98 und die Fundliste 504 ff. löst die Angabe der Einheit grundsätzlich durch den Genitiv auf, was zwar bei Voranstellung der Einheit vor dem Namen des Besitzers plausibel ist, nicht jedoch ohne weiteres bei der umgekehrten Reihenfolge. Die Corpora rechnen hier mehrheitlich mit einem Ablativ. Der Hinweis von Nuber auf CIL XIII 7404 (= seine Fundliste 506 Nr. 57) betrifft eine dem Besitzernamen vorangestellte Einheit, *leg(ionis) XXI Rapacis >(centuriae) Rufini Sulli Noti*. Ist der Name des Besitzers vorangestellt und folgt die Einheit unmittelbar auf diesen, ist es fraglich, ob man stets den Genitiv bei Nennung der folgenden Truppeneinheit anzunehmen hat. Falls noch eine Dienststellung wie *miles, eques, optio* usw. vor der (Teil-)Einheit steht, ist der Genitiv selbstverständlich unstrittig.

⁴² Das von Galsterer, Gefäßkeramik (Anm. 18) zusammengestellte Material weist aus, daß militärische Einheiten in abgekürzter Form auf augusteischer Keramik nicht oder nur selten genannt werden, vgl. bes. 15 mit Anm. 58. – Zum verdächtigen *prin(ceps) leg(ionis) XIX* (O. Doppelfeld, Kölner Domblatt. Jahrb. Zentral-Dombauver. 30, 1969, 184 f. mit Abb. 35 = L'Année Épig. 1969/1970, 444; ders. in: Rom am Dom [1970] 7; 14 mit Taf. 10; P. La Baume, Bonner Jahrb. 172, 1972, 275 mit Abb. 3 = L'Année Épig. 1975, 626. – Vgl. G. Precht, Kölner Jahrb. 12, 1971, 53; S. v. Schnurbein, Germania 49, 1971, 136 mit Anm. 20; Ph. Filtzinger, Kölner Jahrb. 17, 1980, 72 f.) vgl. Galsterer a.a.O. 30 Anm. 141; H. v. Petrikovits in: Reallexikon Germ. Altkde. 5, 1984, 17; H. Schönberger, Ber. RGK 66, 1985, 429; Wiegels (Anm. 3) 440 Anm. 48. – Beispiele für die Nennung der Einheit

beschrifteten Haken aus Kalkriese sind offenbar dem zweiten Typus zuzurechnen. Ist b richtig gedeutet, wird eine Centurie genannt, die von einem *Fabricius* angeführt wurde. Erneut stellt sich die Frage, wie die auf a alleinstehende, auf b dem Centurienzeichen vorangestellte Haste zu erklären ist.

Unter den von Speidel erwiesenen Rangzeichen für Centurionen und Centurien kommt eine senkrechte Haste ohne irgendwelche Abstriche nicht vor. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, daß unser Fund aus einer sehr viel früheren Zeit stammt als die von Speidel ausgewerteten Zeugnisse, so daß zwischenzeitliche Änderungen nicht völlig auszuschließen sind. Es könnte sich auch um ein bislang unbekanntes Rangzeichen einer herausgehobenen Charge handeln, z. B. eines *primus pilus*⁴³. Speidel hatte in seiner Abhandlung in den Epigraphischen Studien in einer Inschrift aus *Concordia/Portogruaro*, die u. a. folgendermaßen lautet: *mil(es) leg(ionis) XI Claud(iae) co(hortis) VI ce(nturiae) I*, die alleinstehende Haste nach *ce(nturiae)* als Rangangabe für *princeps* interpretiert, die früheren Editoren lasen dieses Zeichen als *P* bzw. sahen darin ein Zahlzeichen für *primae* (sc. *centuriae*)⁴⁴. In seiner Arbeit über Rangzeichen der Centurionen wird diese Inschrift allerdings nicht mehr erwähnt. Es fehlt in der Tat an zwingenden Gründen, die fragliche Haste als Zeichen für *princeps* oder irgendeine Centurionencharge anzusehen⁴⁵, jedoch ist eine gewisse Entsprechung zu den Kalkrieser Inschriften augenfällig.

Gibt es somit keine hinreichenden Gründe, die senkrechte Haste auf unserem Haken als Rangzeichen eines Centurio anzusehen⁴⁶, so bleibt nur übrig, diese als Zahlzeichen zu verstehen, was indirekt allerdings auch eine Rangangabe bedeuten würde, denn es kann damit dann nur die erste Centurie oder die erste Kohorte gemeint sein. Gegen eine erste Centurie sprechen m. E. einige schwerwiegende sachliche Gründe. Zunächst erwartet man nach üblichem lateinischem Sprachgebrauch das Zahlzeichen nach dem Bezugswort, also *centuriae I (primae)*, wie ggf. auch auf der Inschrift aus *Portogruaro*. Auf der Inschrift b aus Kalkriese wäre die Reihenfolge umgekehrt, was vielleicht aber doch nicht ganz unmöglich ist. Sodann ist die Centurie eigentlich schon durch den Namen des Centurio genauer

auf Keramik der frühen Kaiserzeit vgl. etwa J. E. Bogaers, *Westerheem* 23, 1974, 70 ff.; J. E. Boagers/J. K. Haalebos, *Oudheidkundige Mededelingen Leiden* 56, 1975, 164 ff. Nr. 3; Bakker/Galsterer-Kröll, *Graffiti* (Anm. 18) 92 Nr. 155.

⁴³ Speidel, *Rangzeichen* (Anm. 29) 321 ff. hat zwar sechs verschiedene Zeichen für sechs Centurien nachgewiesen, dieses war jedoch nicht durchgängig möglich anhand der Centurien der *cohors prima*.

⁴⁴ Th. Mommsen, *Ephemeris Epigr.* 4, 1881, 245 = H. Pais, *CIL Suppl. Italica I. Additamenta ad vol. V* (1888) Nr. 412 = F. Broilo, *Iscrizioni lapidarie latine de Museo Nazionale Concordiese di Portogruaro* (1980) 61 Nr. 24 mit Abb.; Speidel, *Titles* (Anm. 29) 48 f. mit Anm. 56. – Mommsen und Pais lesen *co(horte) VI ce(nturia) p(rima)*, das *P* sicherlich irrtümlich.

⁴⁵ Es sollte auch nicht übersehen werden, daß eine einfache Haste zur Kennzeichnung des *princeps*-Ranges wenig sinnvoll wäre, es sei denn, daß damit der Rang eines *princeps prior* oder *princeps posterior* eindeutig festgelegt wäre. Die Inschrift aus *Portogruaro* datiert nach Schriftbild und Struktur wohl in das späte dritte Jahrhundert und rückt damit in die zeitliche Nähe der von Speidel behandelten Tituli mit Kennzeichnung der Centurionenränge. Das Zeichen für den *princeps posterior* konnte Speidel jedoch eindeutig festlegen, s. oben. – Wie mir M. P. Speidel freundlicherweise brieflich mitteilt, sieht er jetzt auch keine andere sinnvolle Möglichkeit der Deutung als die Haste als Ordinalzahl und Nummer der Centurie anzusehen.

⁴⁶ Dagegen sprechen auch weitere Gründe. Auf b steht der als Centurienzeichen gedeutete, nach links offene Haken bzw. Halbkreis zwischen der senkrechten Haste und dem Namen des Führers der Centurie, *Fabrici(i)*. Gemäß der allgemeinen Struktur von Besitzerinschriften meint der „Haken“ nicht die persönliche Dienststellung (= *centurio*), sondern weist auf die Einheit (= *centuria*). Zu erwarten wäre gemäß der von Speidel, *Rangzeichen* (Anm. 29) besonders unter Nr. 1–3 behandelten Centurieninschriften aus Mainz (*CIL* XIII 6681 und 6683) und Romula-Malva (*IRD* II 326, vgl. *L'Année Épigr.* 1940, 13; D. Tudor, *Germania* 25, 1941, 239 ff. mit Taf. 63) die umgekehrte Reihenfolge von Centurienzeichen und Rangangabe.

bezeichnet, es würde sich also gewissermaßen um eine doppelte Angabe handeln, die vor allem in Hinblick auf eine *prima centuria* kaum aussagekräftig wäre⁴⁷, es sei denn, daß (*prima*) *centuria* anders zu verstehen ist als eine beliebige erste Centurie einer Legion (s. unten).

Somit spricht einiges dafür, in den Zeichen einen Hinweis auf die erste Kohorte einer Legion zu sehen, welche Angabe dann durch diejenige der zuständigen Centurie, benannt nach deren Führer, ergänzt worden ist. Für diese Auffassung können noch einige weitere Gesichtspunkte geltend gemacht werden. Zunächst ist es gerade auch auf frühkaiserzeitlichen Inschriften durchaus üblich, daß auf Inschriften Kohorte und Centurie zusammen angegeben werden⁴⁸. Dieses war auch noch die Auffassung des Vegetius bzw. seiner Quelle⁴⁹. Aber auch aus der späteren Kaiserzeit sind Inschriften mit Nennung von Kohorten einer Legion nicht außergewöhnlich. Besonders die bereits oben aus dem von Speidel bearbeiteten Material herangezogenen Beispiele verdeutlichen, daß Kohortenangaben mit entsprechender Nummer neben Centuriennennung mit Namen des Centurio oder Rangan-gabe der Centurie oder beidem zusammen gut belegt sind⁵⁰. Immer bezieht sich aber die Ordinalzahl⁵¹ direkt oder indirekt auf die Zählung innerhalb einer Kohorte. Dieses auch dann, wenn das Wort *cohors* fehlt und auch nicht zwingend zu ergänzen ist⁵².

Versteht man also die alleinstehende Haste auf der Kalkrieser Schließe als Hinweis auf eine *prima cohors* einer Legion, so bleibt zu fragen, wie die beiden Inschriften genauer aufzulösen sind. Entweder ist sinngemäß in beiden Tituli *cohors* zu ergänzen, so daß die Punzinschrift a lauten würde: *M. Aius (cohorte) I (prima) (centuria) Fabrici(i)*, die Ritzinschrift b *M. Aii (cohorte) I (prima) > (centuria) Fab(ricii)*. Oder – dem Vorschlag von Speidel folgend⁵³ – in abgekürzter Form und ohne *cohorte* lediglich *M. Aius I (prima) (centuria) Fabrici(i)* bzw. *M. Aii I (prima) > (centuria) Fab(ricii)*. Betont sei aber noch einmal, daß in beiden Fällen sich die Auflösungen auf eine erste Kohorte (!) beziehen, denn „since the cohorts were lined up next to each other, the class and number of the centuriae stayed the same“⁵⁴. Man wird es beim derzeitigen Wissensstand wohl bei einem *non liquet*

⁴⁷ Die Inschrift aus Portogruaro gibt Kohorte und Centurie mit ihren jeweiligen Ordnungsnummern an, das Zahlzeichen hinter der Angabe *ce(n)turiae* vertritt den Namen des Centurionen, der auf einer Grabinschrift eines Soldaten – da diesem in der Regel nicht nahestehend – auch nichts zu suchen hat. – Numerierung einer Centurie ist mir anderweitig allerdings nicht bekannt.

⁴⁸ Vgl. Wiegels (Anm. 3) 427ff. bes. 427 mit Anm. 3 und 428 Abb. 1, Bronzetafelchen der 19. Legion aus Dangstetten: *l(egionis) XIX c(ohortis) III*, sowie die dort 430ff. mit 432f. Abb. 3 und 4 publizierte Bleischiebe von demselben Fundort, u. a. mit *leg(ionis) XIX c(o)h(ortis) I*, aber auch – auf der anderen Seite derselben Scheibe – *> (centurionis) co(hortis) II primipil(aris)*. – Kohorte und Centurie auf einigen „pila muralia“ aus Oberaden des Camillus vgl. A. Oxé in: Albrecht (Anm. 18) bes. 78 Nr. 12–18. – Weiteres bei Wiegels a.a.O. 441.

⁴⁹ Oben S. 385 mit Anm. 5.

⁵⁰ Vgl. oben S. 393 mit Anm. 38.

⁵¹ Speidel, Titles (Anm. 29) 45 zu den Centurionentiteln: „... the numerals preceding the titles of centurions are ordinal numbers and should be read as such“.

⁵² Etwa bei Titeln wie *> (centurionis) II (secundi) pr(incipis) pr(ioris)* usw. – M. P. Speidel übersandte mir freundlicherweise seinen Beitrag „The Names of Legionary Centuriae“, *Arctos* 24, 1990, 135ff., der u. a. auch zu einer Auflösung der von T. B. Mitford, *Zeitschr. Papyr. Epigr.* 71, 1988, 167ff. (s. oben Anm. 29) publizierten Inschrift durch Chr. Bruun, *Arctos* 22, 1988, 23ff., Stellung nimmt. Bruun las hier (und in zwei ähnlichen Fällen) *fuit ordine in sexta (cohorte) hastatus posterior*. Speidel hält daran fest, daß besser *sexta (centuria) hastatus posterior* zu lesen sei.

⁵³ Speidel, Titles (Anm. 29) 45 vermerkt im Hinblick auf manche fehlerhafte, weil nicht notwendige Ergänzung: „Common sense suggests that where the word *cohors* is not written, it should not be supplied either, – unless there are compelling reasons for doing so.“

⁵⁴ Speidel, Names (Anm. 52) 137.

bewenden lassen müssen. Gegebenenfalls wären die abgekürzten Angaben für Kohorte und Centurie als Genitive aufzulösen.

Treffen die hier vorgebrachten Überlegungen das Richtige, so sind diese auch für den Fundort Kalkriese von einiger Bedeutung. Denn damit wäre bewiesen, daß zumindest Teile der Kerntruppe einer Legion, eben einer *prima cohors*, dort zeitweilig anwesend waren, wenn man nicht einen versprengten Legionär annehmen will. Auch wenn Name und ggf. Nummer der Legion nicht genannt werden, liefert die Schließe ein wichtiges weiteres Detail zur Geschichte des Platzes. Auf weitere epigraphische Funde darf man gespannt sein.

Im Herbst 1992 wurde bei den laufenden Ausgrabungen ein Senkblei mit der Einritzung *c(o)ho(rtis) I* gefunden, was nicht nur die vorgebrachte Deutung der Inschriften auf der Schließe in einem wesentlichen Punkt stützt, sondern darüber hinaus unterstreicht, daß in Kalkriese mindestens die erste Kohorte einer Legion – und zwar eher ganz als mit wenigen Versprengten – in verlustreiche Kämpfe verwickelt wurde.

Die Münzfunde von Kalkriese

Von Frank Berger

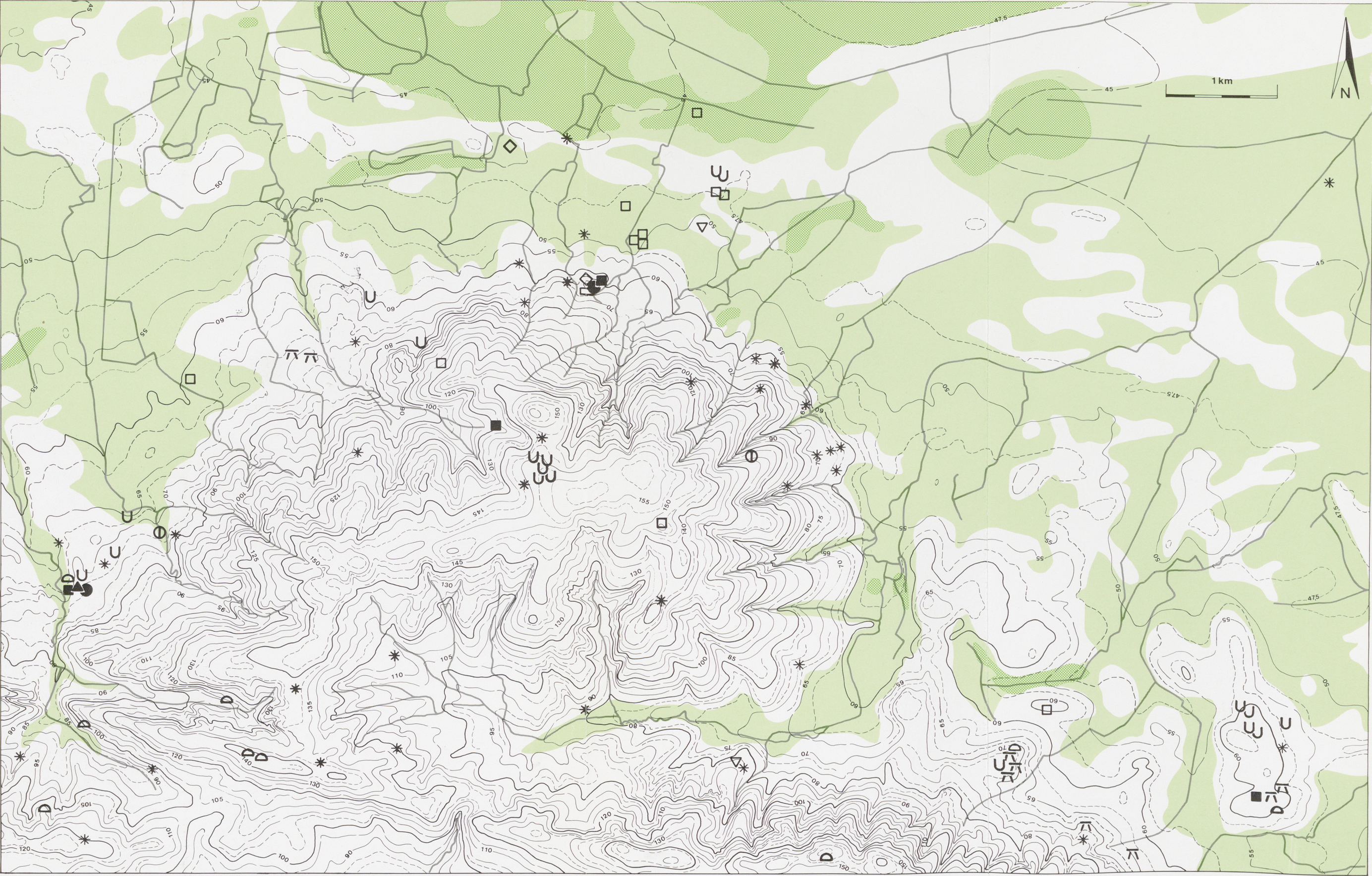
„... numos ... in fundo Barnaviensi repertos ...“

Es war Theodor Mommsen, der 1885 mit seiner Schrift „Die Örtlichkeit der Varusschlacht“ eben diese in Kalkriese-Barenaue angesiedelt sah und damit ein recht kleines Gebiet nördlich von Osnabrück zwischen Wiehengebirge und Großem Moor in den Brennpunkt großen öffentlichen Interesses rückte¹.

Dem vorausgegangen waren seit 200 Jahren zahlreiche Funde von Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Gedruckte Nachrichten darüber lagen erstmals 1716 vor². Seitdem war immer wieder die Rede von Münzfunden in der fraglichen Gegend: Meist fanden die Bauern die Stücke beim Plaggenstechen; stets waren sie aus der Zeit des Augustus oder der Römischen Republik. Die Grafen von Bar auf Barenaue hatten sogar eine kleine Sammlung samt Verzeichnis dieser Fundmünzen. Um die Angelegenheit zu untersuchen, schickte die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1884 den Numismatiker Julius Menadier vor Ort. Menadier verzeichnete die gräfliche Sammlung und ging darüber hinaus allen Fundberichten der näheren Umgebung nach. Auf Grundlage dieser Münzfunde entwickelte dann Mommsen seine Theorie über die Örtlichkeit der Varusschlacht. Seine Ausführungen wurden sofort heftig angezweifelt. Zum einen gäbe es in der Barenauer Sammlung Münzen, die von Tiberius bis ins 4. Jahrhundert reichen, und zudem sei nicht ein einziger gegenständ-

¹ Th. Mommsen, Die Örtlichkeit der Varusschlacht (Berlin 1885). – Beim vorliegenden Beitrag wurden einige Gedanken und Ergebnisse meiner im Druck befindlichen Dissertation (F. Berger, Untersuchungen zu den Fundmünzen der römischen Zeit in Nordwestdeutschland. Stud Fundmünzen Antike 9) stark zusammengefaßt und darüber hinaus die Neufunde der Ausgrabung bis Januar 1991 mit in die Betrachtung einbezogen. Die Münzen wurden geschlossen zusammengefaßt und ausgewertet. Die Auswertung der Einzelstücke im Gelände und der Grabung folgt zu einem späteren Zeitpunkt.

² Z. Goeze, De nummis dissert. XX. (Wittenberg 1716) 21.



Beilage 7. Vorgeschichtliche Fundstellen am Kalkrieser Berg zwischen Engter und Schwagstorf. a Moor. – b Niederungssand. – 1 Paläolithikum. – 2 Mesolithikum. – 3 Neolithikum. – 4 Bronzezeit. – 5 ältere vorrömische Eisenzeit. – 6 jüngere vorrömische Eisenzeit. – 7 Römische Kaiserzeit. – 8 Fundstreuung (Silex, gelegentlich etwas Keramik). – 9 Megalithgrab. – 10 Grabhügel. – 11 Urnengrab. – offene Signatur: Einzelfund.

licher Fund von der angenommenen Schlacht vor Ort gefunden worden³. In der Tat gab es außer den Münzen nur einen Bronzehaken ungewisser Herkunft im fraglichen Gebiet.

Weiterführende Untersuchungen vor Ort wurden nicht unternommen. Zwar wurden von 1885 bis 1920 hin und wieder weitere Münzfunde gemacht, doch blieb Mommsens Theorie eine unter vielen. Erschwerend kam 1945 hinzu, daß beim Einrücken britischer Truppen der gesamte Barenauer Münzbestand abhanden kam. Keine einzige Münze war seitdem mehr vorhanden. Eine nächste Münze wurde erst wieder im März 1963 auf einem Acker am Lutterkrug entdeckt⁴. Dieses – inzwischen auch verschollene – Stück wurde der Auslöser der nachfolgenden Grabungen.

Der Schatzfund vom Lutterkrug

Der britische Hobbyarchäologe Captain J. A. S. Clunn ermittelte 1987 die Fundstelle des letztgenannten Denars neu und fand an dieser Stelle 105 Denare der Römischen Republik und des Augustus. Eine hier durchgeführte Grabung förderte weitere Denare zutage, so daß wir nun einen Schatzfund von 160 Denaren vorliegen haben. Die Münzen lagen auf einer Fläche von ca. 10 m × 10 m verstreut mit deutlicher Häufung an einer Stelle. Dort lag gewiß der ursprüngliche Hort, dessen Münzen dann durch Zerpflügen in alle Richtungen verlagert wurden. Ein Behälter für die Münzen fand sich nicht, der Hort wird also in einem Stoff- oder Lederbeutel verwahrt worden sein. Unter den Denaren befanden sich noch drei Spielsteine aus mattem weißen Glas.

Die Münzen des Schatzes vom Lutterkrug sind ihrem Alter entsprechend abgegriffen. Ältestes Stück ist ein Dioskurendenar mit TAMP in Ligatur, datiert 194–190 v. Chr. Schlußmünze ist der Gaius/Lucius-Denar des Augustus mit Prägebeginn im Jahr 2 v. Chr. Dieser Typ ist gleich 34mal im Hort und stets von gutem Erhaltungszustand. Die Zusammensetzung des Fundes zeigt *Abb. 1*. Das Säulendiagramm zeigt vier Spitzen, wovon drei mit erhöhter Münzproduktion während der Bürgerkriege von 90–88, 49–45 und 32–31 v. Chr. leicht erklärt werden können.

Doch ist die Häufigkeit der Schlußmünze sehr ungewöhnlich. Zwischen Schlußmünze und innerer Struktur von Münzschatzen gibt es hinsichtlich des Verlustzeitpunktes folgende Bedingtheit:

„Je mehr Münzen letzten Prägedatums der Fund im Verhältnis zum Gesamten enthält, desto näher wird das Datum der Schlußmünze dem Vergrabedatum sein“⁵. In diesem Licht ist die Chronologie des noch immer nicht hinreichend untersuchten Gaius/Lucius-Denars von entscheidender Bedeutung. Der Prägebeginn im Jahr 2 v. Chr. ist sicher; das Ende von Prägung bzw. Ausgabe dieser Münze hingegen ist noch völlig offen: Die Designation für Gaius endete 1 v. Chr., Lucius starb 2 n. Chr., Gaius 4 n. Chr., eine Nachfolgemünze wurde erst 13/14 n. Chr. ausgegeben⁶.

Sieht man sich nach vergleichbaren Denarschatzen um, so fällt der Blick auf die Münzen des Lagers Haltern. In Haltern gibt es zwei Denarhorte von 185 (dazu ein Aureus) und 14 Exemplaren sowie Einzelfunde von 94 + x Denaren⁷. Zudem scheint es möglich, in dem verschollenen Münzbestand von Barenaue Reste eines Denarhortes zu erkennen⁸.

³ So in der wohl besten Replik auf Mommsen: H. Veltmann, *Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht* (Osnabrück 1886) 7–11.

⁴ FMRD VII 1017,4.

⁵ R. Göbl, *Antike Numismatik 1* (München 1978) 225.

⁶ RIC² 219ff.

⁷ FMRD VI 4056; 4054; 4057.

⁸ Vgl. die ausführliche Argumentation in: Berger (Anm. 1).

Eine vergleichende Untersuchung der Münzbestände von Kalkriese (Hort vom Lutterkrug und Sammlung von Bar) und Haltern (Schatzfunde und Einzelfunde) zeigt eine sehr weitgehende Übereinstimmung aller vier Komplexe in Inhalt, Zusammensetzung und Schlußmünze. Die strukturelle Ähnlichkeit ist so eindeutig, daß die Münzen gewiß gleicher Herkunft sind, gleichem Zweck dienten und wohl auch im gleichen Zeitraum in die Erde gelangten. Das Lager Haltern wurde 9 n. Chr. nach der Varusschlacht wohl hastig, aber offenbar einigermaßen planmäßig aufgegeben⁹. Die Einzelmünzen sind spätestens zu diesem Zeitpunkt verlorengegangen; beim Schatzfund darf wegen des überstürzten Abzugs der Truppen das Jahr 9 n. Chr. als Vergrabungsdatum die größte Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Damit gilt für die beiden ähnlichen Fundbestände aus Kalkriese, daß entsprechend ihr Verlust bzw. ihre Verbergung wohl nicht später als 9 n. Chr. geschehen und daß ein Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen dieses Jahres denkbar ist.

Die Neufunde von Kalkriese

Goldmünzen

Wir haben den seit ca. 1780 schriftlich vorliegenden Berichten zufolge Kenntnis von 15 + x Goldmünzen aus Kalkriese und näherer Umgebung. Die größte Funddichte dürfte im Bereich des Hofes Sommerfrüchte sein. Alle Stücke sind verschollen, nur von einem Aureus¹⁰ gibt es einen Siegellackabdruck beider Seiten. Sechs Aurei sind nur generell als solche bekannt; vier Stück haben ihr Prägedatum von 19–16 v. Chr. und fünf sind vom Gaius/Lucius-Typ, darunter auch die Münze des vorhandenen Abdrucks. Eine solche Menge an gefundenen Aurei ist im gesamten Germanien ohne Entsprechung. Aus den Lagern Holsterhausen und Haltern sind je drei Goldmünzen bekannt geworden.

Der erste jetzt noch vorhandene Aureus wurde im Januar 1990 durch ein Mitglied des Osnabrücker Grabungsteams bei der Prospektion gefunden. Fundstelle ist der Acker „Goldstücke“ südlich der Bundesstraße, von dem vor 1884 bereits eine Goldmünze des Augustus und ein Republikdenar bekannt waren¹¹. Bei dem Neufund handelt es sich um einen prägefrischen Aureus vom Gaius/Lucius-Typ.

Bei 16 + x gefundenen Aurei kann es sich nicht um einen zufälligen Verlust dieser Münze handeln; ein Aureus ist schließlich mehr wert als ein soldatisches Monatseinkommen. Denkbar wäre noch, daß ein einziger Hort von Aurei verloren ging und durch Plaggenstechen verteilt wurde. Doch dafür scheinen viele Fundstellen der Goldmünzen zu weit auseinander zu liegen. Für sich genommen bleibt die Menge der Aurei von Kalkriese zunächst einmal ein unerklärliches Phänomen.

Silbermünzen

Durch Literatur, Prospektion und Ausgrabung sind nun insgesamt 49 + x einzeln gefundene Silbermünzen bekannt. Die Zusammengehörigkeit einzelner dieser Stücke zu einem Hort ist nie auszuschließen; auch mögen durch die Plaggendüngung einige Denare

⁹ S. v. Schnurbein, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. Ber. RGK 62, 1981, 42; 44.

¹⁰ FMRD VII 1024,4.

¹¹ FMRD VII 1024, 1–2.

um hunderte von Metern verschleppt worden sein. Die Aufteilung der Denare sieht wie folgt aus:

Republik vor 32 24	Marc Anton 32/31 4	Augustus 27–2 7	Gaius/Lucius-Typ 14
-----------------------	-----------------------	--------------------	------------------------

Zwei Gaius/Lucius-Denare und ein Augustusdenar¹² sind subaerat. Zwölf Denare tragen Punzen; fünf der 49 Denare sind nur literarisch bekannt.

Aus dem Lager Haltern liegen 94 + x Einzeldenare vor. Die Münzreihen der Einzelfunde von Denaren in Haltern und Kalkriese sind in hohem Maße ähnlich. Sie enden mit dem häufig vorhandenen und meist prägefrischen Gaius/Lucius-Typ und haben eine weitgehend identische Zusammensetzung. Die Gesamtheit der Einzelfunde von Denaren schließt sich damit dem Münzspektrum der Horte von Haltern und Barenaue-Lutterkrug sowie dem Sammlungsbestand von Bar an und ist somit in einem untrennbaren Zusammenhang mit diesen Silberschätzen zu sehen.

Kupfermünzen

Die Kupfermünzen des Augustus gelten allgemein und somit auch in den Lagern rechts des Rheins als typisches Kleingeld der Soldaten. Für die Eroberungsphase unter Drusus wird dieses durch die Nemaususstücke charakterisiert, wie es in den Lagern Oberaden¹³ und Rödgen¹⁴ erkennbar ist; im ersten nachchristlichen Jahrzehnt ist der Lugdunum-As eindeutig vorherrschend. Als Beispiel hierfür stehen insbesondere die Lager Haltern¹⁵ und Anreppen¹⁶. Viel seltener sind in den Lagern die stadtrömischen Münzmeisterasse.

Zwei dieser schlecht erhaltenen Münzmeisterasse waren im Sammlungsbestand von Barenaue¹⁷ vorhanden. Daneben gab es nur den pauschalen Hinweis, daß vor 1870 „zahlreiche Gold-, Silber- und Kupfermünzen zwischen Kalkriese und Barenaue“ gefunden worden waren¹⁸.

Eindeutige Funde von Kupfermünzen sind bis in die späten 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in Kalkriese nicht gemacht worden. Dieses Phänomen fiel bereits Th. Mommsen auf. Aus dem Fehlen von Kupfer folgerte er, daß Kupfergeld bei militärischen Unternehmungen nicht gebraucht wurde, da es recht schwer zu tragen gewesen wäre. Also würde es von den Soldaten nur in geringer Menge mitgeführt worden sein¹⁹.

Erst Prospektion und Grabungen haben Kupfermünzen in einer unerwarteten Menge zutage gefördert; 124 Kupferstücke liegen nun vor, was um so überraschender ist, da bis 1987 kein Fund einer Kupfermünze bekannt wurde. Bis dahin konnte für ihr Fehlen eben die Erklärung Mommsens dienen.

¹² RIC² 173a.

¹³ FMRD VI 5080–5081.

¹⁴ FMRD V 2158.

¹⁵ FMRD VI 4054–4057.

¹⁶ FMRD VI 6014.

¹⁷ FMRD VII 1016, 139–140.

¹⁸ FMRD VII 1024, 7ff.–9ff.

¹⁹ Mommsen (Anm. 1) 48.

Die Kupfermünzen von Kalkriese unterteilen sich in folgende Typen:

Lugdunum I	90 + 8/2
Münzmeister	4 + 1/2 (+ 2 Slg. v. Bar)
Nemausus	1/2
Vienna/Copia	1/2 (?)
Kupfer unbest.	19

Von den vollständig erhaltenen Lugdunum I-Stücken, worauf erkennbar ist, ob sie einen Gegenstempel haben oder nicht, sind 77 mit und 4 ohne Gegenstempel. Die Gegenstempel verteilen sich so:

Lug I	IMP mit Lituus	30	Lug I	ohne Gst.	4
Lug I	AVC	24	Lug I	Gst. fragl.	9
Lug I	Gst. undeutl.	18	Lug I	1/2 IMP mit Lituus	1
Lug I	VAR	4	Mzm	Gst.	1
Lug I	C.VAL	1	Mzm	1/2 IMP mit Lituus	1

Im Vergleich von Kalkriese und Haltern ergeben sich folgende Zahlen:

	Nemausus		Münzmeister		Lugdunum		%	
Haltern	107	7,6%	183	12,9%	1127	79,5%	1417	100
Kalkriese	1	0,9%	7	6,6%	98	93,3%	105	100

Halbierte Asse

	Nemausus		Münzmeister		Lugdunum	
Haltern	41 von 107 = 38,3%		37 von 183 = 20,2%		155 von 1127 = 13,8%	
Kalkriese	1 von 1 = 100%		1 von 7 = 14,3%		8 von 98 = 8,1%	

Gegengestempelte Asse

	Nemausus		Münzmeister		Lugdunum	
Haltern	30 von 107 = 28%		6 von 183 = 3,3%		155 von 1127 = 13,8%	
Kalkriese	0		2 von 7 = 28,5%		77 von 81 = 95,1%	

Die Kupfermünzen von Haltern und Kalkriese sind vom gleichen Typ. Schlußmünze des Kupfers ist der Lugdunum I-As, wohl von 8–3 v. Chr. in Lyon geprägt. Der Gegenstempel VAR, hier wie dort in einigen Stücken belegt, kann ohne Zweifel nur zwischen 7 und 9 n. Chr. auf die Asse gelangt sein; bei einer angenommenen Coindrift von einem knappen Jahr datieren diese Gegenstempel das Ende des Kupfermünzverlustes auf 8/9 n. Chr. Die zweite Altarserie von Lugdunum, 10–14 n. Chr. geprägt und etwa im Lager Augsburg-Oberhausen²⁰ vertreten, fehlt in Haltern und Kalkriese völlig²¹.

²⁰ FMRD I 7011.

²¹ Zu den Datierungen der Lugdunumstücke vgl. K. Kraft, Das Enddatum des Legionslagers Haltern. Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 95–111.

Der Tendenz nach gibt es drei Unterschiede im Kupfermünzenbestand von Haltern und Kalkriese.

– Nemaususprägungen sind in Kalkriese sehr selten; in Oberaden waren sie der wichtigste Münztyp und in kleinerer Anzahl noch in Haltern vertreten. Daraus geht hervor, daß die Funde von Kalkriese deutlich jünger sind als der gesamte Belegungszeitraum von Haltern, sie also zeitlich eher an das Ende dieses Zeitraumes zu stellen sind.

– Halbierungen sind in Kalkriese seltener. Eindeutig bestimmbare Aduatukerzerze fehlen noch völlig. Der Platz hat viel weniger mit Kleinstgeldumlauf zu tun als das Lager Haltern.

– Die Menge der Gegenstempelungen auf den jüngsten Kupfermünzen, den Lugdunum-assen, übertrifft bei weitem diejenigen aller bisher bekannten Fundplätze. In Kalkriese dürften wir es ausschließlich mit römischen Soldaten, den Empfängern der gegengestempelten Asse, zu tun haben.

Die Aussage der Münzfunde

Alle römischen Münzen aus Kalkriese sind nicht später als 9 n. Chr. ausgegeben worden. Die 10 n. Chr. einsetzenden Kupfer- und 13 n. Chr. beginnenden Silberprägungen fehlen. Diese Schlußdatierung ist absolut identisch mit derjenigen der Lippelager Haltern und Anreppen. Alle Funde an Gold-, Silber- und Bronzemünzen gehören in einem Zusammenhang, auch wenn sie teilweise einige Kilometer voneinander entfernt gefunden wurden. Dieser Zusammenhang muß militärischer Natur sein, denn die Münzen kommen eindeutig aus dem Bereich des römischen Heeres. Bislang sind Münzfunde dieser Streuung und Zusammensetzung nur aus römischen Militärlagern bekannt, so daß – fundimmanent – hier eine militärische Anlage der Römer zu erwarten wäre. Der zeitgenössische Geldwert der Kalkrieser Funde übertrifft sogar den der Halterner Fundmünzen, was für eine recht lange Belegung einer angenommenen Militäranlage – im Verhältnis zu Haltern – spräche. Die kupfernen Kalkrieser Fundmünzen sind aber strukturell jünger als die Halterner Serie. Die Zusammensetzung der Funde von Kalkriese dürfte demnach dem Fundanfall eines Platzes entsprechen, der in die letzten Jahre der Belegung von Haltern einzuordnen wäre.

Da es aber nicht die geringsten Anhaltspunkte für ein Lager in Kalkriese gibt, müssen die Münzfunde im Verlauf einer militärischen Auseinandersetzung in den Boden gekommen sein, nichts spricht bislang dagegen, daß es sich um Kämpfe handelt, die in Zusammenhang mit der sog. „Schlacht im Teutoburger Wald“ des Jahres 9 n. Chr. stattfanden.

Unter dieser Voraussetzung ist die Aussage Mommsens, die Soldaten hätten unterwegs nur wenig Kupfergeld mit sich geführt, am Material zu überprüfen. Es sei die absolute Zahl von Denaren zu Assen in Haltern und Kalkriese gegenübergestellt; die Denare der Schatzfunde werden einzeln mitgezählt, die Aurei zu 25 Denaren umgerechnet, die Aduatukerzerze als Quadrans.

	Denare	Aurei	Summe Denare	Kupfer- münzen	Adua	Summe Kupfer	Relation
Haltern	301	3	376	1629	855	1843	1:20
Kalkriese	388	15	763	121	2?	121	6,3:1

Die Relation Silber zu Kupfer liegt in römischen Lagern und Siedlungskomplexen zwischen ca. 1:3 und 1:34, im Durchschnitt etwa bei 1:10²². Der Bestand von Haltern bewegt sich so durchaus im Rahmen anderer Siedlungen, vor allem aber anderer Lager wie etwa Novaesium und Vindonissa. Wir haben hier gewissermaßen einen Normalzustand an Metallverteilung vorliegen. Ganz anders dagegen die Funde von Kalkriese: Ein so extremes Verhältnis zugunsten von Edelmetall hat es in noch keiner Siedlung gegeben. Die These von Kalkriese als Kampfplatz bekommt auf diese Weise eine weitere gewichtige Begründung. Natürlich führte jeder Soldat seine Wertsachen am Mann. Die Kaufkraft der Edelmetallmünzen ist so hoch und ihr Gewicht im Verhältnis zur gesamten Ausrüstung so gering, daß die Mitnahme kein Gewichtsproblem bedeutete. Ein Kilogramm Asse in Kupfer entsprach ca. 6 Denaren zu insgesamt 23,4 g Silber, dem Aureus zu 8 g Gold stehen 4,4 kg Asse gegenüber, den As zu 11 g berechnet. Die Mitnahme großer Mengen von Kupferkleingeld im Felde war also durchaus ein Gewichtsproblem. Darüber hinaus, wozu brauchten die Soldaten unterwegs in Germanien Kleingeld? Zum Handel mit den Germanen wohl kaum. Somit höchstens zum Handel und Spiel untereinander, und das nur wenig. Die letzten Ausführungen konnten somit wiederum nur die Ansicht Mommsens bestätigen und fundieren, die der große Gelehrte vor über 100 Jahren auf höchst schwacher Materialbasis so treffend formulierte.

Auf der Basis der bis jetzt vorliegenden Münzfunde dürfte es unmöglich sein, in dem Fundkomplex Kalkriese etwas anderes als den Verlust von Geld durch römisches Militär im Jahre 9 n. Chr. zu sehen.

Anschriften der Verfasserinnen und Verfasser:

Wolfgang Schlüter
Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
Marienstraße 5/6
Postfach 4460
D (W)-4500 Osnabrück

Jörg Lienemann,
Eva Tolksdorf-Lienemann
Arbeitsgruppe für Bodenkunde, Landschafts-
ökologie und angewandte Botanik GmbH
Postfach 1143
D (W)-2900 Oldenburg

Georgia Franzius, Achim Rost,
Susanne Wilbers-Rost
Landschaftsverband Osnabrück e. V.
c/o Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
Marienstraße 5/6
Postfach 4460
D (W)-4500 Osnabrück

Rainer Wiegels
Universität Osnabrück
Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften
– Alte Geschichte –
Postfach 4469
D (W)-4500 Osnabrück

Frank Berger
Kestner-Museum
Münzkabinett
Tramplatz 3
D (W)-3000 Hannover

²² H. Chantraine, Die Bedeutung der römischen Fundmünzen in Deutschland für die frühe Wirtschaftsgeschichte. In: K. Düwel/H. Jahnkuhn, (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mitteleuropa, Teil 1 (Göttingen 1985) 421. Es fällt auf, daß bei den größeren Fundkomplexen die Relation stärker zugunsten des Kupfers tendiert.